

INTERNATIONALE KOMMUNISTISCHE PARTEI

# Kommunistisches Programm

— BULLETIN DER IKP —

---

WAS UNSERE PARTEI KENNZEICHNET: die Behauptung der politischen Kontinuität von Marx bis Lenin und bis zur Gründung der Kommunistischen Internationale und der Kommunistischen Partei Italiens (Livorno 1921); der Kampf der kommunistischen Linke gegen die Entartung der Internationale, gegen die Theorie des „Sozialismus in einem Land“ und die stalinistische Konterrevolution; die Ablehnung der Volksfronten und des bürgerlichen Widerstandes gegen den Faschismus; die schwierige Wiederherstellung der revolutionären Theorie und Organisation in Verbindung mit der Arbeiterklasse und gegen jede personenbezogene und parlamentarische Politik.

---

NR. 20

DEZEMBER 1978

## IN DIESER NUMMER:

- AUSCHWITZ ODER DAS GROSSE ALIBI
- RUDOLF BAHROS PLÄDOYER FÜR DIE VERHINDERUNG VON KLASSENKAMPF UND REVOLUTION
- DIE ERGEBNISSE DER IMPERIALISTISCHEN HERRSCHAFT IM IRAN (1. Teil)
- LENINS SCHRIFT  
"DER 'LINKE RADIKALISMUS', DIE KINDERKRANKHEIT IM KOMMUNISMUS":  
DIE VERURTEILUNG DER KÜNFTIGEN RENEGATEN (2., abschließender Teil)
- ZUM 60. JAHRESTAG DES BEGINNS DER NOVEMBERREVOLUTION IN DEUTSCHLAND
- RÜCKBLICK AUF DEN GROSSARTIGEN STREIK DER AMERIKANISCHEN BERGARBEITER

---

Erscheint vierteljährlich — Preise: DM 3,—, Belgien: bfr 53,— / Dänemark: dkr 10,— / Frankreich: FF 6,— / Italien: 1400 Lire / Niederlande: hfl 4,20 / Österreich: 22 ÖS / Schweden: 5,50 sKr / Schweiz: sfr 3,—. Jahresabonnement: Preis für 4 Exemplare

---

## KOMMUNISTISCHES PROGRAMM

vierteljährliches  
Bulletin der IKP

Nr. 20

DEZEMBER 1978

Inhalt	Seite
Auschwitz oder das große Alibi	1
Rudolf Bahros Plädoyer für die Verhinderung von Klassenkampf und Revolution	6
Die Ergebnisse der imperialistischen Herrschaft im Iran (1. Teil)	24
Lenins Schrift 'Der 'linke Radikalismus', die Kinderkrankheit im Kommunismus': Die Verurteilung der künftigen Renegaten (2., abschließender Teil)	34
Zum 60. Jahrestag des Beginns der Novemberrevolution in Deutschland	60
Rückblick auf den großartigen Streik der amerikanischen Bergarbeiter	62

Editions Programme Communiste

- Paris -

edizioni programma comunista

- Milano -

Presserechtlich verantwortlich,  
Vertrieb und Korrespondenz:

Helmuth Tammen  
Obentrautstr. 32  
D-1000 Berlin 61

Postscheckkonto:  
3320 23-103 - Berlin-West  
Helmuth Tammen

Druck:  
Movimento-Druck  
Valdemarstr. 33  
Berlin

# AUSCHWITZ ODER DAS GROSSE ALIBI

Der 40. Jahrestag der "Reichskristallnacht" lieferte in diesen Tagen den Antifaschisten der Rechten, Mitte und Linken erneut die Gelegenheit, unter Beweis zu stellen, daß der Rassenhaß - und hauptsächlich der Antisemitismus - ihnen als großes Alibi dient. Unter solchem Banner reiten sie am liebsten ins Feld, und es ist zugleich ihre letzte Zuflucht in der Diskussion. Wer kann dem Argument der Vernichtungslager und der Gaskammer widerstehen? Wer verstummt nicht vor den sechs Millionen ermordeten Juden? Wem schaudert es nicht vor dem Sadismus der Nazis? Und dennoch haben wir es hier mit einer der unverschämtesten Mystifikationen der Antifaschisten zu tun, die wir aufdecken müssen.

Die deutsche Bourgeoisie und Kleinbourgeoisie, angefangen mit den Staats-, Parteien-, Gewerkschafts- und Kirchenspitzen durfte wieder auf zahlreichen Kundgebungen im Westen wie im Osten den Nazismus für den Tod von fünfzig Millionen Menschen im letzten Weltkrieg, darunter sechs Millionen Juden, verantwortlich machen. Diese Einstellung, die eine typisch bürgerliche ist, entspricht dem Spruch der angeblichen Kommunisten: die Faschisten sind schuld am Krieg gewesen. Da die bürgerlichen und reformistischen Ideologen sich weigern, den Ursprung der Erschütterungen und der Krisen, die periodisch die Welt verheeren, im kapitalistischen System selbst zu erkennen, versuchen sie alles immer durch das Böse im Menschen zu erklären. Wir sehen somit, daß die faschistischen und antifaschistischen Ideologen im Grunde dasselbe behaupten: die Gedanken, die Ideen, der Wille der Menschen und Gruppen bestimmen den Verlauf der gesellschaftlichen Entwicklungen. Gegen all diese Ideologien, die wir als bürgerlich bezeichnen, weil sie die Verteidigung des Kapitalismus anstreben, sowie gegen alle vergangenen, heutigen und zukünftigen "Idealisten" hat der Marxismus bewiesen, daß es gerade umgekehrt ist: die materiellen Gesellschaftsverhältnisse sind es, die die Bildung der Ideologien bestimmen. Dies ist der Grundstein des Marxismus, und daraus ist zu ersehen, daß unsere angeblichen Marxisten auch dies aufgegeben haben, indem sie alles in die Ideenwelt verschieben: letzten Endes sind für sie der Kolonialismus, der Imperialismus und der Kapitalismus selbst nur Geisteszustände.

Damit führen sie alle Leiden der Menschheit auf Bösewichte zurück, die sie für Elend, Unterdrückung und Krieg schuldig erklären. Hingegen hat

der Marxismus bewiesen, daß, weit entfernt davon, durch bössartige Willkür erzeugt zu werden, das Elend, die Unterdrückung, der Krieg und die Zerstörung zum "normalen" Prozeß des Kapitalismus gehören. Dies gilt natürlich auch für die Kriege des imperialistischen Zeitalters. Aber da gerade die Zerstörung zu unserem Thema gehört, müssen wir diese Frage ein bißchen näher untersuchen.

Sogar wenn die Bourgeois oder die Reformisten zugeben, daß den imperialistischen Kriegen Interessenkonflikte zugrunde liegen, sind sie noch weit davon entfernt, vom Kapitalismus etwas verstanden zu haben. Man sieht es an ihrer Unfähigkeit, die Bedeutung der Zerstörungen zu erfassen. Sie alle sind der Ansicht, daß der Sieg der Zweck des Krieges ist, und erblicken in den Vernichtungen von Menschen und Sachwerten im feindlichen Lager allein ein Mittel, um dieses Ziel zu erreichen. Dies geht so weit, daß gewisse Naive vorgeschlagen haben, ganz einfach den nächsten Krieg mit Schlafmitteln zu führen! Ganz im Gegenteil hierzu behaupten wir, daß gerade die Zerstörung der Hauptzweck des Krieges ist. Die imperialistischen Rivalitäten, die den unmittelbaren Anlaß zum Kriege darstellen, sind selbst nur Folgen der immer weiter ansteigenden Überproduktion. Um dem tendenziellen Fall der Profitrate entgegenzuwirken, wird der Kapitalismus gezwungen, immer mehr und schneller zu produzieren; aus dem Widerspruch zwischen dem Zwang, immer mehr zu produzieren, und der Unmöglichkeit, für die Produkte Absatz zu finden, entsteht die Krise. Der Krieg ist die kapitalistische Lösung der Krise: durch die massive Zerstörung von Anlagen, Produktionsmitteln und Produktivkräften kann die Produktion danach wieder hochschnellen; zugleich hilft die massive Menschenvernichtung der periodischen "Überbevölkerung" ab, die durch die Überproduktion bewirkt wird. Nur ein philisterhafter Träumer kann sich einbilden, daß die imperialistischen Konflikte ebensogut durch eine Kegelpartie oder an einem runden Tisch geregelt werden könnten und daß die kolossalen Zerstörungen und der Tod von Millionen Menschen nur der Verstocktheit der einen oder der Böswilligkeit und Habgier der anderen zuzuschreiben seien.

Schon im Jahre 1844 warf Marx den bürgerlichen Ökonomen vor, die Habgier als dem Menschen angeboren zu betrachten, anstatt sie zu erklären, und er zeigte, warum die Habgierigen habgierig

sind. Übrigens hat auch schon im selben Jahr der Marxismus die Ursache der "Überbevölkerung" aufgedeckt: "Die Nachfrage nach Menschen regelt notwendig die Produktion der Menschen wie jeder anderen Ware" - schreibt Marx. "Ist die Zufuhr viel größer als die Nachfrage, so sinkt ein Teil der Arbeiter in den Bettelstand oder den Hungertod herab" (2). Und Engels seinerseits: "Die Bevölkerung ist nur da zu groß, wo die Produktionskraft überhaupt zu groß ist"; die Überbevölkerung "hat uns gezeigt, wie, in letzter Instanz, das Privateigentum den Menschen zu einer Ware gemacht hat, deren Erzeugung und Vernichtung auch nur von der Nachfrage abhängt; wie das System der Konkurrenz dadurch Millionen von Menschen geschlachtet hat und täglich schlachtet" (3). Weit entfernt, den Marxismus zu widerlegen und dessen "Erneuerung" zu rechtfertigen, hat der letzte imperialistische Krieg bestätigt, daß unsere Analyse genau zutrifft.

Wir mußten an all dies erinnern, um uns mit der Frage der Judenvernichtung beschäftigen zu können. Denn diese Vernichtung hat nicht zu einer beliebigen Zeit stattgefunden, sondern mitten in der Krise und dem imperialistischen Krieg. Wir müssen sie also innerhalb dieses riesigen Vernichtungsunternehmens erklären. Somit wird die Frage in das richtige Licht gestellt. Wir haben nicht mehr den "verheerenden Nihilismus" der Nazis zu erklären, sondern warum sich diese Vernichtung teilweise auf die Juden konzentriert hat. Hier sind Nazis und Antifaschisten auch wieder einig: der Massenmord an den Juden wurde durch den Rassenhaß, den Judenhaß, eine freie und wilde "Leidenschaft" verursacht! Wir Marxisten wissen aber, daß es keine freie soziale Leidenschaft gibt und daß nichts so sehr bestimmt ist, wie gerade diese großen kollektiven Haßausbrüche. Die Untersuchung des Antisemitismus der imperialistischen Zeit wird uns dies wieder bestätigen.

Wir sprechen absichtlich von dem Antisemitismus der imperialistischen Zeit, denn, obwohl die "Idealisten" aller Art, von den Nazis bis hin zu den Theoretikern des "Judentums", behaupten, daß der Judenhaß immer und überall derselbe ist, wissen wir, daß dem nicht so ist. Der Antisemitismus der heutigen Zeit ist von dem der Feudalzeit grundverschieden. Es ist uns nicht möglich, die Geschichte der Juden, die der Marxismus genau erklärt hat, hier wieder zu entwickeln. Wir wissen, warum in der feudalen Gesellschaft die Juden sich als solche erhalten haben; wir wissen, daß die starken Bourgeoisien (Amerika, England, Frankreich), die früh imstande waren, ihre politische Revolution siegreich durchzuführen, ihre Juden fast ganz assimiliert hatten und daß die schwachen dies nicht konnten. Es ist nicht das Überleben der Juden als solche, das wir hier zu erklären haben, sondern der Antisemitismus des imperialistischen Zeitalters. Und dies ist nicht schwer, sobald wir nicht über das "Wesen" der Juden oder der Antisemiten nachgrübeln, sondern ihre Stellung in der Gesellschaft erforschen.

Engels schrieb 1890, daß der Antisemitismus "nichts anderes ist, als eine Reaktion mittelalterlicher, untergehender Gesellschaftsschichten gegen die moderne Gesellschaft, die wesentlich aus Kapitalisten und Lohnarbeitern besteht" (4). Durch ihre Geschichte befinden sich die Juden heute hauptsächlich im Mittelstand. Diese

Klasse ist aber durch den unaufhaltsamen Fortschritt der Kapitalkonzentration zum Tode verurteilt. Hier liegt auch die Quelle des neuen Antisemitismus. Im Deutschland der Zwischenkriegszeit spitzt sich diese Tendenz extrem zu. Wie ein Alpdruck lastet die Nachkriegskrise auf dem durch den 1. Weltkrieg und die revolutionären Ausbrüche der Jahre 1918-28 erschütterten und von den Angriffen des Proletariats noch immer bedrohten deutschen Kapitalismus. Während die siegreichen, stärkeren Bourgeoisien (USA, England, Frankreich) weniger betroffen wurden und die Umschaltung der Kriegswirtschaft auf Friedenswirtschaft relativ leicht überstanden, erlitt der deutsche Kapitalismus einen chaotischen wirtschaftlichen Einbruch. Und wie in allen Krisen, die durch die Ausschaltung eines Teils der kleinen und mittleren Unternehmen zu einer höheren Konzentration des Kapitals führen, war es nicht zuletzt der Mittelstand, der am meisten von der Krise bedroht wurde. Hier war die Lage so, daß die ruinierten, bankrotten und verschuldeten Kleinbürger gar nicht ins Proletariat hinabfallen konnten, das ja selbst schwer unter der Arbeitslosigkeit litt (7 Millionen von Arbeitslosen am Höhepunkt der Krise): sie fielen daher direkt in den Bettlerstand hinab und waren zum Hungertod verurteilt, sobald ihre Reserven aufgezehrt waren. Angesichts dieser schrecklichen Bedrohung, haben die Kleinbürger den Antisemitismus "entdeckt". Sie taten dies nicht so sehr, wie die Metaphysiker es behaupten, um sich ihr Unglück zu erklären, sondern um zu versuchen, sich davor zu schützen, indem sie die Bedrohung auf eine ihrer Gruppen konzentrierten.

Unter dem ungeheuren wirtschaftlichen Druck, angesichts der Vernichtungsgefahr, die das Leben aller seiner Mitglieder unsicher machte aber noch allgemein und diffus war, hat der Mittelstand einen seiner Teile in der Hoffnung geopfert, so das Leben der anderen zu retten und zu sichern. Der Antisemitismus rührt ebensowenig von einem "machivellischen Plan" wie von einer "inneren Pervertiertheit" her. Er ist eine direkte Konsequenz des wirtschaftlichen Zwangs. Statt die erste Ursache der Ausrottung der Juden zu sein, ist der Judenhaß nur der Ausdruck des Wunsches, die Vernichtung auf sie zu konzentrieren und zu beschränken.

Manchmal geschieht es, daß sogar die Arbeiter dem Rassismus verfallen, wenn sie massenhaft durch die Arbeitslosigkeit bedroht sind und versuchen, diese auf eine Teilgruppe, Italiener, Polen, Türken oder andere, "Gastarbeiter", Araber, Neger usw. zu konzentrieren. Aber im Proletariat geschieht dies nur in Momenten schlimmster Demoralisierung und ist nicht von bleibender Dauer. Sobald das Proletariat den Kampf wiederaufnimmt, sieht es klar und konkret, wo sein Feind steckt. Das Proletariat ist eine einheitliche Klasse, die eine historische Perspektive und Mission hat.

Der Mittelstand dagegen ist eine aussichtslose und verurteilte Klasse. Damit ist er auch dazu verurteilt, nichts verstehen zu können, und ist unfähig zu kämpfen; in der Mühle, die ihn zermalmt, kann er nur blind um sich schlagen. Der Rassismus ist keine Geistesverwirrung, er ist die kleinbürgerliche Reaktion auf den Druck des Großkapitals und wird sie auch weiter bleiben.

Die Auswahl der "Rasse", d.h. der Gruppe, auf die er die Vernichtung zu konzentrieren versucht, hängt natürlich von den Umständen ab. In Deutschland erfüllten die Juden die "notwendigen Bedingungen" und waren die einzigen, die sie erfüllten. Sie waren fast alle im Mittelstand und im Mittelstand die einzig genügend identifizierbare Gruppe. Auf sie konnte die Kleinbourgeoisie die Katastrophe ableiten. Es war ja notwendig, daß diese Identifizierung keine Schwierigkeiten bot. Man mußte genau *bestimmen* können, wer zu vernichten und wer zu verschonen war. Daher die lächerlich erbärmliche Zählerei der getauften Großeltern, die offen der Bluts- und Rassen Theorie widerspricht und schon allein genügen könnte, um ihre Haltlosigkeit zu beweisen. Aber um Logik ging es da am allerwenigsten. Der Demokrat, der bloß die Widersinnigkeit und Niederträchtigkeit des Rassismus hervorhebt, geht hier - wie gewöhnlich - an der wirklichen Frage vorbei.

Vom Kapital bedrängt, haben also die deutschen Kleinbürger die Juden den Wölfen hingeworfen, um damit ihren Schlitten zu erleichtern und sich zu retten. Wie gesagt, geschah dies nicht *bewußt*; aber das war der Sinn ihres Judenhasses und ihrer Befriedigung, als sie die jüdischen Geschäfte schlossen und ausraubten. Das Großkapital rieb sich, könnte man sagen, zufrieden die Hände: der Mittelstand war damit einverstanden, einen Teil seiner selbst zu liquidieren; noch besser, die Kleinbürger waren bereit, diese Liquidierung selbst durchzuführen. Aber diese "Personifizierung" des Kapitals ist nur ein schlechtes Bild: die kapitalistische Bourgeoisie weiß genau *sowenig* wie die Kleinbürger, was sie wirklich tut. Das Kapital unterliegt unmittelbar dem wirtschaftlichen Zwang und geht den Weg des geringsten Widerstandes.

Das Proletariat hat seinerseits in dieser Geschichte nicht direkt mitgespielt. Das deutsche Proletariat war geschlagen worden, und selbstverständlich konnte die Ausrottung der Juden erst nach seiner Niederlage erfolgen. Aber die sozialen Kräfte, die zu dieser Vernichtung drangen, existierten schon vor der Niederlage des Proletariats. Nach ihr konnten sie sich "verwirklichen", da nun der Kapitalismus freie Bahn hatte.

Mit der wirtschaftlichen Liquidierung der Juden hat es dann begonnen (5): Expropriation unter allen möglichen Formen, Ausschluß aus den freien Berufen, den Verwaltungen usw. Allmählich waren die Juden jeglicher Lebensgrundlage beraubt; sie lebten von den Reserven, die sie hatten retten können. Bis zum Kriegsausbruch besteht die Politik der Nazis den Juden gegenüber in zwei Worten: Juden raus! Alles wurde getan, um die Auswanderung der Juden zu fördern (sogar mit Hilfe der illegalen Einwanderung in Palästina!). Während aber die Nazis die Juden, mit denen sie nichts anzufangen wußten, loswerden wollten, während ihrerseits die Juden nichts anderes wünschten, als aus Deutschland herauszukommen, wollte man sie *nirgends hereinlassen*. Und dies erklärt sich so: niemand konnte sie hereinlassen, denn kein Land war imstande, mehrere Millionen von ruinierten Kleinbürgern aufzunehmen und ihnen Lebensmöglichkeiten zu bieten. Nur eine kleine Anzahl der Juden konnte auswandern. Die meisten mußten bleiben, *gegen ihren Willen und gegen den Willen der Nazis*. Sie schwebten

sozusagen in der Luft.

Mit dem imperialistischen Krieg hat sich die Lage zugleich quantitativ und qualitativ zugespitzt. Quantitativ, da der deutsche Kapitalismus, zum Abbau des Mittelstandes genötigt, um in seinen Händen das europäische Kapital zu konzentrieren, die Liquidierung der Juden sogar auf ganz Mittel- und Osteuropa ausdehnte. Der Antisemitismus hatte sich bewährt und war im Schwung. Dies entsprach übrigens dem einheimischen Antisemitismus der mittel- und osteuropäischen Länder, obwohl dieser komplexer war (ein abscheulicher Mischmasch von feudalem und imperialistischem Antisemitismus, den wir hier nicht genauer untersuchen können). Zugleich hat sich auch die Lage qualitativ zugespitzt. Die Lebensbedingungen waren durch den Krieg viel schwieriger geworden; die Reserven der Juden schmolzen zusammen, und sie waren dem mehr oder weniger baldigen Hungertod geweiht.

Zu "normalen" Zeiten und wenn es sich um eine kleine Anzahl handelt, kann der Kapitalismus die Menschen, die er aus dem Produktionsprozeß stößt, allein krepieren lassen. Aber mitten im Krieg und bei Millionen von Menschen ist dies nicht möglich: ein solches Chaos hätte alles gelähmt. Der Kapitalismus mußte ihren Tod *organisieren*.

Allerdings hat er sie nicht sofort getötet. Zuerst hat er sie außer Verkehr gebracht, er hat sie umgruppiert, konzentriert. Er hat sie zu schwerer Arbeit gezwungen und unterernährt, d. h. er hat sie zu Tode ausgebeutet. Es ist eine alte Methode des Kapitals, den Menschen durch die Arbeit zu morden. Schon im Jahre 1844 schrieb Marx: "*Der industrielle Krieg*" (im Text bedeutet Krieg industrieller Kampf, Konkurrenz. IKP), "*um mit Erfolg geführt zu sein, erfordert zahlreiche Armeen, die er auf denselben Punkt aufhäufen und reichlich dezimieren kann*" (6). Solange diese Leute noch lebten, mußten sie die Kosten ihres Lebens einbringen und zugleich auch die Kosten ihres Todes. Sie mußten Mehrwert erzeugen, solange sie dazu fähig waren. Denn selbst den Mord der von ihm verurteilten Menschen kann der Kapitalismus nur dann vollstrecken, wenn er Profit einbringt. So geht es auch im Krieg im allgemeinen.

Jedoch ist der Mensch zäh. Zu reinen Skeletten geworden, krepelten diese noch nicht schnell genug. Man mußte sie abschlachten: jene, die nicht mehr arbeiten konnten, und dann jene, die man nicht mehr brauchte, weil ihre Arbeitskraft durch den ungünstigen Verlauf des Krieges keine Anwendung mehr fand.

Der deutsche Kapitalismus hat sich allerdings nur ungern zum einfachen Mord entschlossen. Nicht etwa aus moralischen Bedenken, sondern weil er nichts *einbrachte*. So entstand der Auftrag an Joel Brand (7), den wir hier erwähnen, weil er die Verantwortung des Weltkapitalismus klar offenbart. Joel Brand war einer der Leiter der Untergrundorganisation ungarischer Juden. Durch versteckte Unterkunft, illegale Auswanderung, Bestechung von SS-Leuten und alle möglichen Mittel versuchte diese Organisation, Juden zu retten. Das SS-Judenkommando duldete derartige Organisationen aufgrund von Bestechungen und auch, weil es nach Möglichkeit versuchte, sie als Helfershelfer für Sammel- und Auswahl-

operationen unter den Juden zu verwenden.

Im April 1944 wurde Brand aufs SS-Judenkommando von Budapest vorgeladen: Eichmann, der Leiter der Judenabteilung der SS, wollte ihn sprechen. Und Eichmann, mit Himmlers Zustimmung, beauftragte ihn, mit den Westmächten über den Verkauf von einer Million Juden in Verhandlung zu treten. Die SS verlangte dafür 10.000 Lastwagen, war aber zu jeder Schacherei, sowohl über Art wie über Menge der Tauschware, bereit. Um den Ernst ihres Angebots hervorzuheben, schlug sie die sofortige Lieferung von 100.000 Juden gleich nach der Zustimmung vor. Es war ein ernstes Geschäft.

Das Angebot war da, es gab aber leider keine Nachfrage: nicht nur die Juden, sondern die SS selbst war der "humanitären" Propaganda der Alliierten auf den Leim gegangen! Denn die Alliierten wollten die Million Juden nicht, weder für 10.000 Lastwagen, noch für 5.000, nicht einmal umsonst.

Auf die Einzelheiten von Brands Mißerfolgen können wir hier nicht eingehen. Er fuhr über die Türkei in den Nahen Osten, ging von einem englischen Gefängnis ins andere. Die Alliierten wollten die Sache nicht ernst nehmen und machten alles, um Brand in Verruf zu bringen und ihm das Wort abzuschneiden. Schließlich traf Brand in Kairo den britischen Staatsminister für den Nahen Osten, Lord Moyne. Er flehte ihn an, ihm wenigstens ein schriftliches Einvernehmen zu übergeben, selbst mit der Absicht, es nicht einzuhalten: das würde doch 100.000 Menschenleben retten!

*"Und wieviel sollen es insgesamt sein?"*

*"Eichmann sprach von einer Million."*

*"Wie stellen Sie sich das bloß vor, Mister Brand? Was soll ich mit dieser Million Juden tun? Wohin soll ich sie bringen? Wer wird die Leute nehmen?" (...)*

*"Wenn der Planet keinen Platz für uns hat" - sagte Brand verzweifelt -, "dann bleibt unseren Leuten nichts anderes übrig, als ins Gas zu gehen".*

Die SS hat das nicht gleich verstanden, so sehr glaubte sie an den "Idealismus" des Westens! Nach Brands Mißerfolg und mitten im Massenmord hat sie noch versucht, dem Joint (Joint American Jews Comitee) Juden zu verkaufen, indem sie sogar einen "Vorschuß" von 1.700 Juden in der Schweiz ablieferte. Aber außer ihr hatte niemand es eilig, dieses Geschäft abzuschließen.

Joel Brand selbst hatte begriffen, oder fast. Er sah, wie die Dinge standen, aber nicht warum. Es war nicht der Planet, der keinen Platz mehr hatte, sondern die kapitalistische Gesellschaft. Und es gab keinen Platz für die Juden, nicht weil sie Juden, sondern weil sie aus dem Produktionsprozeß ausgestoßen, für die Produktion unnütz waren.

Lord Moyne wurde von zwei jüdischen Terroristen getötet, und Brand erfuhr später, daß er oft Mitleid für das tragische Schicksal der Juden gezeigt hatte: *"Die Politik, die er führen mußte, (war) ihm von einer seelenlosen Administration in London diktiert worden"*, sagte Brand. Aber Brand hat nicht verstanden, daß diese Administration nur die des Kapitals ist und daß eben *das Kapital das Unmenschliche ist*. Das Kapital

wußte mit diesen Leuten nichts anzufangen. Selbst mit den wenigen Überlebenden, jenen "Displaced Persons", für die man keinen neuen Platz fand, wußte es nichts anzufangen.

Den überlebenden Juden ist es schließlich gelungen, sich einen Platz zu schaffen. Mit Gewalt und dank der internationalen Konjunktur wurde der Staat Israel gegründet. Sogar das erforderliche aber, daß andere Bevölkerungen "deplaciert" wurden: seitdem fristen Hunderttausende von Palästinensern ihr für das Kapital hinderliches Dasein in den Flüchtlingslagern.

Wir haben gesehen, wie der Kapitalismus Millionen von Menschen zu Tode verurteilte, indem er sie aus dem Produktionsprozeß ausstieß. Wir haben gesehen, wie er sie umgebracht und ihnen dabei allen nur möglichen Mehrwert abgepreßt hat. Wir müssen jetzt noch sehen, wie er sie sogar nach ihrem Tode weiter ausnutzt, wie er sogar ihren Tod selbst ausnutzt.

Zuerst haben die Imperialisten des alliierten Lagers sie benutzt, um ihren Krieg zu rechtfertigen und nach ihrem Sieg die gemeine Behandlung des Besiegten. Man hat sich auf die Lager und die Leichen gestürzt! Überall hat man die Greuelbilder herumgezeigt und gerufen: *"Seht ihr, was für Schufte die Nazis waren! Wie Recht wir hatten, sie zu bekämpfen! Und wie Recht haben wir jetzt, ihnen das Leben sauer zu machen!"*

Man denke an die unzähligen Verbrechen des Imperialismus; man denke z.B. daran, daß gerade am 8. Mai 1945, als in Frankreich Thorez, der ehemalige KPF-Führer, den Sieg über den Faschismus auskrächte, 45.000 Algerier, die die Avantgarde der antikolonialen Bewegung gegen den Imperialismus darstellten, unter dem Vorwand, faschistische Provokateure zu sein, niedergemetzelt wurden; man denke an die Verantwortung des Weltkapitalismus für alle diese Massaker - da packt einen der Ekel vor dem gemeinen Zynismus und der heuchlerischen Selbstzufriedenheit des siegreichen imperialistischen Blocks!

Gleichzeitig haben sich alle braven antifaschistischen Demokraten auf die Leichen der Juden gestürzt. Und sie schwenken diese Bilder vor den Augen des Proletariats. Selbstverständlich tun sie es nicht, um die Abscheulichkeit des Kapitalismus zu zeigen! Im Gegenteil, sie versuchen zu zeigen, wie schön die wahre Demokratie und der wahre Fortschritt des anderen Lagers ist, wie wohl es sich lebt in der renovierten kapitalistischen Gesellschaft! Vor dem Greuel des kapitalistischen Todes soll das Proletariat die Greuel des kapitalistischen Lebens vergessen und daß beide unzertrennlich miteinander verbunden sind. Vor den Experimenten der SS-Ärzte soll vergessen werden, daß der Kapitalismus im großen Maßstab mit Alkohol, mit krebserregenden Produkten, mit den Strahlungen der "demokratischen" Atombomben usw. experimentiert. Man zeigt die Lampenschirme aus Menschenhaut, damit vergessen wird, daß der Kapitalismus aus dem lebendigen Menschen, seiner Arbeitskraft,

einen Lampenschirm macht. Vor den Bergen von Haaren, Goldzähnen, vor dem zur Ware gewordenen Körper des toten Menschen soll man vergessen, daß der Kapitalismus das *Leben der Menschen selbst*, die Arbeit, zur Ware gemacht hat. Hier

ist die Quelle allen Unglücks. Dies hinter den Leichen der Opfer des Kapitals verstecken zu wollen, diese Leichen zum Schutz des Kapitals zu verwenden, das ist wirklich die abscheulichste Art, sie bis zu Ende auszunutzen.

---

Anmerkungen:

(1) Der Artikel erschien ursprünglich 1961 in "Programme Communiste", unserem theoretischen Organ in französischer Sprache. Unmittelbarer Anlaß war damals eine großangelegte Kampagne der französischen Demokraten gegen den Antisemitismus. Für die jetzige Veröffentlichung der deutschen Übersetzung haben wir lediglich die einleitenden Sätze, die sich auf den damaligen Anlaß bezogen, geändert, um sie unserem heutigen unmittelbaren Anlaß, der abscheulichen Reue- und zugleich Selbstbeweihräucherungskundgebung der deutschen Bourgeoisie in diesem Herbst, anzupassen.

(2) Karl Marx, "ökonomisch-philosophische Manuskripte", Marx und Engels Studienausgabe, Fischer Taschenbuch Verlag (Bd. II, S. 38).

(3) Engels, "Umriss zu einer Kritik der Nationalökonomie", MEW I, S. 519 ff

(4) Engels, "Über den Antisemitismus", 1890, MEW 22, S. 50.

(5) Für Einzelheiten über die soziale Lage der Juden und deren wirtschaftliche Liquidierung siehe die inzwischen erschienenen bürgerlichen Untersuchungen:

Helmut Genschel, "Die Verdrängung der Juden aus der Wirtschaft im Dritten Reich", Göttingen 1966, und:

Dieter Swadek, "Unternehmenskonzentration als Ergebnis und Mittel nationalsozialistischer Wirtschaftspolitik", Berlin 1972, vor allem S. 88 ff.

(6) Marx, op. cit., S. 49.

(7) Alex Weissberg, "Die Geschichte von Joel Brand", 1956. Wörtliche Zitate aus Seite 215-216. Der Auftrag an Brand war Bestandteil einer Reihe von über Jahre sich erstreckenden Versuchen.

# RUDOLF BAHROS PLÄDOYER FÜR DIE VERHINDERUNG VON KLASSENKAMPF UND REVOLUTION

Unsere freischwebende kleinbürgerliche Linke hat einen neuen Star an ihrem "marxistischen" Firmament ausgemacht: Rudolf Bahro. Selbstlos - Familie und Freizeit opfernd -, aber sonst der Lohnarbeit als Rationalisierungsfachmann pflichtbewußt zugetan, arbeitete er zehn Jahre - natürlich vollkommen isoliert - an einem Buch, das den Völkern des Ostens nun endlich den entscheidenden Fahrplan ins kommunistische Himmelreich liefern soll. Am Anfang war das Wort...!

Nach der Lektüre der 543 Seiten versteht man den Enthusiasmus: Das Buch liefert praktisch eine gesammelte Enzyklopädie all jener Weisheiten, die von heutigen "Marxisten" als Ergebnis ihrer "schöpferischen" Weiterentwicklung der "Klassiker" vertreten werden. Allgemein gilt auch für Bahro als oberstes Gebot: Von Marx auszugehen ist noch immer fruchtbar, bei ihm stehenzubleiben führt aber in die Irre.

Wegen dieser gesammelten Rundschau sonst vielfach getrennt vorliegender "Einsichten" zu dem altbekannten "Rätsel" Rußland, wie allgemein zu den Deutungen der Zeichen der Zeit, wäre gerade "Die Alternative. Zur Kritik des real existierenden Sozialismus" das geeignete Objekt für eine grundsätzliche Entgegnung all der Standpunkte, die heute als allgemeine "marxistische" Erkenntnisse kursieren. Es wäre die Gelegenheit für einen "Anti-Bahro" in der Tradition der bekannten meisterlichen Replik. Dies kann hier allerdings nicht geleistet werden. Vor allem, weil wir uns in unserer Parteipresse bisher schon öfters mit Rußland und den damit zusammenhängenden Problemen ausführlich beschäftigt haben, sollen hier die zentralen Postulate Bahros nur in Grundzügen dargestellt und kritisiert werden.

## 1. NICHT-KAPITALISTISCHER WEG ZUR INDUSTRIE-GESELLSCHAFT - EIN PHÄNOMEN?

### 1. Die Rolle des Privateigentums

Bahro ist nicht bescheiden. Vielmehr sieht er sich als 'zumindest ebenbürtiger Schüler des Meisters, der aber zur Frage der östlichen Gesellschaftsformation nicht viel beigetragen hat, denn "unser real existierender Sozialismus ist eine prinzipiell andere Ordnung als die in der sozialistischen Theorie von Marx entworfene." (S. 14. Alle weiteren Zahlenangaben nach Zitaten

beziehen sich auf Bahros Buch, erschienen bei der Europäischen Verlagsanstalt 1977). Eine ganz neue Produktionsweise muß her: Es herrscht "Protozialismus", "Sozialismus im Larvenstadium" (25), manchmal auch "asiatische Despotie" - wobei die begriffliche Schwammigkeit mehr als entlarvend ist. Jedenfalls gibt's keinen Kapitalismus, denn gerade der "nichtkapitalistische Weg zur Industriegesellschaft" ist das Charakteristische östlicher Verhältnisse.

Denn es existiert kein "Privateigentum an den Produktionsmitteln", woraus sich für Bahro sofort folgendes Postulat ergibt: "Die Ablösung des Privateigentums an den Produktionsmitteln und die allgemeine Emanzipation des Menschen fallen um eine ganze Epoche auseinander." (24) Marx ist zwar ein ehrenwerter Mann, aber das hat er übersehen. Seine Träume blieben Schäume: "Denken wir nun an den real existierenden Sozialismus mit seiner weit über das Spektrum der finanziellen Einkünfte hinausreichenden Kultivierung der unsozialen Ungleichheiten; mit der Fortdauer von Lohnarbeit, Warenproduktion und Geld; mit seiner Rationalisierung der alten Arbeitsteilung; mit seiner quasikirchlichen Familien- und Sexualpolitik; mit seinen hauptamtlichen Funktionärskadern, seiner stehenden Armee und Polizei, die alle nur nach oben verantwortlich sind; mit seinen offiziellen Korporationen zur Einordnung und Bevormundung der Bevölkerung; mit seiner Verdopplung der unförmigen Staatsmaschine in einen Staats- und Parteiapparat; mit seiner Isolierung in den Staatsgrenzen - so ist seine Unvereinbarkeit mit den Auffassungen von Marx und Engels evident." (42/43) Bahro gehört also gewiß nicht zu denen, die zur offenen Apologie "drübiger" Verhältnisse greifen. Er ist raffiniertes: Es gibt zwar Lohnarbeit, Geld, Waren usw. - aber es gibt eben kein Privateigentum, darum bildet der Osten in heute beliebter Manier gleichsam ein Neutrum - er ist weder sozialistisch noch kapitalistisch. Aber hier ist Bahro sicher nicht originell. Wie heute üblich, liest er mit Bakunin Marx die Leviten. Nur dieser "Anarchist und Russe" tat diesen tiefen Blick in die Zukunft, wo er schon damals den sozialistischen Traum durch einen "Despotismus der regierenden Minderheit" verkommen sah. Marx hatte als Inspirator dieses "Achipel Gulag" gegenüber diesen Anschuldigungen nur läppi-sches entgegenzuhalten.

Wie gesagt, diese Leier ist heute nur allzu bekannt, und Bakunin gewinnt als scheinbar die Zukunft erahnender Schatten Marx' in freischweben-



den Sozialistenkreisen eine immer populärere Rolle. Man braucht sich damit nicht zu beschäftigen, denn die Position ist zu perfid. Aber nebenbei nur dies: Dieser "Weise", der stets gegen die "autoritären" Marxisten krakelte, beschrieb seine eigene Mission so: *"Damit das orthodoxe Programm auch befolgt werde und die Anarchie sich stets einer guten Aufführung befleißige, ist es notwendig, daß inmitten der Volksanarchie, welche eben das Leben und die Kraft der Revolution bilden wird, die Einheit des Gedankens und des revolutionären Handelns ein Organ finde. Dieses Organ soll die geheime und universelle Assoziation der internationalen Brüder sein."* Dabei galt für diesen "revolutionären Generalstab": *"Die Zahl dieser Individuen darf also nicht sehr groß sein. Für die internationale Organisation in ganz Europa genügen hundert fest und ernst verbündete Revolutionäre. Zwei-, dreihundert Revolutionäre werden für die Organisation des größten Landes genügen."* Letzteres war natürlich sein geliebtes Mütterchen Rußland. (Zitate aus MEW 18/345 u. 467)

Zentral ist allerdings die Kategorie "Privateigentum an den Produktionsmitteln". Sie ist der entscheidende Begriff der Beweisführung, denn der Kapitalismus kennt ihn, der "Protosozialismus" nicht. Wenn es aber eine Produktionsweise in der bisherigen Menschheitsgeschichte gegeben hat, die mit ihrer alles durchdringenden sozialen Gewalt das Privateigentum abschafft, dann ist es doch wohl die kapitalistische. Allein durch die stets gewaltsame Trennung der Produzenten von ihren Produktionsmitteln konnte das Kapital an Statur gewinnen. Und dieser Prozeß ist ein dynamisch fortdauernder. Er ist in den heutigen entwickelten kapitalistischen Ländern so weit fortgeschritten, daß die traditionellen Privateigentümer an den Produktionsmitteln wie Bauern, Handwerker und Detailhändler auf das bekannte Minimum reduziert sind.

Ebenso machte das kapitalistische Privateigentum an den Produktionsmitteln im Zuge der quantitativen Durchsetzung kapitalistischer Produktionsverhältnisse qualitative Veränderungen durch. Der spezifisch europäische Sonderfall des personifizierten Einzelkapitalisten erlebte mit wachsender Tendenz zum anonymen Kapital seine grundlegende Überwindung auch in diesen Ländern soweit, daß Restfiguren als illustre Fossilien durchweg ihr Rentierdasein fristen. Es wird diesen Theoretikern des Privateigentums sehr schwer fallen, Eigentumsstrukturen heutiger internationaler Konzerne und Banken dingfest zu machen. Hier herrschen nämlich durchweg Kapitalisten ganz besonderer Art: Industriemanager, auf Profitmaximierung trainiert und mit "ihrem" Betrieb höchstens durch lächerliche Aktienbeträge verbunden. Eben pensionsberechtigte und kündbare Kapitalisten ohne Privateigentum an den Produktionsmitteln. Nichtsdestoweniger bilden sie natürlich einen tragenden Teil der herrschenden Klasse, wie auch die jeweiligen Politiker, die im übrigen auch - außer vielleicht in den USA - kaum je als "Privateigentümer an den Produktionsmitteln" charakterisiert werden können, denn regiert wird der Kapitalismus durchweg von "Eigentumslosen". Durchweg kündbar, allein abhängig von der erfolgreichen

Verteidigung der kapitalistischen Interessen im Großen wie im Kleinen, vertreten diese beiden Abteilungen der herrschenden kapitalistischen Klasse die kapitalistische Produktionsweise weitgehend ohne Privateigentum an den Produktionsmitteln. Juristisch gesprochen verfügen sie höchstens als Staats- bzw. Industriebeamte über den Besitz an diesen Produktionsmitteln. Man wird eben immer häufiger Kapitalist durch Karriere und immer weniger über Erbhöfe. Sicher ist diese Entwicklung in den klassischen kapitalistischen Ländern hauptsächlich ein Trend, der sich aber zunehmend durchsetzt. Aber mit der wachsenden Rolle der Multis auf dem Weltmarkt gewinnt diese Entwicklung hin zur Anonymität des Kapitals ihren entscheidenden Ausdruck. Wer diese dynamische "Negation" des Privatkapitals aus seiner Analyse moderner Verhältnisse ausklammert, landet eben da, wo hier Bahro stellvertretend steht: Bei der statischen Dichotomie, der dekretierten Zweiteilung der Welt - hier Sozialismus bzw. Nichtkapitalismus, da Kapitalismus; Welten, die sich so sehr ähneln und doch so verschieden sein sollen. Aus dieser Zwickmühle befreit einen dann nur gewaltsame Gehirnakrobatik. Aber schließlich sind ja auch ausgebildete Klugscheißer am Werk, die allerlei klassisches Bildungsgut verdunsten können.

Was Bahro und seinesgleichen heute völlig schleierhaft bleibt, war Marx/Engels dank ihrer dialektischen Betrachtung der Verhältnisse zu einer Zeit, als sich dies erst andeutete, sonnenklar: *"Was heißt denn kapitalistische Privatproduktion? Produktion durch den einzelnen Unternehmer, und die wird ja mehr und mehr Ausnahme. Kapitalistische Produktion durch Aktiengesellschaften ist schon keine Privatproduktion mehr, sondern Produktion für assoziierte Rechnung von vielen. Und wenn wir von den Aktiengesellschaften übergehen zu den Trusts ... so hört da nicht nur die Privatproduktion auf, sondern auch die Planlosigkeit."* (Engels MEW 22/231) Schon die traditionelle Aktiengesellschaft war für Marx *"die Aufhebung des Kapitals als Privateigentum innerhalb der Grenzen der kapitalistischen Produktionsweise selbst"*. (MEW 25/452) Es *"bleibt nur der Funktionär und verschwindet der Kapitalist als überflüssige Person aus dem Produktionsprozeß."* (MEW 25/401) Womit gilt: *"Vorstellungen, die auf einer minder entwickelten Stufe der kapitalistischen Produktion noch einen Sinn haben, werden hier völlig sinnlos."* (MEW 25/455)

## 2. Ergibt die "asiatische Produktionsweise" die gesuchte Weltformel?

Für Bahro ist der nichtkapitalistische Entwicklungsweg das Schicksal der "Dritten Welt", denn bekanntlich gibt's dort kein oder kaum Privateigentum. Und Rußland hat mit seiner "antiimperialistischen Revolution" die neue Revolutions-epoche eröffnet, womit für ihn die Vergänglichkeit des Marx/Engelsschen Geschichtsentwurfs wieder offensichtlich wird: *"Zwischen 1905 und 1923 hat es sich entschieden und seit 1945 ist es offensichtlich geworden, daß der Menschheitsfortschritt im XX. Jahrhundert andere Wege geht, als Marx und Engels voraussehen konnten."* (57) Hier sollte sich ihre "eurozentrische Kurzsichtigkeit" als entscheidendes Manko erweisen. (Nur nebenbei: Marx lernte extra Russisch und beschäftigte sich

seine letzten zehn Jahre so intensiv mit diesem Land, daß - wie Engels später entdecken mußte - nicht zuletzt deswegen die Arbeit am "Kapital" liegenblieb.)

Für Bahro ist die Sache entschieden, die Revolution nimmt immer mehr ihren besonderen Drive: "Worum es sich letztlich handelt, ist die Tatsache, daß der Fortschritt in unserer Epoche weniger direkt von den inneren, mehr von den aus ihnen folgenden äußeren Widersprüchen des Imperialismus ausgeht." (58) Die Hoffnung für die Menschheit kommt also immer noch aus dem Osten und verwirklicht sich an der "Peripherie": "Mit den Revolutionen in Rußland und China, mit dem revolutionären Prozeß in Lateinamerika, in Afrika und Indien schlägt die Menschheit den kürzesten Weg zum Sozialismus ein." (71) Dies ist die "moderne Übergangsperiode zur klassenlosen Gesellschaft". (72)

Der Schlüssel dieser neuen Revolutionsmechanik liegt für Bahro in der gemeinsamen Vergangenheit dieser Länder als Gesellschaften der asiatischen Despotie, wo ja bekanntlich nach modischer Rezeptur an der Basis Gentilverfassung und allgemeine Kooperation, beherrscht von einem drakonischen Gottkönig samt Bürokratenanhang, bestand und in allmählicher Stagnation verkam, bis die westlichen Imperialisten so freundlich waren, die asiatische Produktionsweise aus ihrem Marasmus zu befreien. Für Bahro erleben diese Länder der asiatischen Produktionsweise durch diese zwangsweise Verjüngungskur zumindest in einer Hinsicht einen wunderbaren Wandel: Bisher aufgrund des mangelhaft entwickelten Privateigentums quasi gezwungen, auf der Stelle zu treten, gewinnen sie gerade jetzt wieder wegen dieser Eigentumslosigkeit die vorwärtsreibende Qualität, die der Menschheit ihre Zukunft weist. Weniger im Studium des Kapitalismus, als in der Entzifferung asiatischer Strukturen und ihrer modernen Abbilder, sieht Bahro die Aufgaben seiner Zukunft; vor allem auch, da sich der Westen langsam 'asiatisiert': "Die fortschrittlichen Bewegungen in Europa und Nordamerika (welche?) müssen insbesondere versuchen, die spezifischen Formen und Probleme der Emanzipation zu verstehen, die sich aus dem 'asiatischen' Erbe der übrigen Menschheit ergeben. Das aber wird ihnen um so leichter fallen, je gründlicher sie begreifen, daß sich die weitere Emanzipation ihrer eigenen Gesellschaften jenseits des Kapitalismus an der Schranke staatsmonopolistischer Strukturen bricht. Denn in ihrer klassischen Hochform als ökonomische Despotie im alten Ägypten, Mesopotamien, Indien, China, Peru weist die asiatische Produktionsweise, die Formation des Übergangs zur frühen Klassengesellschaft, eine aufschlußreiche Strukturverwandtschaft zu unserer Epoche des Ausgangs der Klassengesellschaft auf." (79) Und speziell für den Osten: "Die wirklichen Parallelen zu unserer Sozialstruktur, die schwer zu leugnen sein dürften, reichen genau so weit, wie diese, obwohl jenseits des Kapitalismus, doch noch nicht sozialistisch ist." (91) Denn "bekanntlich" herrscht dort an der Basis Kollektivismus und im Überbau bürokratische Despotie, was die Gegenwart mit der Vergangenheit verbindet. Und hier schließt sich für Bahro der Kreis der Geschichte: So wie die Menschheit

aus der Phase des Urkommunismus durch die asiatische Produktionsweise zu den ausgewachsenen Klassengesellschaften mit Privateigentum gelangte, so erreicht sie ihre kommunistische Zukunft nur wieder, indem sie sich durch das Nadelöhr der Klassengesellschaft ohne Privateigentum à la Osten hindurchquält.

Natürlich hatte Marx von all' dem wieder keine Ahnung, denn er interessierte sich zu sehr für die Analyse des Kapitalismus und zu wenig für die der archaischen Gesellschaftsformen. Sicher wäre an dieser Stelle eine grundsätzlichere Auseinandersetzung mit der asiatischen Produktionsweise angebracht. Seit Wittvogels Bekennerwerk wird sie ja von Fachleuten und Amateuren heiß diskutiert und durchweg extensiv als Weltformel zur Erklärung der Rätsel des Ostens gebracht. Hier soll zunächst eine methodologische Anmerkung genügen. So nützlich sicherlich die Gesellschaftsformation der asiatischen Produktionsweise analytisch für spezifische Besonderheiten gewisser Länder ist, so notwendig bleibt aber dennoch ihre jeweilige empirische Überprüfung. Völlig müßig ist es jedoch, sich einzubilden, mit irgendwelchen Allerweltsformeln heutige Gesellschaftsprobleme marxistisch lösen zu wollen. Denn wie der von Bahro abqualifizierte Marx schon richtig feststellte, gilt für die Analyse der Geschichte im Sinne eines historischen Materialismus folgendes: "Ereignisse von einer auffallenden Analogie, die sich aber in verschiedenem historischen Milieu abspielten, führten (...) zu ganz verschiedenen Ergebnissen. Wenn man jede dieser Entwicklungen für sich studiert und sie dann miteinander vergleicht, wird man leicht den Schlüssel zu dieser Erscheinung finden; jedoch wird dies niemals gelingen mit dem Universalschlüssel einer allgemeinen geschichtsphilosophischen Theorie, deren größte Tugend darin besteht, übergeschichtlich zu sein." (Marx/Engels Ausgewählte Briefe, Berlin 1953, S. 367) Insofern verkommt bei Bahro die Gesellschaftsform der asiatischen Produktionsweise zur Leerformel, die nichts hergibt.

### 3. Ist der Stalinismus der Testamentsvollstrecker des asiatischen Erbes?

Auf der Basis des bisher Entwickelten vollzieht Rußland für Bahro notwendigerweise den nichtkapitalistischen Weg der Industrialisierung. Das Drama ergab sich konsequent aus der halbasiatischen Natur der Gesellschaft, die Lenin wie alle führenden Bolschewiki ungenügend berücksichtigt hätten. Dies war insoweit erklärlich, denn Lenin waren die entscheidenden Ausführungen Marx' zur asiatischen Produktionsweise unbekannt, schließlich wurden sie - vor allem die Grundrisse - erst viel später veröffentlicht. So geriet die vermeintlich sozialistische Revolution gleich von Anfang an in den Strudel der Vergangenheit: "So wie die kommunistische Bewegung im Westen nur aufheben kann, was da ist - dort eben das kapitalistische Privateigentum, mußte auch die revolutionäre Bewegung in Rußland ihr Erbe annehmen." (98) Die hauptsächliche Hypothek dieses Erbes war die Bürokratie, die schon früh wieder ihr Haupt erhob, und der die bolschewistische Partei nicht zuletzt auch deshalb so hilflos ausgeliefert blieb, weil sie in der bolschewistischen Parteistruktur ihr geeignetes Medium gefunden hatte. Auch wenn sich Lenin und

der überwiegende Teil der Bolschewiki noch so große Illusionen über eine sozialistische Zukunft Rußlands machen sollten, so gilt es für Bahro als unumstößlich, daß Lenin und Stalin nichts anderes als den passenden Überbau für die anstehende Industrialisierung schufen, der dann in Kollektivierung, Plan und allgemeinen Staats- bzw. Parteionnipotenz seinen "nichtkapitalistischen" Ausdruck fand. "Ohne den Zwangsapparat, den die Bolschewiki in Bewegung setzten, wäre Rußland heute noch ein Bauernland, höchstwahrscheinlich auf kapitalistischem Wege." (120) "Die historische Funktion der bolschewistischen 'Partei neuen Typus' bestand darin, den Apparat für den produktiven Umsturz der überlieferten russischen Gesellschaftsstruktur, für die gewaltsame Industrialisierung vorzubereiten und aus sich zu erzeugen. ... Als das gehorsame, gefügige Werkzeug fertig war, gab es die Partei als kommunistische nicht mehr, auch nicht die Leninsche. Es gab eine politische Administration, flankiert von Organen des Terrors. Was vom Kommunismus blieb, waren die individuellen Gewissenskonflikte der in ihrer Organisation zerstreuten Genossen." (136/7)

Damals wie heute zentral in diesem Industrialisierungsprozeß ist die Rolle des Staates: "Daß unter diesem Gesichtspunkt die Sowjetunion identisch ist nicht nur mit China, sondern auch mit Burma, Algerien oder Guinea, nicht nur mit Guinea, sondern neuerdings auch mit Peru und Zaire, sondern selbst mit Persien, wo der vorantike Schah seine 'weiße Revolution' veranstaltete - unterstreicht nur den fundamentalen Stellenwert des Staates in dem gemeinten Kontext." (150) Die Isolierung Rußlands durch die Interventionsstreitkräfte, die halbasiatische Vergangenheit, die Notwendigkeit der ursprünglichen Akkumulation sowie der latente Antagonismus infolge der Produktivkraftentwicklung sind für Bahro die Momente, die "die Unterwerfung der Sowjetgesellschaft unter eine bürokratische Staatsmaschine angeben." (153) Mit wachsender Entwicklung der Produktivkräfte modifizierten allerdings "partielle 'kapitalistische Restaurationen'" (159) den inneren Mechanismus mit folgendem Ergebnis: "Am Ende mußte die gesamte 'sozialistische' Ökonomik als eine der Warenproduktion anerkannt werden, und man sah sich gezwungen, sozusagen von oben das Wertgesetz wieder in Kraft zu setzen. Die letzte Phase dieses Prozesses, die gegenwärtig durchlaufen wird ... bringt die Anerkennung des Marktes als Regulator der Bedürfnisbefriedigung durch die Produktion." Dies ist auch nur logisch und konsequent, denn: "Die Geldzirkulation, die auf dem Wertgesetz beruhende Kostenrechnung usw. stellen in ihrem allgemeinen Wesen die historisch notwendige, weil bis heute entwickeltste sekundäre Materialisierung des Informationsaustausches über die ökonomischen Bedürfnisse der Gesellschaft dar." (159)

Wenn man da durch ist, schwirrt einem der Kopf. Weiß der Teufel, was das Besondere und Eigenartige an der russischen nichtkapitalistischen Produktionsweise ist. Nur soviel scheint bis jetzt klar: für Bahro ist es vor allem die Rolle des Staates und das fehlende Privateigentum.

Um sich durch dies Gestrüpp durchkämpfen zu können, müssen hier in gebotener Kürze zumindest drei Problemkomplexe angesprochen werden: das Erbe Rußlands, die besondere Dialektik der russischen Revolution als sog. doppelte im Kontext der internationalen Verhältnisse, sowie das Problem der vermeintlichen Kontinuität Lenins und Stalins in der russischen Entwicklung.

Sicher hatte Rußland nicht nur durch die 250jährige Mongolenherrschaft (1227-1462) eine eigene geschichtliche Entwicklung genommen, und während sich im übrigen Europa die Neuzeit ankündigte, erlebte Rußland seine zweite Phase der Leibeigenschaft. Aber es ist dennoch mehr als fraglich, ob man deshalb die auch in Rußland im 19. Jahrhundert einsetzende und vor allem in der zweiten Hälfte stürmisch vorwärtsdrängende kapitalistische Entwicklung als nebensächlich abtun kann. Die Entwicklung war auch in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts zumindest so weit fortgeschritten, daß nach der Niederlage im Krimkrieg (1853-56) eine Umwälzung der Agrarverhältnisse unumgänglich wurde. Den entscheidenden Schnittpunkt in den sozialen Verhältnissen kennzeichnet demzufolge die Aufhebung der Leibeigenschaft 1861. Auch wenn diese Reform von oben wenig radikal blieb - da stehe Rußland allerdings keineswegs allein -, so brachte sie einerseits den Bauern doch die formale Freiheit und aufgrund ihrer Halbheiten diesen eine Dauerschuld, die sie zunehmend als "freie" Lohnarbeiter in die Städte trieb und so eine überreichliche Reservearmee für die aufstrebende Industrie produzierte. Darüber hinaus unterstützte diese "Weiße Revolution" die innerrussische Kapitalbildung, denn ein großer Teil der Ablösezahlungen floß in die Industrie.

Mit Eisenbahnbau, Textil- und Schwerindustrie, vor allem in einigen Zentren, entstanden auch in Rußland die neuen Klassen der bürgerlichen Gesellschaft - Bourgeoisie und Proletariat. Die Waren- und Geldwirtschaft drang allmählich in entlegene Landesteile vor, wo sie immer mehr die patriarchalischen und naturalwirtschaftlichen Verhältnisse untergrub. Über einen wachsenden Export von Industrieerzeugnissen vor allem in die unterentwickelten Teile Asiens und einen steigenden Import westlicher Produktionsanlagen integrierte sich Rußland zudem fest in das System des kapitalistischen Welthandels.

In der Landwirtschaft blieb allerdings aufgrund starker Verschuldung der Bauern und weitgehendem Desinteresse der Grundbesitzer die agrarkapitalistische Entwicklung bescheiden. Und sicher war dieser mangelnde Ausbau des inneren Marktes der zentrale Hemmschuh bis 1917. Die russische Landwirtschaft wies aber noch andere Eigenarten auf. Im Unterschied zu den zentralen und westlichen Gebieten des europäischen Rußland, wo die Entwicklung der Agrarverhältnisse im wesentlichen dem preußischen Muster folgte, entstanden in den südlichen und östlichen Siedlungsgebieten in Gestalt kapitalistischer Farmbetriebe Zentren einer freien wirtschaftlichen Entwicklung.

Eine zentrale Rolle jeder Betrachtung russischer Agrarverhältnisse spielt sicher das Schicksal der Dorfgemeinde (mir oder obschtschina), die in komplexer Form und in unterschiedlichen Überlebens-

schattierungen nicht zuletzt eine indoeuropäische Tradition widerspiegelte. Aber weniger als Repräsentant dieser vorkapitalistischen Dorfstrukturen trachtete die russische Regierung nach einer Konservierung, sondern der Staat sah in ihr einerseits das beste Mittel, um über eine Kollektivschuldnerschaft die durch die Ablösung entstandenen Zahlungsverpflichtungen der Bauern einzutreiben, sowie andererseits durch eine Politik der Mir-Konservierung zu versuchen, notwendige soziale Umbrüche und deren soziale Folgen unter Kontrolle halten zu können. Im Effekt spitzte sie allerdings dadurch nur die zunehmende Verelendung auf dem Lande zu.

Ganz im Gegensatz zur Bahro'schen Auffassung, die zaristische Bürokratie sei in erster Linie ein Repräsentant dieser kollektiven Agrarverhältnisse gewesen, stand ihr Sinn nach ganz anderen Dingen. Der Staat widmete sich immer vehementer der Industrialisierung, die ihren ersten Höhepunkt in den 90er Jahren fand. Der Bau der Transsibirischen Eisenbahn, die parallelen Betriebe von Schwerindustrie und Maschinenbau brachten Rußland in diesen "Gründerjahren" einen späten, aber entscheidenden Entwicklungssprung. Alles natürlich unter ständiger staatlicher Regie und dem altbekannten Motto der Vorrangigkeit der Schwer- gegenüber der Leichtindustrie. Und ebenso wurde das Dorf in vielfältiger Weise durch seine vermeintlichen Vertreter ausgepreßt, wodurch es wie gewöhnlich die finanzielle Hauptlast der ursprünglichen Akkumulation zu tragen bekam. Erst mit der Revolution 1905-1907 änderte die zaristische Regierung ihren Agrarkurs, besonders auch gegenüber der Dorfgemeinde. Nachdem gerade die landarmen Bauern ihre revolutionären Qualitäten bewiesen hatten, betrieb man nun ihre Auflösung. Die Stolypinsche Agrarreform förderte jetzt das Privateigentum, die bäuerliche Initiative, die Entwicklung der Marktbeziehungen und den Prozeß der sozialen Differenzierung der Bauernschaft. Die Intensivierung der Landwirtschaft, die Spezialisierung der Agrarproduktion und die gesellschaftliche Arbeitsteilung nahmen nun rascher zu, so daß die Entwicklung der Produktivkräfte entsprechende Fortschritte machte. Auch in der russischen Landwirtschaft wurden jetzt die Voraussetzungen für die Durchsetzung kapitalistischer Produktionsverhältnisse geschaffen. Das änderte allerdings nichts daran, daß die überwiegende Mehrheit der Bauernschaft einem zunehmenden Verelendungsprozeß ausgesetzt blieb. Allerdings erlebte die russische Industrie dadurch gleichsam ihren zweiten Entwicklungssprung, der mit durchschnittlich 8,8% Jahreszuwachs fast die gleichen Wachstumsraten wie der Aufschwung der 90er Jahre erreichte. (Ganz nebenbei sieht man auch, daß es nicht nur unter den Stalinisten in Rußland hohe Raten gab.)

Sicher blieb Rußland auch am Vorabend des 1. Weltkriegs ein unterentwickeltes Land. Die Industrieproduktion beschränkte sich weiterhin auf einige wenige Zentren, aber es nahm, wenn auch gegenüber den übrigen Industrienationen mit ziemlichen Abstand, den fünften Rang in der Weltindustrieproduktion ein. Das Industrieproletariat machte zwar nur 4,2 Mill. (ohne Familienangehörige) aus, aber es war stark konzentriert und im Durchschnitt arbeitete über die

Hälfte davon in Betrieben mit mehr als 500 Lohnabhängigen.

Auch die Bourgeoisie blieb sicher relativ schwach und war darüber hinaus in zwei Fraktionen - Moskau (Leichtindustrie und Handel) und Petersburg (Schwerindustrie und Banken) - gespalten. Zentrales Gewicht behielt dagegen der Adel mit seinen Latifundien.

Bestimmend war aber dennoch, daß der Zarismus zwischen 1861 und 1917 ganz in der Tradition der "Revolution von oben" eine Wirtschaftspolitik betrieb, die in erster Linie der Entfaltung des industriellen Kapitalismus in Rußland diente. Dies geschah allerdings nicht nach dem liberalen Wirtschaftsmuster, sondern der Staat engagierte sich direkt, organisierte den Bau staatlicher Betriebe, beteiligte sich an der Gründung neuer Unternehmen und Gesellschaften, schützte bestimmte Betriebe und Banken vor Konkurrenz und Bankrott, finanzierte große Teile der Wirtschaft und sorgte mit allen Mitteln für den Zustrom von ausländischem Kapital.

Auf der anderen Seite setzte im rückständigen Rußland etwa zur gleichen Zeit wie in den europäischen Industriestaaten eine monopolkapitalistische Entwicklung ein. Die ersten Kartelle und Syndikate entstanden hier bereits in den 80er und 90er Jahren des 19. Jahrhunderts; in der Erdölindustrie wurden in den 90er Jahren sogar Trusts gegründet, die sich in den Kampf um den Weltmarkt einschalteten.

So waren zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf dem Territorium des Russischen Reiches alle ökonomischen Gesellschaftsformationen gleichzeitig vertreten. Es überkreuzten sich Elemente des entwickelten Monopolkapitalismus sowohl mit älteren kapitalistischen Entwicklungsformen als auch mit feudalen Strukturen und sogar mit Überresten der patriarchalischen Gentilverfassung. Diese spannungsgeladene Mixtur aber einseitig der Dominanz des "asiatischen" Erbes unterzuordnen, muß dabei zu völlig falschen Schlüssen führen. Die Richtung wurde jedenfalls von der kapitalistischen Dynamik vorgezeichnet und drückte den retardierenden Strukturen je länger, desto schärfer ihren Stempel auf. Daß dabei die russische Sozialstruktur zunehmend inneren Sprengstoff anhäufte, war klar - aber dies galt nicht nur für Rußland, sondern - wenn auch in abgeschwächter Form - auch für das Deutsche Reich. Und es waren gerade Marx und Engels, die sich schon früh intensiv mit diesen russischen Verhältnissen beschäftigten. In diesen sich zuspitzenden inneren Widersprüchen identifizierten sie dabei von Anfang an die entscheidende Katalysatorfunktion Rußlands für die westeuropäische Revolution. Die Verhältnisse in Rußland mußten über kurz oder lang explodieren und würden dann gegen die Verkalkung im Westen die entscheidende Reinigungskur bedeuten. Die Frage blieb nur, ob dies durch einen innereuropäischen Krieg hinausgezögert werden könnte. Und gerade hier erwiesen sich die Ergebnisse ihrer dialektischen Analyse als so schlagend, daß sie sich - wenn auch zeitlich verzögert - in ihren Grundlinien durchsetzten. Aber vor allem durch einen anderen Aspekt sind die damaligen Betrachtungen von so zentraler Bedeutung. Gegenüber den verschiedenen Strömungen des Panslawismus, Populismus und Anarchismus stellte sich für Marx und Engels nämlich

die Frage, ob Rußland den Kapitalismus gleichsam "überspringen" könnte, um auf der Basis der "mir" - diesem auch für Bahro zentralen "asiatischen" Erbe - seinen eigenen Weg zum Sozialismus - nämlich zum Bauernsozialismus - finden zu können. Und hier sind die Feststellungen von Marx/Engels ganz eindeutig. Was sie gegenüber Narodniki und Bakunisten immer wieder hervorhoben, war eben der internationale Zusammenhang der zukünftigen Revolution, und die Unmöglichkeit, die russische Entwicklung von diesem unabhängig, eben national zu betrachten. *"Wenn die russische Revolution das Signal zu einer Arbeiterrevolution im Westen wird, so daß beide einander ergänzen, dann kann das heutige russische Gemeineigentum zum Ausgangspunkt einer kommunistischen Entwicklung dienen."* (MEW 22/53) Und gegen die damals wie heute vorherrschenden voluntaristischen Anschauungen "nationaler" Revolutionsprozesse stellte Marx klar: *"Eine radikale soziale Revolution ist an gewisse historische Bedingungen der ökonomischen Entwicklung geknüpft; letztere sind ihre Voraussetzung. Sie ist also nur möglich, wo mit der kapitalistischen Produktion das industrielle Proletariat wenigstens eine bedeutende Stellung in der Volksmasse einnimmt ... Da nun alle bisherigen ökonomischen Formen, entwickelt oder unentwickelt, Knechtschaft des Arbeiters (sei es in Form des Lohnarbeiters, Bauern etc.) einschließen, so glaubt er (Bakunin, IKP), daß in allen gleichmäßig radikale Revolution möglich. Aber noch mehr! Er will, daß die auf der ökonomischen Basis der kapitalistischen Produktion gegründete europäische soziale Revolution auf dem Niveau der russischen oder slawischen Agrikultur- und Hirtenvölker sich vollziehe ... Der Wille, nicht die ökonomischen Bedingungen, ist die Grundlage seiner sozialen Revolution."* (MEW 18/634)

Was auch bei Bahro und seinesgleichen auffällt, ist vor allem, daß sie die russische Entwicklung allein aus ihrem nationalen Rahmen heraus verstehen wollen: Rußland war unterentwickelt, die Bolschewiki wollten zwar die sozialistische Revolution, aber sie wurden von den vorkapitalistischen Strukturen sofort eines besseren belehrt. Da aber vor ihnen kein Kapitalismus bestand, konnte auch nach ihnen keiner entstehen. Dabei stellt man gewöhnlich Lenin und die Bolschewiki in die russische Tradition eben dieser Narodniki und Bakunisten, die vom auserwählten Rußland träumten.

Es ist schon eine verrückte Ironie, daß diejenigen, die heute der russischen und damit jeder späteren Entwicklung in unterentwickelten Ländern ihre fundamentale Spezialqualität attestieren und damit letztlich eine Renaissance der Narodniki und Bakunisten begründen, revolutionären Marxisten Blindheit für gesellschaftliche Zusammenhänge glauben vorwerfen zu können. Im Gegensatz zu diesen modernen "Marxisten" waren sich Marx, Engels und auch die Bolschewiki immer darüber im klaren, daß die damalige Entwicklung auf einen Zustand hintrieb, der dem zaristischen Rußland eine zentrale Schlüsselstellung zuwies. Aber eine sozialistische Perspektive für Rußland war nur zu erringen, wenn eine allgemeine Mobilisierung der Revolution in den kapitalistischen Ländern, vor allem

Westeuropas gelänge. Schläge dies fehl - was allerdings Marx und Engels kaum einkalkulierten -, falle in der Tat Rußland auf seinen nationalen Rahmen zurück, was nichts anderes bedeuten konnte, als die kapitalistische Tortur - zudem komprimiert - wiederaufzunehmen.

Weil nicht zuletzt darüber gerade wegen der vorherrschenden Illusionen über "nichtkapitalistische" Entwicklungswege so grundsätzliche Verwirrung besteht, sollen die Postulate für eine marxistische Doppelrevolution hier noch mal zusammengefaßt werden:

Eine Doppelrevolution, d.h. eine Revolution mit sozialistischer Perspektive in "unterentwickelten" Gebieten ist möglich, wenn

- international - vor allem aber in Teilen der kapitalistischen Länder - eine revolutionäre Bewegung vorhanden ist und in den jeweiligen Ländern mehr oder weniger starke kommunistische Parteien autonom diese organisieren;
- kann die Revolution in schwach industrialisierten Ländern ökonomisch i.S. einer kommunistischen Zielsetzung nur dann Erfolg haben, wenn diese Revolution nicht isoliert bleibt;
- bleibt die Revolution in entwickelteren Ländern aus, so bleibt das jeweilige Land in seinem vorrevolutionären Rahmen und die kommunistischen Militanten auf der politischen Ebene werden durch eine Konterrevolution liquidiert.

Dies ABC marxistischer Revolutionstheorie hat sich bis heute noch immer bewahrt und gerade Rußland ist ein schlagender Beweis dafür. Die Bolschewiki waren sich von Anfang an dieser Tatsache bewußt. Deshalb legten sie sofort ihr ganzes Gewicht auf eine Zusammenfassung der internationalen revolutionären Energien in der Kommunistischen Internationale und deshalb standen alle ökonomischen Maßnahmen in Rußland selbst allein unter der Notwendigkeit, dieser weltrevolutionären Basis ihre internationale politische Bewegungsfreiheit zu garantieren. Nachdem allerdings die Niederlagen der europäischen Revolutionen, speziell der deutschen, immer offensichtlicher wurden, machte sich allerdings immer stärker das national-russische Potential bemerkbar, daß allein in der nationalen Akkumulation eine Überlebenschance für den russischen Nationalstaat sehen konnte. In der stalinistischen Konterrevolution fand dieser Zwang zur nationalen kapitalistischen Akkumulation in der Tat seinen entscheidenden Durchbruch, und Stalin war nie der Testamentsvollstrecker des "asiatischen" Erbes, sondern allein der kapitalistischen Entwicklungsansätze des zaristischen Rußlands. Nur wenn man diese dialektische Beziehung zwischen bolschewistischer Revolution und stalinistischer Konterrevolution erkennt, kann man sich von den "national-kommunistischen" Verhältnissen einen Begriff machen. Dies wurde ausführlich in der Nummer 15/16 dieser Zeitschrift unter dem Titel "1917-1977: Bilanz einer Revolution" dargestellt, aus der die folgende Zusammenfassung zitiert wird:

"Das anfängliche Wirtschaftsprogramm des Bolschewismus und gewisse politische Formulierungen (sowjetische Demokratie), die ihm entsprechen, sind weder das Programm noch die Formulierungen der sozialistischen Umgestaltung einer entwickelten kapitalistischen Wirtschaft, weil Rußland ja ein

Agrarland war, in dem es nur kleine Inseln einer solchen kapitalistischen Wirtschaft in einem Meer von kleiner Warenproduktion gab. Man kann die einschlägige bolschewistische Politik auf keinen Fall vom russischen und internationalen Kontext der Jahre 1917-1926 herausreißen und in das unmittelbare Programm der zukünftigen sozialistischen Revolution in Europa und Amerika übernehmen. (...)

2. Das anfängliche Wirtschaftsprogramm des Bolschewismus war ebensowenig das Programm eines Übergangs des vorbürgerlichen Rußlands zum vollen Kapitalismus. Wenn Lenin und die Bolschewiki es niemals für möglich gehalten haben, die kapitalistische Phase zu 'überspringen', wenn sie die Möglichkeit, ohne die Weltrevolution diese Phase abzukürzen, sogar ausdrücklich ausgeschlossen haben, so haben sie doch nie akzeptiert, zu einfachen und bloßen Verwaltern eines nationalen Kapitalismus zu werden, so "progressiv" dieser im rein russischen Rahmen auch sein mochte. Sie haben im Gegenteil den Sturz der Diktatur des Proletariats vorausgesehen, falls die Weltrevolution ausbleiben sollte. Ihr aktuelles Wirtschaftsprogramm war in Wirklichkeit ein Komplex von Maßnahmen, die zwei widersprüchliche Ziele verfolgten: zum einen das Wirtschaftsleben in dem von der Vergangenheit vorgegebenen Rahmen wieder aufleben zu lassen, um daraufhin, solange man auf die internationale Revolution warten mußte, den kapitalistischen Fortschritt (Erhöhung der Produktion und der Arbeitsproduktivität durch Mechanisierung der Landwirtschaft und Nationalisierung der Industrie) in ein noch barbarisches Land einzuführen; zum anderen die politischen und sozialen Folgen einer solchen Entwicklung zu bekämpfen, d.h. die opportunistische Korruption der Partei, die sozialen Unterschiede, die Unterdrückung der Arbeiterklasse. Erst als dieser Kampf um die Kontrolle des erwachenden Kapitalismus im Interesse der Arbeiterklasse aufhörte, traten gleichzeitig die Theorie des Sozialismus in einem Land und ... der unkontrollierte Kapitalismus zu Tage.

3. Schon während der NEP und zu Lebzeiten Lenins entspricht die reale Wirtschaftsentwicklung nicht mehr dem Lenin'schen Programm des 'kontrollierten Kapitalismus'; sie wird vielmehr von zersetzenden Phänomenen begleitet, die der marxistische Flügel der Partei vergeblich zu bekämpfen versucht; diese Phänomene, die sich an der Oberfläche als Bürokratisierung äußern (um den Ausdruck zu gebrauchen, mit dem Lenin und Trotzki sie bezeichneten), bedeuten in Wirklichkeit den Sieg der bürgerlichen Anarchie der Warenproduktion über den revolutionären Willen. Die erste Manifestation des Opportunismus in Rußland hat darin bestanden, diese Phänomene zu leugnen, die NEP zu idealisieren bzw. jeden Versuch, diese Phänomene zu bekämpfen, als eine gegen das demokratische Bündnis der Arbeiter und Bauern gerichtete Gefahr zurückzuweisen. Die zweite und viel schwerwiegendere Manifestation hat darin bestanden, vorzutäuschen, daß es selbst ohne die technischen Grundlagen des entwickelten Kapitalismus möglich sei, die aus der Vorherrschaft der kleinen Warenproduktion resultierende Anarchie allein durch die Kraft der souveränen Autorität des Staates zu bezwingen bzw. die "Auflösung

der NEP von Amts wegen" durchzuführen, wie Trotzki es mit beißender wie berechtigter Ironie bezeichnete, Hier verbinden sich nationalstische und voluntaristische Abweichung. Auf russischer Ebene steht der Sozialismus in einem Land in einem zweifachen Gegensatz zum ursprünglichen bolschewistischen Programm: Er tauft alle Kategorien (Tauschwert, Preis, Lohn, Kapital) und Verhältnisse (Austausch, Fabrikdespotismus, Unterdrückung der Gesellschaft durch den Staat, Aufblähung des Verwaltungsapparates) "sozialistisch", die Lenin und die wahren Bolschewiki niemals anders als kapitalistisch definiert haben; er verzichtet ganz auf die Aufgabe der Klassenverteidigung des Proletariats gegen die Folgen des "notwendigen Kapitalismus" (in dieser Hinsicht geht er so weit, im Namen des Sozialismus Formen der Ausbeutung der Arbeit, wie sie der grausamen ersten Periode des bürgerlichen Zeitalters eigentümlich waren, wieder einzuführen). Auf internationaler Ebene wird dies begleitet von der "Kapitulation vor dem Weltkapitalismus, der Versöhnung mit dem sozialdemokratischen Opportunismus und der Zerschlagung des proletarischen Flügels in der Internationale".

Schließlich, wenn aus dem "kontrollierten Kapitalismus" Lenins der unkontrollierte Kapitalismus Stalins in sozialistischer Verkleidung hervorgegangen ist, so ist das auf der einen Seite auf die Wirkung von ökonomischen Gesetzen zurückzuführen, die stärker als der Wille der besten revolutionären Partei sind, und auf der anderen Seite auf die Schwäche des europäischen und internationalen Proletariats, das nicht in der Lage war, auf den wahrhaft kommunistischen Appell der russischen doppelten Revolution zu antworten.

Es handelt sich also um einen unumkehrbaren Prozeß. Es ist unmöglich, ihn noch einmal von vorn zu beginnen, um den historischen Lauf seit dem Oktober zu einem uns günstiger erscheinenden Sinn zu korrigieren. Das Programm einer rein politischen, "antibürokratischen Revolution", das aus der Nostalgie Trotzki für die vielversprechenden ersten Jahre der bolschewistischen Revolution entstand, entbehrt gerade deshalb jeglicher materialistischer Grundlage. Man kann nicht zweimal die Wege der Geschichte gehen. Im Übrigen wird der beschrittene Leidensweg nicht nur unnütze Qual gewesen sein: Heute, nach 51 Jahren kapitalistischer Entwicklung in Rußland (und auf der ganzen Welt), kann man ruhig behaupten, daß die zukünftige Internationale, fast überall von den 'Übergangsaufgaben' befreit, unmittelbar an die große Aufgabe wird herangehen können, an die einzige Aufgabe, auf die es dem Proletariat und seiner Partei schließlich ankommt: die sozialistische Umgestaltung der grauenvollen bürgerlichen Welt." (KP Nr. 15/16, S.66/67)

Um die innere Mechanik heutiger "national-kommunistischer" Wirtschaftssysteme verstehen zu können, bedarf es allerdings noch kurzer Bemerkungen zu den unterschiedlichen Strukturen im Verlauf der kapitalistischen Durchsetzung.

Aus den Wirtschaftsformen europäischer Städte entstanden, gewann der Kapitalismus in seiner merkantilen Phase durch die Politik des absoluten Staates sein Rückgrad, um nach der industriellen Revolution unter der Ägide der englischen Vorherrschaft

seine spezifisch liberale Form des Industriekapitalismus zu finden. Die Ideologie der Freiheit auf den Weltmärkten war der konsequente Ausdruck des englischen Kapitals, das mit der rigorosen Gewalt seiner überlegenen Produktivkräfte jede weitere Kapitalbildung niederhielt oder höchstens zu seinem Nutzen zuließ. Nicht zufällig hat deshalb der mit steter Heftigkeit verbreitete Aberglaube, unter dem Zeichen der Freiheit würde für alle das "größte Glück" rauszuholen sein, bis heute das genaue Gegenteil gebracht. Nur wer sich von diesem Schwindel befreite, konnte seine eigene nationale Kapitalakkumulation durchziehen und so verhindern, daß die Früchte der Ausbeutung hauptsächlich in fremde Taschen flossen. Und in diesem Ringen um den eigenen kapitalistischen Platz an der Sonne verlor das scheinbar friedliche Gesicht des liberalen Kapitalismus bald die gewohnte Façon. Praktisch nur in der kurzen Zeitspanne der absoluten englischen Vorherrschaft hatte dieser Konkurrenzkapitalismus überhaupt einigen Bestand. Nichtsdestoweniger bestimmt er offensichtlich noch immer die Bilder in den Köpfen derjenigen, die mit allzu bekannten Schablonen heutige kapitalistische Wirklichkeit erfassen wollen.

Beiden Nachzüglern der kapitalistischen Entwicklung stimmen jedenfalls diese Klischeevorstellungen um so weniger, je später die Kapitalbildung einsetzte, d.h. je stärker die feindliche Gegnerschaft der schon entwickelten Konkurrenten eifersüchtig darauf wartete, diesem Emporkömmling mit ihren Freiheitsphrasen das Lebenslicht auszublasen. Ein Überleben in diesem mörderischen Ringen war für die Herausforderer des stets beschworenen "status quo" nur dann gegeben, wenn es ihnen gelang, durch zunehmende Organisation im Inneren, den Nachteil der schwächeren Produktivkräfte wettzumachen. Daneben war der Schutz der eigenen Produktivkraftentwicklung vor dem starken Gegner unabdingbar, und schließlich konnte die eigenständige Akkumulation in Richtung und Tempo nicht mehr von den Launen individueller Kapitalisten abhängig bleiben, vor allem, da in der ersten Phase des Kampfes und des Aufbaus individuelle Profiterwartungen höchstens längerfristig garantiert werden konnten, während die eigenen mehr oder weniger zahlreichen Vertreter einer potentiellen Bourgeoisie sich höchstens für kurzfristige Spekulationsobjekte ereifern konnten. Aus dieser Not galt es eine Tugend zu machen. Schaut man sich nämlich die einzelnen Spätentwickler jeweils genauer an, so läßt sich leicht feststellen, daß sich die Akkumulation je später desto weniger nach dem liberalen Muster vollzog. Deutschland und Japan geben da die bekanntesten Beispiele. Um nicht als Kolonie zu verkommen, nahm der japanische Staat nach 200jähriger strengster Isolation das Zepter in die Hand und stampfte in kurzer Zeit eine Produktionsstruktur aus dem Boden, die erst ab der Jahrhundertwende formal privatisiert wurde. Aber bis heute liegt die entscheidende Schlagkraft in dem engen Zusammenspiel von Großkonzernen und Staat, die unter dem Markenzeichen der "Japan Corp." die westlichen Welt das Gruseln lehrte. Deutschland hat sicher unter dem Kaiser und später unter dem "Führer" kaum je unter einem idealtypischen liberalen Zepter gestanden.

Die ursprüngliche Akkumulation war auch in den Stammsitzen nur mit Hilfe der konzentrierten Gewalt des Staates über die Bühne gegangen. Dazu gilt dann für Nachzügler, daß sie ihr Schicksal nur auf einem schon sehr gedrängten Terrain finden können. Die Schlacht läuft nämlich schon lange nicht mehr zwischen einzelnen Klitschen, sondern zwischen durchstrukturierten Volkswirtschaften um die besten Stücke auf dem Weltmarkt. Wenn da einer mithalten kann, dann nur, wenn er die nötige Rigorosität findet, um seine Produktivkräfte möglichst schnell auf ein möglichst hohes Niveau zu heben. Dies ohne Rücksicht auf Verluste, vor allem aber unter ständiger Mißachtung von westlichen Lehrbuchweisheiten und lieb gewordenen "linken" Fixierbildern.

Autarkie nach außen, Konzentration der dürftigen Mittel nach innen sind die Hauptbedingungen, und dies ergibt dann auf der Oberfläche die gewöhnliche Geister so verwirrenden Brechungen, die als im Wesen kapitalistisch nur der begreifen kann, der ihre Widersprüche dialektisch einzufangen versteht. Denn immer handelt es sich um Gesellschaftsformen, wo die Produzenten von ihren Produktionsmitteln getrennt werden, um ihre Arbeitskraft zu verkaufen und zum höheren Ruhm eines angestrebten Niveaus der Produktivkräfte ihr letztes zu geben. Orientierungspunkt ist dabei noch stets der stärkste Gegner, weswegen natürlich auch *"die Maßstäbe der Akkumulation für den Sozialismus nicht systemimmanent gesetzt, sondern im sogenannten ökonomischen Wettbewerb mit dem Kapitalismus bestimmt werden."* (157) Wo allerdings Bahro glaubt, eine Verirrung der Orientierung seiner Oberen denunzieren zu können, handelt es sich einfach und schlicht um die Konkurrenz auf Weltmarktebene. Für Länder, die also im 20. Jahrhundert glauben, in den Club der Etablierten aufrücken zu können, gelten zusammenfassend folgende Strukturkonstanten:

a. Auf der Ebene der ursprünglichen Akkumulation fand das Kapital stets nur seine entwickelte Form mit Hilfe von Außenhandelskontrolle und Staatsintervention;

b. auch nach gelungener ursprünglicher Akkumulation gilt es, den vorhandenen Vorsprung gegenüber älteren Konkurrenten durch bessere Organisation wettzumachen. Zwar stimmt es, daß der Spätentwickler auf dem höchsten vorhandenen Niveau der Produktivkräfte ansetzen und dementsprechend die produktivere Produktionsstruktur in die Waagschale werfen kann, aber es scheint auch, daß der unterentwickeltere Teil des Kapitals zukünftigen Organisationsformen, die häufig beim Entwickelteren erst ansatzweise auszumachen sind, die geschärften Konturen verleiht. Kartelle, Trusts, Großbanken, Monopolstrukturen, Integrierung der Wissenschaft in den Produktionsprozeß, Durchstrukturierung des Arbeitsprozesses usw. fanden durchweg ihre Ausformung in weniger entwickelten Ländern im Kampf gegen das entwickelte Kapital. Der deutsche Faschismus versuchte sicher nicht zufällig, verstärkte Staatsintervention und gewaltsame Integrierung der Arbeiterklasse unter das Diktat des Kapitals im Kampf gegen das angelsächsische Kapital zu forcieren. Jedenfalls handelte es sich auch damals nicht um die Erblast irgendeiner Vergangenheit, sondern um die geballte Kraft imperialistischer

Tradition im großen Weltpoker. Der Bluff mißlang und übrig blieben die "Errungenschaften".

c. der Kapitalismus hat sein Gesicht in der Tat im Verlauf seines Siegeszuges um die Welt geändert. Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, schon immer nur Phrase, sind zu müden Staatsweisheiten verkommen. Was zählt, ist Ruhe und Ordnung. Im härter werdenden Kampf auf den Weltmärkten werden ganze Volkswirtschaften in den Krieg geworfen. Sieger ist nicht zuletzt das Kapital, das seine "vollmündigen" Bürger am festesten an der Kandare hat. Am besten natürlich mit demokratischen Mitteln, denn die tiefere Weisheit jeder Demokratie lag schon immer darin, die betroffenen Mehrwertproduzenten sich freiwillig in ihr Schicksal finden zu lassen. Aber eine pädagogische Lektion wirkt manchmal Wunder: In Deutschland und Japan z.B. sitzt sie noch so fest, daß das jeweilige Kapital davon noch immer profitiert - und das im wahrsten Sinne des Wortes.

Im heute so beliebten "nichtkapitalistischen" Weg überlappen sich praktisch alle drei Momente. Hier ist nicht der Ort, um dies im einzelnen aufzuzeigen. Aber festhalten läßt sich dies: Rußland repräsentierte nach der stalinistischen Konterrevolution nichts anderes als eine kapitalistische Akkumulationsdiktatur mit dem Versuch, politisch-ökonomisch unter zentraler Regie des Staates die Produktivkraftentwicklung vorwärtszutreiben und sozial-politisch zu Gunsten der Maximierung der absoluten Mehrwertproduktion Bauern und Arbeiter unter rigorose Kontrolle zu zwingen. Die geklauten roten Fahnen können dies je länger um so weniger verbergen. Und sicher war es für die Vertreter des russischen Kapital dienlich, daß sie ihre kapitalistische Staatsdiktatur über ein Volk errichten konnten, das gleichsam jahrhundertlang in Kadavergehorsam trainiert war. Genauso gelang es der japanischen Bourgeoisie, altjapanische Traditionen wie Bemühen um Harmonie, Gehorsam, Genügsamkeit etc. zum Wohle einer geschmierteren Kapitalakkumulation nutzbar zu machen. Aber Stalin war sicher nicht - und schon gar nicht in den Fußstapfen Lenins - der Testamentsvollstrecker des "asiatischen" Erbes; und Architekt einer "protosozialistischen" Gesellschaft war er nur insoweit, wie allein der Kapitalismus "Sozialismus im Larvenstadium" ist. Das stalinistische Rußland - und für spätere "sozialistische" Nachfahren gilt entsprechendes - gleicht auch nicht der vergangenen Gesellschaftsformation einer "asiatischen Produktionsweise" gleichsam auf Maschinenniveau - dies ist sowieso ein analytischer Witz -, sondern das stalinistische Rußland gleicht viel eher der jüngsten Vergangenheit - nämlich dem Faschismus. Auch wenn alle "linken" Seelen aufheulen - so muß es damals gewesen sein. Und das ist kein Zufall. Deutschland hatte zwar seine ursprüngliche Akkumulation unter Blut und Schwert schon absolviert und war nicht wie Rußland noch quasi "protokapitalistisch", aber das faschistische Deutschland versuchte in der Phase einer "nationalen Erneuerung" unter dem Zeichen "Planwirtschaft", Außenhandelsmonopol und Kontrolle der Lohnabhängigen das angelsächsische Kapital herauszufordern - und nahm damit viele Strukturmerkmale der kapitalistischen Zukunft

vorweg.

Genauso ist die vielgepriesene "Dreiheiligkeit" von Planwirtschaft, Außenhandelsmonopol und Staatseigentum nichts anderes als das wichtigste Markenzeichen der russischen kapitalistischen Akkumulation. Sicher ist es einerseits angesichts des heutigen Niveaus der "Diskussion" schon ein Fortschritt, wenn Bahro der stalinistischen Bürokratie eine produktive Rolle für die russische Industrialisierung bescheinigt, andererseits handelt es sich um nichts anderes als die übelste Apologie, die alles in Kauf nimmt, nur um seine "protosozialistischen" Phrasen zu retten.

## II. HAT DER REAL EXISTIERENDE SOZIALISMUS EINE IHM EIGENE ANATOMIE?

### 1. Gibt es noch eine Arbeiterklasse?

Für Bahro jedenfalls ist ausgemacht: *"Klassen sind sowohl real als auch begrifflich das Produkt jener Gesellschaftsformationen, in denen der soziale Zusammenhang in den Händen jeweils typischer Privateigentümer zusammenlief, die die Arbeitsbedingungen unter ihrer Leitung monopolisierten. Gegenwärtig ist diese eigentliche Klassengesellschaft im Weltmaßstab in voller Auflösung begriffen, nicht zuletzt in den klassisch kapitalistischen Ländern ... Diejenigen (neuen) Züge der Sozialstruktur in spätkapitalistischen Industriegesellschaften aber, die sich mit den Stratifikationsmodellen mehr oder weniger aufschlußreich beschreiben lassen, finden sämtlich in den Ländern des real existierenden Sozialismus ihr sehr verwandtes Gegenstück, und zwar einfach deshalb, weil sie unmittelbarer als die traditionellen Klassenmerkmale den Stand der Produktivkräfte ausdrücken."* (191/2) Die *"Hierarchie der Arbeitsfunktionen"* und die damit zusammenhängende *"Unterordnung der Individuen"* ergibt für Bahro das Spezifische heutiger sozialer Schichtung und der daraus folgenden Tendenz zur Bürokratie (192), wobei sich im Grunde die Strukturen beider Welten weitgehend decken.

Gemeinsam ist beiden die Entwicklung zu einem *"gesellschaftlichen Gesamtarbeiter"*. Mit der Trennung von manueller Ausführung und intellektueller Vorgabe gewannen die Träger des Arbeitsprozesses eine ganz eigene Statur: Dem entmündigten durchweg ungelerten Arbeiter steht als wissender Teil der moderne Ingenieur gegenüber. Er ist für Bahro der "neue" Held, dem *"die Schlüsselrolle in der gegenwärtigen Entwicklungsetappe der Produktivkräfte zufällt"*; er ist der *"privilegierte Repräsentant"* der Arbeiterklasse. (204)

Trotz *"quantitativer Überschneidungen"* hat aber für Bahro der Begriff des Gesamtarbeiters nichts mit dem Begriff der Arbeiterklasse zu tun. *"Der Begriff der Arbeiterklasse ist schlechthin ungeeignet, an die wesentlichen Strukturmerkmale unserer Gesellschaft und an das Problem ihrer Perspektive heranzuführen."* (215) Nicht die *"horizontale"* Klassenteilung, sondern die *"vertikale"* Schichtenfolge ist das Charakteristische, denn



"mit der Bourgeoisie verliert auch das Proletariat seine spezifische sozialökonomische Identität." (217) Gerade bezüglich dieses Problemkomplexes ist die Notwendigkeit, sich hier auf Grundsätzliches zu beschränken, sicher bedauerlich. Aber auf die auch im Westen breit geführte "Diskussion" über Zusammensetzung der Arbeiterklasse und technische "Intelligenz", kann hier nicht mit an sich gebotener Ausführlichkeit eingegangen werden. Hier sollen nur an Hand eines kürzlich erschienenen Buches diese Fragen angeschnitten werden. Gemeint ist die Untersuchung von Harry Braverman "Die Arbeit im modernen Produktionsprozeß" (Frankfurt 1977), neben der sich die Überlegungen Bahros wie oberflächliches Geschwätz ausnehmen.

Die Bilderbuchvorstellungen über die Arbeiterklasse, die allein den Industriearbeiter (möglichst im blauen Kittel und mit schwieliger Hand) als Repräsentant der Klasse betrachtet und aus jeder relativen Verringerung dieses Kontingents im Zuge der kapitalistischen Entwicklung das Verschwinden der Arbeiterklasse folgern, haben - abgesehen davon, daß sie rein statistisch und soziologisch, sprich bürgerlich sind - mit dem dynamischen Charakter der marxistischen Klassenkonzeption nichts zu tun.

Die Arbeiterklasse erfährt als lebendiger Teil des Kapitals ihre Zusammensetzung vielmehr aus der Logik der Kapitalakkumulation - und in dieser Hinsicht hat sich in der Tat seit der Jahrhundertwende Entscheidendes getan. Mit den Schlagworten "Taylorismus", "Fordismus" und "wissenschaftlich-technische Revolution" läßt sich eine Entwicklung angeben, in der das Kapital in einem immer härteren Angriff auf die Arbeiterklasse versucht, den Arbeitsprozeß unter seine Kontrolle zu zwingen. Kauft ein Kapitalist eine Arbeitskraft, so stellt sich erst nachträglich heraus, wieviel sie wert war. Eine Kontrolle der Arbeitsleistung entfällt jedenfalls weitgehend solange, wie der Arbeiter aufgrund seiner Kenntnisse und Erfahrungen der eigentliche Souverän in der Produktion ist. Und dies waren durchweg die Facharbeiter als lohnarbeitende Handwerker im letzten Jahrhundert in der Tat noch. Der Kapitalist konnte nur hoffen, daß sie schon das Letzte für ihn geben würden.

Wenn auch in vielem noch Vertreter einer gewissermaßen "späten Mischform der Manufaktur", so war es doch Taylor, der als erster mit pathologischem Eifer den Übergang von der formalen zur realen Subsumtion der Arbeit unter Monopolkapital formulierte. Für ihn brachten die Arbeiter nicht genug "Mehrwert", und um sie zur angemessenen Tagesleistung zu zwingen, stellte er drei Grundregeln auf, die sich bis heute durchsetzen: Erstens Entleerung des Arbeitsvollzugs des einzelnen Arbeiters von besonderen Fähigkeiten und Kenntnissen; zweitens Trennung von Planung und Ausführung; drittens das Monopol des Managements an Kenntnissen, was es zur Kontrolle des Arbeitsprozesses und der Art und Weise der Ausführung befähigt. Die Umwandlung des Arbeitsprozesses sollte die Verfügung der Handwerker über ihre Arbeit einschränken und dem Management die Leitung übertragen. Der Hebel hierzu bestand in der Mecha-

nisierung, welche Handwerker durch leicht anlernbare Maschinenkulis ersetzte, und in deren Folge die Produktivität rapide anstieg und der Wert der Ware Arbeitskraft aufgrund der Dequalifizierung sank. Anstelle der klassischen "Zweiteilung" Handwerker - Hilfsarbeiter trat immer mehr eine homogenisierte Arbeiterschaft, welche die notwendigen Spezialkenntnisse in wenigen Tagen erwerben konnte.

Diese homogenisierte Arbeiterschaft barg aber für das Management die neue Gefahr der Entwicklung von proletarischem Klassenbewußtsein und Zusammenschluß zum Streik. Dem mußte mit einer institutionalisierten Personalpolitik entgegen gewirkt werden, die unter den Arbeitern Firmenloyalität und individualisierende Konkurrenz wecken sollte. Dies geschah mit Maßnahmen wie Stücklohn, Lohndifferenzierung, innerbetrieblichen Aufstiegsprogrammen, Plänen für Gewinn- und Kapitalbeteiligungen, Wohlfahrtseinrichtungen usw. Diese neue Personalpolitik wurde richtungweisend für das Monopolkapital schlechthin. Stellte also Taylor in seinen Diagnosen von Reibungsverlusten im Verwertungsprozeß einerseits einen durchaus "fortschrittlichen" Theoretiker des Monopolkapitals dar, so sollten sich andererseits seine konkreten Lösungsvorstellungen für das Kapital als wenig praktikabel erweisen. Seine Ideen von der Neuorganisation des Produktionsprozesses blieben weitgehend an der Manufaktur orientiert. Eine straff geführte Manufaktur mit Werkzeugmaschinen war sein Ideal, anstelle kapitalistischer Mechanisierung setzte Taylor eine bornierte Bürokratisierung.

Um als Theoretiker des Fließbands auftreten zu können, kam Taylor zu spät. Und besonders ein Vergleich mit den Fordmethoden verdeutlicht exemplarisch die beschränkte Perspektive des Taylorismus Taylors. Ebenso wie Taylor trennt Ford Leitung und Ausführung der Arbeit und zerlegt in noch radikalerer Weise die einzelnen Arbeitsvorgänge mit dem Fließband in kleinste Abschnitte. Aber abweichend von Taylor gab es bei Ford weder Akkordarbeit noch Prämienlohn. Zeitstudien spielten eine untergeordnete Rolle, denn durch den Rhythmus des integrierten Maschinensystems wurde das gesamte Arbeitspersonal zu einer bestimmten Arbeitsleistung praktisch gezwungen.

Der Fordismus als praktizierter Taylorismus des Monopolkapitals schöpfte seine Möglichkeiten parallel zur technischen Entwicklung natürlich mit der Zeit immer mehr aus. Die entscheidende Chance für die Schaffung einer allzeit einsetzbaren Allzweckmaschine "Arbeiter" schafft es sich gerade heute durch die elektronische Revolution. Erst jetzt z.B. wird der massenhafte Einsatz von numerisch gesteuerten Werkzeugmaschinen rentabel, die den Facharbeiterberuf des Maschinenschlossers endgültig abschafft. Genauso verliert der Druckerstand als eine der ältesten der "modernen" Fertigkeiten endgültig seine Daseinsberechtigung. Und das sind nur Beispiele. Festgehalten werden muß jedenfalls, daß seit etwa der Jahrhundertwende das Kapital verbietet nach Mitteln und Wegen sucht, um im schnell anzulernenden Detailarbeiter sich eine beliebig einsetzbare und leicht zu kontrollierende Arbeiterschaft zu züchten. Hier findet dann der so oft nicht verstandene Begriff der Marx'schen "abstrakten Arbeit" seine verwirklichte Form.

Dabei wird der Lohnarbeiter nicht nur Anhängsel der Maschine, sondern man versucht auch, ihn zur Maschine zu dressieren. In diesem Prozeß der zunehmenden Auslagerung der "intelligenten" Planungen aus dem eigentlichen Arbeitsprozeß spielt dann in der Tat der Ingenieur als neuer Massenberuf eine zentrale Stellung. Aber je massenhafter er auftritt, um so mehr wird er selbst denselben Prinzipien der Zerlegung und "Entintellektualisierung" unterworfen. Als scheinbarer "König" in dieser entmenslichenden Perversion wird er also dem gleichen Gesetz der Dequalifizierung und Nivellierung unterworfen, wodurch sich Schicksal und Lebenslage der verschiedenen Lohnarbeiter tendenziell anpassen. Seine möglichen Privilegien im Arbeitsprozeß verflüchtigen sich, und auch für ihn wird es immer schwerer sich einzubilden, er leiste entsprechend seinen Fähigkeiten Sinnvolles. Aber das sind - wie gesagt - erstmal nur Tendenzen.

Für die Zusammensetzung der Arbeiterklasse sind zunächst noch andere Gesichtspunkte entscheidend. Mit zunehmender Steigerung der Produktivität braucht das Kapital relativ immer weniger direkt in der Fabrik beschäftigte Detailarbeiter. Was passiert nun mit denen, die freigesetzt werden oder mit denen, die im Laufe der Zeit ihren Platz im kapitalistischen System zugewiesen bekommen? Zwei Momente sind hier zentral: Einmal die allgemeine Tendenz zur Aufblähung von Verwaltungstätigkeiten in verschiedenster Form - also Bürokratisierung - und zweitens die Kapitalisierung aller Lebensbereiche.

Mit der Teilung von Ausführung und Vorgabe entsteht notwendigerweise ein komplexer Verwaltungsapparat, der den Arbeitsprozeß als Schatten begleitet. Darüber ergeben sich für das Kapital mit zunehmender Akkumulation immer ausgedehntere Verwaltungsfunktionen. Was früher der Einzelkapitalist mit seinem Buchhalter alleine regelte, wuchert jetzt in weitverzweigte Abteilungen aus. Das Kapital bürokratisiert sich. Hier entsteht dann der Angestellte im modernen Sinne als faktisch neue Abteilung der Arbeiterklasse. Er ist überwiegend weiblich und entsprechend schlechter entlohnt. Auch hier werden - wenn auch durchweg später - die Prinzipien der Durchrationalisierung immer stärker angestrebt.

Zum Bereich der Verwaltung gehört natürlich auch die wachsende Staatstätigkeit, was sich in einem aufgeblähten Apparat niederschlägt, wo Teile von Lohnabhängigen als Beamte unter besonderen Bedingungen arbeiten.

Mit der Kapitalisierung aller Lebensbereiche entsteht darüber hinaus der sog. Dienstleistungssektor. Alles wird jetzt zur Ware, alle "Bedürfnisse" werden vermarktet. Andererseits wird dadurch die ausbeutungsfähige Arbeiterklasse vermehrt. Auch hier arbeiten viele Frauen, die ihre Haushaltsarbeiten jetzt "produktiv" erledigen. Was hier in seiner Entwicklung nur angeht werden konnte, hat für die Arbeiterklasse und ihre Zusammensetzung tiefgreifende Konsequenzen. Allgemein findet ein durchgängiger Trend zur Dequalifizierung der Ware Arbeitskraft und zur tendenziellen Nivellierung der Fertigkeiten statt. Jedenfalls wird es immer schwieriger, über den Erwerb von Spezialkennt-

nissen sich einen Platz an der kapitalistischen Sonne zu erobern.

Andererseits schrumpft im Laufe der Akkumulation relativ der Anteil der Fabrikarbeiter zugunsten von Angestellten im Büro und im Dienstleistungs- und Einzelhandelssektor, zugunsten von Bereichen, die im Gegensatz zur entwickelten Industrie noch arbeitsintensiv sind und erst anfangen, den ganzen Weg der Rationalisierung, Mechanisierung und Automatisierung zu durchlaufen. Dabei stellen das internationale Subproletariat und die Frauen als billige Arbeitskräfte die Reserven. Nicht die Industriearbeiter alleine, sondern auch diese einzelnen Teile der Lohnarbeiter bilden die Arbeiterklasse. Aber ebenso falsch wie die Verkürzung der Arbeiterklasse auf die Industriearbeiter allein ist Bahros Versuch, mit einem schwammigen Begriff von "Gesamtarbeiter" die Arbeiterklasse verschwinden zu lassen.

Daß Bahro sich gezwungen sieht, sich im Hinblick auf den Ostblock mit diesen Entwicklungen zu beschäftigen, daß er trotz aller schiefen Rationalisierung zugeben muß, daß diese Veränderungen auch im "Osten" gelten, zeigt wieder einmal den Charakter der dort herrschenden Produktionsweise, ihre Identität mit der im Westen bestehenden.

Auch im Osten ist der Manager der "Dirigent", der über seine Unteroffiziere die "Sachzwänge" nach unten weitergibt. Und in dem Sinne vertritt er "Staatskapitaleigenschaft bzw. -funktion", da "sich an der Rolle des fixen Kapitals, wie sie Marx beispielsweise in den 'Grundrissen' (S. 584 ff.) beschreibt, bei uns nur fiktiv etwas geändert hat," weswegen auch der Arbeiter darin nichts anderes als das "vergegenständlichte Kapital" sieht. (197) Und obwohl der Arbeiter im Osten diesen Prozeß trotz aller Mystifizierung klar durchschaut, erklärt Bahro ihn zum konservativen Faktor der Geschichte: "Die unmittelbaren Bedürfnisse der subalternen Schichten und Klassen sind immer konservativ, antizipieren in Wirklichkeit nie positiv eine neue Lebensform." Die Arbeiter verhalten sich deshalb nicht anders als die Bauern in der orientalischen Despotie. (174) Völlig atomisiert und von "seinen" Organisationen täglich verraten und verkauft, bleibt diesem "Subalternen" in der Tat nur die von Bahro konstatierte ohnmächtige Reaktion in Form von Arbeitsverweigerung und Rebellion, was er als "unproduktive und regressive Formen des Protests" glaubt denunzieren zu können. (200) Und weil die bürgerliche Konterrevolution, noch zudem in ihrer stalinistischen Spielart dem Faschismus sehr ähnlich, alle Arbeiterorganisationen zerschlug, sie ihrer revolutionären Zielsetzungen beraubte und die so atomisierten Massen durch Staatsorganisationen zwangsverpflichtete, glaubt Bahro in geschwätzigten Exkursen beweisen zu können, daß wegen dieser Konditionierung zum Irdischen die ganze Entwicklung schon vorprogrammiert war. Denn "in Wahrheit drückt der Marxsche Begriff des Proletariats die Utopie aus, daß auf den Kapitalismus der freien Konkurrenz in einem kurzen Übergang unmittelbar der Kommunismus folgen würde." (228)

Daß allerdings die "Intelligenz", die laut Bahro allein die retardierende Masse in Schwung versetzen könnte, auch nur wieder am allzu mensch-

lichen klebt, ist für ihn andererseits genauso klar. Denn im Grunde wird der Arbeiter immer wieder von diesen "Intellektuellen" betrogen, denn sie mißbrauchten ihn noch stets, um ihrer verbauten Zukunft jenseits des Kapitalismus eine Chance zu sichern, womit sie natürlich nur wieder den alten Schlamassel wiederholten, aber jetzt wenigstens an seiner Spitze standen.

Begreift man den "Intellektuellen" als Prototyp des "freischwebenden Arschloches", das sich zu Großem auserwählt glaubt, dies aber in seiner Zeit nicht verwirklichen kann - so beschreibt Bahro in der Tat ein nicht seltenes Exemplar der Spezies Mensch unter dem Kapitalismus. Diese tritt um so häufiger auf, als konterrevolutionäre Windstille herrscht, die Entwicklung aber mit inhaltsträchtigen Vorzeichen schwanger geht.

Das sind häufig die Zeiten, in denen die atomisierte Klasse an ihren Fesseln reißt und in der Logik der oben beschriebenen Kapitaldespotie die Aufstiegsmöglichkeiten für hoffnungsfrohe Anwärter auf einen Kapitalistenposten (und sei es nur als Buchhalter) sich rapide verschlechtern oder die ganze Struktur durch Verkarstung verstopft ist. In solchen Zeiten stürmen in der Tat viele verkrachte Existenzen und verhinderte "Regierungsfachleute" auf die Bühne der Geschichte, um sich huldvoll des Proletariats und seiner Belange anzunehmen. Im Effekt blockieren sie nur die dringliche Klärung der Verhältnisse und lassen alles hinter ihrer geschwätzigen Nebelwand verschwimmen. Das beste Beispiel dafür ist Bahro selbst - samt seiner Geistesverwandten im Westen.

Es war sicher das große Pech der französischen Arbeiter, gerade den Spinnern vom Mai '68 (für Bahro natürlich "französische Mai-Revolution" (146)) in die Arme laufen zu müssen; es ist immer noch pervers, wie ein buntes Völkchen in allen Landen seine Sehnsucht nach der heilen Welt eines krisenfreien Kapitalismus ausdrückt, um sich endlich wieder in den Verhältnissen einrichten zu können; es ist genauso absurd, wenn "Dissidenten" gegenüber den stalinistischen "Zaren" neben Ausreise nichts anderes zu fordern haben als Gedankenfreiheit - als wenn dies Stück nicht schon längst auch im Westen abgesetzt worden wäre. Für diese Art "marxistischer" Intellektueller ist in der Tat der "Arbeiter" nichts anderes als "ein idealisiertes Bild ..., das auf niemand anderen (hinweist), als auf sie selbst." (227) Weswegen er die Arbeiterklasse aber in die Unterwelt verdrängt, müßte der auf seine psychologischen Kenntnisse stolze Bahro eigentlich wissen - sie könnte ihm sein Konzept einer friedlichen Reform des Stalinismus gründlich verderben.

## 2. Ist die Bürokratie der entscheidende Hemmschuh?

"Volk und Funktionäre - das ist die unvermeidliche Dichotomie jeder protosozialistischen Gesellschaft. Es ist der wichtigste 'Widerspruch im Volke'". (285) Denn "politisch-ökonomisch gesehen steht (die Bürokratie) den unmittelbaren Produzenten (einschließlich Spezialisten, wenn auch ein Teil von ihnen über Stabsfunktio-

nen vom Machtapparat absorbiert wird) tendenziell antagonistisch gegenüber." (284) Und dies ist sicher richtig beobachtet. In der Partei treibt der Bürokratismus für Bahro seine schlimmsten Blüten. Vor allem deswegen funktioniert der Protosozialismus nicht so effektiv wie der Kapitalismus. Besonders Arbeitsintensität und -disziplin lassen zu wünschen übrig. Die Arbeit macht eben als Lohnarbeit auch im Osten keinen Spaß. Wir hatten schon gesehen, daß die Arbeiter ihre Verhältnisse für Bahro allzu einfach mit realen Kapitalverhältnissen gleichsetzen, wogegen sie sich nur mit einer Art "Dienst nach Vorschrift" zu wehren wissen. "Und es gibt keine echte moralische Autorität dagegen, keine unverdächtige Instanz, die etwas fordern könnte, da die Bürokratie, indem sie das Leistungsprinzip und das Budget manipuliert, vor den Massen nie im Recht ist und sich dementsprechend in den meisten ihrer Vertreter gar nicht konsequent mit den Forderungen identifiziert." (245) "Es liegt nicht am schlechten Willen der Spitze, sondern an der Untauglichkeit des bürokratischen Prinzips, wenn die Wirtschaft mit wachsendem Umfang und wachsender Differenzierbarkeit der Akkumulation eine Tendenz zur Stagnation aufweist." (189)

Die Arbeiter verweigern sich, die Spezialisten versuchen sich in Karriere, um der bloßen Reproduktion zu entgehen, selbst die Bürokraten interessieren sich kaum für Planerfüllung. Insgesamt überwiegt jedenfalls das Beharrende gegenüber dem Dynamischen, denn im Grunde ist die Bürokratie seit ihrem ersten Auftritt in der "Ökonomischen Despotie" der Spezialist für die einfache Reproduktion. "So besteht das wesentliche Hemmnis der Wirtschaftsdynamik darin, daß bis hinunter zum Betriebsdirektor und Abteilungsleiter die Gesetze des bürokratischen Verhaltens immer wieder vor ökonomische Zweckmäßigkeit gehen, die in dieser Relation jedenfalls das höhere Kriterium wäre." (262) Zudem erzeugt der Bürokratismus als herrschende Form nichts als Typen von "konservativer Mittelmäßigkeit". (265) Allein der Technokrat, "der sich an der Ökonomie der vergegenständlichten Arbeit, also ökonomisch orientiert" ist für Bahro eine "progressive Charakterfigur", auf die er hofft. (265)

Um Bahros Sorgen verstehen zu können, muß man an schon Erwähntes erinnern. Rußland war ein Nachzügler in der Geschichte der kapitalistischen Akkumulation, welche sich auch unter Stalin nur gegen wüste Angriffe von außen behaupten konnte, selbst wenn andererseits erst westliche Warenlieferungen eine Produktivkraftentwicklung erlaubten. Der Staat mußte also sofort die Initiative ergreifen und die schwachen Ressourcen auf ein maximales Ziel konzentrieren. Soziale Friktionen wurden mit der rot verbrämten Ideologie der stalinistischen Volksgemeinschaft, vor allem aber mit drakonischer Gewalt ausgeschaltet. Es galt permanent Engpässe, Versorgungsschwierigkeiten und Unzulänglichkeiten zu überwinden, was eine strenge anfängliche Koordination verlangte. Dieser als Triumph des Willens über das Wertgesetz ausgegebene "Plan" entpuppte sich mit wachsender Zunahme der Produktivkräfte als Mythos. Was in den ersten Aufbaujahren und vor allem während des Krieges eine existentielle Notwendigkeit war, um ein Überleben der schwachen Entwicklung zu garantieren, zeigte nach den Re-

konstruktionsjahren in Rußland sehr bald seine Unwirksamkeit. Auch die Planjahre ähnelten immer schon eher dem Chaos, als einer bewußten Beherrschung der ökonomischen Gesetze. Das konnte auch gar nicht anders sein, denn die hochgejubelte Staatswirtschaft setzte jeden Tag von neuem anarchisches Potential frei. Und den chaotischen Plan Stalins gegen den besser funktionierenden eines "vollkommenen" Stalinisten eintauschen zu wollen, kann nur der Apologie größenwahnsinniger Hirne einfallen.

Andererseits repräsentierte Rußland im gewissen Sinne in der Tat ein Stück Zukunft des Kapitalismus. Während die klassischen kapitalistischen Länder im Zuge ihrer Entwicklung zum anonymen Kapital als Erblast ihrer Vergangenheit ihre Kapitalisten noch einige Zeit mitschleppen mußten und immer noch müssen, wobei diese durchweg als Spekulanten für Verwirrung sorgen, konnte sich im Osten der Kapitalismus weitgehend von diesem Ballast befreien. Auch wenn nicht erst Schumpeter den Untergang der "dynamischen Unternehmerpersönlichkeit" bejammerte und wie üblich damit das Ende des Kapitalismus verband, so hat sich doch klar gezeigt, daß er ganz gut noch einige Zeit ohne sie auskommen konnte. Schon Keynes wünschte den spekulativen Rest der Bourgeoisie zum Teufel - obwohl er selbst dazu gehörte. Aber auch wenn sich diese Entwicklung in der bestimmenden Großindustrie schon sehr weit vorgearbeitet hat, so bleibt sicher ein historischer "Bodensatz" übrig, und sei es auch nur, um Dünnbrettbohrern ihre lieb gewordenen Vorstellungen vom "privaten Kapital" nicht zu rauben. Den Trend der Zeit umreißen jedenfalls Schlagwörter wie "Managerherrschaft", "Technokratie", "Bürokratisierung" usw. Der jüngste Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaft soll ein Pionier in der Erforschung dieser Probleme sein und soll z.B. "bewiesen" haben, daß eine Profitmaximierung im Sinne der Klassiker aufgrund der hierarchischen Strukturen der entsprechenden "Sonderinteressen" und der daraus resultierenden mangelnden "Informations- und Entscheidungskapazitäten" gar nicht möglich ist. Für ihn ist damit klar, daß die "Kapitalisten mit Herz" niemals in erster Linie nach Profit gieren - eigentlich beweist er damit aber nichts anderes, als daß auch im "normalen" Kapitalismus des Westens das Maximum nur schwer und selten rauszuholen ist.

Der Kapitalismus ist ein Wirtschaftssystem, in dem produktionsmittellose Lohnabhängige ihre Arbeitskraft verkaufen, um an ihnen fremden Produktionsmitteln mehr zu arbeiten, als sie als Lohn erhalten - also Mehrwert produzieren. Der Prozeß muß natürlich koordiniert, verwaltet, repräsentiert und ideologisiert werden - aber warum müssen diese Funktionen unbedingt von Leuten durchgeführt werden, die "Privateigentümer" sind? Der wirkliche Kapitalismus ist über diese idyllische Sonderform längst hinaus. Nicht Marx hatte eine eurozentrische Perspektive, wenn er davon sprach, daß eine sozialistische Revolution gewisse materielle Vorbedingungen braucht und sich auch durch den grellsten Etikettenschwindel daran nichts ändert, sondern all die haben eurozentrische Scheuklappen, die die besonderen Formen der Durchsetzung des Kapitalismus im 20. Jahrhundert mit der westeuro-

päischen Elite messen wollen.

Die Bürokratie als funktionaler Agent des Monopolkapitalismus ist jedenfalls kein Spezialfall des Ostens. Sicher trifft auch im Westen ein im Wesen konservatives Prinzip auf den dynamischen Mechanismus des Kapitalismus, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß unter anderem auch daran der Kapitalismus sich überlebt. Aber abgesehen von diesem immanenten Trend zur Schleifspur, beherrschen den Osten, speziell Rußland, für seine heutigen Verhältnisse in der Tat anachronistische Strukturen. Als Zwangsjacke für die ursprüngliche Akkumulation erweisen sich die früher "produktiven" Zwänge immer mehr als Hemmschuh. Im Grunde ist Rußland je länger desto offensichtlicher eine Karikatur auf "bürgerliche Demokratie", immer mehr Kapitalismus "sans phrase". Es fehlt in der Tat die zumindest formale Identifizierung der ausgebeuteten Massen mit ihrem Zustand, geschweige eine tiefsitzende Verinnerlichung der offiziellen Sprüche.

Vielmehr besteht im Gegenteil eine tiefsitzende Aversion gegen alles von "oben", weswegen im Osten die Produktion von Antimarxisten wohl das einzige ist, was funktioniert. Mit wachsender Entwicklung der Produktivkräfte war es den Sachwaltern des Kapitals jedenfalls immer schwerer möglich, die Massen auf die Zukunft zu verträsten und die Fratze des Kapitalismus zu verbergen.

Bahro hat die Probleme von Taylor und sucht die Lösung von Ford - so könnte man sein Programm stellvertretend für die immer häufiger auftauchenden Reformbemühungen dieser "Intellektuellen" charakterisieren. Die Arbeitsleistung muß erhöht, die allgemeine Unlust gebrochen werden. Eine Motivation muß her, weswegen sich Bahro in seinen Änderungsvorstellungen vor allem mit den bekannten immateriellen "inneren" Werten beschäftigt, die das Leben erst eigentlich schön machen sollen, wogegen Konsum nur die Leute ablenkt, sie kompensieren läßt - wie Bahro sich ausdrückt. Der gesamte Staatsaufbau muß nach dieser neuen "sittlichen" Idee konzipiert sein, wenn endlich Schwung in die Bude kommen soll. Aber nicht nur Schwung, letztlich droht der totale Kollaps, der Zusammenbruch des Systems und damit möglicherweise das Ende des Kapitalismus. Das darf nicht sein. Erstaunlicherweise sagt Bahro kaum was von der wirtschaftlichen Abhängigkeit der DDR von Rußland. Er ist eben der verhinderte Staatsmann, der das "Ganze" im Auge behält und das Maß nicht verliert.

Taylor erkannte den Stellenwert der Technik nicht und verrannte sich in einem kleinkarierten Bürokratismus, der nie funktioniert hätte, jedenfalls nicht so effektiv wie das dann Erreichte. Rußland blieb nichts anderes als dieser kleinkarierte Bürokratismus, weil man über Maschinen kaum verfügte. Noch heute ist die industrielle Ausstattung so schlecht, daß von effektiver Kontrolle des Arbeitsprozesses keine Rede sein kann - was der "Refa"-Fachmann Bahro ja lange vor Ort studieren konnte.

Und hier kommt man auch an den Punkt, wo Bahro der Schuh drückt. Die ursprüngliche Akkumulation dauerte auch in Rußland nicht ewig, in den Satelliten herrschten teilweise von Anfang an

ganz andere Bedingungen. Die entwickelten Produktivkräfte wachsen immer mehr aus der "planwirtschaftlichen" Zwangsjacke heraus. Erst recht gilt dies für Länder, die wie DDR und CSSR diese Jacke zwangsweise verpaßt bekamen, um fortan Wasserträger zum größeren Ruhm des "Vaterlandes aller Werktätigen" zu werden. So oder so muß ein passender Zuschnitt her - und um den ist Bahro als typisch bürgerlicher Einzelkämpfer krampfhaft bemüht.

### III. IST BAHROS STRATEGIE EINE KOMMUNISTISCHE ALTERNATIVE?

#### 1. "Emanzipation" als Schutz vor der globalen Katastrophe

So wenig man über die Gegenwart des "Protozialismus" eigentlich erfährt, um so weitschweifiger ist Bahro bei der Schilderung seiner Zukunft. Fast die Hälfte seines Buches beschäftigt sich damit unter dem bezeichnenden Tenor "Mut zur Utopie", denn auf objektive ökonomische Gesetze Rücksicht zu nehmen, wäre heute völlig unmarxistisch. Und dementsprechend "radikal" sieht seine Mixtur aus neulinker Hoffnung und bürgerlicher Realpolitik auch aus.

Die "Subalternität" im Bewußtsein muß gebrochen, die allgemeine Emanzipation des Menschen heute dringend verwirklicht werden. Das Potential existiert im "überschüssigen Bewußtsein", das Bahro als "energische psychische Kapazität" definiert, "die nicht mehr von den unmittelbaren Notwendigkeiten und Gefahren der menschlichen Existenz absorbiert wird und sich daher den ferneren zuwenden kann". (303) Diese Kräfte zu forcieren, muß Ziel einer anvisierten Kulturrevolution sein, die den neuen Menschen mit seinen universalen Fähigkeiten schafft. Durch "Umverteilung der Arbeit nach gleichem Prinzip", "Allgemeinbildung für alle", "optimale Sozialisation für die Kinder", "neues Gemeinschaftsleben" und "Vergesellschaftung des allgemeinen Erkenntnis- und Entscheidungsprozesses" (326-360) gilt es dies zu erreichen. Sicher sind diese Punkte für ein kommunistisches Programm zu berücksichtigen, ob sie erschöpfend sind, mag hier dahingestellt bleiben. Aber von den eigentlichen Intentionen Bahros gewinnt man erst Klarheit, wenn er sich von diesen hehren Idealen der konkreten Politik zuwendet.

Die Kulturrevolution soll vor allem der Gefahr einer drohenden Katastrophe zuvorkommen. Der Kapitalismus des Ostens wie des Westens gerät nämlich zunehmend in die Klemme: Die Logik der erweiterten Reproduktion erweist sich als immer zerstörender, nicht einmal "Nullwachstum" brächte die Rettung, sondern allein eine totale Umorientierung: Nicht mehr die Produktion von "Dingen", sondern die Entwicklung des Menschen muß im Mittelpunkt stehen, es kommt die Zeit der "Reise nach innen". (315) "Es gilt, die objektiven Bedingungen dafür zu schaffen, daß es die Menschen vorziehen können, 'zu wissen und zu sein, statt zu besitzen'". (333)

Diese "große" Aufgabe gewinnt allerdings für Bahro nur durch ein ebenso "radikales" Umdenken an Perspektive. Er wähnt sich originell, steht aber in offener Tradition aller Reformisten - und hier lohnt es sich, wieder "Originalton" Bahro einzuschalten: "Wie sollen sich die revolutionären Kräfte verhalten, wenn zunächst wie in Italien, die gesamt-nationale, aber schon bald die globale Krise über eine Gesellschaft, über die Menschheit kommt? ... Unter diesen Umständen darf sich die kommunistische Bewegung nicht mehr auf den Standpunkt ausschließender, besonderer Klasseninteressen stellen, die überdies weniger denn je die Grenzen der verschiedenen nationalen und supranationalen Wirtschaftskomplexe transzendieren. Statt (heute illusionärer) 'Hegemonie des Proletariats' über den Block der verschiedengradig revolutionären Kräfte (...) also Schaffung eines übergreifenden, sei's auch formell eklektischen Konsensus zur Lösung der allgemeinen Krise, Konstituierung der Partei und ihres in alle gesellschaftlichen Schichten reichenden Massenanhangs zum allgemeinen Repräsentanten einer neuen Ordnung, Kontinuität der grundlegenden Reproduktionsfunktionen, Isolierung und Abdrängung der verbrauchten Fraktionen des ancien régime von den Lebensadern der Gesellschaft, nicht zuletzt von den Hebeln der Staats- und Verwaltungsmaschinerie!" Es gilt die eurokommunistische Formel des historischen Kompromisses: "Das ist die Konzeption, die Dominanz der kapitalistischen Struktur im nationalen Leben sukzessiv zum Verschwinden zu bringen, indem man die Kontrolle über den für das ökonomische Funktionieren immer wichtigeren Staatsapparat erlangt, während man zugleich den traditionellen Klassenkampf entschärft durch forciertes Aufschließen der unterentwickelten Klassen und durch produktive Verwendung der nichtparasitären Elemente aus den privilegierten Klassen." (306/7) Sicher wird die "privilegierte" Klasse sich um so konstruktiver verhalten, je mehr es gelingt, den "traditionellen Klassenkampf" einzudämmen. Das war schon die zentrale Erleuchtung Bernsteins, der genau wußte, daß allein der proletarische Klassenkampf den Kapitalismus revolutionär stürzen könnte und daraus haarscharf schloß, daß man die "privilegierten Klassen" nicht provozieren dürfe - natürlich alles zum Nutz und Frommen der "Subalternen".

Es stellt sich natürlich in dieser Perspektive für Bahro auch nicht mehr als zentrale Aufgabe jeder wirklichen kommunistischen Revolution die totale Zerschlagung des bestehenden Staates als entscheidendes Organ der Klassenunterdrückung: "Obwohl der Staat noch immer auch (!) als Instrument der Klassenunterdrückung fungiert, kann sich die Gesellschaft die Zerschlagung seines Apparats nicht mehr leisten, ohne ihren Reproduktionsprozeß zu desorganisieren. Denn diese Maschine agiert als Organisator der dem Kapitalismus entwachsenden Produktivkräfte", weswegen "der Staat unter diesen Umständen weit mehr als 'der gemeinsame Ausschub der Kapitalistenklasse' (ist)." (161) Entsprechendes gilt für seine Kulturrevolution: "In jedem Falle wird die Kulturrevolution die Gesellschaft über jenen Zustand hinausführen, in der der Ausstoß der Industrie pro Zeiteinheit als maßgebendes Kriterium des Fortschritts behandelt wird ... Allerdings darf dieser Angriff auf die Kernsubstanz der Herrschaftsverhältnisse nicht planlos vorgetragen

werden. Die komplizierte Ökonomik hochindustrialisierter Gesellschaften verträgt keinen Desorganisationsschock. Die ökonomische Revolution muß bei aller Radikalität des Ziels die Form der geordneten Transformation haben..." (488)

## 2. Wer macht Bahros "geordnete Transformation"?

Wüßte man's nicht schon aus Bahros "aktualisierter" Klassenanalyse, so wäre spätestens jetzt klar, daß er für seine "Planspiele an möglichst realistischen Modellen", an Hand derer er seine Revolution üben will, nichts mit so grobschlächtigen Kerlen wie "Arbeitern" anfangen kann. Die versauen ihm womöglich noch die sauber ausgestülpte Regiearbeit. Man weiß ja nie, zu was im Grunde "Subalterne" alles in der Lage sind, sobald man ihnen zu mehr Spielraum verhilft.

In seiner selbstgestrickten Dramaturgie von überschüssigem und absorbiertem Bewußtsein entsteht in der Produktion nämlich nur letzteres, und höchstens zufällig erfährt dort der Arbeiter "Entwicklungsanstöße" (489), die er zudem meistens bloß "kompensiert". Denn allein der "emanzipatorische" Teil des überschüssigen Bewußtseins ergibt für Bahro das "revolutionäre" Potential, das vor allem vom "Personal des Überbaus" gestellt wird. Auch wenn praktisch alle Bewußtseinsformen im ganzen "Volkskörper" vorhanden sind, leiden doch die Parteiideologen, die Manager und Technokraten am stärksten, weswegen allein diese "Intellektuellen" "gesetzmäßig die geistigen Führer des antibürokratischen Blocks" stellen. (384) Selbst die kleine Minderheit der "politbürokratischen Reaktion" bleibt langfristig gesehen "unzuverlässig". (378)

Deswegen steht der "Bund der Kommunisten" (!) als der "kollektive Intellektuelle" (430) prinzipiell allen "progressiven Kräften" offen, denn alle Menschen sind ... potentielle Intellektuelle. Vor allem sind ja die gesellschaftlichen Verhältnisse im Osten für Bahro nicht antagonistisch, und die anvisierte Kulturrevolution muß "im großen und ganzen den einen nicht wegnehmen, was sie den anderen gibt", denn eine "private Aneignung materieller Güter" spielt "bekanntlich" keine Rolle mehr. (434) So bringt sie im Grunde jedem nur Gutes. Schief gehen kann nichts, denn wahre Intellektuelle verzichten doch auf ihre Sonderinteressen und solidarisieren sich aktiv für alle Unterdrückten. Figuren, die gewöhnlich erst aufblühen, wenn sie durch ihre überaus wichtigen Rollen in der Gesellschaft mit ihrem Dasein als Lohnabhängige getröstet werden, die als Ideologen sich noch immer dem Meistbietenden verkauft haben, diese Prototypen der individuellen Rettungsversuche vor dem Kapital mittels Qualifizierung, die höchstens in eine existentielle Krise fallen, wenn sie vom Kapital nicht mehr "geliebt", also gebraucht werden und sich dann oft in ihrem "Weltschmerz" der Daseinsflucht oder Weltverbesserung widmen, diese Typen also will uns Bahro als selbstlose Asketen präsentieren. Höchstens in einer breiten und fundierten revolutionären Bewegung kann man diese narzisstischen Hochstapler disziplinieren und dann in der Tat zu fruchtbarer Arbeit provozieren. Als freischwebende, noch dazu leicht durch's

Kapital beleidigte Individuen bringen sie es in ihrer Normalausgabe kaum zu mehr als kurzfristigen Ausbrüchen - quasi Balsam für ihre geschundene Seele. Manche allerdings, mit einer entsprechend tiefen Profilneurose und der Begabung für tiefeschürfende Programme zur Weltverbesserung, versuchen sich in der Produktion von Geschriebenem, worin sie gewöhnlich den einzig nötigen Sprengsatz erblicken. Einmal diese "Bombe" erstellt, läuft alles wie von selbst, und automatisch werden sie Helden. Wer wollte nicht in die Geschichte eingehen. Diese Anarchisten des Buches, diese Herostraten des Geistes verursachen nicht zufällig gerade heute manchen Wirbel. In Bahro haben sie sicher einen würdigen Bruder gefunden, denn sein idealisiertes Bild "des Intellektuellen" weist auf niemanden als ihn selbst hin. Jetzt kann er in Bautzen warten, bis der Regierungssessel vakant wird. Aber als Märtyrer erhält er ja erst die rechte Weihe - wie er selbst bei Hegel nachgelesen hat. (231)

Es war schon immer sehr erhellend, beobachten zu können, was sich solche Köpfe alles einfallen lassen, um ihre Klassenherrschaft mit illusionistischen Tricks verschwinden zu lassen. "Volk und Funktionäre - das ist die unvermeidliche Dichotomie jeder protosozialistischen Gesellschaft." (285) Auch wenn Bahro den zentralen Antagonismus von Kapital und Lohnarbeit im Osten mit seiner Terminologie aus der Welt schaffen will, so hat er aber richtig begriffen, daß dieser wachsende Widerspruch je länger desto heftiger alles in die Luft zu sprengen droht - vor allem, da die Arbeiter längst nicht mehr an die Sprüche von oben glauben und in ihrer "subalternen Borniertheit" schon hinter allem krude Kapitalinteressen sehen. Da muß die geschwätziige Fassade der protosozialistischen Verheißungen unbedingt einen neuen mitreißenden Anstrich bekommen.

Man muß die Hoffnungen der Ausgebeuteten aufgreifen und langfristig in ein Konzept der Systemerhaltungen zu integrieren suchen. Wichtig ist vor allem das Verhalten der "Führer" - und da ist sich Bahro der potentiellen Starallüren seiner "Helden" bewußt: "Die Führer müssen in der Gesellschaft leben und ihren Arbeitsalltag teilen, so daß sie nicht anders können, als die realen Bedürfnisse und Nöte der Massen unmittelbar zur Kenntnis zu nehmen." (424) Und in einem erhellenden Beispiel vergleicht er seine Kommunisten mit Jacobinern. Fasziniert ist er dabei vor allem von der Art, in der es diesen in der bürgerlichen Revolution gelang, selbst die Faulsten an die Arbeit zu bringen und dort ihr letztes zu verlangen. Bahro vergißt sicher nicht zufällig, daß die "sansculotten" damals auf's Übelste betrogen wurden, denn es war sicher niemals "ihre" Revolution. So wie die Jacobiner sollen jedenfalls für Bahro die Kommunisten sein: Durch "ehrliches, aufopferndes Verhalten im Interesse der Revolution" - diesen Maßstab der Bürgertugend - muß auch heute wieder ein Begeisterungstaumel erreicht werden, der die Menschen ihre Interessen vergessen läßt. (457)

Bezeichnend wie das Beispiel aus der Vergangenheit ist die Vorlage aus der Gegenwart: "Einmal jedoch in den sechzig Jahren seit der russischen

Oktoberevolution sind die Kräfte, die nach einer neuen Organisation der nichtkapitalistischen Industriegesellschaft drängen, voll in das Licht der Geschichte getreten. Zwar war der Augenblick kurz, aber sie konnten sich wenigstens so weit positiv entfalten, daß ihr wirkliches Profil, ihre realen Möglichkeiten und Perspektiven annähernd abschätzbar wurden. Das war in den für alle am sozialistischen Fortschritt in den osteuropäischen Ländern interessierten Menschen unvergeßlichen acht Monaten des Jahres 1968 in der Tschechoslowakei." (362) In dem Jahr hatte er seine Erleuchtung, da brach's aus ihm heraus, er konnte seine Welt nicht mehr lieben.

Im letzten Heft unserer Zeitschrift haben wir gezeigt ("ZUM PRAGER FRÜHLING 1968: DER STALINISMUS MIT MENSCHLICHEM ANTLITZ"), daß der "Prager Frühling" nichts anderes darstellte als den bürgerlichen, stalinistisch-reformistischen Versuch, diesen Mief der russischen Verhältnisse loszuwerden. Da findet Bahro tatsächlich seine strategische Vorlage und ihre Akteure: "Das Aktionsprogramm der KPC ist durch die Intervention in keiner Weise widerlegt worden. Zum ersten Mal seit dem jugoslawischen Beispiel (!) hatte eine herrschende kommunistische Partei definitiv viele notwendige Vorschläge aufgenommen, die schon lange zu den Forderungen marxistischer Oppositionen (!) gegen die Politbürokratie gehören." (368/9) Und: "Es läßt sich nach der tschechoslowakischen Erfahrung (übrigens lehrte schon Ungarn 1956 dasselbe) mit großer Sicherheit sagen: Je näher irgendeine soziale Sphäre dem Politbüro ist, d.h. je näher sie entweder intellektuell oder funktionell der Verfügungsgewalt über die informationellen Regulierungsmechanismen steht, ohne wirklich zu ihr zugelassen zu sein, desto mehr und desto gefährlichere Feinde hat dort die Apparatherrschaft." (386) Also ist eine "kommunistische Revolution" eine Palastrevolution.

Die Zukunft des Ostblocks liegt nun darin, diese durchzusetzen. Zuerst sicher bei den Satelliten, denn die Russen leiden ja immer noch an der asiatischen Krankheit. Aber auch diesen wünscht er alles Gute, auch wenn die Opposition offensiv gegen Rußland vorgehen muß: "Man kann dem sowjetischen Volk nur wünschen, daß es in Moskau rechtzeitig zu einer Führung kommt, die fähig ist, einen gesteuerten, gebremsten Reformprozeß einzuleiten, um ihm eine spontane, zerstörerische Rebellion zu ersparen, und dies nicht zuletzt aus Gründen der internationalen Situation." (400) Offensiv gegen Rußland vorgehen will Bahro auch nur aus einem Grund: "Andernfalls würde die Sowjetunion höchstwahrscheinlich ihre westliche Peripherie verlieren, ich meine völlig verlieren, denn in ihrem heutigen Status minderer Souveränität ist sie auf keinen Fall zu halten. Aus der Sicht der wohlverstandenen sowjetischen Zukunftsinteressen, die sich die dortige Opposition zu eigen machen wird, geht es gerade darum, die osteuropäischen Länder rechtzeitig präventiv zu entlasten und sie so in ihrer Funktion als zuverlässige Partner der ökonomischen Kooperation und freiwilligen Integration zu bestärken." (404) In Bahro steckt eben in der Tat ein verhinderteter Staatsmann mit einem großen Wurf im Kopf. Was muß er leiden, während er die Katastrophe wegen der Dummheit der anderen auf sich zukommen sieht.

Gottseidank werden gerade ernsthafte Ratschläge zur langfristigen Machterhaltung von den herrschenden Klassen kaum je beachtet! Aber diese rotlackierten systemerhaltenden Vorstellungen müssen im Namen des revolutionär-marxistischen Programms auf's entschiedenste bekämpft werden. Im Gegensatz zu den ausschweifenden Vorstellungen Bahros müssen gerade die instinktiven Ahnungen der Arbeiterklasse über den wahren Charakter des Regimes durch die revolutionäre Partei entlarvt werden, damit es nicht diesen Gesundheitsbetern aufsitzt. Und die Zeit drängt - da hat in der Tat Bahro einmal recht.

### 3. Hat die Kulturrevolution eine besondere Ökonomie?

Bahro ist ein Buchhalter der "Revolution", er hat's gern genau. Wer will auch schon ins Dunkle springen. Vor allem muß die "vertikale Arbeitsteilung" weg, und die Betriebe sollen mit folgendem Sofortprogramm mobilisiert werden: 1. Liquidierung der bürokratischen Korruption, 2. Abschaffung der Arbeitsnormen und des Stücklohns, 3. körperliche Arbeit für alle "Leiter" und 4. Berichtigung des Lohngefüges (458-76).

In einer "Gemeinschaft" gibt eben sowieso jeder sein Letztes. Deswegen wird Kontrolle tendenziell überflüssig. "Arbeiter mit undisziplinierten oder parasitären Neigungen (!) können (allerdings) erzogen werden." (466) Funktionäre verkleiden sich volkstümlich und verschwinden für 4 - 6 Wochen in die Fabrik. Wenn das noch der alte Mao erleben könnte.

Das Lohngefüge wird aufgebrochen - es unterscheidet sich übrigens bislang kaum vom kapitalistischen - und die Entlohnung wird radikal von der Orientierung am Leistungsprinzip wie an materiellen Anreizen getrennt. Es gilt vielmehr als kategorischer Imperativ: "Wer tut, was er kann, tut, was er soll". (476) "Zugespitzt formuliert, lautet die Forderung: Das Leistungsprinzip (hinsichtlich der Einkommensverteilung) abschaffen, um es (hinsichtlich des Einsatzes der Fähigkeiten) zu verwirklichen." (480) Das ist wohl Dialektik der Verkleidung. Dies einmal vollbracht, gibt's den Aufbruch in die Zukunft, ins Licht der Kulturrevolution - nämlich die "Be-seitigung" der alten Arbeitsteilung.

Geld macht bekanntlich nicht glücklich: "Die Menschen der entwickelten Länder brauchen nicht Ausdehnung ihrer heutigen Bedürfnisse, sondern Gelegenheit zum Selbstgenuß in ihrer eigenen individualisierten Aktivität: Tatengenuß, Beziehungsgenuß, konkretes Leben im weitesten Sinne." (484) Daraus ergibt sich das Maximalprogramm der Kulturrevolution: 1. "Produktionsziel reiche Individualität", 2. "Neubestimmung des Bedarfs an materiellen Gütern und der verfügbaren Kapazität an lebendiger Arbeit", 3. "Harmonisierung der Reproduktion", 4. "Wirtschaftsberechnung für eine neue Ökonomie der Zeit" und 5. "Strukturelle Bedingungen individueller Initiative und realer Gemeinschaftlichkeit: Gesellschaft als Assoziation von Kommunen." (489-541)

Hinter diesen großen Tönen steckt - wie immer bei Bahro - nichts. Von der anarchistischen Anwendung versucht er sich durch die Flucht in den

Selbstverwaltungssozialismus zu retten. Und damit die Phrase nicht als solche erscheint, müssen die Zitate ausgerechnet aus Marx' "Grundrissen" herhalten. Erhellend wirkt vor allem die Stelle, an der er ausführlich die Konsequenzen einer Arbeitszeitverkürzung ausrechnet. Er nimmt als zukunftsweisendes Beispiel die 5-Tage-Woche à 40 Stunden, wovon allerdings nur  $5 \times 6 = 30$  Stunden gearbeitet werden sollen. Der Rest entfällt auf Vorbereitung, Pause, Besprechungen - sicher auch Meditation. Mit der Konsequenz: *"Das hieße, nötigenfalls die 24 Stunden des Tages mit 4 Produktionsschichten abzudecken."* Die Mehrbeschäftigung bekäme man dadurch herein, daß man teilweise überflüssige Angestellte und Beamte umsetzt, vor allem aber durch den 6-Wochen-Dienst dieser immer noch notwendigen Führungstypen. Am Ende der Rechnerei ergibt sich für Bahro das erfreuliche Resultat, daß insgesamt *"die effektive Maschinenlaufzeit sogar merklich steigen (würde), so daß man - falls der Ausstoß nicht im gleichen Maße mitwachsen soll - überdies Maschinerie sparen könnte."* (505) Das könnte den tendenziellen Fall der Profitrate möglicherweise noch um weitere Generationen aufhalten, womit der Kapitalismus - vielleicht - noch eine Chance hätte. Und das nennt Bahro totale Umwertung aller Werte! Aber auch sonst ist er immer radikal: Das Wertgesetz im Handel mit der sog. 3. Welt wird natürlich 'außer Kraft' gesetzt. *"Die Lösung dürfte im Tausch nach gleichen nationalen Arbeitszeitaufwänden bestehen."* (516) Warum sollte die Revolution auch international sein? Angesichts der drohenden Katastrophe rettet sich jeder, wie er kann.

Und natürlich zum Schluß die Lösung in der Marktplatzdemokratie. Die Menschen leben in Wohngemeinschaften, kommunalen Verbänden usw., eine gesellschaftliche Koordinierung durch eine klassenunspezifische "sozialistische Demokratie" sieht er in Jugoslawien ansatzweise verwirklicht (524). *"Das Streikrecht muß allerdings ... im Verlauf der Kulturrevolution alle Bedeutung verlieren."* (541) Sonst schlagen die betrogenen Arbeiter vielleicht später, wenn ihnen langsam ein Licht aufgegangen ist, diesem "intellektuellen" seine lieb gewordenen Spielsachen kaputt. Dieser glaubt nämlich immer noch: *"Nach seiner technischen Seite ist das System (der heutigen DDR) gar nicht schlecht."* (539)

Womit sich der Kreis rundet und man sich nicht mehr fragt: "Was will der Kerl?" Seine schönen programmatischen Punkte sind nichts als Glasperlen, alles leeres Geschwätz. Aber Bahro meint es wirklich ernst. Er fühlt sich zur Rettung des Stalinismus, wenn nicht der ganzen kapitalistischen Welt auserwählt. Gerade die Deutschen haben's manchmal in sich. Wo andere noch grübeln, stoßen sie schon auf den Kern. Die Welt geht wirklich in die Sprünge, der Kapitalismus in seiner heiligen Dreifaltigkeit von 1., 2. und 3. Welt droht immer offener an seinen inneren, natürlich aufeinander bezogenen Widersprüchen zu zerbrechen. Und Rußland könnte mit seinen gekralten Satelliten in die Lage von damals kommen: Katalysator zu sein für den allgemeinen Weltbrand - jetzt allerdings nicht mehr als hoffnungsloser Fall wegen seiner bürgerlichen Ketten, sondern als durchkapitalisiertes Imperium. Die Warnungen des Kissinger-

Beraters Sonnenfeldt vor diesem in sich schiefen Ungetüm waren nur allzu berechtigt. In allen Ländern des Ostblocks zeigt die stalinistische Volksherrschaft immer deutlichere Risse. Der Antagonismus zwischen Kapital und Arbeit, und um nichts anderes geht es auch hier, droht den perversen Etikettenschwindel endgültig zu entlarven. In diesem konfusen ideologischen Nebel tauchen aber in letzter Zeit immer häufiger Ideologen auf, die mit ihren Pamphleten versuchen, den revolutionären Bruch aufzuhalten. Wo prinzipielle Klarheit endlich nötig wäre, wiederholen sie nur die alte stalinistische Leier, womit sie mit immer neuen, letztlich jedoch alten Zirkeln die Wirklichkeit vergewaltigen. Die revolutionäre Theorie des Marxismus, und nur sie kann diese traurige Staatsposse von "Sozialismus in einem Land" radikal entlarven, bleibt dabei als Nebeneffekt auf der Strecke.

Nicht nur im Osten, sondern gerade auch im Westen versuchen sich immer neue Akteure in dem krampfhaften Bemühen, "mit Marx" den Kapitalismus zu retten. Denn hier ergeben sich praktisch ähnliche Probleme. Spätestens mit der jüngsten Weltwirtschaftskrise ist die Euphorie der Nachkriegsjahre verfliegen. Die Illusionen in Demokratie, Rechtsstaat und ewig krisenfreien Kapitalismus drohen, sich immer mehr zu verflüchtigen. Der stets latente Antagonismus zwischen Kapital und Arbeit wird zusehends manifester. Der Sozialkitt kann immer weniger die demokratische Volksgemeinschaft garantieren. Auch hier versucht ein buntes Gemisch von Heilspredigern und Ideologen, den Bruch der Sozialpartnerschaft aufzuhalten. "Demokratischer Sozialismus - damit der Kapitalismus noch eine Chance hat" - so kann man diesen Tenor umreißen. Und sicher nicht zufällig sieht Bahro um die Jusos "die progressivsten Elemente" der BRD gruppiert. (222) Alte und neue Sozialisten versuchen wir er, durch "Egalismus" die schlimmsten kapitalistischen Symptome zu vermeiden. Die Begeisterung für Bahro ist deswegen nicht zufällig. Insgesamt haben alle ihre Vorteile: Zuerst natürlich der Gewerkschaftskonzern, der Bahro zwang, nicht anonym zu bleiben. Er macht sein großes Geschäft und kann sich weitgehend Reklame sparen. Bahro ist im Gespräch und profiliert sich als Märtyrer in Bautzen. Die "Linke" hat einen neuen "Fall" und ist erst mal wieder ganz aus dem Häuschen.

Auf der Strecke soll der Marxismus, die revolutionäre Theorie des Proletariats, bleiben, ohne die in den anstehenden Kämpfen keine Klarheit über die Wirklichkeit, also keine revolutionäre Strategie und Taktik gewonnen werden kann. Denn nur, wenn man weiß, was man bekämpft und wofür man die Welt revolutionär umstürzen will, kann der Sieg der proletarischen Revolution die zunehmende Raserei und den selbstzerstörerischen Wahnsinn des internationalen Kapitalismus stoppen - aber das wollen diese "Linken" eben gerade nicht.

Herrn Bahro geht es *ausdrücklich* um die Erhaltung der bestehenden kapitalistischen Gesellschaft in Ost und West. Zu dem Zeitpunkt, wo die Phase der Konterrevolution zu Ende geht und die kapitalistische Welt in West und Ost auf immer breitere und tiefere Erschütterungen zusteuert, aus denen der Klassenkampf und die Revo-



lution wieder hervorgehen werden, richtet Herr Bahro seinen Appell an die Herrschenden des Ostblocks: Ermuntert - und notfalls ergänzt oder ersetzt - durch Bahro & Co. sollen sie einen "gesteuerten" und "gebremsten" Reformprozeß einleiten, um eine "spontane, zerstörerische Rebellion zu vermeiden", ja um jede Erschütterung des internationalen Status quo mit ihren möglichen revolutionären Folgen zu vermeiden. Es geht ihm um präventive Verhinderung von Klassenkampf und Revolution.

Der Rest ist Ideologie, um die bestehenden Verhältnisse zu verklären und das reaktionäre Programm ihrer Erhaltung mit einem Sammelsurium aus

Phrasen aller möglichen Provenienz (vom klassischen bürgerlichen Denken bis hin zum vormarxistischen Utopismus, vom revisionistischen Reformismus bis hin zum ... "Marxismus").

Daß er - wie früher andere verfolgte und verbannte Reformen der Ostblockstaaten von Gomułka bis hin zu Husak - wieder zu Ehre und Würde kommt, wünschen wir, denn das wäre ein Zeichen des Heranreifens und je nach Zeitpunkt sogar des Ausbruchs jener Krise, der er vorbeugen möchte. Ebenso wünschen wir, daß er dann - ob er in die Ersatzmannschaft der DDR aufgenommen wird oder nicht - mit seinen Plänen keinen Erfolg hat.



NEUE INSTRUMENTE FÜR DIE ORGANISIERUNG DER PROLETARISCHEN AVANTGARDE!

in Lateinamerika:

*¡Proletarios de todos los países, uníos!*

# EL PROLETARIO

PARTIDO COMUNISTA INTERNACIONAL

SUPLEMENTO PARA LATINOAMERICA  
DE EL PROGRAMA COMUNISTA

OCTUBRE 1978 Nº 1  
PRECIO: u\$s 0,50

in Nordafrika und unter den arabischen Proletariern in Europa:

**el-oumami**  
Internationale

organe du parti communiste international

(Der Internationalist)



الاممي

الاممي  
Internationale

نشان الحزب الشيوعي

Beide Organe, der französisch/arabisch-sprachige "OUMAMI" und der spanisch-sprachige "PROLETARIO" - der demnächst auch in portugiesisch erscheinen soll -, deren erste Nummer soeben erschien, sind Bestandteil eines EINZIGEN, INTERNATIONALEN Kampfes, um das organisatorische Netz der Partei in den jeweiligen Sprachbereichen zu festigen, um ihm eine Waffe des theoretischen und politischen Kampfes, ein Instrument für die Intervention in die spontanen Kämpfe der Arbeiterklasse, für die Organisierung dieser Kämpfe - soweit wir mit unseren äußerst geringen Kräften heute dazu in der Lage sind -, für die Einführung des Marxismus in die Arbeiterbewegung zweier Regionen von wesentlicher Bedeutung, für den internationalen Zusammenschluß der Arbeiterklasse, in die Hand zu geben.

Erste, bescheidene und zugleich ermutigende Schritte in Richtung auf die Veröffentlichung einer wahrhaftigen politischen Zeitung für Lateinamerika und auf die Entstehung zweier spezifischer Organe - theoretische Zeitschrift und politische Zeitung - in arabischer Sprache, sind diese zwei regelmäßigen Parteipublikationen für den Kampf gegen den WELTKAPITALISMUS und -IMPERIALISMUS ebenso Organe der deutschen Genossen und ein wichtiger Beitrag für ihren Kampf.

# DIE ERGEBNISSE DER IMPERIALISTISCHEN HERRSCHAFT IM IRAN (I. TEIL)

*"Der imperialistische Expansionsdrang des Kapitalismus als der Ausdruck seiner höchsten Reife, seines letzten Lebensabschnitts, hat zur ökonomischen Tendenz, die gesamte Welt in eine kapitalistisch produzierende zu verwandeln, alle veralteten, vorkapitalistischen Produktions- und Gesellschaftsformen wegzufegen, alle Reichtümer der Erde und alle Produktionsmittel zum Kapital, die arbeitenden Volksmassen aller Zonen zu Lohnsklaven zu machen. In Afrika und Asien, vom nördlichsten Gestade bis zur Südspitze Amerikas und in der Südsee werden die Überreste alter urkommunistischer Verbände, feudaler Herrschaftsverhältnisse, patriarchalischer Bauernwirtschaften, uralter Handwerksproduktionen vom Kapital vernichtet, zerstampft, ganze Völker ausgerottet, uralte Kulturen dem Erdboden gleichgemacht, um an ihre Stelle die Profitmacherei in modernster Form zu setzen. Dieser brutale Siegeszug des Kapitals in der Welt, gebahnt und begleitet durch alle Mittel der Gewalt, des Raubes und der Infamie hatte eine Lichtseite: er schuf die Vorbedingungen zu seinem eigenen endgültigen Untergang, er stellte die kapitalistische Weltherrschaft her, auf die allein die sozialistische Weltrevolution folgen kann. Dies war die einzige kulturelle und fortschrittliche Seite seiner sogenannten großen Kulturwerke in den primitiven Ländern. Für bürgerlich-liberale Ökonomen und Politiker sind Eisenbahnen, schwedische Zündhölzer, Straßenkanalisation und Kaufhäuser 'Fortschritt' und 'Kultur'. An sich sind jene Werke, auf die primitiven Zustände gepfropft, weder Kultur noch Fortschritt, denn sie werden mit einem jähen wirtschaftlichen und kulturellen Ruin der Völker erkaufte, die den ganzen Jammer und alle Schrecken zweier Zeitalter: der traditionellen naturalwirtschaftlichen Herrschaftsverhältnisse und der modernsten raffiniertesten kapitalistischen Ausbeutung, auf einmal auszukosten haben. Nur als materielle Vorbedingungen für die Aufhebung der Kapitalherrschaft, für die Abschaffung der Klassengesellschaft überhaupt trugen die Werke des kapitalistischen Siegeszuges in der Welt den Stempel des Fortschritts im weiteren geschichtlichen Sinne. In diesem Sinne arbeitete der Imperialismus in letzter Linie für uns." (Rosa Luxemburg, "Junius-Broschüre", 1916, Kap. VIII)*

Bis vor kurzem als Musterbeispiel für politische Ruhe und ökonomische Dynamik angesehen

und somit von der Weltbourgeoisie als Dorado der Profitmacherei gepriesen, wird der Iran heute zur Bühne wiederholter Volkserhebungen, die in den ersten Novembertagen dieses Jahres einen Gipfel erreichten und das Militär zur offenen Machtübernahme zwangen.

An der Peripherie der kapitalistischen Metropolen, von Mittelamerika über Afrika und den Nahen Osten bis hin zum Iran, entfacht sich ein Brand, dessen Ursache gerade in der "ökonomischen Dynamik" der weltweiten Expansion des Kapitals liegt.

Der moderne Iran ist überhaupt ein Produkt dieser Dynamik. Aus militär- und rohstoffstrategischen Gründen wurde das alte Persien vom Imperialismus geknechtet und in eine militärische Festung verwandelt. Seine Produktionsstrukturen wurden unter dem Druck des Weltmarktes zersetzt und die politischen und sozialen Reaktionen auf diese chaotische Entwicklung mit Waffengewalt verdrängt, um sich immer wieder mit noch größerer Wucht zu manifestieren. Auf die alten, zersetzten Produktionsweisen pflanzte sich allmählich die neue, aus dem imperialistischen Ausland nach Maßgabe seines ökonomischen und militärischen Interesses importierten kapitalistischen Produktionsweise auf.

Will man die Entwicklung des Iran, sein Klassengefüge, die daraus entstehende soziale Bewegung und deren Perspektiven verstehen, so muß man gerade das Aufeinanderprallen der alten persischen Gesellschaft mit dem in sie eindringenden Imperialismus untersuchen, was wir hier zunächst skizzenhaft in Angriff nehmen wollen, um später in einem breiteren Rahmen auf das Thema zurückzukommen; denn die Revolutionierung der Grundlagen der iranischen Gesellschaft und die dadurch auf die Tagesordnung gesetzte Revolution im Iran haben eine Bedeutung, die weit über die Grenzen des Landes hinausgeht und die Fragen des internationalen Kräfteverhältnisses zwischen Proletariat und Bourgeoisie, somit die Fragen der Einbeziehung des Iran in die revolutionäre Strategie der proletarischen Weltpartei aufwerfen.

VON DEN ERSTEN IMPERIALISTISCHEN ANGRIFFEN BIS ZUM I. WELTKRIEG

Mit dem Anbruch des 19. Jahrhunderts teilte der Iran das Schicksal anderer ehemals mächtiger

Staaten und Kulturen Asiens, die erdrückende ökonomische und militärische Überlegenheit des europäischen Industriekapitalismus erleiden zu müssen. Der Einbruch des Kolonialismus und des Imperialismus traf dabei mit traditionellen Grundproblemen der iranischen Geschichte zusammen, die sich auf folgende Formel bringen lassen: Knappheit und Insellage der anbaufähigen Böden zwischen Gebirgen und Wüsten mit nomadischer Bevölkerung begünstigten einen politischen Partikularismus feudaler und stämmischer Prägung, der im Widerstreit mit der monarchischen Zentralisierung lag, die allein die expansiven Kräfte aufbrachte, dem Iran die Gewinnung der Einnahmequellen Mesopotamiens einerseits und die Sicherung der östlichen Grenzen und Handelswege Zentralasiens andererseits zu ermöglichen. Aufgrund dieser Determinanten hatte der Iran in der Vergangenheit schon dem Zugriff weitaus schwächerer Kräfte als denen des britischen Imperialismus und des Zarismus ziemlich wehrlos gegenübergestanden: man denke nur an die Eroberung durch das Heer Alexanders des Großen und an die durch zahlenmäßig und technisch weit unterlegene arabische Beduinen während der islamischen Expansion.

Nun, im 19. Jahrhundert geriet Iran in das Fadenkreuz der Interessen des russischen Zarismus (Kaukasus, Zentralasien) und des Britischen Kolonialismus (Indien). Nach dem Verlust Armeniens und aller kaukasischen Gebiete an Rußland (1813 und 1828) öffnete der englisch-persische Krieg von 1856/57 Iran dem wirtschaftlichen Expansionsdrang des britischen Imperialismus. 1872 erhielt Baron Reuter gegen 40 000 Pfund Sterling die Konzession für die Erdöl- und Erdgasförderung sowie für den Eisenbahnbau, eine weitere Konzession für die Erdölförderung geht 1888 an die Holtz-Corporation, der 1889 die Errichtung der "Imperial Bank of Persia" durch Reuter folgt. 1901 schließlich erhält der Brite d'Arcy auf 60 Jahre die Konzession für die Ausbeutung aller iranischen Erdölfelder.

Die Gegenleistung des iranischen Staates bestand in einer verstärkten Steuer- und Abgabenerpressung zulasten der iranischen Kaufleute, Handwerker und Bauern, deren Erbitterung sich in einer heftigen Volksbewegung Luft machte; Höhepunkt dieser Bewegung wurde der Massensterblichkeitsaufstand auf das Teheraner Gefängnis im Juli 1906. Sie lieferte den Vertretern der iranischen Kaufmannschaft das Druckmittel, dem Schah im August 1906 das Zugeständnis der Umwandlung der Selbstherrschaft in eine konstitutionelle Monarchie und der Bildung eines Parlaments abzapressen.

Aber diese Unruhen und das Vordringen des deutschen Imperialismus im türkischen Reich (Bagdadbahn!) in Richtung Iran veranlaßten England und Rußland 1907 zu einer Einigung über Iran, der in eine englische, eine russische und eine sog. "neutrale Zone" aufgeteilt wurde, die von der Besetzung durch russische oder englische Truppen freibleib.

Im 1. Weltkrieg wurde Iran zum Schlachtfeld für Briten und Russen auf der einen und Deutsche, Österreicher und Türken auf der anderen Seite,

deren Verwüstungsfeldzüge und Scharmützel nicht nur die ländlichen Gebiete Irans in Chaos und Hungersnöte versetzten, sondern in der Hauptstadt Teheran selbst ein entsetzliches Massensterben verursachten.

Die bolschewistische Oktoberrevolution 1917, mit der Rußland aus der imperialistischen Kriegsfront herausbrach und die imperialistische Politik des Zarismus bzw. der russischen Bourgeoisie liquidierte, und die Niederlage der Mittelmächte brachten für Iran die alleinige Vorherrschaft des britischen Imperialismus, die in dem sog. "Anglo-iranischen Vertrag" vom 9.8.1919 einen beredten Ausdruck fand: Die Briten "verpflichteten" sich, Offiziere, Munition und Ausrüstung für die iranische Armee zu stellen; der Schah "verpflichtete" sich, die Zolltarife für die britischen Waren zu revidieren; den Briten wurde das Recht eingeräumt, Armee, Wirtschaft, Finanzen und Zollpolitik des Iran zu beaufsichtigen.

Dieser Vertrag sowie die Rückwirkung der Siege der Roten Armee in Rußland lösten offene nationalistische und antimonarchistische Aufstände vor allem im Norden des Iran aus. Während der schlecht organisierte Aufstand der "Täbriser Demokraten" im Sommer-Herbst 1920 schnell niedergeschlagen wurde, wuchs sich die Bewegung in der Provinz Gilan südöstlich des Kaukasus am Kaspischen Meer in unmittelbarer Nachbarschaft des revolutionären Rußland zu einer wirklichen Bedrohung der britischen Interessen im Vorfeld Indiens (also im Vorfeld der Achse der britischen Herrschaft in Asien und im Indischen Ozean) aus.

#### DIE GILANER BEWEGUNG MAI 1920 - OKTOBER/NOVEMBER 1921

Sie nahm ihren Ausgang von dem infolge des Anglo-iranischen Vertrages durch den Nationalisten Mirza Kutschik Khan organisierten bewaffneten Aufstand gegen die Teheraner Regierung. Die dichten Wälder am Südrand des Kaspischen Meeres bildeten ihre Guerilla-Stützpunkte - daher auch der Name Dschangal = Wald für die Bewegung. Die politischen Ziele, in deren Zeichen Mirza Kutschik Khan zum Aufstand gegen den britischen Imperialismus und die Teheraner Bewegung aufrief, bestanden hauptsächlich in der Abschaffung der Monarchie, der Errichtung einer "Räterepublik" und im Schutz des Eigentums sowie im Schutz des islamischen Glaubens. Ihr sozialer Nährboden, der sich in ihrem Programm widerspiegelte, war derselbe wie im übrigen Iran: die durch den Imperialismus und die Einbeziehung des Landes in den 1. Weltkrieg verschärfte Ausbeutung und Ruinierung von Bauern, Handwerkern und Kaufleuten durch Steuern, feudale Abgaben und Frondienste. Die Ausrufung einer "Räterepublik" hatte die Funktion, alle oben genannten, vom britischen Imperialismus und der Kadscharen-Monarchie unterdrückten Schichten der alten iranischen Gesellschaft politisch und militärisch zu organisieren, gegen die Willkür der Feudalherren und der Generalgouverneure, die gestützt auf die britischen Bajonette wie in einem besetzten Land schalteten und walteten, eine revolutionäre Ordnungsmacht des Widerstandes aufzubauen. Diese "Räterepublik" läßt sich eher entfernt mit einer der kleinbürgerlichen Kommunen des europäischen Spätmittelalters als mit den Sowjets der russischen Industrieproletarier und Bauern vergleichen.

Aufgrund seiner geographischen und ethnischen Verbindungen mit Russisch-Kaukasien und -Aserbeidschan (Baku) war Gilan die iranische Bastion des Kommunismus par excellence. Der Einfluß der Gilaner Kommunisten in den Volksräten war in erster Linie für folgende radikale Maßnahmen verantwortlich, ohne die ein national-revolutionärer Krieg, eine wirkliche Mobilisierung der Bauern, Handwerker, Kleinhändler, Fischer usw. undenkbar waren: die Mieten für Häuser, Läden und Werkstätten, die Ernte sowie Pferde, Wagen und Kraftwagen wurden von der revolutionären Regierung beschlagnahmt und den Grundbesitzern nur das zum Leben Nötige gelassen, sofern ihnen das Leben selbst gelassen wurde. Diese Maßnahmen wurden unmittelbar nach der Intervention der Roten Armee und Flotte in Gilan im April/Mai 1920 von dem etwa einen Monat später von den Gilaner Kommunisten gegründeten Edalet- bzw. Gerechtigkeits-Komitee in Angriff genommen.

Im Mai 1920 drang die Rote Armee im Zuge der Verfolgung der Reste der Denikinschen Truppen in Gilan ein und erschien eine Abteilung der Roten Flotte vor dem Hafen Enzeli, um von den Engländern ultimativ die Auslieferung der Reste der Denikinschen Flotte zu fordern. Die Unzuverlässigkeit ihrer indischen Kolonialtruppen zwang die Briten, Rescht, die Hauptstadt Gilans, sowie Astara, Ghasian und Ardabil zu räumen und auch den Hafen Enzeli der Roten Armee zu überlassen, die sich dort mit den Truppen der Dschangalis und der Gilaner Kommunisten vereinigten. Vorstöße in Richtung Teheran scheiterten zwar, doch dauerte es bis zum Herbst des Jahres 1920, bis die Briten und die vom russischen Imperialismus des ehemaligen Zarenreiches geerbte Kosakenbrigade der Teheraner Zentralregierung zu einer Gegenoffensive in der Lage waren, die mit der Abholzung und Niederbrennung von Wäldern und mit Luftangriffen auf Rescht begann. Ausschlaggebend für die Kraft und die Zähigkeit der Gilaner Bewegung war ihre durch ihre strategische Lage und durch den Einfluß der Gilaner Kommunisten enge Verbindung mit dem revolutionären Rußland, das seinerseits durch Bolschewisten kaukasischer, aserbeidschanischer und turanischer Herkunft in Sprache und Mentalität orientalischer Völker und Traditionen leicht Fuß fassen konnte. Aber die radikalen sozialen Maßnahmen der durch den Zuzug der Roten Armee gestärkten Gilaner Kommunisten standen in tiefgreifendem Widerspruch zu dem sozialen Programm der Dschangalis um Mirza Kutschik Khan, das den Schutz des Eigentums und des Islam, in dessen Recht der Schutz des Eigentums die oberste Stellung einnimmt, proklamiert hatte. War die Gilaner Bewegung weder Teil noch Vorläufer einer den gesamten Iran erfassenden national-revolutionären Bewegung geworden, weil die lokalen städtischen und bäuerlichen Aufstände im Inneren des Landes mit Hilfe der Nomadenkonföderationen und der in Mittel- und Südiran starken Militärmacht der Briten leicht niedergeschlagen werden konnten, so wurde sie nun auch noch politisch durch den Widerspruch zwischen den radikalen sozialen Erfordernissen eines revolutionären Kampfes und der klassenbedingten Beschränktheit des Programms von Mirza Kutschik Khan, der sich in Auseinandersetzungen zwischen Dschangalis und Kommunisten äußerte, innerlich geschwächt.

Mit dem Abschluß des persisch-sowjetischen Freundschaftsvertrages im Februar des Jahres 1921 erfolgte der definitive Rückzug der Bolschewisten von der Gilaner Bewegung, d.h. vor allem der Rückzug der Roten Armee vom iranischen Territorium. Dieser Punkt wurde neben der Bestätigung der Rückgabe der russischen Eisenbahn-, Straßen- und Telegraphenlinien, der russischen Urmia-See-Flotte und der russischen Bank an den Iran vertraglich festgelegt, während der Iran sich zugleich verpflichtete, keinen Stützpunkt für englische Militärangriffe gegen Sowjetrußland zu stellen und keine Stationierung englischer Truppen im Lande zu erlauben.

Der Iranisch-Sowjetische Freundschaftsvertrag gehört in die Reihe der *Defensivverträge*, zu denen das revolutionäre Rußland nach einem dreijährigen Mehrfrontenkrieg und aufgrund der politischen und organisatorischen Schwäche der internationalen proletarischen Bewegung im Laufe der Jahre 1920 und 1921 gezwungen war, um die Diktatur des Proletariats in Rußland und damit die Basis der Kommunistischen Internationale abzusichern. Hierzu stellte der Organisator der Roten Armee, Leo Trotzki, auf die Kampfjahre bis einschließlich 1920 zurückblickend fest: "(...) Nach Brest mußten wir einen ununterbrochenen Krieg gegen die weißen Armeen und die fremden Okkupationstruppen führen. (...) Pilsudski griff uns an. Wir überschätzten (...) den revolutionären Charakter der damaligen inneren Lage Polens. (...): wir wurden zurückgeworfen (...) Fast gleichzeitig zerschellte eine machtvolle revolutionäre Welle in Italien weniger am Widerstande der Bourgeoisie als an der verräterischen Passivität der leitenden Arbeiterorganisationen. (...) Der Mißerfolg des Feldzuges gegen Warschau, der Sieg der Bourgeoisie in Italien, die zeitweilige Ebbe in Deutschland hatten uns gezwungen, einen großen Rückzug zu vollziehen, der mit dem Rigaer Vertrag" (d.h. Festlegung der Grenzen der UdSSR mit Polen und den baltischen Staaten, IKP) "begann und mit der bedingten Anerkennung der alten Schulden endete. ..." ("Militärische Doktrin oder pseudo-militärischer Doktrinarismus" in "Die Kommunistische Internationale" Nr. 5).

Es liegt auf der Hand, daß die Rote Armee im Iran noch viel weniger als in Polen mit dem Zustrom mächtiger revolutionärer Klassenkräfte rechnen konnte, und die Zwistigkeiten innerhalb der Gilaner Bewegung selbst hatten die geringen Chancen dafür noch mehr verringert. Eine gegen die Schwäche und Rückläufigkeit der sozialen Bewegung in Iran weiter vorangetriebene Intervention der Roten Armee, eine Politik des gewaltsamen Exports der Revolution hätte mit Sicherheit alte nationale Ressentiments gegen den vom Zarenreich her noch in guter Erinnerung stehenden russischen Imperialismus wachgerufen und genau das Gegenteil dessen erzeugt, was die Bolschewiki anstrebten. Außerdem erübrigt sich die Feststellung, daß die Rote Armee einer massiven militärischen Konfrontation mit dem britischen Imperialismus in Gilan kaum mehr gewachsen war und bei einer Fortsetzung der Intervention noch weniger gewachsen gewesen wäre und ihre eigenen Grenzen im Süden nach Iran und Afghanistan einer ernststen Bedrohung ausgesetzt hätte.

Mit dem Vertrag vom Februar 1921 löschte der Bolschewismus die imperialistischen Hypotheken des ehemaligen russischen Zarenreiches im Iran und erhielt die Möglichkeit einer Weiterführung und

Wiederaufnahme des weltrevolutionären Kampfes im Iran an der Seite der Sowjetmacht und des internationalen Proletariats aufrecht.

Dadurch, im Rahmen der proletarischen Weltrevolution, durch die von dieser ermöglichten "Schaffung einer einheitlichen Weltwirtschaft nach einem gemeinsamen Plan, der vom Proletariat aller Nationen geregelt wird" (Leitsätze des 2. Kongresses der Komintern über die Nationalitäten- und Kolonialfrage) und nur dadurch, wäre dem Iran wie den anderen Völkern der Kolonien und Halbkolonien die qualvolle Agonie des weiteren und verschärften Auskostens "des ganzen Jammers und aller Schrecken zweier Zeitalter", des vorkapitalistischen und des kapitalistischen, erspart geblieben.

Doch das internationale Proletariat wurde geschlagen, das isolierte revolutionäre Rußland erlag der kapitalistischen Konterrevolution (Stalinismus). Der Imperialismus konnte seine Tendenzen entfesseln und sich durchsetzen. Nach weiteren fünfzig Jahren imperialistischer Ein- und Durchdringung befindet sich der Iran heute auf einem Vulkan, dessen Eruptionspotential unvergleichlich größer und wegen seiner internationalen Folgen bedeutender ist, als die Zündstoffmasse, die in den Kämpfen zu Beginn der 20er Jahre zum Ausbruch kam.

In diesem Sinne "arbeitete der Imperialismus", der uns damals restlos besiegte, dennoch weiterhin "in letzter Linie für uns".

#### IRAN ZWISCHEN DEN ZWEI WELTKRIEGEN: "IRANISIERUNG" DER IMPERIALISTISCHEN KONTERREVOLUTION

Hatten die imperialistischen Rivalitäten die Verwandlung des Iran in eine reine Kolonie verhindert und damit dem Zentralstaat ein kümmerliches Überleben gesichert, so hatten sie zugleich durch Förderung aller partikularistischen Momente die Grundlage der staatlichen Einheit unaufhaltsam untergraben. Die Engländer selbst, als Ergebnis des 1. Weltkrieges als allein herrschende imperialistische Macht verblieben, stützten sich in ihrem Kampfe um die Kontrolle des Landes und gegen die Ausbreitung der bolschewistischen Revolution wie gegen die sozialen Unruhen überhaupt zunächst auf die verschiedensten Kräfte des Landes selbst: die Kadscharenmonarchie, die parlamentarischen Politiker, die vom Zarismus geerbte Kosakenbrigade Reza Khans, die regionalen Feudalscheichs, die Nomadenkonföderationen, wobei sie zugleich über ihre aus Nomaden rekrutierte Kolonialtruppe "South Persian Rifles" verfügten. Durch dieses breite Instrumentarium hatten sie Druckmittel gegen jede Stützkraft und nicht zuletzt gegen die persische Zentralregierung, die ihrerseits, wie sie vor dem Krieg versucht hatte, die imperialistischen Rivalitäten auszunutzen, nunmehr den Antagonismus zwischen dem Imperialismus einerseits und dem bolschewistischen Rußland andererseits auszunutzen versuchte, um die direkte Machtübernahme durch den britischen Imperialismus oder die Zersplitterung des Landes zu verhindern, andernfalls würde sie ihre Daseinsberechtigung und Grundlage verlieren.

Als Folge der sozialen Unruhen und des iranisch-sowjetischen Vertrages müssen die Engländer das Land verlassen. Als Statthalter bleibt der Kosakenoffizier Reza Khan - der Vater des heutigen Schah -, der 1921 durch einen Staatsstreich de facto und 1925 durch die parlamentarisch sanktionierte Gründung einer neuen Dynastie die Macht übernimmt und die englischen Pläne einer Modernisierung und Zusammenfassung des gesamten Militärinstrumentariums des Landes verwirklicht. Dieses Militärprogramm ist zugleich das Programm der effektiven Kontrolle des Landes durch die Zentralgewalt, der Unterwerfung des Territoriums unter sie. In den 20er Jahren beanspruchte die Militarisierung des iranischen Staates, dessen Achse die ehemalige Söldnerarmee des zaristischen und dann des britischen Imperialismus ist - einen anderen Ursprung hat der jetzige "Nationalstaat" nicht - ca. 40% des gesamten Budgets. Die Militarisierung wird durch die Grundrente (Erdöl, Agrarabgaben) finanziert. Der moderne iranische Staat setzt von seiner Bildung her den Imperialismus als Abnehmer von Bodenschätzen und als Lieferant von Waffen voraus. Militarisierung und internationale Arbeitsteilung auf dem Weltmarkt sind seine konstitutiven Elemente und werden den Antrieb für seine Einwirkung auf die alten Produktionsverhältnisse und Gesellschaften, auf die er sich aufpfropfte, liefern. Zugleich erbt dieser Staat die alte Kadscharentendenz, die innerimperialistischen Rivalitäten durch eine Schaukelpolitik zugunsten seiner eigenen Aufrüstung auszunutzen, denn seine Macht beruht auf der militärischen Kontrolle eines ökonomisch zersplitterten und von sozialen Unruhen erschütterten Territoriums gegen die Angriffe von innen und von außen, sowie gegen die Auswirkungen von Erschütterungen in den angrenzenden Ländern. D.h., daß seine Existenzgrundlage nur solange gegeben ist, solange er durch Militärstärke für den Imperialismus lokal und regional so unentbehrlich ist, wie der Imperialismus für ihn selbst. Erst die weltpolitischen Ergebnisse des zweiten Weltkrieges werden durch die inzwischen restlose Verschmelzung der iranischen Armee mit dem US-Kriegspotential jeden außenpolitischen Spielraum des iranischen Staates verschwinden lassen.

So knüpfte Reza Khan seinerzeit an die Kadscharen-Tradition der militärischen Zusammenarbeit mit dem deutschen Reich an. Die Weimarer Republik wird zu einem wichtigen Militärpartner. Diese Zusammenarbeit erreicht in der nationalsozialistischen Periode einen Gipfel, der erst in der heutigen bundesrepublikanischen Phase (wenn auch hier nicht in direkter politischer Konkurrenz zum übrigen Westen) übertroffen werden sollte. Zwischen den zwei Kriegen versucht die iranische Zentralgewalt auch, die Rüstungsproduktion im Lande selbst zu starten, bzw. die alte Rüstungsproduktion auf neuer Grundlage wieder ins Leben zu rufen.

Die Politik, sich einen Spielraum innerhalb des imperialistischen Gefüges zu erobern, wird durch den 2. Weltkrieg jäh abgebrochen: 1941 besetzen die Alliierten das Land nach dem Muster der Jahrhundertwende, und der Schah wird abgesetzt. Im Laufe eines politischen Intrigenspiels wird aber die Dynastie durch Abdankung des Schah zugunsten seines Sprößlings aufrechterhalten.

## IRAN VOR DEM HINTERGRUND DER ERGEBNISSE DES 2. WELTKRIEGES

Im Laufe des imperialistischen Vernichtungskrieges, den sich das nationalsozialistische Deutschland und Japan einerseits und die westlichen Demokratien und Rußland andererseits lieferten und der den größten Teil des hochindustrialisierten und dichtbevölkerten Europas verheerend in Mitleidenschaft zog (Zerbombung ganzer Großstädte, Verwüstungen von nie zuvor dagewesener Ausdehnung), vollzog sich der Aufstieg der USA zur imperialistischen Weltmacht par excellence und der imperialistische Auftritt der UdSSR im Weltmaßstab.

Wir brauchen unsere Leser nicht darauf hinzuweisen, daß die UdSSR von 1939 bis 1945 schon längst keine Diktatur des Proletariats mehr darstellte. Diesen Charakter hatte sie und mit ihr die Staatspartei seit der Durchsetzung der stalinistischen Konterrevolution im Namen des "Sozialismus in einem Lande" im Jahre 1926 verloren. Zwar verfolgte der westliche Imperialismus, insbesondere der britische, dann der US-Imperialismus, weiterhin und nur durch die Phase des Kriegsbündnisses unterbrochen, eine Politik der Einkreisung Rußlands von Europa und Asien aus, aber nicht mehr, um die Ausbreitung der sozialen Revolution des Proletariats einzudämmen und zu erdrücken, sondern um einen imperialistischen Rivalen zu bekämpfen, der mit seiner Integration in die imperialistischen Fronten des 2. Weltkrieges und mit seiner führenden Beteiligung an den Weltaufteilungskonferenzen von Teheran, Jalta und Potsdam endgültig seine konterrevolutionäre Rolle im imperialistischen Weltssystem offenbart hatte.

Ein weiteres Resultat des zweiten Weltkrieges war die Auflösung des englischen und französischen Kolonialreiches in Asien und dann in Afrika, das infolge der Schwächung dieser beiden europäischen Mächte im zweiten Weltkrieg nicht mehr zu halten war. Dem Aufbau einer festen Front der beiden Weltmächte USA und UdSSR in Europa nach 1945 schloß sich das Ringen um Einflußnahme auf den Auflösungsprozeß in den Kolonien und Halbkolonien des europäischen Imperialismus an, bzw. die Übernahme der britischen und französischen Weltrolle durch den US-Imperialismus. Der Iran bot eines der ersten Beispiele für den Bruch innerhalb der "antifaschistischen" Kriegsfront der Alliierten und der UdSSR gegen die "Achse". Gestützt auf die Kriegsbesetzung des südlichen, zu Iran gehörenden Teiles von Aserbeidschan mit der Hauptstadt Täbriz durch die russische Armee kam es dort zu einem nationalen und antimonarchistischen Aufstand unter der Führung der Tudeh-Partei und zur Gründung einer unabhängigen Republik im Jahre 1945. Angesichts der Weltaufteilungsergebnisse von Teheran, Jalta und Potsdam räumten die Russen jedoch im folgenden Jahr unter dem Druck der westlichen Alliierten Aserbeidschan und lieferten die Aufständischen einem fürchterlichen Massaker der Schah-Armee unter Führung von US-Oberst Schwarzkopf aus. Der westliche Imperialismus behauptete nachdrücklich seine Präsenz im Iran inmitten des künftigen vorderasiatischen Sturmzentrums insbesondere des arabischen Nationalismus und in unmittelbarer Nachbarschaft der UdSSR.

Wenn auch in den 30er Jahren durch die britisch-amerikanische Erschließung der arabischen Erdölquellen die Monopolstellung des Iran als Erdöllieferant gebrochen wurde, so sollte dies die politische und geo-strategische Bedeutung des Landes nicht beeinträchtigen, sondern stärken. Durch die Ergebnisse des 2. Weltkrieges übernimmt das Land immer mehr die Rolle eines Wachhundes der imperialistischen Ordnung im ganzen Mittleren Osten.

Die Schwächung Englands einerseits und die sozialen Kämpfe des in den Ölfeldern entstandenen Proletariats wie der elenden Bauernschaft und der unter dem Druck des Imperialismus dem Ruin geweihten Handwerker und Kleinhändler der Städte Irans andererseits führen zum Versuch nationalistischer Reformen des Premierministers Mossadegh Anfang der 50er Jahre. Mossadegh zielte darauf ab, den bürgerlichen Schichten des Landes eine größere Beteiligung an der Staatsmacht zu sichern (was bis zur Absetzung des Schah führte), den Anteil Irans an der Erdölrente zu erhöhen (bis hin zur Nationalisierung) und der Zersetzung der Landwirtschaft entgegenzuwirken (Senkung der Grundrente). Er ging an der Abhängigkeit vom Weltmarkt und an der Armee zugrunde, also an den beiden determinierenden und zusammenhängenden Elementen des iranischen status quo, die er als bürgerlicher Reformist nicht angreifen konnte. Nur durch eine Zerschlagung des Staates (und namentlich der Armee), um an dessen Stelle einen neuen Staat und eine neue Armee zu errichten, und durch eine Agrarrevolution (Nationalisierung des Grund und Bodens, um durch Abschaffung der absoluten Grundrente eine maximale ökonomische und soziale Entwicklung auf dem Lande zu ermöglichen), also nur durch eine radikale bürgerliche Revolution, die zunächst durchaus einen Bruch mit dem Weltmarkt bedeutet hätte, wäre die Möglichkeit gegeben, im Iran einen eigenständigen Akkumulationspol zu schaffen, um sich auf dieser Grundlage an den Weltmarkt wieder anzuschließen.

Das reformistische Programm, der Versuch, auf den Imperialismus lediglich Druck auszuüben, mußte jedoch schon daran scheitern, daß infolge der Erschließung der arabischen Erdölquellen bei einem noch nicht so gewaltigen Weltbedarf an Erdöl wie in den 60er und 70er Jahren die Briten durch Boykott der iranischen Erdöllieferungen die Kontrolle wiedergewinnen konnten, um sie danach an die USA abzutreten. Der reformistische Versuch gegenüber dem Staat mußte an der Natur dieses Staates selbst scheitern: Gestützt auf die Armee betrieb der Imperialismus eine Militärintervention, setzte Mossadegh ab und den Schah wieder ein. Am Boykott und am Einsatz des Militärs beteiligten sich an erster Stelle gerade die USA, auf deren Rivalität mit England, bzw. auf deren wohlwollende Haltung gegenüber den persischen Bestrebungen Mossadegh gesetzt hatte.

Es war aber unübersehbar, daß die mit dem Namen Mossadegh verbundene Kampagne nur der oberflächliche und noch schwächliche politische Ausdruck einer tiefgreifenden sozialen Unruhe war, die sich in heftigen Streiks der Erdölarbeiter, vor allem in Abadan, in Bandenbildungen und Landbesetzungen der Bauern und in Unmutsäußerungen der alten städtischen Kleinbourgeoisie Luft machte.

Darin kam die Wirkung jener fortschreitenden Zersetzung der alten iranischen Gesellschaft zum Ausdruck, die mit ihrer totalen Unterordnung unter den Weltmarkt und dessen politisch-militärischen Überbau einhergeht und die damals - im Vergleich zu heute - noch gewissermaßen in ihren Anfängen steckte.

Während in den Ölfeldern ein keimhaftes modernes Proletariat entsteht, geht die Landwirtschaft unter zunehmender und durch wachsenden Bevölkerungsdruck verschärfter Abgabenlast zugrunde. Sozialer Sprengstoff sammelt sich auf dem Lande und infolge der Landflucht auch in den Städten an. Indes wächst seit den 60er Jahren die Bedeutung des Erdöls für die internationale Wirtschaft ununterbrochen. Als Einnahme- und Finanzierungsquelle des iranischen Staates, sprich der iranischen Streitkräfte, spielt das Öl nach und nach eine Rolle, die die Landwirtschaft in die Bedeutungslosigkeit verdrängt, eine Rolle, die in den Jahren davor auch die direkte imperialistische Militärhilfe gespielt hatte. Damit wird der Militärstaat von den alten landwirtschaftlichen (und handwerksmäßigen) Produktionsweisen immer unabhängiger, während zugleich die Militärrolle Irans mit der Bedeutung des Öls und bei jeder Destabilisierung der "Sturmzone" am Golf und Indik (um nur Stichworte zu geben: kurdische Frage, Abzug der Engländer, Absetzung der irakischen Monarchie, jemenitische Konflikte, Rebellion in Oman und Dhofar, Eindringen der Sowjetflotte in den Indik, indisch-pakistanischer Krieg) Jahr für Jahr größer wird. Dies erzwingt eine rüstungstechnische Modernisierung der iranischen Streitkräfte, was seinerseits einen Ausbau der Infrastruktur verlangt.

Diese Konstellation aus verschiedenen internationalen und durch internationale Wechselbeziehungen herausgebildeten nationalen Bedingungen machen eine Reihe von Reformen der iranischen Gesellschaft zugleich erforderlich und möglich. Diese Reformen, bekannt als "weiße Revolution" haben zum wahren Inhalt und Ergebnis die restlose Unterwerfung der iranischen Gesellschaft unter die internationale Arbeitsteilung, d.h. die beschleunigte und katastrophale Vernichtung der alten Produktionsweisen in Stadt und Land und der ihnen entsprechenden gesellschaftlichen Bindungen unter dem Druck des Weltmarktes und der Anpassung des Landes an die modernen militärtechnischen Bedürfnisse und Verhältnisse.

Auf dem Lande zielte die "weiße Revolution" auf die Abschaffung feudaler Verhältnisse ab, bzw. auf eine Modernisierung der landwirtschaftlichen Produktion durch ihre Konzentration und Spezialisierung und auf die Verwandlung der Großgrundbesitzer in Kapitalisten. Der von Lenin angeprangerte langsamste und schmerzhafteste Weg der kapitalistischen Umgestaltung der Landwirtschaft wurde mit dieser Reform eingeschlagen. Daß der amerikanische Imperialismus und dessen lokale Statthalter mit der Reform eine Stabilisierung der Verhältnisse in der iranischen Landwirtschaft erzielen wollten, zeigt nur, wie wenig die Agenten des Kapitals die Gesetzmäßigkeiten ihrer Produktionsweise kennen und beherrschen können.

Die "weiße Revolution", die u.a. zur Zerstörung einer der Säulen des alten islamisch-schiitischen Fürsorgewesens führte, trug nicht nur dadurch zur Abschaffung alter Bindungen bei, sondern auch durch eine Reihe von Reformen des Überbaus, von der bis jetzt weitgehend fehlgeschlagenen Alphabetisierung bis hin zur dezidierten Einführung der "westlichen Zivilisation", d.h. der westlichen Sitten mit ihrer zersetzenden Wirkung auf die alte Gesellschaft.

Wir wollen zunächst kurz die Entwicklung in der Landwirtschaft und die progressive Auflösung des traditionellen korporativen Handwerks schildern, um dann einige Bemerkungen zum allgemeinen Entwicklungsstand des heutigen Iran und dem dort herrschenden Klassengefüge zu machen.

Auflösungstendenzen der iranischen Landwirtschaft bestanden selbstverständlich seit Jahrzehnten als Folge des Abgabe- und Bevölkerungsdruckes unter äußerst ungünstigen Naturverhältnissen. Die aus militärischen Gründen bereits unter Reza Khan massiv erzwungene Sesshaftwerdung der nomadischen Bevölkerung, die in den ersten Jahrzehnten des Jahrhunderts noch ca. 1/4 bis 1/3 der Gesamtbevölkerung darstellte (heute sollen die nomadischen Viehhalter auf ca. 500.000 gesunken sein), mußte den Druck nur noch erhöhen. Bereits zwischen den 30er und den 50er Jahren erhöht sich die Stadtbevölkerung im Iran von 18,4% auf 31,4% der Gesamtbevölkerung bei einem Bevölkerungswachstum von insgesamt ca. 12 Mio. auf ca. 20 Mio. Die Landbevölkerung stieg somit von 10 auf 13 Mio. in diesem Zeitraum. (1)

#### DER IRANISCHE FEUDALISMUS UND DIE "WEISSE REVOLUTION" DES US-IMPERIALISMUS

Sieht man von den Nomaden ab, so war die iranische Landwirtschaft vor der Landreform wie folgt organisiert:

Gegen Abgaben eines erheblichen Teils des Erntertrages an den Grundherrn erhielt der Bauer eine Parzelle bzw. ein Stück Land zur Bebauung und Verwaltung, um es durch seine Arbeitskraft mit Leben zu erfüllen. Abgaben in Form von Geld gab es nicht. Zusätzlich zu den Abgaben hatte der Bauer unentgeltliche Frondienste als Hausdiener, Bauarbeiter u.ä. für den Grundherrn zu leisten sowie "Gebühren" in Form von Naturalien für Sachen wie das Trocknen von Maulbeeren in der Sonne des Herrn oder das Weiden von Tieren auf der Erde des Herrn.

Großgrundbesitzer herrschten im allgemeinen über 5 Dörfer; 37 solcher feudalen Familien teilten sich vor der Landreform 19 000 aller iranischen Dörfer, was einem Anteil von 38% entsprach. Grundbesitzer von 1 - 5 Dörfern verfügten über 7 000 aller iranischen Dörfer, d.h. 14%. Eine dritte Kategorie feudalen Grundbesitzes waren die Ländereien heiliger Stätten und religiöser Stiftungen des schiitischen Islam (Vagf), die 6 000 = 12% aller iranischen Dörfer umfaßten. Von deren Ertrag lebte die Geistlichkeit und bezog sie die Güter für fromme Werke wie das im Islam obligatorische und gesetzlich geregelte Austeilen von Almosen an Arme oder Pilger, die die heiligen Stätten besuchten. Weitere 3 000 Dörfer = 6% befanden sich in Staatshänden, d.h.

im Besitz der Schah-Familie, der Spitzen von Armee und Verwaltung usw.

Neben diesem feudalen Sektor erstreckte sich das Grundeigentum von bäuerlichen Kleinbesitzern über 15000 = 30% aller iranischen Dörfer vor allem in schwer zugänglichen und wenig fruchtbaren Gebirgsregionen Iranisch-Kurdistan, Luristan und abgelegenen Wüstenoasen Zentral-Irans am Rande oder sogar inmitten der großen Salzwüsten und Steppen. Von diesen bäuerlichen Kleingrundbesitzern besaßen nur 7% überhaupt mehr als 3 ha Land. In allen Eigentumsformen war die produktive Betriebseinheit der bäuerliche Kleinbetrieb, und abgesehen von den Abgaben und Frondiensten hatte die bäuerlich-dörfliche Produktion reinen Selbstversorgungs- bzw. Subsistenzcharakter. Die Dörfer bildeten allenfalls einen Absatzmarkt für geringe Überschüsse an Naturalien wie Tee, Zucker, primitive Haushaltsgeräte und Textilprodukte u.ä. aus der bäuerlichen "Hausindustrie". Einen Austausch zwischen Stadt und Land von Agrarprodukten gegen Geld oder Werkzeuge und Industriegüter war, abgesehen von den kommerzialisierten Einnahmen des Großgrundbesitzers, nicht vorhanden.

Bevor wir weitergehen, muß unbedingt auf schwerwiegende geographisch-klimatische Determinanten der iranischen Landwirtschaft hingewiesen werden. Mehr als die Hälfte des Landes wird von Wüsten und Wüstensteppen eingenommen, darunter beiden großen nicht einmal nomadisch nutzbaren Salzwüsten Dascht-i-Lut und Dascht-i-Kavir, die sich über den gewaltigen Raum südöstlich von Teheran bis östlich-südöstlich von Kerman erstrecken, um dort in die gebirgige Einöde von Belutschistan (dem Makran des Mittelalters und der Gedrosischen Wüste der alten Griechen) überzugehen, und die Nordostprovinz Chorasán von Westiran trennen. Aserbeidschan, Iranisch-Kurdistan, Luristan und die Golfküste bestehen aus kargen Hochlandsteppen, karstigen Gebirgen und einer Küsteneinöde, die in der Vergangenheit nur vermittelt ihrer handelsgeographischen Lage und ihrer guten Naturhäfen am Seeweg nach Indien, China und Afrika zu Wohlstand kam (s. im Mittelalter den Hafen von Siraf, im 17./18. Jahrhundert Bender Abbas). Die Steppen Aserbeidschans und Chorasáns waren seit dem Altertum als ideale Pferdeweide von großer Bedeutung gewesen, die Pferdezucht selbst aber von geringer Bedeutung für die Landwirtschaft und auch für den Verkehr, da von Pferden gezogene schwere tiefgehende Pflüge bei den iranischen Bodenverhältnissen im Gegensatz zu den fetten Böden Mitteleuropas nicht verwendbar waren und der alte Karawanenverkehr sich des dem Wüstenklima angepaßten Kamels bediente; mit dem Niedergang des militärischen Vorrangs der Kavallerie kam auch der der wirtschaftlichen Bedeutung der Pferdezucht. Es erübrigt sich zu sagen, daß Weiden für eine ausgedehnte Rinderzucht im Iran nicht vorhanden sind. Ausreichende Niederschläge erhalten nur die Gebiete am Südrand des Kaspischen Meeres, deren Berghänge demzufolge auch die Wälder bedecken, die 1920/21 der natürliche Rückhalt der Gilaner Bewegung waren. Im gesamten übrigen Iran war die Fruchtbarkeit des Bodens abhängig von der Erbauung und Verwaltung künst-

licher Bewässerungsanlagen zur Förderung und Verteilung des Grundwassers auf die Felder; dies war infolge des Hochlands- und Gebirgscharakters Irans im Gegensatz zum ägyptischen und mesopotamischen Marschenland nur möglich durch die schon im 6. - 4. vorchr. Jahrhundert entwickelte Anlage eines unterirdischen, mit tiefgehenden Brunnen verbundenen Kanalsystems, das sich unter dem Namen Kanat-System bis nach Nordafrika verbreitete. Die übergroße Mehrzahl der bebaubaren Ländereien Irans war und ist ständig von Wasserknappheit bedroht und den schweren Beeinträchtigungen durch das kontinental-asiatische Klima ausgesetzt, der weiten Entfernung vom Meer und seinen Einflüssen und den auf den Hochebenen und höheren Gebirgslagen verheerenden Temperaturstürzen bis -20 Grad C. Erst diese Bedingungen lassen ermesen, unter welchen Schwierigkeiten die iranischen Bauern ihr Überleben erarbeiten mußten, da der Grundherr je nach Fruchtbarkeit des Bodens zwischen 2/5 und 4/5 des Erntertrags für sich beanspruchte! Im Jahre 1952 schaffte Mossadegh die "Sondergebühren" der Bauern an den Grundherrn ab und reduzierte dessen Ertragsanteil an der Ernte um 20%, die zur Hälfte für Sanierungsarbeiten aufgewendet werden mußten bzw. den Bauern zusätzlich verblieben, ihre Vorräte aufbesserten oder für die geringfügige Erweiterung der dörflichen Märkte sorgten. Bereits in den 50er Jahren hatte der Schah mit dem Verkauf der staatlichen Ländereien an 25 000 Bauern begonnen. Nach regionalen Auseinandersetzungen zwischen Bauern und Grundherren Mitte und Ende der 50er Jahre wurde 1961 die "weiße Revolution" des US-Imperialismus von der Schah-Monarchie eingeleitet.

Den königlichen Richtlinien gemäß erhielt jeder Großgrundbesitzer die "Auflage", sich aus seinen Ländereien ein Dorf zum eigenen Besitz auszuwählen und den Rest gegen 15 Jahresraten an den Staat zu verkaufen, der es den Bauern zum Ankaufspreis zuzüglich 10% in ebenfalls 15 Jahresraten überlassen sollte. Die Folge war einerseits die Ansammlung von Geldkapital in den Händen der Großgrundbesitzer, andererseits die Monopolisierung fruchtbarer, wasserreicher Ländereien durch diese Großgrundbesitzer, während die schlechteren Ländereien, die ins Eigentum der Bauern übergingen, zu einem erfaßbaren Faktor der staatlichen Steuer- und Darlehenspolitik wurden, wodurch die bäuerlichen Eigentümer unter den Druck der staatlichen Steuer- und Schuldforderungen gerieten, die sich noch zusätzlich dadurch erhöhten, daß die Bauern auch noch von ehemaligen Grundherrn die Wasserrechte abkaufen mußten. 1968 begann die 3. und letzte Phase der Landreform mit der restlosen Auflösung der religiösen Stiftungen und Ländereien, die 1972 abgeschlossen wurde. Das für die Kleinrentner - die der Staat in Kooperation zusammenzufassen versuchte und versucht - bestimmte staatliche Kredit- und Investitionsprogramm wurde von den Schuldenlasten aufgesogen, die für sich allein schon dem Bauern die Erweiterung und Verbesserung seines Betriebes hinsichtlich der Produktivität verwehrt. Die Kredite an die kleinen Bauern sind zumeist "Überbrückungskredite", die das Überleben bis zur nächsten Ernte ermöglichen. Die Möglichkeit für die Aufnahme von Investitionskrediten wird dadurch noch verringert, "daß nach wie vor ein großer Teil der Landbewirtschaftler gezwungen ist, sich Geld aus



privaten Quellen, meist zu Wucherzinsen, zu leihen, um wirtschaftliche Notzeiten zu überbrücken" (2). Die Folge davon ist der Ruin der kleinen Bauernschaft und die Konzentration der Landwirtschaft, was, wie wir sehen werden, vom

Staat gefördert wird.

1973/74 und 1974/75 wurde der erste iranische Agrarcensus durchgeführt. Seine Ergebnisse werden in folgender Tabelle zusammengefaßt (2):

**Landwirtschaftliche Betriebe nach ihrer Betriebsgrösse einschliesslich ihrer Brachfläche<sup>a</sup>**

Betriebsgrösse in Hektar	Zahl der Betriebe	Anteil in %	Jährl.bebaute Fläche in ha	Anteil in %	Brache in ha	Anteil in % Gesamtfläche
bis 0,99	724 274	29,6	230 338	2,2	29 549	11,4
1 bis 1,99	322 193	13,0	361 684	3,5	81 991	18,5
2 bis 4,99	541 592	21,8	1 268 857	12,1	464 011	26,8
5 bis 9,99	427 934	17,3	1 939 844	18,5	1 013 603	34,3
10 bis 49,99	428 074	17,3	4 654 691	44,5	2 846 050	37,9
50 bis 99,99	16 269	0,65	645 094	6,2	428 603	43,9
über 100	9 553	0,35	1 361 366	13,0	1 091 540	44,5

<sup>a</sup> Der Tabelle Nr.15, S.15, Bd 2 des Agrarcensus von 2533 (1974/5) entnommen

Lassen wir den ungeheuren Anteil des Brachlandes bei den großen Besitzeinheiten (Areale bis zu 20.000 ha befinden sich im Besitz des Schah, der Armee, kapitalistischer Großgrundbesitzer und imperialistischer Erdölgesellschaften) beiseite, allerdings nicht ohne zu vermerken, daß daraus eine weitgehende parasitäre und spekulative Monopolisierung des Bodens hervorgeht.

29,6% der "Betriebe" verfügen über höchstens 1 ha Land! 81,7 stehen unter der Schwelle der 10 ha. Das ergibt aber noch kein vollständiges Bild der Misere der iranischen Landwirtschaft, denn von den Betrieben zwischen 10 und 50 ha sind 48,8% Subsistenzbetriebe, und "selbst unter den Betrieben mit mehr als 100 ha Fläche sollen noch 3% zu dieser Gruppe gehören" (2). Der von uns zitierte Autor schließt aus den Zensuszahlen, ergänzt durch seine Beobachtungen auf Reisen durch den Iran im Laufe von 1976-78, daß "die Zuordnung von 98% aller Bewirtschafter ... zum traditionellen Sektor ... den gegenwärtigen tatsächlichen Verhältnissen in Iran sehr nahe kommen" dürfte. Zu den Kennzeichen dieses traditionellen Sektors zählt er u.a. auf: geringen Einsatz von landwirtschaftlichen Betriebsmitteln, 77% Analphabetenanteil bei den "Betriebsleitern", "ein am Rande des Existenzminimums liegendes Jahreseinkommen" (bei den meisten wohl unter dem Existenzminimum, würden wir ergänzen), Selbsternährungswirtschaft.

Die kargen Lebensbedingungen der Bauernschaft verschlechtern sich noch durch die Vernachlässigung des traditionellen Wasserhaushalts (Verwahrlosung des Kanat-Systems und dessen Zerstörung durch kapitalistische Rücksichtslosigkeit beim Wasserausumpfen mit modernen Geräten), während zugleich der Druck auf den Boden zu einer Ausdehnung der landwirtschaftlich "genutzten" Fläche auf noch ärmeren Boden führt.

Während die bewässerte Nutzfläche zwischen 1960 - 72 bei ca. 4,6 - 4,8 Mio. Hektar nahezu konstant blieb, was in Anbetracht der Bewässerungswerke mit großen Prestigeobjekten in den kapitalistischen Betrieben auf eine Abnahme der Bewässerungsfläche im traditionellen Sek-

tor hindeutet, erhöhte sich die nicht bewässerte Nutzfläche von 6,7 auf 10,7 Mio ha (3). Der Kleinbauer ist unter solchen ökonomischen Bedingungen gezwungen, sich beim kapitalistischen Landwirt zu verdingen oder seine Parzelle ganz aufzugeben, um sich in einen proletarischen Landarbeiter zu verwandeln oder als landloser Bauer durchs Land zu ziehen bzw. in die Stadt zu wandern, um dort als Plebejer und Pauper sein Dasein zu fristen. Lebten 1950 noch 79% der iranischen Bevölkerung auf dem Lande, so waren es 1966 60,9% (= 15,7 Mio.) und 1976 nur noch 53,2% (1), was angesichts des Bevölkerungszuwachses eine absolute Steigerung auf 17,8 Mio. bedeutete und den Druck auf die Ertragskraft des der kleinen Bauernschaft überlassenen Bodens, bzw. das Elend der kleinen Bauernschaft mit den geschilderten Konsequenzen erhöht. Waren aber 1962 noch 55% der erwerbstätigen Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig, so waren es 1972 nur noch 40% (1). Da dies in absoluten Zahlen einen Zuwachs darstellt, der sich zunächst fortsetzt, so daß man 1976 bei ca. 4,5 Millionen Beschäftigten in der Landwirtschaft (2) gegen ca. 3,8 Millionen 1962 lag, könnte der Anschein einer gewissen Stabilisierung von kleinbäuerlichen Verhältnissen anstelle der vormals feudalen entstehen, zumal die Zahl der selbständigen Landwirte 1976 bei ca. 2,4 Mio. lag, was zuzüglich der mithelfenden Familienangehörigen eben 3,8 Mio. ergibt. Es wäre somit bei diesem Pegel die Stabilisierung eines kleinbäuerlichen Sektors eingetreten, und nur die darüber hinausgehende Arbeitskraft würde das Land verlassen oder sich in Plebejer oder Proletarier verwandeln. Lediglich der Bevölkerungsdruk, dieser Sündenbock der aufgeklärten Bourgeoisie unserer Tage, würde ein "Problem" darstellen. Diese Auslegung ist aber unhaltbar.

In der Tat zählte der Iran 1976 ca. 700.000 Lohnarbeiter im kapitalistischen Sektor der Landwirtschaft (2), namentlich in den "commercial farms". Es waren aber auch ca. 2 Millionen arme und landlose Bauern zu verzeichnen, die als Pauper und Landarbeiter durchs Land ziehen und sei es als Saisonarbeiter in der Landwirtschaft, sei es als Bauarbeiter in den vor allem

militärischen Infrastrukturwerken, sei es schließlich als Landstreicher leben. Vergleicht man die obigen Zahlen zur Bevölkerungs- und Beschäftigungsstruktur miteinander und berücksichtigt man die altersmäßige Zusammensetzung der iranischen Landbevölkerung, so ergibt sich, daß ein beträchtlicher Teil der Klein- und Kleinstbauern, die wegen Besitz einer Parzelle, auf der die Frau, die Alten und die Kinder noch leben, statistisch als selbständige Bauern erfaßt werden, es aber in Wirklichkeit gar nicht mehr sind, sondern, sofern sie nicht überhaupt in die Stadt zogen, zum Kontingent der Land- und/oder Wanderarbeiter gehören.

Sozial gesehen bedeutet die "weiße Revolution" in ihren Ergebnissen also nicht die Schaffung von bäuerlichem Kleinigentum, sondern die Abschaffung aller Fesseln, welche die Bauernschaft an den Boden binden. Dieser Prozeß, der die unaufhaltsame Verelendung und Enteignung der eben Kleinrentner gewordenen Bauern herbeiführt, ist zugleich ein Prozeß der Konzentration der Agrarproduktion und des Landbesitzes auf kapitalistische Grundlage. Es handelt sich dabei um eine Konzentration der Produktion in modernen Betrieben ("commercial farms") von 20 bis 1 000 Hektar, in staatliche und private Riesengüter und - sofern sich eine Transformation der Kleinbauern in kapitalistische Genossenschaftsmitglieder verwirklichen läßt - in sog. landwirtschaftliche Aktiengesellschaften. Gerade an diesen "Aktiengesellschaften", in die die Bauern ihr Land gegen eine Aktienbeteiligung am neuen und mehr oder weniger großflächigen Landwirtschaftsbetrieb einbringen, kann man feststellen, daß der Staat als Instrument des Konzentrationsprozesses interveniert. Das Gesetz zur Bildung von landwirtschaftlichen AGs besagt: "Es ist wünschenswert, daß der Aktienanteil jedes Aktionärs nicht unter dem Äquivalent von 20 Hektar bewässerten, bzw. 40 Hektar unbewässerten Bodens liegt" (5). Bei den gegebenen Parzellengrößen im Iran ist es offensichtlich, daß der Kleinbauer zumeist dazu getrieben wird, sein "Aktienpaket", das weit unter den angestrebten "Beteiligungsflächen" liegt, aufzugeben.

Neben dieser Konzentration gibt es auch die Bestrebung nach einer geographischen Konzentration der landwirtschaftlichen Produktion, wodurch sowohl die allgemeinen Investitionskosten als auch die Betriebskosten verringert werden sollen. Ab 1975 wird eine Politik von "Entwicklungspolen" verfolgt. 20 Pole mit insgesamt 1,8 Millionen Hektar potentieller Fläche sollen mit Priorität gefördert werden (5). So forderte der ehemalige Landwirtschaftsminister Mansur Rowhani "die positive Entmutigung außerhalb der Pole... Die Landwirtschaftsbank soll hier keine Kredite vergeben, die nationale Erdölgesellschaft kein preiswertes Öl liefern, das Landwirtschaftsministerium keinen Schutz der Ernten sichern und Landwirtschaftsmaschinen weder durch Verkauf noch durch Vermietung verbreiten... Hier soll man weder Landwirtschaftsschulen noch Sanitätsposten errichten, weder Straßen noch Strom liefern. So wird die Abwanderung der Bevölkerung, die außerhalb der Pole lebt, in die Pole ermutigt werden können" (5). Da aber die geographische Streuung der Landbevölkerung einerseits von den Wasserverhältnissen, andererseits vom Bevölkerungsdruck auf den ertragsarmen und mit dürftigen Mitteln bebauten Boden (d.h. von

der Monopolisierung des besseren Bodens und der Produktionsmittel) herrührt, bedeutet diese Politik zum einen die Trennung der Bauernschaft vom Land außerhalb der Pole, um in den Polen (oder vor allem in den Städten) aktuell oder potentiell Lohnarbeiter zu werden, zum anderen die Verurteilung der zerstreut oder in Randgebieten verbleibenden Landbevölkerung, so lange sie dort aushalten kann, zu tierischem Elend.

So wenig radikal die Agrarreform gegen die Großgrundbesitzer war, umso radikaler, ja revolutionär konnten sich durch die Reform die Gesetzmäßigkeiten des Kapitalismus automatisch und durch Einwirkung ihres blinden Instruments, des Staates, gegen die Bauernschaft durchsetzen.

Doch kann man die Folgen dieser Gesetzmäßigkeiten, die in Iran alte Klassen zerstören und neue Klassen aus dem Boden stampfen, nicht richtig verstehen, wenn man dieses Land allein betrachtet und seine Beziehungen zum Weltmarkt außer Acht läßt. Die rasante Verstädterung (1956 = 31,4% der Gesamtbevölkerung = ca. 6,7 Millionen wohnten in den Städten, 1976 waren es 46,8% = 15,7 Mio. (1)) wurde nicht von einem Aufblühen der Nahrungsmittelerzeugung und der Prosperität einer breiten Bauernschaft, der relative Rückgang der landwirtschaftlichen Erwerbsbevölkerung im Vergleich zur städtischen nicht von einer entsprechenden Erhöhung der Arbeitsproduktivität auf dem Lande begleitet, sondern von dem Zusammenbruch der Nahrungsmittelproduktion.

Hier ist nicht der Ort, offizielles iranisches Blendwerk hinsichtlich Glanzleistungen in der Nahrungsmittelerzeugung näher zu untersuchen. Es genügt, auf die Weizenproduktion hinzuweisen, bei der lt. zitiertem Zensus die Ernte 1974 2,884 Millionen Tonnen erreicht haben soll (also gegenüber 1960 stagnierte), während das Ministerium sie auf 4,7 Mio. Tonnen beziffert (2).

Selbst wenn man von den durch mangelnde Infrastruktur verschuldeten Schwierigkeiten einer Vermarktung der kleinen Bauernproduktion und der landwirtschaftlichen Produktion im allgemeinen absieht, d.h. selbst wenn man zunächst davon absieht, daß der Iran zwar Bestandteil des Weltmarktes ist, jedoch keinen ausgebildeten Binnenmarkt darstellt, so wirken sich doch die Betriebsgrößen und die technischen Bedingungen, die in der iranischen Landwirtschaft herrschen, das Elend, zu dem die am absoluten Existenzminimum lebende Bauernschaft verurteilt ist, dahingehend aus, daß die Erhöhung der Nahrungsmittelproduktion zunächst mal den Hunger des Bauern selbst stillen wird, während die Landwirtschaft überhaupt nur dort eine für den Markt bestimmte Produktion bzw. einen Überschuß erzeugen wird, wo sie auf dem Weltmarkt, dessen Anhang die iranischen Großstädte sind, konkurrenzfähig ist. Hierfür sind aber Kapitalanlagen erforderlich, und diese richten sich im Kapitalismus nur dann auf die Landwirtschaft mit ihrer längeren Umschlagszeit, wenn Aussicht auf Gewinne, die die Nachteile der Landwirtschaft als Gewinnquelle ausgleichen, bestehen. Es entsteht somit ein Teufelskreis, an dem die iranische Nahrungsmittelproduktion unter dem Druck der Weltmarktpreise zugrunde geht, und die Möglichkeit der Entstehung einer prosperierenden nahrungsmittelerzeugenden Klein- und Mittelbauernschaft verschwindet.

Die Investitionen und Produktionssteigerungen konzentrieren sich auf die Bereiche, wo entweder der Preisdruck des Weltmarktes geringer ist, bzw. sogar Absatzaussichten auf dem Weltmarkt vorhanden sind, oder auf die Rohstoffherzeugung für eine einheimische, aber ebenso weltmarktorientierte Manufaktur- und Industrieproduktion. Reis, Zuckerrohr, Zuckerrüben, Baumwolle, Schafswolle und tendenziell auch Rinderzucht auf Intensivbasis, für die das hochwertige Futtermittel importiert werden soll, sind die wichtigsten Produkte, bei denen große oder nennenswerte Produktionssteigerungen und meistens auch Produktivitätsgewinne eintraten. So stieg der Gesamtwert der exportierten Teppiche zwischen 1962/63 und 1974/75 von 22,1 Millionen auf 120,3 Millionen US-Dollar. Entsprechend stieg das Übergewicht der Schafzucht im Bereich der Nutztierhaltung: zwischen 1965 und 1975 erhöhte sich die Anzahl der Schafe von 24,4 auf 38 Millionen (zum Vergleich Milchkühe: 1965 = 1,31 Mio. und 1975 = 1,6 Mio.) (3). Zwischen 1962/63 und 1974/75 stieg der Export von Baumwolle in US-Dollar von 26,8 auf 86,3 Millionen, dementsprechend die Produktivität zwischen 1960-76 um 76% (2).

Blieb der Index der landwirtschaftlichen Gesamtproduktion pro Einwohner zwischen 1969-74 bei 96 bzw. 95 nahezu konstant, was ja angesichts des Bevölkerungszuwachses eine absolute Steigerung bedeutet, so sank der Index der Nahrungsmittelproduktion pro Einwohner im selben Zeitraum von 96 auf 92 (3). Dieses Ergebnis ist, wie bereits vermerkt, hinsichtlich der in die Stadt gebrachten Nahrungsmittelmengen noch schlechter.

So verwandelte sich der Iran von einem Exporteur in einen Importeur von landwirtschaftlichen Erzeugnissen, vor allem aber verwandelte er sich in einen Importeur von Nahrungsmitteln. Zur Zeit werden zwischen 10 und 20% der gesamten Öleinnahmen für Nahrungsmittelimporte ausgegeben, die 1985 schätzungsweise auf rund 11 Mrd. US-Dollar, sprich 40% der Gesamteinfuhr (1975-76 = 14,4%) ansteigen sollen (4) (2).

Daß die USA der größte Nahrungsmittelexporteur der Welt sind, daß sich ihre Landwirtschaft durch sehr hohe Produktivität kennzeichnet; daß sie auf dem Weltmarkt sowohl dadurch, wie auch durch die weitgehende internationale Kontrolle der Multis über die Produktion und Vermarktung landwirtschaftlicher Erzeugnisse preisbestimmend sind; daß die Arbeitsteilung gerade zulasten der iranischen Produktion jener Agrarprodukte geht, die der Imperialismus abzusetzen sucht, brauchen wir hier kaum zu erwähnen.

Ausgehend von diesen realen Verhältnissen, deren Festigung und Apologie sie betreibt, schreibt die Weltbank: "Wenn der Iran eine lo-

gische langfristige Importpolitik verfolgt, soll er sich nicht infolge der Weltmarktlieferungen und -preise verwundbar fühlen... Der Spielraum für die Importe von landwirtschaftlichen Produkten, die billiger sind, als wenn sie im Lande erzeugt würden, ist für den Iran noch groß. Die Importe können demzufolge dazu dienen, die Verbraucherpreise zu senken" (5).

Daß dabei die Preise für Grundnahrungsmittel vom iranischen Staat subventioniert werden, zeigt nur, wie krisenhaft die Unterwerfung der iranischen Landwirtschaft unter die internationale Arbeitsteilung vor sich geht. Allerdings zeigt es zugleich, wie weit die Erdölrente benutzt wird, um eine Vermittler- und Spekulantenbourgeoisie, dieser neben der Armee zweiten Stütze des Satrapenstaates des Imperialismus, hochzupäppeln.

Aber auf die Klassen, die aus dem Zusammenprall der iranischen Gesellschaft mit dem Weltmarkt und dem Imperialismus entstehen, und namentlich auf diese parasitäre Spekulanten- und Vermittlerbourgeoisie auf der einen und die städtischen Plebejer auf der anderen Seite, auf diese zwei für die heute gegebene Entwicklungsstufe des Iran charakteristischsten sozialen Produkte, wollen wir erst im Gesamtzusammenhang mit der Entwicklung in den Städten eingehen.

Das, was unter der Bezeichnung "weiße Revolution" in die Geschichte eingehen möchte, war ein Durchsetzungsinstrument der Subsumtion der gesamten iranischen Gesellschaft unter den Weltmarkt, die sich noch nicht in eine reale Subsumtion der Arbeit unter das Kapital als entscheidendes gesellschaftliches Moment verwandelt hat, sondern diese inmitten von unsagbaren Erschütterungen erst vorbereitet und ankündigt, sie zunächst nur zaghaft entstehen läßt.

(wird fortgesetzt)

#### Quellenhinweise:

- (1) Nohlen/Nuscheler (Hrsg.), "Handbuch der Dritten Welt", Band 4, Halbband 1, S. 243 f.
- (2) Harald Mehner, "Die iranische Agrarwirtschaft - ihre Struktur und gegenwärtige Produktion", in "Orient", Nr. 1/1978.
- (3) Statistisches Bundesamt, "Iran".
- (4) Fred Halliday, "Iran, The Economic Contradictions", in Merip Reports, Nr. 69, Juli-August 1978.
- (5) Thierry-A. Brun, "Les échecs du développement à la occidentale accroissent les difficultés du régime", in Le Monde Diplomatique, Juli 1978.

Über

# W. I. LENIN

## DER „LINKE RADIKALISMUS“, DIE KINDERKRANKHEIT IM KOMMUNISMUS



**DIE VERURTEILUNG DER  
KUNFTIGEN RENEGATEN**

Die Veröffentlichung dieser Parteiarbeit wird in dieser Nummer abgeschlossen. Die drei ersten Kapitel (I. Die Szene des weltgeschichtlichen Dramas im Jahre 1920; II. Russische Geschichte oder Weltgeschichte; III. Kardinalsteine des Bolschewismus: Zentralisation und Disziplin) erschienen mit einer Einleitung in der letzten Nummer von

„Kommunistisches Programm“. Das Original erschien 1960-61 in mehreren Folgen in unserer italienischen Zeitung „Il Programma Comunista“. Lenins Schrift wurde hier nach der Einzelausgabe des Dietz Verlages, Berlin 1974, zitiert. Soweit nicht anders vermerkt, beziehen sich die Seitenangaben darauf.

## IV. HAUPTTAPPEN IN DER GESCHICHTE DES BOLSCHEWISMUS

### BILDUNG DER REVOLUTIONÄREN PARTEI

Im dritten Kapitel liefert Lenin einen kurzen Abriss der geschichtlichen Entwicklung, die aus der bolschewistischen Partei die Partei der Revolution machte. Eine verbreitete Legende erklärt, daß die Ereignisse und die Massenbewegung der Partei einen unerwarteten Weg eröffnet hätten; erst durch sie hätte die Partei den Schlüssel der revolutionären Geschichte in die Hand bekommen, und gerade diesen Schlüssel würde man nach dem russischen Siege in allen anderen Ländern benutzen können. Ein kurzer Blick auf Lenins Zusammenfassung der „Haupttappen in der Geschichte des Bolschewismus“ genügt jedoch, um diese Legende zu widerlegen. Allerdings hat der militante Opportunismus inzwischen selbst diese Legende fallen lassen, um sich einer noch niederträchtigeren Position zu verschreiben: Worte wie Lenin, Bolschewismus und Oktobertradition wurden in Gebetssprüche verwandelt, das „Wort“ aber, das sich damals in Rußland zum ersten Mal offenbart haben soll, darf in den anderen Ländern nicht mehr verkündet werden.

Lenins Werk scheint als Antwort auf eine solche Fälschung geschrieben worden zu sein. Der Grund dafür, daß die wesentlichen Linien der Entwicklung, die 1917 zum Oktobersieg führte, den proletarischen Kampf aller Länder kennzeichnen werden, liegt darin, daß sie nicht aus einem unvorhersehbaren Wunder in Rußland erschienen, sondern die Vorhersagen einer universalen Lehre der proletarischen Revolution vollkommen bestätigten. Zu dem Zeitpunkt, da sich die russischen Revolutionäre diese Lehre mit so großem Erfolg aneigneten, bestand sie bereits seit einem halben Jahrhundert. Sicherlich gab es besondere russische Bedingungen, darunter einige, die günstig und andere, die, wie die weitere Entwicklung zeigen sollte, widrig waren. Lenin schrieb dieses Buch und führte sein ganzes Leben einen harten Kampf, um jedoch die gemeinsamen Züge der russischen Revolution und aller proletarischen Revolutionen hervorzuheben.

Lenin geht vom Jahre 1903 aus, denn in jenem Jahr hatte sich die bolschewistische Partei von der menschowistischen Sozialdemokratie abgetrennt. Diese trat in die Fußstapfen des

europäischen Revisionismus, d.h. jener Marxisten, welche die revolutionären Grundlagen der Lehre und der Aktion der internationalen proletarischen Partei ändern wollten. Von jenem Jahr an unterschied sich der Bolschewismus völlig von allen anderen Parteien der antizaristischen Opposition - welche in einem antifeudalen Sinne dennoch revolutionär waren - und wirkte auf die objektiven Situationen ein bzw. reagierte auf den Einfluß dieser Situationen auf eine vollkommen eigene Weise und mit einer Durchschlagskraft, die sich mit derjenigen der anderen Parteien nicht vergleichen läßt. Für den Bolschewismus hat der Oktober Bestätigung und Sieg bedeutet, für alle anderen Widerlegung und Niederlage.

Lenins Partei hatte sich also bereits vierzehn Jahre vor der Revolution die Richtlinien angeeignet, welche zum historischen Sieg führen. Es ist nicht der Sieg gewesen, der ihr diese Richtlinien beibrachte und zur Fabrikation einer Theorie führte. Dieser Sieg war im Gegenteil die grandiose und glorreiche Verifizierung einer bereits gegebenen Lehre, eine Verifizierung, die für die Lehren aller Gegner verheerend und tödlich war.

### VORBEREITUNG UND ERSTE REVOLUTION

Daß die Revolution gegen die despotische Macht des Zaren und des Feudaladels bevorsteht, wird von allen gespürt. Für alle Klassen der russischen Gesellschaft und für ihre „Wortführer“, die politischen Parteien und Parteigruppen, die im Ausland in der Emigration arbeiten, ist die Lage revolutionär.

Wie Lenin ausdrücklich festhält, geht der ideologische Kampf zwischen den verschiedenen Klassen dem bewaffneten Kampf, der sich in den Jahren 1905-07 und auch 1917-20 entfalten wird, voraus. Die theoretischen Waffen schmieden sich also vor dem Zusammenstoß der sozialen Kräfte. Die Theorie des historischen Materialismus und des Klassenkampfes hat in ihrer Anwendung auf die Klassenrevolutionen (und zwar nicht nur auf die antikapitalistische) diesen allgemeinen Sinn.

Man stellt den Marxismus auf den Kopf, wenn man

davon ausgeht, daß der Klassenkrieg erst nach seinem Ablauf theoretisch und ideologisch erfaßt werden kann. Jede Klasse besitzt eine revolutionäre Ideologie noch lange bevor sie sich um die Macht schlägt. Auch die proletarische Klasse beginnt ihren Kampf zunächst auf dem Boden der politischen Auseinandersetzung und Agitation, um erst später den Boden des Aufstands zu betreten. Ihr Vorteil gegenüber den früheren revolutionären Klassen besteht darin, daß sie durch ihre politische Partei über die richtige Theorie der historischen Entwicklung und die richtige Erklärung für die Kämpfe der anderen Klassen, von denen diese Klassen selbst nur ein verzerrtes Bild besitzen, verfügt. Bereits vor ihrer Revolution besaß die Bourgeoisie die kritischen und ideologischen Waffen, mit denen sie das Ende der feudalen und klerikalen Monarchien vorwegnahm. Ihre Zukunftsperspektive enthielt aber die falsche Auffassung, derzufolge das Aufkommen der demokratischen Freiheiten die Klassenkämpfe und Klassenunterschiede verschwinden lassen würde. Schon die französische Revolution, die im Gegensatz zur russischen eine "einfache" und nicht eine doppelte Revolution war, setzte ungeheure Massen in Bewegung und lieferte dadurch der Partei der neuen, der proletarischen Klasse, der Partei des "IV. Standes" die Möglichkeit, die neue Lehre, d.h. die neue Vorhersage der weiteren geschichtlichen Entwicklung zu gründen.

Lenin schildert die verschiedenen Klassen in Rußland: liberale Bourgeoisie, städtische und ländliche Kleinbourgeoisie (die sich - wie Lenin sagt - hinter den Aushängeschildern der "sozialdemokratischen" und der "sozial-revolutionären" Richtung verbarg) und revolutionäres Proletariat, das durch die bolschewistische Partei vertreten wurde. Dies abgesehen von den verschiedenen "Zwischengebilden".

Die polemischen Auseinandersetzungen zwischen diesen Richtungen liefern im voraus so etwas wie ein Photo des offenen Kampfes, den sie gegeneinander führen werden. Es waren also nicht dieser spätere Kampf und dessen Formen, die jeder Gruppierung das jeweilige Programm lieferten. Zweifelte man, daß Lenin so dachte? Lesen wir (S.11/12): *"Die Emigrantpresse im Ausland wirft theoretisch ALLE (Hervorhebung Lenin) Grundfragen der Revolution auf."*

Die von uns erwähnten politischen Strömungen *"nehmen im äußerst erbitterten Kampf der programmatischen und taktischen Auffassungen den kommenden offenen Kampf der Klassen vorweg und bereiten ihn vor. ALLE Fragen (Hervorhebung Lenin), um deretwillen der bewaffnete Kampf der Massen in den Jahren 1905-1907 und 1917-1920 geführt wurde, kann (und soll) man, in ihrer Keimform, an Hand der damaligen Presse verfolgen"*.

Der Autor betont diesen Punkt: *"Richtiger: im Kampf der Presseorgane, Parteien, Fraktionen und Gruppen kristallisieren sich jene ideologischen und politischen Richtungen heraus, die wirklich klassenmäßig bestimmt sind; die Klassen schmieden sich die nötigen ideologischen und politischen Waffen für die kommenden Schlachten."*

Für Lenin stellte also der ideologische Richtungskampf ebenso wie die offenen revolutionären Kämpfe

der folgenden Jahre (1905-1907) eine *Generalprobe* der Revolution dar.

Das ist das genaue Gegenteil des "Konkretismus". Dieser warnt: Wir müssen zunächst schauen, was geschieht, erst dann können wir reden. Geht man einen Schritt weiter, dann haben wir das in Italien hinlänglich bekannte Doppelspiel: Wir müssen zunächst schauen, wer der Stärkere ist, und dann schwören, daß wir schon immer dasselbe wie er gesagt haben, selbst dann, als wir darauf bedacht waren... zu schweigen.

Lenins Position steht also im Gegensatz zur alten, banalen Gegenüberstellung von Aktion einerseits und Polemik gegen andere Auffassungen andererseits: Keine Zeit mit Schreiben, Polemik und Spaltungen in Grüppchen verlieren; gehen wir auf die Straße, und alles wird sich klären!

Lenin und wir ziehen daraus eine Schlußfolgerung, die sich so formulieren läßt: Für den Opportunisten folgt die Theorie der Aktion nach, für den Revolutionär geht die Theorie der Aktion voraus.

#### DIE ERSTE "ERPROBUNG"

*"Die Jahre der Revolution (1905-1907). Alle Klassen treten offen auf."* (S.12)

Und in welchem Sinne bedeutet die Aktion der Massen eine notwendige Lehre? *"Alle programmatischen und taktischen Auffassungen werden durch die Aktion der Massen erprobt"* (S. 12).

Und wie geht diese "Erprobung" vor sich? In einer Situation, die objektiv reif ist (und hierfür war die Lage im Zarenreich beispielhaft: die dort herrschende Staatsordnung war im übrigen Europa seit fünfzig Jahren verschwunden, der Zar hatte soeben einen verheerenden Krieg gegen Japan geführt und verloren, und das Land befand sich folglich in einer tiefen ökonomischen und politischen Krise), in einer solchen Situation *suchen die Massen die Führung jener Partei, deren Vorhersagen den Triebkräften, unter denen sie sich bewegen, am besten entsprechen.*

Lenin weist sofort auf eine typische Erscheinung einer antidespotischen Revolution hin, in der infolge der bereits relativ fortgeschrittenen Entwicklung der kapitalistischen Produktion ein wirkliches Proletariat vor allem in den Großstädten vorhanden ist. Zum ersten Mal handelt es sich nicht mehr um den Barrikadenkampf eines unbestimmten Volkes, sondern man greift auf die Waffe des Streiks zurück (*"Streikkämpfe von nie dagewesener Ausdehnung und Heftigkeit"* (ebda.)). Den Streik hatte man von der westeuropäischen Arbeiterbewegung übernommen. Rußland wird aber die Wirkungskraft dieser Waffe für die internationale Arbeiterbewegung enorm steigern. Zweck des Streiks ist nicht mehr die Entscheidung eines ökonomischen Kampfes in der Fabrik. Die neue Losung, welche die Linksmarxisten seit langem verfochten, siegt: *"Hinüberwachsen des wirtschaftlichen Streiks in den politischen und des politischen Streiks in den Aufstand"* (ebda.)

Im Europa des Jahres 1905 predigten die revolutionären Syndikalisten der Schule von Georges Sorel, von denen bereits die Rede war, den Generalstreik als höchstes Mittel des proletarischen Kampfes, als revolutionären Ausdruck der "direkten" Klassenaktion, d.h. einer Aktion der Arbeit-

ter selbst ohne Einschaltung von Vertretern und Vermittlern. Unter Vertretern und Vermittlern verstanden sie nicht nur die sozialistischen Abgeordneten, sondern die sozialistischen politischen Parteien überhaupt. Diese Haltung war extrem defätistisch, sie ließ sich aber zum Teil durch die Haltung der sozialistischen Parteien jener Zeit rechtfertigen, die den Streikkämpfen auswichen, den Massenstreik verwarfen und sich seiner Anwendung widersetzen.

Aber um wieviel überlegener war die Position des russischen Proletariats! Es hatte nicht nur aus dem Beispiel der Arbeitermassen der entwickelteren und älteren Industrieländer gelernt, sondern folgte auch seit damals einer revolutionären politischen Partei, einer Partei, die fähig war, sich in die Mitte und an die Spitze der kolossalen Streiks von Moskau, Petersburg, Odessa, Warschau usw. zu stellen! Und natürlich konnte niemand den politischen Inhalt dieser Streiks und des ganzen Kampfes, des allgemeinen Zusammenstoßes mit der Blutbäder und Massenmorde veranstaltenden zaristischen Polizei leugnen. Politischer Streik, der in den Aufstand hinüberwächst und an dessen Spitze eine revolutionäre Partei steht: Hier liegt die "Erprobung" der verschiedenen Auffassungen, die sich nicht nur in Rußland, sondern in ganz Europa bekämpften.

Nur aufgrund einer dialektischen Auffassung von der Lage in Rußland konnte die proletarische Politik Erfolg haben und das revolutionäre Potential und den Klassenkampf des Proletariats sowohl auf den Sturz der autokratischen als auch auf die Zerschlagung einer bürgerlich-liberalen Staatsordnung westlicher Prägung ausrichten. Diese Perspektive hatten die linken Marxisten in Europa verfolgt, und sie wurde durch den großen Sieg der russischen Revolution im Oktober 1917 bestätigt.

Unser Text setzt die Darlegung der Tragweite der mächtigen geschichtlichen "Erprobung" fort:

*"Praktische Erprobung der Wechselbeziehung zwischen dem führenden Proletariat und der zu führenden, schwankenden, unbeständigen Bauernschaft" (S.12)*

Eine weitere große Lehre der russischen Revolution liegt in der herrschenden Rolle der Städte mit großer Bevölkerung, die die Revolution anführen, weil in ihnen das große Industrieproletariat lebt. Das war die Lehre der 48er Revolution in Europa gewesen, als sich Paris, Berlin, Wien, Mailand usw. mit Waffen erhoben. Damals hatten sich in jenen Städten die Intellektuellen, Studenten usw. an dem Kampf an der Seite der Arbeiter beteiligt, während die Arbeiter selbst noch nicht so reif waren und noch nicht so kompakt auftraten wie im Laufe der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, und die Lehre vom Proletariat als vorherrschender Klasse war noch nicht vollständig. Provinz und Bauernschaft folgten nur langsam nach, wenn sie nicht gar die Reaktion beherbergten.

Was die Theorie und Taktik der Agrarfrage angeht, so hat Lenin, der sich in Rußland noch mehr als auf die "armen Bauern" auf die proletarisierten Bauern zu stützen versuchte (was viele oft nicht begreifen wollen), auch das ita-

lienische Beispiel vor Augen gehabt.

In den Thesen Lenins ist der "arme Bauer" nicht so sehr der besitzende Kleinbauer, dessen Parzelle (damals) nur weit ärmlichere Lebensbedingungen erlaubte, als die des städtischen Lohnarbeiters, sondern eher und an erster Stelle der Landarbeiter, der in Rußland wenig zahlreich war. Es gab Länder - und hierfür ist Italien klassisch -, wo die landlosen Landarbeiter, die reinen Tagelöhner, nicht nur zahlenmäßig bedeutender waren als die anderen Schichten der Landbevölkerung, sondern auch eine erstrangige Tradition des Klassenkampfes hatten, die derjenigen der städtischen Proletarier nicht nachstand. Italien hatte bereits Beispiele für große politische Massenstreiks geliefert, in denen Stadt und Land eine gleichwertige Rolle gespielt und die Landarbeiter sich mit einem großartigen revolutionären Geist geschlagen hatten. Der Faschismus war eine Bewegung der agrarischen Kleinbourgeoisie, die vom bürgerlichen Staat und der ländlichen wie städtischen Großbourgeoisie gedungen wurde, um die Organisationen der Arbeiter auf dem Lande noch vor denjenigen des Stadtproletariats zu zerschlagen. Die Arbeiter auf dem Lande waren bestimmt nicht weniger kämpferisch als die der Städte, aber infolge der strategischen Bedingungen des Klassenkrieges konnte die Bourgeoisie, die mit dem Einsatz der Militärkräfte des Staates die Offensive ergriff, die roten Arbeiter auf dem Lande leichter angreifen. Banden aus jungen Bourgeois und Kleinbürgern, von Staatskräften flankiert, wurden gegen Ortschaften mit kleiner Bevölkerung, gegen die dortigen Proletarier, Gewerkschaften und Arbeitskammern konzentriert. Angesichts der ungünstigen Bedingungen, unter denen sie geführt wurde, war die Verteidigung der Landproletarier kurz und gut heldenhaft. Wenn die Stadtproletarier ihrerseits nach einem geringeren Widerstand fielen, so ist dies auf das Fehlen einer Entfesselung und Zusammenfassung des Kampfes in ganz Italien infolge der Sabotage durch die Rechten und Zentristen der sozialistischen Partei zurückzuführen.

Die Abschweifung hat uns nicht vom Thema weggeführt, denn Lenins Schrift soll uns ja beibringen, wie man Lehren aus der Niederlage zieht. Allerdings ziehen die Verbrecher der "sozialkommunistischen" Parteien Lehren, die in Widerspruch zu den geschichtlichen Tatsachen und zu Lenin stehen: Sie versuchen, die Tagelöhner zu entproletarisieren und stellen deren Interessen zugunsten der Interessen der Kleinbauern, Farmer und Pächter zurück - und zwar nicht nur der armen und halbaren, sondern auch der mittleren und reichen, also gerade derjenigen Schichten, die die Bestände der faschistischen Banden lieferten (und die die große Bourgeoisie übrigens damals mit dem Faschismus betrog, wie sie sie heute mit den "sozialkommunistischen" Verrätern betrügt).

Wir möchten nur noch klarstellen, daß Lenins klassische Formel - *führendes Proletariat, zu führende, schwankende, unbeständige Bauernschaft* - die ländlichen Tagelöhner auf die Seite der führenden revolutionären Avantgarde und nicht in den Sumpf der kleinbürgerlichen Schwankung und Unbeständigkeit stellt. Was die schwankende Masse angeht, so wird sie sich auf die Seite der Revolution schlagen, wenn die Avant-

garde eine Partei besitzt, die nicht verrät; wenn die Partei aber verrät, so wird jene Masse die umgekehrte Schwankung vollziehen und unter den Einfluß der Faschisten und Demokraten fallen, was gleichbedeutend ist mit Hörigkeit gegenüber der konterrevolutionären kapitalistischen Bourgeoisie.

#### POLITISCHE ORGANE DER REVOLUTION

Lenin will mit seiner ganzen Schrift den Beitrag der russischen "Erprobung" in den Dienst der Revolution im Westen stellen, und dies muß man sich bei der Lektüre vor Augen halten. So antwortet er auch auf die Frage, ob die Sowjets oder Arbeiter- und Bauernräte, die in der Revolution von 1905 entstanden waren und in der bolschewistischen Revolution von 1917 eine Hauptrolle spielten, eine Eigenart Rußlands oder eine auf alle Länder anwendbare Form darstellten. Die Tatsache, daß das Industrieproletariat im damaligen Rußland eine Minderheit gegenüber einer großen Mehrheit aus Bauern bildete, könnte für die erste Ansicht zu sprechen scheinen, aber Lenin nimmt eine ausgesprochen dialektische Position ein. Trotz jener sozialen Bedingungen in Rußland hatte die Aktion der proletarischen Partei, die die Sowjets den Händen der Opportunisten entriß, den Aufstand führte und die Regierung des proletarischen Staates bildete, die revolutionäre Rolle der Sowjets gesichert. Im Westen steht eine solche Entwicklung unter einem noch günstigeren Zeichen, denn hier haben die bäuerlichen und kleinbürgerlichen Klassen ein geringeres (aber keineswegs zu vernachlässigendes) soziales Gewicht. Dies setzt aber unabdingbar voraus, daß die revolutionäre marxistische Partei die Opportunisten in den revolutionären Organisationen und Vertretungsorganen schlägt, die Opportunisten, die im ersten Weltkrieg die halbproletarischen Schichten vor den Karren des bürgerlichen Staates spannten und selbst das authentische Proletariat neutralisierten (dasselbe, was die heutigen Opportunisten tun).

Lenin drückt sich knapp aus: *"In der elementaren Entwicklung des Kampfes entsteht die Organisationsform der Sowjets. Die damaligen Auseinandersetzungen über die Bedeutung der Sowjets nehmen den großen Kampf von 1917 bis 1920 vorweg"* (S. 12).

Damit man sich gut vergewissert, daß die "neue Organisationsform" kein Wundermittel darstellt und daß man keineswegs davon ausgehen darf, daß "die Sowjets immer recht haben" o.ä., möchten wir vor dem notwendigen Kommentar noch eine andere Stelle zitieren, die bei Lenin einige Seiten weiter zu finden ist:

*"Die Geschichte hat sich den Scherz erlaubt, daß in Rußland 1905 Sowjets entstanden, daß sie von Februar bis Oktober 1917 von den Menschewiki verfälscht wurden, die Bankrott machten, weil sie die Rolle und Bedeutung der Sowjets nicht zu begreifen vermochten, und daß nunmehr die Idee der Sowjetmacht, IN DER GANZEN WELT (Hervorh. Lenin) geboren worden ist und sich mit unerhörter Schnelligkeit unter dem Proletariat aller Länder verbreitet, wobei die alten Helden der II. Internationale infolge ihrer Unfähigkeit,*

*die Rolle und Bedeutung der Sowjets zu begreifen, ÜBERALL (Herv. Lenin) ebenso bankrott machen wie unsere Menschewiki"* (S.16).

Sobald er auf die zweite Revolution (Februar bis Dezember 1917) eingegangen ist, schreibt Lenin: *"Die Menschewiki und die 'Sozialrevolutionäre' eigneten sich in wenigen Wochen alle Methoden und Manieren, alle Argumente und Sophismen der europäischen Helden der II. Internationale, der Ministerialisten und des sonstigen opportunistischen Gelichters vortrefflich an."* (S.15)

Und die neuen Helden, die auf dem Trümmerhaufen der III. Internationale stehen und die historische Rolle der Sowjets auf Rußland allein verbannten, während sie im Westen die parlamentarische Form anbeten und ständig bereit sind, sich - wie gehabt - zu Ministern küren zu lassen - müssen sie nicht *ebenso bankrott machen?*

Das ist so offensichtlich, daß unser Kommentar zu Lenins Gedanken über die Sowjets kaum erforderlich ist.

Bekanntlich wird der erste zitierte Satz (über die Entstehung der Sowjets aus der elementaren Entwicklung des Kampfes) benutzt, um Lenin als Theoretiker der "Spontaneität" darzustellen: Ohne sich zu erkühnen, die Formen der Revolution vorherzusehen, soll die kommunistische Partei abwarten, daß die Massen diese Formen entdecken oder erfinden.

Diese banale Auffassung erinnert an die Denkweise der schlimmsten Feinde Lenins, die er auch hier geißelt, nämlich der Revisionisten, denen zufolge man nicht von Zielen, sondern nur von der Bewegung als Selbstzweck bzw. von der Bewegung, die sich unvorhersehbare Ziele setzt, reden kann. Diese Denkweise findet man auch bei Idealisten wie Gramsci, denen zufolge Lenin vom marxistischen Determinismus abgerückt wäre, um sich zum Erfinder von neuen Formen zu machen.

Die Sowjets - wird man entgegen - waren von keinem Theoretiker prophezeit worden. In den Schriften von Marx sind sie nicht zu finden, und auch Lenin hatte sie nicht vorweggenommen. Dieser Trugschluß beruht auf der Unfähigkeit, die "Internationale Rolle und Bedeutung" der Sowjets zu begreifen, wobei Lenin den Menschewiki und Zentristen diese Unfähigkeit vorwirft. (Etwas weiter wird er die Idealisten angreifen, denn als solche betrachtet er die "Linksradikalen"; bei dieser Gelegenheit werden wir darauf hinweisen müssen, daß die italienische Linke immer den Materialismus und Determinismus verteidigte).

#### FORM UND INHALT

Die Sowjets sind die Organisationsform der proletarischen Macht; man könnte dies auch so ausdrücken, daß sie die Verfassungsform des proletarischen Staates sind. Die Beschreibung der Organisationsformen des zukünftigen Staates und der zukünftigen Gesellschaft würde uns direkt in die Utopie führen. Die Theorie ist nicht nur unerlässlich, sondern sie besteht in dem, worauf sich Lenin hier beruft. Wir sind bei der Theorie des wissenschaftlichen Kommunismus, wenn wir die Kräfte der Revolution und ihre Beziehungen, die

ja ökonomische, soziale und politische Beziehungen zwischen den Klassen sind, beschreiben. Die Organisationsform der Arbeiter- und Bauernräte ist kein grundsätzlicher Bestandteil der Lehre, welche die Partei laut Marx und Engels nicht entbehren kann. Dazu gehören aber die nichtkapitalistischen Kennzeichen der Gesellschaft, die aus der Revolution hervorgehen wird, sowie die Kennzeichen des Klassenzusammenstoßes (Klassenkampf, Aufstand, Diktatur, Terror).

All dies hatte die Theorie klar dargelegt, und Lenin beruft sich strikt darauf, Sie hatte aber nicht die Aufgabe, die *Organisationsform* des neuen Staates auszumalen. Theoretisch und grundsätzlich ist der organisierte Staat in unserer Auffassung eine so unentbehrliche wie historisch vorübergehende Waffe. Auch die Klassen sind historisch vorübergehende Erscheinungen und somit die Formen der Klassenorganisation (Gewerkschaften, Sowjets). Das einzige Klassenorgan, das als Organ der gesamten Menschheit weiterbestehen kann, ist die Partei. Die Partei wird durch ihren *Inhalt* bestimmt, also gerade durch die geschichtliche Theorie und die revolutionäre Aktion. Die anderen Organisationen werden durch die *Form* bestimmt und können sich mit verschiedenen *Inhalten* füllen.

Aber welches sind die Thesen, die Lenin in diesen Ausführungen über die Sowjets meisterhaft zusammenfaßt?

1. Der Kampf in Rußland brachte 1905 die Sowjetform in der Geschichte hervor. - 2. Die revolutionären Marxisten erblickten im Sowjet das Organ der proletarischen Macht. Die Opportunisten ihrerseits behaupteten, daß der Sowjet nach dem Kampf verschwinden würde oder in einer demokratischen Republik Seite an Seite mit einem Parlament bestehen könnte; sie versuchten, ihn unter ihre Herrschaft zu bringen und seines Inhalts zu berauben, was sie oft erreichten. - 3. Die Losung "*Die ganze Macht den Sowjets*" wird nicht gegeben, wenn diese sich in den Händen der Menschewiki u.dgl. befinden, sondern nur, wenn sie zur *Macht der Kommunistischen Partei* führt. - 4. (siehe II. Kongreß der Komintern) In den westlichen Ländern soll man vor der Phase des unmittelbaren Kampfes um die Macht keine Sowjets künstlich schaffen, gerade weil keine *Organisationsform an sich revolutionär* ist.

In unserer Theorie war die proletarische Diktatur verankert, noch bevor sie in der Geschichte auftrat (hierzu siehe Marx über die Klassenkämpfe in Frankreich 1848 und 1871 und Lenin, "Staat und Revolution"). Die Sowjets bringen diese Diktatur zum Ausdruck, denn sie schließen Bürgerliche und Grundbesitzer von den Wahlen auf allen Ebenen aus. Würde neben den Sowjets eine parlamentarische Kammer bestehen und ein Kabinett bilden, so wären die Sowjets eine Parodie. Das haben wir Marxisten 1905 vertreten, und die Tatsachen haben diese Position 1917 bestätigt.

Die Lehre der Geschichte des XIX. und XX. Jahrhunderts ist folgende: Vor der französischen Revolution bestand bereits eine (allerdings falsche) Theorie dieser Revolution. Das Kräfteverhältnis war klar: Zerschlagung des ersten und zweiten Standes, d.h. von Adel und Monarchie

einerseits und vom Klerus andererseits. Das Programm der neuen Macht war die Macht für alle Bürger, für das ganze Volk, in Wirklichkeit aber, wie der Marxismus zeigte (indem er das Wesen der Erscheinungen entdeckte), war es das Programm der Macht für den dritten Stand, für die Bourgeoisie. Die Theorie der Voltaire und Rousseau zeichnete im XVIII. Jahrhundert den *Inhalt* der Revolution, sie konnte aber nicht ihre *Organisationsform* schildern. Sie bewunderte die griechisch-römische Tradition. Dort herrschte aber in den Versammlungen aller freien Bürger die direkte Demokratie, die zugleich Demokratie einer Minderheit war, da die Mehrheit, die Sklaven, von ihr ausgeschlossen waren. Aus der *elementaren Entwicklung* des Kampfes auch nach dem Jahr 1789 entstanden die verschiedenen, unvorhergesehenen Formen: Nationalversammlung, Konstituante, Konventionen usw., die Grundformen der parlamentarischen Organisationen des XIX. Jahrhunderts. Selbst das historische Beispiel Englands mit den zwei Kammern wurde erst später befolgt und nur post festum theorisiert. Es war seinerzeit aus dem Kampf zwischen zwei verschiedenen Klassen, Industriebourgeoisie und Grundbesitzer, entstanden.

Wir können also sagen, daß der Sowjet für die Revolution, die den Kapitalismus stürzt, dieselbe Bedeutung hat wie das konstitutionelle Parlament für die Revolution, die den Feudalismus zum Sturz brachte. Es handelt sich um die Strukturen, in denen sich die aus der Revolution, welche die alte Ordnung vernichtete, hervorgehenden Staaten organisieren. In diesem Sinne nennen wir sie *Organisationsformen des Staates*, was nicht zu verwechseln ist mit den aufeinanderfolgenden *Gesellschaftsformen der Produktion* oder *Produktionsweisen*. Dieser waren sich die alten Revolutionen nicht vorher bewußt, weil sie die Entstehung einer neuen herrschenden Klasse vor sich selbst verbargen. Unsere Revolution hat aber in ihrer eigenen Theorie dieses Bewußtsein. Sie kennt die wirklichen Charakteristika, welche die kommunistische *Produktionsweise* von der kapitalistischen unterscheiden und durch welche schließlich die Klassen und damit eine herrschende Klasse verschwinden werden.

Die menschewistische und bürgerliche Auffassung von der bürgerlichen Revolution wollte diese mit der Bildung des staatlichen Räderwerks der kapitalistischen Länder, der parlamentarischen Demokratie, abschließen. Die marxistische und bolschewistische Auffassung wußte und sagte im voraus, daß die Revolution sich erst mit dem Sieg des Proletariats als vorherrschender Klasse, als Führer der anderen armen Klassen, also mit seiner Diktatur, abschließen würde. In unseren Arbeiten über die russische Revolution haben wir daran erinnert, wie Lenin schon vor 1903 die Losung der demokratischen Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft vorgeschlagen hatte. 1917 verkündet er bei seiner Ankunft in Rußland die vollständige, internationale, universale Losung, die den Kern der marxistischen Theorie der Revolution bildet: Diktatur des Proletariats.

Das ganze Werk Lenins dient dem Beweis, daß die russische Revolution sich nicht nach spezifischen, "lokalen" Formeln abspielt, sondern im Gegenteil, denn, obwohl sie jahrelang als eine verspätete bürgerliche Revolution erwartet wur-



de, kämpften die arbeitenden Klassen seit 1905-07 in ihren vordersten Reihen und bringen im Kampfe eine eigene Form hervor, den Sowjet. Dadurch geht die Revolution unmittelbar in eine Revolution der proletarischen Klasse über. Mit diesem Inhalt wird die neue Form gefüllt. Aus ihr wird nicht eine "Volksvertretung", nicht eine demokratische, populistische, alle Klassen zusammenfassende Organisationsform, sondern eine Klassenform, die international mit der proletarischen Vorhut verbunden ist und im Inneren von der marxistischen Partei geführt wird. Diese Form erscheint also, um sich mit dem Inhalt zu füllen, den die revolutionäre Theorie mit Sicherheit vorhergesagt hatte: Klassenmacht, Klassenstaat, Klassendiktatur, lauter Ziele, welche die Geschichte nur erreichen kann, wenn die Klasse sich zur Partei organisiert hat, wie es im "Manifest" von 1848 steht. Die Organisation des Proletariats zur herrschenden Klasse, um die in Klassen gespaltene Gesellschaft abzuschaufen, ist nur möglich, wenn die Klasse das Organ zur Ausübung der Macht, zur Führung des Staates, der Diktatur besitzt, nämlich die Partei.

Mit einer anderen These von Lenin, die wir mit ihm gegen die tatsächlich kindlichen "Linken" ständig verteidigten, haben wir uns schon befaßt: Im Gegensatz zu dem, was viele in Europa dachten, ersetzt der Sowjet nicht die Partei, sondern verlangt ihre Anwesenheit und Aktion, denn der Sowjet ist eine einfache Organisationsform, die mit Inhalt gefüllt werden muß, und die Partei ist die einzige historische Kraft, die ihm diesen Inhalt geben kann.

Die erste Zeitung der italienischen Linke war "Il Soviet". Sie bekämpfte den Vorschlag der Maximalisten (Zentristen), 1919 in Italien Sowjets zu gründen. Sie zeigte, daß eine von den Opportunisten gesäuberte und mit einer klaren Theorie gewappnete revolutionäre Partei unabdingbar war. Gegen die spontaneistischen Auffassungen zeigte sie, daß die Sowjets kein Netz aus Gewerkschaftsorganisationen oder Betriebsräten waren, sondern das territoriale und zentralisierte Organisationsnetz des neuen proletarischen Staates, dessen Gerüst sich in der Phase des Machtkampfes bilden sollte. Sie waren also Organe mit einem politischen Charakter, ihre Struktur benötigte aber die aktive Funktion der revolutionären Partei, sonst konnte die Revolution nicht siegen. Wie Lenin sahen wir in diesen Positionen Lehren der russischen Revolution, die voll mit den Entwicklungslinien, die unsere Theorie gezeichnet hatte, übereinstimmten.

Die Wirklichkeit liefert die Formen, aber die Theorie sieht den Inhalt, d.h. die Kräfte und ihre Verhältnisse zueinander bzw. ihre Zusammenstöße gegeneinander voraus. In den lapidaren Sätzen seiner Schrift spricht Lenin immer wieder von Vorwegnahme. "*Die damaligen Auseinandersetzungen (1905-1907, IKP) über die Bedeutung der Sowjets nehmen den großen Kampf 1917 bis 1920 vorweg.*"

Treue zum Leninismus bedeutet nicht, der Zukunft auszuweichen und vor ihr zu zögern, sondern sie ernsthaft vorwegzunehmen.

## DAS "GESCHICKTE MANÖVER"

Obwohl wir, wie bereits gesagt, den letzten Teil dieser Arbeit, der als eine Arbeit für sich zu betrachten sein wird, der Frage der Taktik gegenüber dem Parlament widmen werden, müssen wir uns schon hier damit befassen, und zwar im Zusammenhang mit dem Vergleich, den Lenin zwischen einerseits der historischen Erfahrung der bolschewistischen Partei im Laufe der zwei Revolutionen und andererseits den daraus gezogenen Folgerungen für die Taktik der Revolutionäre in den verschiedenen Ländern zieht. Die ganze Frage bestand darin, wie man richtig handeln mußte, um die Revolution in den folgenden Jahren von Rußland auf Europa auszudehnen, denn allein dieser Weg konnte zum Sieg des Sozialismus in Europa und in Rußland selbst führen. Wer Lenin unterstellt, er wollte die europäische Revolution ihrem Schicksal überlassen, um in Rußland allein zum Sozialismus fortzuschreiten, wer die Sache so erbärmlich fälscht, hat kein Recht, sich auf Lenins Schlußfolgerungen von 1920 oder auf die Art und Weise, wie er das Problem stellte und behandelte, zu berufen.

1920 äußerten sich in Europa viele Irrtümer in der Einschätzung der russischen Ereignisse. Die Partei und die Internationale mußten sich nicht nur mit den Fälschungen der Sozialchauvinisten, die die Oktoberrevolution verleumdeten und ihr jeglichen proletarischen und sozialistischen Inhalt absprachen, erstrangig befassen, sondern auch mit den sogenannten "linken" Deutungen, die antimarxistischen und konterrevolutionären Irrtümern verfielen. Wir haben diese Irrtümer bereits erwähnt: die Verneinung der Rolle der politischen Partei; die Auflösung der Partei zugunsten der Sowjets; jene *Liebäugelei mit dem Anarchismus*, auf die Lenin an mehreren Stellen hinweist; die Behauptung, daß die russische Revolution den Staat abgeschafft hätte und daß die Sowjets nur eine kurzweilige Gruppierung der aufständischen Mengen und nicht das Organisationsnetz des proletarischen Staates darstellten, dessen Existenz gewiß eine vorübergehende ist, sich allerdings mindestens solange erstrecken muß, bis die Revolution die großen imperialistischen Mächte restlos besiegt hat und noch darüber hinaus.

Wenn es ganz klar ist, daß die parlamentarische Form, die für die antifeudale Revolution charakteristisch ist, im Laufe eines kurzen Kampfzyklus vernichtet werden muß, um der sowjetischen Form der proletarischen Diktatur Platz zu machen; wenn es ganz klar ist, daß dies keineswegs ein fernes und abschließendes, sondern ein sofortiges Ziel der Revolution ist, dann stellt sich die strategische und taktische Frage, ob die Partei das Parlament als Mittel zum Zweck benutzen soll oder nicht.

Die traditionelle Wahlenthaltung des Anarchisten, welche die marxistische Linke immer bekämpft hat (und besonders entschieden in Italien), ist eine individuelle und keine Klassenposition. Es ist doch der kollektive Klassenkampf, der, wie wir Marxisten im Gegensatz zu den rechten Sozialverrättern behaupten, zu einer Gesellschaft ohne Staat führen wird. Es hat

also keinen Sinn zu sagen: "Ich für meinen Teil habe das Problem in meinem 'Bewußtsein' erledigt. Ich boykottiere den Staat; ich boykottiere ihn durch Wahlenthaltung; ob man 1960, 1920 oder 1870 schreibt, ich gehe nicht zur Wahl." Das ist natürlich keine historische Lösung, sondern eine Kinderei.

Worauf stützt sich Lenin, um diesen kleinbürgerlichen Opportunismus zu bekämpfen? Lenins dialektische Position ist nicht die einfachste, man muß sie aber verstehen.

Da jedermann mit Bewunderung oder Schrecken auf Rußland hinschaut, bezeugt Lenin, was in Rußland getan wurde, insbesondere, was das russische Proletariat und die bolschewistische Partei, die die proletarische Revolution führte, getan haben.

Es hatte zwei "Zeiten der Prüfung" für die bolschewistische Taktik gegeben, 1905-1907 und 1917-1920. Sie wurden durch "Wartezeiten" getrennt, und es wird für uns sehr nützlich sein, bei Gelegenheit darauf einzugehen, denn wir leben heute in einer noch viel längeren "Wartezeit". Lenin zeigt, daß man siegen konnte, weil man sich zwei Gefahren vom Leibe gehalten hatte: den Sozialdemokratismus, der die liberale, d.h. bürgerliche Staatsordnung nicht sprengt, und den Anarchismus, der glaubt, sie durch ein ideologisches "Nein" sprengen zu können, wie Vogel Strauß, der den Kopf in den Sand steckt und meint, dem Feind dadurch zu entkommen, da er ihn nicht mehr sieht.

Im Laufe jener zwei Phasen der Prüfung benutzten die Bolschewiki eine breite Palette von taktischen Mitteln. Die erste faßt Lenin so zusammen:

*"Der Wechsel der parlamentarischen und der außerparlamentarischen Kampfformen, der Taktik des Boykotts des Parlamentarismus und der Taktik der Beteiligung am Parlamentarismus, der legalen und der illegalen Kampfformen sowie ihre gegenseitigen Beziehungen und Zusammenhänge - all das zeichnet sich durch einen erstaunlichen Reichtum des Inhalts aus. Jeder Monat dieser Periode (aus drei Jahren, IKP) kam, was die Unterweisung der Massen wie der Führer, der Klassen wie der Parteien in den Grundkenntnissen der politischen Wissenschaft betrifft, einem Jahr 'friedlicher' 'konstitutioneller' Entwicklung gleich. Ohne die 'Generalprobe' von 1905 wäre der Sieg der Oktoberrevolution 1917 nicht möglich gewesen." (S. 12)*

Zweite Phase: *"Der unglaublich überalterte und überlebte Zarismus hatte (mit Hilfe der Schläge und Lasten des äußerst qualvollen Krieges) eine ungeheure Kraft der Zerstörung erzeugt, die sich gegen ihn richtete. In wenigen Tagen (Februar 1917, IKP) verwandelte sich Rußland in eine demokratische bürgerliche Republik, die - unter den Verhältnissen des Krieges - freier war als ein beliebiges Land der Welt" (S.15).*

Dies ist eine zentrale Idee bei Lenin. Daraus wird aber keine Solidarität mit dieser "freiesten Republik" gefolgert, sondern dialektisch das Gegenteil.

*"Die Regierung wurde nun - wie in den ausgesprochen 'streng parlamentarischen' Republiken - von*

*den Führern der oppositionellen und revolutionären Parteien gebildet, wobei der Ruf, Führer einer Oppositionspartei im Parlament, und sei es auch in dem allerreaktionärsten Parlament, gewesen zu sein, es einem solchen Führer ERLEICHTERTE, später eine Rolle in der Revolution zu spielen".*

Wir fragten Lenin 1920 zunächst, ob sich dieser Vorteil nicht ausschließlich auf die "allerreaktionärsten" Parlamente beschränkte, und dann, ob er selber nicht doch alle diese parlamentarischen Führer wegen ihrer folgenden konterrevolutionären Rolle hatte anprangern müssen. Hier wollen wir aber nur Lenins Werk mit aller Genauigkeit referieren. Er schreibt etwas weiter:

*"Ihren siegreichen Kampf gegen die parlamentarische (faktisch) bürgerliche Republik und gegen die Menschewiki haben die Bolschewiki sehr vorsichtig begonnen und gar nicht so einfach vorbereitet - entgegen den Auffassungen, die man jetzt mitunter in Europa und Amerika antrifft. Zu Beginn der erwähnten Periode forderten wir NICHT zum Sturz der Regierung auf, sondern schafften Klarheit darüber, daß ihr Sturz OHNE vorherige Veränderungen in der Zusammensetzung und Stimmung der Sowjets unmöglich ist. Wir proklamierten nicht den Boykott des bürgerlichen Parlaments, der Konstituante, sondern sagten - seit der Aprilkonferenz (1917) unserer Partei sagten wir es offiziell im Namen der Partei -, daß eine bürgerliche Republik mit einer Konstituante besser ist als eine solche Republik ohne Konstituante, daß aber eine 'Arbeiter- und Bauernrepublik', eine Sowjetrepublik, besser ist als jedwede bürgerlich-demokratische, parlamentarische Republik. Ohne diese vorsichtige, gründliche, umsichtige und langwierige Vorbereitung hätten wir weder den Sieg im Oktober 1917 erringen noch diesen Sieg behaupten können." (S. 16/17, Hervorhebungen Lenin).*

#### DIE APRILKONFERENZ

Es ist richtig, daß Lenin im April 1917, als er, kaum nach Rußland zurückgekehrt, die Partei stoßartig und zum Staunen der Genossen in die Bahn der weiteren revolutionären Aktion trieb, es zugleich für erforderlich hielt, sich vor einem banalen Angriff des Menschewisten Goldenberg zu verteidigen. Auf Goldenbergs Vorwurf, er sei ein Wahnsinniger und Abenteurer (so betrachtet ein Menschewist selbst die vorsichtigste und umsichtigste revolutionäre Politik), entgegnete Lenin in der Prawda, gerade ihm könne man nicht den Vorwurf machen, gegen die schnelle Einberufung der Konstituante zu sein.

Durch eine Untersuchung der bolschewistischen Politik kann man aber Lenins Worte im Gesamtzusammenhang sehen und richtig verstehen: Um das glänzende Ergebnis einer gewaltsamen Auseinanderjagung der gewählten Konstituante zu erzielen, muß man eine auf ihre Wirkung genau berechnete Aktion entfalten, darf man sich auf keinen Fall mit solchen Kindereien abgeben, wie zum Beispiel den Massen zuzurufen: Laßt die doch alle möglichen Konstituanten wählen, Hauptsache wir gehen nicht wählen und betreten die Konstituante nicht!

Das geht an die Adresse der Verräter. Was bedeutet für sie die italienische Konstituante von 1946? Was bedeutet für sie diese Konstituante, die nicht aus der Massenbewegung entstand, sondern zusammen mit gedungenen Politikantencliquen von der Flotte und Armee der USA und der Alliierten ans Land gebracht wurde? Die Garantie dafür, daß sie per Verfassungsmandat die Erwartungen des Proletariats erfüllen können durch die unentwegte Wiederholung von ewigen Stimmbzählungen im Laufe einer unbeweglichen Zeit, in der nicht jeder Monat einem Jahr, sondern jedes Jahr einem Monat oder einer Woche gleichkommt.

Da Lenin uns auf die Aprilkonferenz und auf die großartige Plattform, die dort von der Partei offiziell angenommen wurde, zurückgeführt hat, scheint es uns angemessen, auf sie einzugehen.

Die provisorische Regierung wird hier als eine bürgerliche Klassenregierung gekennzeichnet. Ihr wird der Kampf angesagt.

Ihre Außenpolitik wird als eine imperialistische Politik bestimmt, die an das englisch-französische imperialistische Kapital gekettet ist.

Die Übereinkunft der Sowjets mit der provisorischen Regierung wird als Beweis für den Einfluß namentlich erwähnter kleinbürgerlicher Parteien gebrandmarkt. Das damalige Rußland wird als das kleinbürgerlichste Land unter allen europäischen Ländern bezeichnet, was zu einer Ansteckung des Proletariats mit kleinbürgerlichen Ansichten geführt hat.

Für den gegebenen Zeitpunkt wird nicht die Taktik des Aufstands gefordert, sondern diejenige, daß man "der süßlichen Limonade revolutionär-demokratischer Phrasen Essig und Galle" beimischt. Es könnte scheinen, dies sei bloß propagandistische Arbeit. In Wirklichkeit ist es im höchsten Grade praktische revolutionäre Arbeit, selbst wenn man die Losung des bewaffneten Kampfes nicht erteilt (die Lenin auch im Juli für falsch erklären wird). Die Taktik im April: eine Arbeit der Kritik; Schulung und Vereinigung der Elemente der bewußten proletarischen, kommunistischen Partei; Befreiung des Proletariats von dem allgemeinen kleinbürgerlichen Taumel. Zu beachten, daß das Parteibewußtsein den Gegensatz zur "blinden Vertrauensseligkeit" der Massen bildet.

Wir halten einen Augenblick an, um zu fragen, ob die künstliche Woge des Antifaschismus in Italien siebzehn Jahre nach dem Sturz des Faschismus und der Erfolg einer so völlig schwachsinnigen Komödie nicht doch einem Zustand der "blinden Vertrauensseligkeit" der Massen entspricht, wobei die bewußte Partei, die durch pseudolinke, kindliche Phrasendrescherei nicht ersetzt werden kann, nicht vorhanden ist.

Der nächste Abschnitt von Lenins Plattform richtet sich gegen die revolutionäre Vaterlandsverteidigung. (In dieser Beziehung wird sich 1918 aus Anlaß des Brester Friedens eine ähnliche Situation wiederholen.) Lenin drückt sich hier mit äußerster Geduld für die Massen aus, die glauben, nach dem Sturz des Zaren ein revolutionäres Vaterland zu verteidigen zu haben. Die These erklärt aber ohne Umschweife: "Das

geringste Zugeständnis an die revolutionäre Vaterlandsverteidigung ist VERRAT AM SOZIALISMUS, ist völlige Preisgabe des INTERNATIONALISMUS..."

Frage der Beendigung des Krieges. Der erste Schritt ist die Umwandlung des imperialistischen Krieges in den Bürgerkrieg. Der zweite muß der Übergang der Staatsmacht an das Proletariat sein.

Frage der Staatsform. Die parlamentarische demokratische Republik ist die vollendetste, fortgeschrittenste Form des bürgerlichen Staates. Der neue Staatstypus erscheint mit der Pariser Kommune und wird heute durch die Sowjets reproduziert. Der demokratische Staat lastet mit seiner ganzen Unterdrückungsmaschine, die zerschlagen werden muß, von oben auf den Massen; der Sowjetstaat wird von unten bis oben durch unmittelbare Teilnahme der Massen aufgebaut.

Die Internationale. Mit derselben Kraft wie in der Schrift vom April 1920 werden in der Plattform vom April 1917 die rechten Sozialchauvinisten wie das Zentrum, dessen Vertreter von Kautsky bis Turati aufgezählt werden, gebrandmarkt. Die Zimmerwalder Mehrheit wird wegen ihres Sozialpazifismus kritisiert, die Gründung der III. Internationale angekündigt. Lenins Urteil über den Pazifismus ist heute von besonderem Interesse:

"Wer sich darauf beschränkt, von den bürgerlichen Regierungen zu 'fordern', sie sollten Frieden schließen oder sie sollten den 'Friedenswillen der Völker kundtun' usw., der gleitet IN WIRKLICHKEIT zu Reformen ab. DENN DIE FRAGE DES KRIEGES kann, objektiv gesehen, nur REVOLUTIONÄR gestellt werden."

Der Frieden und die Befreiung der Völker von den Folgen des Krieges (Kriegsschulden) sind nur möglich durch die proletarische Revolution. "Es gibt keinen anderen Ausweg."

Es ist nutzlos, die heutigen "offiziellen" Leninisten in Worten zu fragen, wie sie Postionen wie die folgenden mit diesen Thesen versöhnen wollen: erstens, der Aufbau des Sozialismus in einem Lande; zweitens, die Vermeidbarkeit der Kriege durch den Willen der Völker; drittens, die Entspannung und die friedliche Koexistenz, ob nun zwischen Staaten mit unterschiedlicher oder verwandter Staatsordnung.

Der Schlußteil der Aprilplattform betrifft die Änderung des Namens der russischen Partei, die sich nicht mehr sozialdemokratisch, sondern kommunistisch nennen muß.

Die Argumente von Lenin sind klassisch und bekannt. An einige seiner Darlegungen werden wir aber erinnern, denn wie die bereits zitierten Stellen der im schwierigen Monat April 1917 veröffentlichten Parteithesen erbringen sie den unwiderlegbaren Nachweis dafür, daß Lenins taktische Vorsicht nichts zu tun hat mit der Verschleierung oder Zurückstellung der Prinzipien. Hier wird die wahre Natur des Opportunismus, dieser Seuche, die heute noch verheerender um sich greift als 1920, erneut betont.

Lenin beruft sich auf die wiederholten Warnungen von Marx und Engels und liefert zwei wis-

senschaftliche Argumente gegen den Namen Sozialdemokratie. Der erste Teil des Namens ist falsch, weil der Sozialismus für uns nur ein vorübergehendes Ziel ist, um zum Kommunismus zu gelangen. Der zweite Teil ist falsch, weil "die Demokratie eine der Formen des STAATES (ist). Indes sind wir Marxisten Gegner JEDES Staates." Unser programmatisches Endziel ist der Kommunismus ohne Staat, was soviel wie Kommunismus ohne Demokratie bedeutet. (Zitate nach Lenin, "Die Aufgaben des Proletariats in unserer Revolution", Ausgew. Werke in drei Bänden, Bd. II, S. 48-81).

#### NATUR DES OPPORTUNISMUS

"Wir müssen wiederholen, daß wir Marxisten sind und auf dem Boden des 'Kommunistischen Manifests' stehen, das von der Sozialdemokratie in zwei Hauptpunkten entstellt und verraten wurde: 1. Die Arbeiter haben kein Vaterland, die 'Vaterlandsverteidigung' im imperialistischen Krieg ist Verrat am Sozialismus; 2. Die Lehre des Marxismus vom Staat ist von der II. Internationale entstellt worden."

Diese Stelle der Aprilthesen (w.o., S. 77) kann man im "Linksradikalismus" mehrmals und fast wörtlich wiederfinden.

Wenn es uns gestattet wird, den Inhalt eines sich über mehrere Jahrzehnte hindurchziehenden polemischen Kampfes in wenigen Worten zusammenzufassen, so würden wir sagen, daß das historische Phänomen des Opportunismus darin besteht, an jeder wichtigen Wende der Geschichte eine aufsehenerregende "Entdeckung" zu machen, um sich im Gegensatz zu den früheren und verbindlichen Parteibeschlüssen zu verhalten.

Die Geschichte des Verrats ist eine Geschichte von "Entdeckungen", die dem Proletariat zu entscheidenden Zeitpunkten offenbart werden und die es zum Vorteil seiner Unterdrücker desorientieren und schwächen.

Eine Losung, die als sicher und endgültig galt, wird, gerade als sie zur Anwendung kommen mußte, durch eine solche "Entdeckung" ihres Inhalts beraubt und über den Haufen geworfen.

Eine dieser Losungen, die uns hier als handgreifliches Beispiel dient, ist aus dem von Lenin zitierten Manifest: "Die Arbeiter haben kein Vaterland". Woraus folgt: "Man kann ihnen nicht nehmen, was sie nicht haben." Klassische Antwort auf alte "Einwände" gegen den Kommunismus.

Als der Krieg von 1914 ausbrach, war die Mehrheit der proletarischen Bewegung in Rußland nicht der Ansicht, daß die Arbeiter ein vom Zaren personifiziertes Vaterland zu verteidigen hätten. Nur wenige sozialistische Führer, darunter leider auch Lenins ehemaliger Lehrer Plechanow, wagten es, die These der "Verteidigung" gegen die vermeintliche deutsche "Aggression" zu vertreten.

Nach dem Sturz des Zaren im Februar 1917 gewann die "Vaterlandsverteidigung" jedoch an Boden. Mit der Errichtung einer parlamentarischen Demokratie (die aber, wie Lenin zeigte, sich auf eine provisorische Regierung aus den Parteiführern der

alten Duma reduzierte) erklärten fast alle sozialistischen Führer, daß die Massen jetzt ein Vaterland gewonnen hätten und daß man zu den Waffen greifen müßte, um es zu verteidigen, was wohlgemerkt die englische und französische Demokratie zutiefst befriedigte.

Wie wir oben gesehen haben, mußte Lenin diese widerwärtige "Entdeckung" mit ganzer Kraft bekämpfen.

In Italien spielte sich ähnliches ab. Bei Kriegsausbruch hatten bekanntlich nur sehr wenige Parteimitglieder die "Vaterlandsverteidigung" der deutschen, französischen usw. Sozialisten gerechtfertigt. Solche hat es allerdings seit den ersten Kriegsmonaten und noch vor Mussolinis dreckigem Verrat durchaus gegeben.

Zu diesen Elendsgeschöpfen gehörte unter anderem ein gewisser Paoloni, an den wir hier nur wegen des merkwürdigen Zufalls erinnern, daß er zugleich Fachmann für die populäre Propaganda, die man damals "Groschenheft-Propaganda" nannte, war. Er leitete eine Zeitung, "Il Seme" ("Der Samen"), die soviel wie heute ein Pfennig kostete. Natürlich hatte er jahrelang Propaganda des "Kommunistischen Manifests" gemacht. Als wir diesem Herrn den bekannten Satz entgegenhielten, gab er auf Anhieb eine unverschämte Erklärung, die er früher nicht im Traum geschrieben oder ausgesprochen hätte: Ja - sagte er - Marx sagte 1848, daß die Proletarier kein Vaterland hätten, weil er sich auf Länder bezog, wo es keine parlamentarische Demokratie gab; seitdem sie aber besteht, gilt der Satz nicht mehr; die Proletarier einer parlamentarischen Republik oder auch einer konstitutionellen Monarchie haben sich ein Vaterland erobert, das sie auf den Schlachtfeldern verteidigen müssen.

Dies war die "Entdeckung", und zwar nicht deshalb eine "Entdeckung", weil man eine Wahrheit gefunden hätte, sondern weil man eine Erklärung ausgeheckt hatte, auf die früher, d.h. von 1848 bis zum Ausbruch des imperialistischen Krieges 1914 niemand gekommen war.

Entdeckung. Überraschung. Solche Wellen des schamlosen Betrugers können jedoch in wenigen Tagen die Arbeit zunichte machen, welche die Partei oder mindestens ihr gesunder Flügel jahrzehntelang geleistet haben.

Die Frage der Demokratie und des Staates erfuhr dieselbe Behandlung. Jahrzehnte hindurch hatte man unverändert die marxistische Kritik verbreitet, derzufolge der Staat auch in Form der demokratischsten Republik eine Maschine zur Unterdrückung des Proletariats im Interesse der Bourgeoisie ist. In den ersten Tagen des Monats August 1914 "entdeckte" man, daß dies nicht gilt, wenn der Staat angegriffen wird, wenn man zwischen zwei unterschiedlich demokratischen Staaten eine "Wahl" treffen muß, wenn man ein Gebiet der eigenen Nationalität und Sprache dem eigenen Staat anschließen muß usw. usf.

Diese Fragen lassen sich nicht leicht auf eine einfache Formel bringen. Der Marxismus hatte sie jedoch eingehend untersucht und dabei die Verschiedenheit der geographischen Zonen und ihrer

historischen Entwicklungsstufe berücksichtigt. Man konnte annehmen, daß die Fragen geklärt waren. Man hatte in Stuttgart (1907) und Basel (1912) internationale Beschlüsse gefaßt. Doch als gerade die Situation eintrat, für die diese Beschlüsse getroffen worden waren, da erklärte man, daß es zwar richtig gewesen war, für diese Beschlüsse zu stimmen, daß aber die Lage sich anders, als damals gedacht, entwickelt hätte, da "entdeckte" man, daß es gute Gründe gab, die Beschlüsse gerade dann zu verletzen, als sie in die Praxis umgesetzt werden mußten.

Die Lehre aus dem Kampf, den Lenin und die III. Internationale gegen den Opportunismus führten, liegt darin, daß man den Opportunismus nur niederwerfen kann, wenn man davon ausgeht, daß es möglich ist, die Regeln im voraus festzulegen, die man an den entscheidenden Wendepunkten der Geschichte strikt einhalten muß. Die Partei sieht also die zukünftigen Situationen voraus und zeichnet die damit übereinstimmenden Aktionspläne. Die Untersuchung der Leninschen Schrift und der ergreifenden Geschichte seines Lebens und seines Kampfes verbietet jede andere Schlußfolgerung. Er wollte eine Theorie und eine Organisation wiederaufbauen bzw. aufbauen, welche nicht mehr fortgerissen werden könnten, wie es Anfang August 1914 mit den Lehren des "offiziellen" Marxismus und der Organisation der II. Internationale geschehen war. Dies geht aus jeder Seite und aus jeder Zeile seines Werkes hervor, vorausgesetzt man treibt mit ihnen nicht die kleinliche Exegese des Haarspalters, sondern sieht ihre sicheren und klaren Darlegungen im Zusammenhang mit den geschichtlichen Tatsachen.

Wie Lenin die Vertreter der Vaterlandsverteidigung und der parlamentarischen Demokratie gebrandmarkt hat, so muß man heute die Vertreter der Auffassung brandmarken, derzufolge die Interessen der Arbeiterklasse auf der Grundlage der demokratischen Verfassung legal durchgesetzt werden können, pazifistische Kampagnen den Krieg verhindern, ja den Krieg ersetzen können durch einen friedlichen Wettbewerb zwischen Staaten "unterschiedlicher Gesellschaftsordnung" (sie ist es übrigens nicht!) und die Zusammenwürfelung der proletarischen Forderungen mit denjenigen der kleinbürgerlichen (und sogar mittelbürgerlichen!) Schichten keine Ansteckung des Proletariats und keine Abstumpfung der revolutionären Kraft bedeutet, sondern einen proletarischen Erfolg sichert.

Sollten die Leute, die heute derartiges und noch schlimmeres (im Hinblick auf Patriotismus, Legalität, Moralismus usw.) vertreten, zugeben, daß sie auf die Positionen der Kerenski, Scheidemann, Turati, Renaudel und aller anderen, die Lenin mit Schimpf und Schande bedeckt hat, zurückgegangen sind, so würde der jetzige Opportunismus ein siamesischer Zwilling des damaligen sein. Diese Verräter wollen sich aber auf die Schriften von Lenin berufen - und auf diejenigen von Marx und Engels, nachdem gerade Lenin letztere wieder endgültig ins richtige Licht gestellt hat. So darf man keine Gnade gegenüber dem heutigen Opportunismus kennen; noch weit mehr als der damalige ist er zu verdammen; noch weit mehr als der damalige hat er die Reihen des Proletariats zersetzt, wie man überall feststellen kann. Die bürgerliche Konterrevolution ist sein Verdienst.

## REKAPITULATION

In den vorhergehenden Seiten haben wir versucht, die richtige Methode für die Anwendung der wesentlichen Texte der revolutionären Theorie aufzuzeigen. Man muß sie wieder in den Rahmen der Zeit und der Kämpfe stellen, in denen sie entstanden, man muß die Beweggründe, die zu ihrer Niederschrift und Verbreitung führten, sowie die Ziele, welche die revolutionären Führer mit ihnen verfolgten, im Laufe ihrer ganzen Argumentationskette im Auge behalten. Wir haben einen Gesamtüberblick der Leninschen Schrift gegeben und uns hierfür insbesondere mit der Darlegung und dem Kommentar ihrer ersten Kapitel befaßt. Wir wollen einen Leitfaden liefern, damit jeder Militant und die Sektionen unserer Organisation aus der Lektüre der ganzen Schrift die richtigen Schlußfolgerungen ziehen können.

Nicht weil ihr Autor als solcher berühmt ist, wird eine bestimmte Parteischrift zu einem allgemeinen Bezugspunkt, der von allen zitiert wird. Wenn sie von Hand zu Hand - und das heißt nicht so sehr von einem individuellen Leser zum anderen, sondern vielmehr von einer Sektion der Partei zur anderen, von einer Gruppe der Bewegung zur anderen - geht, so ist das darauf zurückzuführen, daß sie einem realen Bedürfnis des Kampfes entsprach und eine fruchtbare, mächtige Lösung für die Klassenprobleme an einem bestimmten Zeitpunkt der Geschichte und - sofern es sich um einen Text handelt, der sich in der richtigen Perspektive mit der Entwicklung der Revolution befaßt - auch für die Probleme der Zukunft brachte.

Diese Methode, sich mit einem Parteitext zu befassen, steht im diametralen Gegensatz zu den Betrügerpraktiken, einzelne Zitate aus ihrem Kontext zu reißen, sie gegen ihren Entstehungszusammenhang und gegen ihre Zielsetzungen zu benutzen, um sie dadurch zu entstellen und unkenntlich zu machen. Lenins Todfeinde haben sich so an die Werke von Marx und Engels und an die "Tafeln" der Parteilehre herangemacht, während Lenin seinerseits uns beibrachte, wie man kollektiv die Lehren aus der Vergangenheit zieht und sich richtig mit der Geschichte befaßt, um aus ihr den für jede und insbesondere für unsere Kampfbewegung lebensnotwendigen Sauerstoff zu holen.

Da wir nicht die Absicht haben, den "Linksradikalismus" mit Tausend Anmerkungen zu versehen und wie eine kommentierte Dante-Ausgabe zu veröffentlichen (diese Aufgabe wäre übrigens nicht zu verachten; in diesen erstickenden Zeiten fehlen uns aber die hierfür erforderlichen Arbeitskräfte und Vertriebsmöglichkeiten; *quod differtur non aufertur*), scheint es uns, unsere Methode, Lenin zu lesen, oben ausreichend illustriert zu haben. Wir können jetzt aus Lenins Schrift Folgerungen hinsichtlich der allgemeinen Kampfmethodik des Weltproletariats ziehen.

Ein kurzer Hinweis auf die "italienischen" Fragen wird dazu dienen, zu zeigen, daß die taktischen Meinungsverschiedenheiten zwischen Lenin und uns, die in der hier in Frage stehenden Situation von 1920 überwunden wurden, und selbst die späteren taktischen Auseinandersetzungen zwischen

der Interationale und uns in den Jahren von Lenins Krankheit und unmittelbar nach seinem Tode keine grundlegenden Differenzen darstellen, und zwar aus zwei Gründen. Der erste Grund liegt darin, daß die marxistische Linke Italiens, wie Lenin, nach seiner Schrift zu urteilen, geahnt hat, auf seiner Seite im Kampf gegen den kleinbürgerlichen, anarchistischen Radikalismus stand und diesen Radikalismus, den wir lieber spontaneistisch als "links" bezeichnen würden (unsere Schule hat immer bestritten, daß die Anarchisten "links" vom Marxismus stünden), als eine opportunistische Gefahr, die zum rechten Opportunismus parallel läuft, betrachtete. Dies hinderte uns nicht daran zu versuchen, die Strömung, die in Italien von dieser "Kinderkrankheit" am meisten befallen war, nämlich diejenige von Gramsci (Ordinivismus, Betriebsräte-Sozialismus), loyal und durch die Annahme einer möglichst flexiblen Parteidisziplin (selbst auf dem Gebiet der Beteiligung am Parlament) auf den Boden des Marxismus zu ziehen. Der zweite Grund betrifft den Kampf gegen die Rechten. Wie Lenin den rechten sozialdemokratischen Opportunismus immer als den schrecklichsten Feind betrachtet hat, so hat auch die italienische Linke die Entstehung dieser Gefahr in der Kommunistischen Internationale als erste festgestellt und in den folgenden Kongressen bekämpft. Die jüngste Geschichte beweist die Rich-

tigkeit unserer heftigen damaligen Reaktion, eine Reaktion, die in unseren und Lenins Augen nicht zu rechtfertigen wäre, wenn sie von einem Abrutschen auf den Boden des "Linksradikalismus" begleitet würde, die aber in unserem Fall auf dem Boden des reinen Marxismus stand, weshalb es ihr auch möglich war, die Entartung der folgenden Jahrzehnte genau vorauszusehen.

Den Beweis dafür kann man ziehen aus einer Gegenüberstellung der Leninschen Schrift, deren Worte wir 1920 bei der Lektüre in Moskau in uns aufsaugten, mit dem schändlichen "Manifest", das die 81 pseudokommunistischen und pseudoproletarischen Parteien auf ihrer Versammlung in Moskau in diesem Jahr 1960 verfaßten. Hier wird die Abschwörung aller Lehren des Bolschewismus, des Leninismus, der Oktoberrevolution zum Prinzip erhoben, die Abschwörung aller Lehren, in deren Verteidigung sich Lenin im "Linksradikalismus" mit seiner ganzen Größe, wenn auch manchmal mit zuwenig Pessimismus im Hinblick auf eine mögliche Rückkehr des "senilen" Pazifismus und der "senilen" Zusammenarbeit mit dem Kapitalismus, aufrichtete.

Wir überlassen dem Genossen und Leser die detaillierte Gegenüberstellung der zwei Texte und fassen die Kernpunkte des "Linksradikalismus" zusammen.

## V.

### KAMPF GEGEN DIE ZWEI ANTIBOLSCHEWISTISCHEN FRONTEN: DEN REFORMISMUS UND DEN ANARCHISMUS

#### DIE VERLEUMDUNGEN DER OKTOBERREVOLUTION

Drei Jahre nach dem Sieg, in einer von heftigen Kämpfen erschütterten Welt, schlugen zwei Giftwellen gegen die Bolschewiki. Von der Antwort auf diese zwei Sturmabteilungen hing das Schicksal der Organisation der proletarischen Bewegung bei der Verfolgung eines Zieles, das damals unumstritten war, ab: Man mußte vor Abschluß der Krise, die auf den 1. Weltkrieg und den Sturz des Zaren und der russischen Kapitalisten folgte, den Zusammenbruch der bürgerlichen Macht in mindestens einigen der wichtigsten Länder Europas herbeiführen.

Beide Verleumdungswellen beruhten auf denselben antimarxistischen Spekulationen: Die Bolschewiki hätten willkürlich eine Revolution gemacht, die man nicht machen durfte. Der reinen Bourgeoisie war es ganz einfach recht, an diese Schablone zu glauben. Es war aber auch unvermeidlich, daß Kleinbürger und selbst Halbproletarier (Lenins "Linksradikalismus" ist die vernichtendste Anklageschrift, die gegen diese Klassen je verfaßt wurde) diesem Glauben verfielen.

Für die sozialdemokratischen Verräter, für die Sozialchauvinisten von 1914 sollte man den Krieg,

den der Zar an der Seite der imperialistischen Demokratien führte, nicht stören, oder genauer, man sollte lediglich den Zaren beseitigen, um die russische Bevölkerung leichter in das Weltgemetz zu führen. Diese Mörder am Marxismus erkannten Rußland nur das Recht zu, eine liberale Revolution zu machen. Die proletarische und sozialistische Revolution war verboten, weil die ökonomische Entwicklung noch nicht die "erwünschte" Stufe erreicht hatte und man zunächst überhaupt abwarten mußte, daß sich das fortgeschrittene Europa bewegte. Lauter sozialpatriotische und sozialreformistische Argumente.

Die Mißachtung dieser zwei historischen Gründe käme einem Handstreich gegen die Demokratie und schließlich sogar gegen den marxistischen Materialismus gleich, da letzterer für diese Herrschaften damals wie heute der Fußabtreter der Demokratie sein soll.

Die andere Seite wurde als "linker" Flügel bezeichnet, was in einer populären Abhandlung in Ordnung war. Wer vierzig Jahre nach Lenins Tod lebt, hat nicht das Recht, ihm wegen der mehr oder weniger glücklichen Wortwahl einen Vorwurf zu machen. Denn damals verwaste die Zeit nicht in Stagnation wie heute, sondern eilte stürmisch vorwärts; 1920 war die revolutionäre Welle dem Punkt nahe, an

dem sie zurückfluten würde; man spielte - um einen banalen Ausdruck zu benutzen - die letzten Runden der ungeheuren Partie. Lenin wußte, daß der Niedergang der Revolution in Europa den Niedergang der Revolution in Rußland bedeuten würde. Das Auslöschen der letzten Flammen des revolutionären Feuers würde aufs selbe hinauslaufen, ob nun durch böswilligen Verrat oder wohlmeinende naive Fehler verschuldet. Man hat eilig und laut sprechen müssen; für subtile Unterscheidungen gab es keine Zeit. Aus jener Seite, die also aus Dringlichkeitsgründen als "links" bezeichnet wurde, begann ein erschreckendes Echo der bürgerlichen Argumente zu kommen: Die bolschewistische Partei hätte der Geschichte und dem freien Willen der Massen Gewalt angetan; sie hätte ihre Herrschaft, ihre Macht errichtet, um die Interessen einer Führergruppe durchzusetzen; sie hätte auf eigene Weise die Rolle des Unterdrückers übernommen; man hätte zu früh den Sieg des Proletariats gesungen, usw.

In dieser Lästerung, die noch schlimmer ist als die andere, kommt die ganze Misere des anarchistischen Kleinbürgers zum Ausdruck: Partei gleich Machthunger; dahinter steckt die Gier nach Ausbeutung des "Volkes", und der Staat, die Regierung, die gebildet wurde, um die Revolution zu führen, ist das Mittel zu diesem Zweck - jeder Regierende ist ein Unterdrücker.

Keine andere Bewegung hat sich wie gerade die marxistische Linke Italiens so eng mit Lenin verbunden, um den Kampf gegen dieses besinnungslose Geschwätz zu führen. Mit denselben Überlegungen führen wir diesen Kampf heute weiter, und unsere Verurteilung des Stalinismus und des Chruschtschowismus (der den stalinistischen Verrat noch weiter führt) hat nichts zu tun mit den wahrhaft infantilen Jeremiaden der Art: "Die Machtgier treibt sie zu ihren Verbrechen".

1920 breitete sich diese Krankheit jedoch in fast allen linken Parteien Europas und Amerikas aus. Es stimmt, daß ein "linker" Doktrinarismus solcher Observanz sich noch verheerender auswirken kann als der rechte Doktrinarismus, und Lenin, der allerdings immer wieder zwischen beiden Gefahren unterscheidet, mußte ihn unerbittlich brandmarken. Wir haben anhand seiner Schrift gesehen, daß die kleinbürgerliche Mentalität vor wie nach der Revolution schwieriger zu zerschlagen ist als die Macht der Großbourgeoisie. Die harte Erfahrung der späteren Jahrzehnte bestätigte diese tiefe Einsicht Lenins. Kleinbürgerliche Zersetzung hat die Revolution erwürgt und das Proletariat gelähmt, während andererseits die Bourgeoisie ihren Sieg nicht den Rechten (dem Faschismus), sondern den "Linken" (der demokratischen und libertären Zersetzung der Arbeiterklasse) verdankt.

Die Verleumdungen der Oktoberrevolution wurden durch die These gekrönt, derzufolge sie durch die soziale Rückständigkeit, durch das Fehlen einer demokratischen Tradition, durch die Unwissenheit der barbarischen, asiatischen, primitiven russischen Bevölkerung bestimmt worden wäre, d.h. infolge der "nationalen" Charakteristika einen bestimmten "Weg" eingeschlagen hätte, den Weg der Gewalt, des Aufstands, der Zerschlagung des alten

Staates, den Weg der Diktatur der proletarischen Partei, des revolutionären Terrors, der Ausrottung der feindlichen Parteien. Doch gerade diesen Weg zeichneten und zeichnen wir für alle Länder.

Reformisten und Anarchisten sind große Verehrer der bürgerlichen Zivilisation. (Hier müssen wir ein Zitat von Lenin einschleusen: "*Der durch die Schrecken des Kapitalismus 'wild gewordene' Kleinbürger ist eine soziale Erscheinung, die ebenso wie der Anarchismus allen kapitalistischen Ländern eigen ist. Die Unbeständigkeit dieses Revolutionarismus, seine Unfruchtbarkeit, seine Eigenschaft, schnell in Unterwürfigkeit, Apathie und Phantasterei umzuschlagen, ja sich von dieser oder jener bürgerlichen 'Mode'-Strömung*" (hier möchten wir anmerken: wie heute (1960) die "Science-fiction", die Technik, der Fetisch des "wissenschaftlichen Fortschritts". Zusatz deutsche Ausgabe 1978: und heute das gerade Gegenteil) "*bis zur 'Tollheit' fortreißen zu lassen - all das ist allgemein bekannt*" (S.18).)

Nun gut, laut diesen beiden Flügeln der Verleumdungskampagne gegen die russische Revolution würden die oben aufgezählten Grausamkeiten in den zivilisierten Ländern nicht nötig sein, da hier das Volk gebildet sei, d.h. in Wirklichkeit durch die Schule der herrschenden Klasse und die Ehrfurcht vor einer angeblich universellen "Kultur" (die heute in der Tat überall die gleiche ist) noch weiter in den Stumpfsinn getrieben wurde. In diesen Ländern sollen die *Überredung*, der *friedliche und demokratische* Weg es erlauben, jene *Schrecken des Oktober* zu vermeiden. Frage: Was sind die Scharlatane der heutigen Moskauer Konkulaven, wenn nicht gerade die Nachfolger zugleich des *rechten* und *linken* antibolschewistischen Doktrinarismus des Jahres 1920? Wer verdient heute die Peitschenhiebe, mit denen Lenin die damaligen Opportunisten traf, wenn nicht gerade die Pfaffen der Sakristei des Kreml?

#### RUSSLAND UND DAS ÜBRIGE EUROPA

Wenn man sich also nicht auf den "*Linksradikalismus*" gegen uns, die Vertreter des vollständigen revolutionären Marxismus, berufen kann, so kann man es um so besser gegen die Moskauer Kurie und deren Handlanger tun, denn, wie wir glauben, ausführlich genug gezeigt zu haben, zerschlägt der Leninsche "Aufsatz" schon von seinem Ansatz her die idiotische stalinistische Theorie vom "Sozialismus in einem Land".

Der Ausgangspunkt dieser klassischen Verteidigung der russischen Revolution gegen alle Verleumder ist die Erklärung der internationalen Tragweite der Erfahrungen der Oktoberrevolution. Wir teilen voll und ganz Lenins Schlußfolgerung: Man muß sich sowohl vor dem rechten wie auch vor dem "linken" Doktrinarismus hüten; der erste führt zum Sturz in den reinen bürgerlichen Liberalismus und in die Zusammenarbeit mit dem Kapital im Kriege wie im Frieden; der zweite läßt die geknechtete Klasse beiseite, um sich durch leere Neinsagerei eine idiotische individualistische und moralische Reinheit zu erkaufen, also die einzelne, sich auflehrende Person zu "befreien".

Diese Gefahren drohen in allen Ländern; für sie gilt also die Forderung. Und die Bolschewiki, die gesiegt haben, zeigen durch ihre Parteigeschichte, daß sie sich rechtzeitig davor schützen konnten.

Bevor er die Frage der "Taktik" behandelt, die für so viele historische Diskussionen Anlaß gab, liefert uns Lenin einen festen Stützpunkt, indem er zeigt, welche Schritte und Züge der Oktoberrevolution internationale Bedeutung "im engsten Sinne" haben. Wir haben diese Stellen bereits zitiert und beschränken uns hier auf einen Satz aus dem dritten Kapitel: "Die Erfahrung hat bewiesen, daß in einigen sehr wesentlichen Fragen der proletarischen Revolution ALLE Länder unvermeidlich dasselbe werden durchmachen müssen, was Rußland durchgemacht hat." (S.16)

Ausgangspunkt der Beweisführung ist die internationale Ausdehnung der Diktatur des Proletariats. Lenin behauptet, daß man in Westeuropa zur Diktatur gelangen muß und daß es hierfür einen einzigen "Weg" gibt, dessen Züge er mehrmals wiederholt. Dies allein ist ausreichend, um den Theorien Stalins, des XX. Kongresses (des Kongresses der Spiegelfechtereien mit Stalins Schatten) und der heutigen Russen gerecht zu werden: Der erste vertrat die Theorie vom "Aufbau der sozialistischen Ökonomie in Rußland allein", der XX. Kongreß prägte die Formel, daß "jedes Land seinen nationalen Weg zum Sozialismus hat", und heute vertritt Moskau die These, derzufolge man nunmehr in der ganzen Welt auf friedlichem Wege zum Sozialismus gelangen wird.

Was für Lenin obligatorisch war, wird zunächst unverbindlich und schließlich faktisch verboten - im Namen des "Marxismus-Leninismus" versteht sich!

Wir werden noch zwei oder drei Stellen aus dem zehnten Kapitel, dessen Überschrift "Einige Schlußfolgerungen" lautet, zitieren. Lenin geht hier ohne Rücksicht vor in der Bestrebung, die linke Kinderkrankheit zu heilen. Er stellt ihre Symptome in ein dramatisches Licht, macht jedoch eine optimistische Prognose. Die Prognose über die Entwicklung der senilen Krankheit, die wir damals machten, war allerdings ziemlich schwarz. Deshalb waren wir in erster Linie bestrebt, diese Krankheit zu heilen. Nach vierzig Jahren ist es billig zu sagen, wir hätten recht gehabt. Wäre es bloß nicht so gewesen!

Doch selbst in dieser leidenschaftlichen "Tirade" (dieser Ausdruck hat hier einen ebensowenig abwertenden Sinn wie die Aussage des Autors selbst, er biete nicht mehr "als flüchtige Notizen eines Publizisten") scheint der Verfasser "flüchtige Notizen" zu bieten ... über die Schanden, die wir erst 1928, 1956 und 1960 erleben sollten.

"Und in knapp zwei Jahren offenbarte sich der internationale Charakter der Sowjets, die Ausbreitung dieser Kampf- und Organisationsform auf die Arbeiterbewegung der ganzen Welt, die geschichtliche Mission der Sowjets, Totenräber, Erbe, Nachfolger des bürgerlichen Parlamentarismus und der bürgerlichen Demokratie überhaupt zu sein" (S.85).

Lenin stellt sich die Frage, die der XX. Kongreß auch scheinbar stellen sollte: Gibt es in der Welt noch nationale Besonderheiten? Er antwortete darauf: Ja. Man muß das national Besondere, das national Spezifische erforschen, studieren, herausfinden, erraten, erfassen. Aber beim Herangehen jedes Landes an welche Aufgaben, an die Durchsetzung welcher Ziele? .. An die Lösung der EINHEITLICHEN internationalen Aufgabe, an die Sieg über den (rechten, IKP) Opportunismus und den linken Doktrinarismus innerhalb der Arbeiterbewegung, an den Sturz der Bourgeoisie, an die Errichtung der Sowjetrepublik und der proletarischen Diktatur" (S. 87, Herv. Lenin).

Und er fährt fort:

"Für die Gewinnung der Avantgarde der Arbeiterklasse, für ihren Übergang auf die Seite der Sowjetmacht GEGEN DEN PARLAMENTARISMUS, auf die Seite der Diktatur des Proletariats GEGEN DIE BÜRGERLICHE DEMOKRATIE ist das wichtigste - natürlich bei weitem noch nicht alles, aber doch das wichtigste - bereits getan" (S.87, Herv. IKP)

Man sollte alles zitieren, es dürfte aber klar sein, daß alles, was Lenin für bereits getan hielt, inzwischen von der Trottelmeute wieder vernichtet wurde, die das Proletariat dazu auffordert, für den Frieden, die Demokratie, die nationale Freiheit und manchmal auch in floskelhaften Tönen ... für den Sozialismus zu kämpfen. Aber wohlgermerkt für einen Sozialismus, der durch den "Wettstreit der Systeme" entstehen soll, für einen Sozialismus, der ohne Zwang, ohne "Diktat" und vor allem ohne Waffengewalt errichtet werden soll!

Wir lesen jetzt den Schluß des Kapitels:

"Die Kommunisten müssen alle Kräfte anspannen, um die Arbeiterbewegung und die gesellschaftliche Entwicklung überhaupt auf dem geradesten und raschesten Wege zum Sieg der Sowjetmacht und zur Diktatur des Proletariats in der ganzen Welt zu führen (...)

Die Weltrevolution ist durch die Schrecken, Gemeinheiten und Scheußlichkeiten des imperialistischen Weltkriegs, durch die Ausweglosigkeit der von ihm geschaffenen Lage so mächtig vorwärtsgetrieben und beschleunigt worden, diese Revolution entwickelt sich mit einer so großartigen Schnelligkeit, mit einem so wunderbaren Reichtum an wechselnden Formen in die Breite und Tiefe, sie widerlegt in der Praxis so lehrreich jedweden Doktrinarismus, daß wir allen Grund haben, auf eine rasche und vollständige Heilung der internationalen kommunistischen Bewegung von der Kinderkrankheit des 'linken' Kommunismus zu hoffen." (S.100/101)

Das Wort "linke" steht, wie immer in den Texten von 1920, in Anführungsstrichen.

Mit seinem optimistischen Schwung - und jeder Revolutionär ist zum Optimismus verpflichtet - sieht Lenin die Revolution außerhalb Rußlands hervorbrechen und auf sie richtet er alle seine Gedanken, wobei er unter dem "wunderbaren Reichtum an wechselnden Formen" selbstverständlich nicht meinen wollte, daß man die eigentlichen



internationalen Züge der Revolution, die Diktatur des Proletariats und die Zerschlagung der Demokratie, preisgeben müßte, um sich vor dem Doktrinarismus zu retten. Wenn er diese Gefahr vor sich sah, dann hat er nicht mehr von Krankheit, sondern von Tod gesprochen.

Jene, die sich rühmen, in uns die linke Kinderkrankheit bekämpft zu haben, konnten keinen, der unter dieser Krankheit wirklich litt, heilen - nicht einmal sich selbst. Sie starben aber an der rechten Krankheit, nachdem sie zeitlebens Lenin abgeschworen hatten. An ihren Leichen waren die widerlichen schwarzblauen Beulen der opportunistischen Pest zu beobachten.

## VI. DER SCHLÜSSEL FÜR DIE »VON LENIN ERLAUBTEN KOMPROMISSE«

### THEORIE UND HISTORISCHE ERFAHRUNG

Nach ungeheuren Kämpfen gegen grausame in- und ausländische Feinde trug Lenin die doppelte Verantwortung für den russischen Staat und die proletarische Weltbewegung. Er wußte, daß man Fehler auch weiterhin nicht ausschließen konnte, er hielt aber Fehler wie die Verleugnung des Sowjetsystems und der proletarischen Diktatur oder wie den Rückfall in die Vaterlandsverteidigung, dieses Kennzeichen der offenen Komplizen der Bourgeoisie, für nunmehr ausgeschlossen. Die Sorge, den Schwierigkeiten, welche die Zukunft uns vorbehalten sollte, aus dem Wege zu gehen, hielt er für unangemessen. Damit hatte er recht, und wir haben ihn dafür bewundert. Er wollte verhindern, daß man auf gewisse Lösungen verzichtet, nur weil ihre äußere Form nicht rein, schön, elegant und brillant erscheint. Nur Dummköpfe können nicht begreifen, daß der revolutionäre Militant bereit ist, jede Widerwärtigkeit zu begehen, wenn die Parteisache es verlangt. Die Mittel können nicht aufgrund von moralischen oder ästhetischen, d.h. aufgrund von subjektiven Überlegungen gewählt werden, denn es geht nicht um ihre Form, sondern um den Inhalt. Dies haben wir mit Lenin immer gesagt.

Wir müssen aber auf die historische Erfahrung der Bewegung zurückgreifen, um festzustellen, ob bestimmte taktische Mittel, trotz der guten und revolutionären Absichten ihrer Verfechter, nicht doch in die Katastrophe führen. Ohne die Bedeutung der russischen Erfahrung zu schmälern, haben wir dies immer getan und dabei an die Erklärung im "Linksradikalismus" erinnert, derzufolge die verheerenden Auswirkungen des liberaldemokratischen Milieus des Westens in Rußland nicht anzutreffen gewesen waren; hier war die zaristische Unterdrückung im Gegenteil eine günstige Bedingung gewesen, wie Lenin erläutert.

Diejenigen, die das Werk Lenins kaum kennen und die Größe seiner Gedankengänge nicht erfassen können, meinen naiverweise, daß laut Lenin die Erfahrungen der russischen Kämpfe als erste den Weg der Revolu-

tion gezeigt hätten und daß nunmehr nichts anderes zu tun wäre, als dieselben Schritte nachzumachen. Allerdings wird selbst dieser Pseudoleninismus heute von seinen Anhängern verlassen. Diese versprechen ihren kapitalistischen Freunden und Konkurrenten, keinen Schritt des Oktober mehr nachzuahmen.

Aber Lenins Auffassung ist, wie wir gezeigt haben, von einem ganz anderen Kaliber. Die Bolschewiki siegten, weil die Massen durch ihre Kampferfahrung feststellten, daß sie sich auf dem Weg befanden, den die Partei aufgezeigt hatte. Die Kraft der russischen Partei bestand in der Tat nicht in einer *Anpassung* an den vermeintlich spontanen und unvorhersehbaren Gang der Ereignisse. Sie bestand auch nicht darin, daß die Parteiführer und -militanten als Ausnahmestimmen und Helden die Geschichte nach ihrem Willen bezwungen und gemodelt hätten. (Dies war die naive und voluntaristische Auffassung vom Gramsci im Jahre 1917, als er, eben aus der Finsternis der Verteidigung des demokratischen Vaterlandes heraustretend, die Augen noch nicht öffnen konnte.) Die Kraft der Bolschewiki lag nicht darin, hinter der Geschichte herzutampeln oder eine Revolution mit dem Willen hervorzuzaubern, sondern in der *Vorwegnahme der wirklichen Geschichte*, wofür sie das größte Beispiel im Laufe unserer Bewegung geliefert haben.

Als er die Bedingungen aufzählt, die den Sieg begünstigt hatten, stellt Lenin die Entstehung der Partei auf der Grundlage des Marxismus, der richtigen Theorie, voran. Und wann ist eine Theorie richtig? Wenn sie die Grundlinien der Zukunft mit großem Zeitvorsprung zeichnen kann.

Lenin hat niemals gesagt, geschrieben oder geträumt, daß man in Rußland ein Rezept, um die Revolution zu machen, für sich und die anderen entdeckt oder erfunden hätte. Die Bolschewiki hatten ihre Theorie in der Tat im Westen vorgefunden, und zwar nach einem halben Jahrhundert des Suchens seitens der russischen Revolutionäre. Und die Entwicklung der Ereignisse selbst führte die gegnerischen Theorien, ob sie nun auch aus dem Westen geholt oder in Rußland produziert worden waren, in den Bankrott.

An diesem Punkt beginnt man, um darauf zu entgegnen, das langweilige Spiel mit den Sätzen; Die Theorie ist kein Dogma; für Marx und Engels ist die Theorie kein Dogma, sondern eine Anleitung zum Handeln. Das ist eine unbestreitbare Wahrheit. Sie bedeutet, daß für den Marxismus die Theorie mehr als eine schriftliche Antwort auf das *Wie* und *Warum* der Erscheinungen, mehr als eine Erklärung für die Probleme und Geheimnisse der Wirklichkeit ist. Sie ist die Entdeckung eines Weges für die Aktion der Menschen zur Veränderung und Umwälzung der wirklichen Gesellschaftsverhältnisse. Aber dem ist nicht so, weil ein erhabener Geist es *gewollt* oder *vorgeschlagen* hat, sondern weil an einem bestimmten Wendepunkt der Geschichte der Schlüssel der Ereignisse entdeckt und theorisiert wurde. Damit wird man natürlich nicht die Einzelheiten des besonderen Ereignisses und Situationen vorwegnehmen können. Man hat aber einige Grundzüge und einige Prinzipien festgehalten. Dazu gehören; wie Lenin

tausendmal erklärt, der Aufstand des Proletariats, die Zerschlagung des bürgerlichen Staates, die Errichtung eines neuen Staates, der Diktatur des Proletariats.

Ist es aber nicht die Bewegung der Massen, welche die Theorie, die sonst toter Buchstabe wäre, mit Leben erfüllt? Was will Lenin damit sagen? Etwa, daß die Theorie ein unbeschriebenes Blatt ist, worauf die Massen morgen das heute Unbekannte schreiben werden? Wäre Lenin dieser Auffassung gewesen, so hätte er, um es populär zu sagen, den Laden dicht gemacht. Denn wer so denkt, kann einen einzigen Laden aufmachen, denjenigen des persönlichen Erfolgs und der eigenen Privatgeschäfte. Lenin und den Bolschewiki diese Auffassung zu unterschieben, führt geraden Weges in die Verleumdungskampagnen von "links" und rechts: "Die Bolschewiki waren Anhänger der Partei, der Machteroberung, der Diktatur und des Terrors, weil sie gierig nach Privilegien trachteten und bereit waren, sich dafür die Hände mit Blut zu besudeln". Doch Lenin zeigt, daß gerade diese Verleumder "erfolglose Anwärter auf Führerrollen" sind, denen "Ehrlichkeit gegen sich selbst fehlt".

Wir brauchen diese Frage sicherlich nicht in einem "doktrinären" Ton zu behandeln. Es genügt, daran zu erinnern, wie Lenin sie im "Linksradikalismus" löst. Die Theorie, die einzige richtige Theorie, die in Frankreich bzw. Deutschland entstanden war und in Rußland siegte, ist eine Theorie des Massenkampfes, sie zog die Lehren aus der Bewegung der Massen, die seit 1789 gegen die Bastille Sturm liefen, und die Erfahrungen der Massenbewegungen des ganzen XIX. Jahrhunderts haben sie erhärtet und bestätigt. Lenin findet diese Theorie in den Seiten des "Kommunistischen Manifestes". Er verjagt Fälscher aus mehreren Generationen und sieht, wie die Theorie wieder praktische Gestalt annimmt, erkennbar wird, in den revolutionären Massenkämpfen von 1905 und 1917. Dies ist das Verhältnis zwischen Theorie und Massenaktion in Lenins Auffassung, in Lenins Praxis, im Strom der wirklichen Geschichte. Mit der französischen Revolution schlug die Geburtsstunde der Theorie, kristallisierten sich die Prinzipien der Theorie. Hier geht es natürlich nicht um die bürgerliche Theorie der liberalen Revolution, sondern um die grundverschiedene und eigenständige Theorie der neuen Klasse, des Proletariats, die Theorie, die Karl Marx auf Granit gemeißelt hat und auf die sich Lenin beruft.

Wie die frühere englische Revolution, wovon sie jedoch keine schablonenhafte Wiederholung war, war die französische eine bürgerliche Revolution, ja, sie wird als typische, vorbildhafte bürgerliche Revolution angesehen. Es liegt auf der Hand, daß mit der theoretischen Erfassung der Laufbahn der französischen Revolution auch die Laufbahn der russischen entdeckt war. Diese These ist leicht verständlich, so leicht, daß sie seit über einem Jahrhundert zu unserem ABC gehört. Man darf sie aber nicht doktrinär, sondern muß sie lebendig und dialektisch begreifen. Es geht nicht um jene Laufbahn, wie die Bourgeoisie sie gesehen hat, es geht nicht um das falsche Bewußtsein, das die Revolution von sich selbst hatte (siehe Marx' Einleitung "Zur Kritik der politischen Ökonomie"), sondern um die wirkliche Laufbahn, die unsere Theorie bloßstellte.

Die französische Revolution schloß sich mit der Diktatur der Bourgeoisie ab, die sie als Demokratie, als Errungenschaft aller Klassen, als das Menschengut überhaupt ausgab. Der Marxismus entdeckt, daß die Demokratie die Errungenschaft einer einzigen Klasse, der kapitalistischen, ist. Er verkündet eine neue Klassenrevolution und die Diktatur des Proletariats als unerläßliche Voraussetzung für die Abschaffung der Klassen. Unter diesem Banner kämpft die Arbeiterklasse im Laufe des ganzen XIX. Jahrhunderts in den europäischen Ländern, vor und nach dem Sieg der liberalen Revolution.

Trotz der historischen Niederlagen ist die Theorie in der Massenaktion wiederzuerkennen. Noch bevor die russischen Massen ihren siegreichen Kampf entfesseln und (vor allem 1905) durch ihre Aktion eine Erprobung der verschiedenen Theorien erlauben (hier liegt ein Kernpunkt der Leninschen Schrift), hatte sich eine Partei, die bolschewistische, auf der Grundlage der richtigen Theorie organisiert: *Die Massen halten sich nicht bei der Demokratie, die soviel bedeutet wie Diktatur des Kapitals, auf, sondern treiben vorwärts zur Diktatur des Proletariats.* Lenin zeigt meisterhaft, daß es zwischen beiden Lösungen keinen quantitativen, sondern einen qualitativen Unterschied gibt, einen Abgrund, der die moderne Welt in zwei unversöhnliche Lager spaltet.

Der denkfähige Leser wird im Gegensatz zu den Moskauer Renegaten aus dem "Linksradikalismus" nicht folgern, daß die Theorie dauernd ausgearbeitet und umgeändert werden soll. Er wird dort vielmehr unsere These finden, derzufolge die revolutionäre Theorie an einem determinierten Wendepunkt der Geschichte entsteht. Für Lenin und uns war dieser Wendepunkt nicht der Oktober 1917, sondern 1847, als die proletarische Klasse in ihrem historischen Programm, in ihrem Manifest, die Lehren aus dem betrügerischen Charakter der bürgerlichen Revolution zusammenfaßt und die Lüge, wonach die Demokratie den Schlußpunkt der Menschheitsentwicklung darstelle, zerschlägt. Und wohin gelangen die Leute, die sich durch Entstellung der Leninschen Lehre eine "Erlaubnis" erschwindeln, um die Theorie "anzupassen" bzw. mit den Ergebnissen der neuen Zeiten (Scheißzeiten!) "anzureichern"? Zur Demokratie *im allgemeinen*, die nichts anderes bedeutet als die bürgerliche Demokratie, die wieder zum Idol der Menschheit und - noch schrecklicher - des Proletariats erhoben wurde!

#### VOLK, MASSE, KLASSE, PARTEI

Wie lebenswichtig es war, den kleinbürgerlichen "Linksradikalismus" zu schlagen, ersieht man aus Lenins Verteidigung der Partei, des grundlegenden Organs der Revolution, gegen den Angriff der deutschen "Linken" (Kapitel V).

Auf ihre Weise hatten die Rechtsopportunisten (die Revisionisten) diesen Angriff bereits verübt. Ihre irreführende Auffassung war überall gleich: Die Massen sollten der Klasse, die Klasse der Partei den Vorrang ablaufen. Bei Lenin und uns ist es umgekehrt.

Wir können durchaus verstehen, daß Lenin die Art und Weise, wie wir dies vor aller Welt und bei jeder Gelegenheit behaupteten, übertrieben fand. Wir erkennen an, daß man am Vorabend der entscheidenden Schlacht nicht das schwerwiegende Risiko eingehen kann, einige Divisionen und Regimenter zu verlieren, weil man die gegenüber der Partei Mißtrauischen zu schroff abweist. Dies könnte übertriebener Doktrinarismus sein. Die übertriebene Schroffheit würde sich allerdings gerade gegen die spontaneistische Kinderkrankheit richten, denn ihr entspricht ja die Auffassung, daß das Proletariat ohne die lebenswichtige Vermittlung der Partei handeln muß, weshalb sie mit ihrem vergeblichen Reinheitsfimmel schließlich die Klasse in den Massen und die Massen im Volk auflöst (was alles andere ist als Lenins geniale Forderung nach der Annäherung zu und der Verbindung mit den Massen). Alle Opportunisten laufen zwangsweise denselben Abhang hinunter: von der proletarischen Partei zu einem Mischmasch aus kleinbürgerlichen Schichten und schließlich zur rein bürgerlichen Volksdemokratie.

Die alten Rechtsopportunisten hatten denselben Weg eingeschlagen. Die Partei hatten sie überall abgewertet. Die gelben Gewerkschaftsverbände mit ihren bürokratischen Bonzen zählten mehr als Partei und politische Organisation, weil sie zahlenmäßig größer waren. Die Parlamentarier zählten mehr als die Sektionen und Militanten, weil sie eine breitere Masse vertraten, die der Parteiwähler, die zum größten Teil keine Parteimitglieder waren. Vermittels der Abgeordneten verhandelten die Gewerkschaftsbonzen mit der Unternehmerschaft und den bürgerlichen Ministerien und verbündeten sich mit den kleinbürgerlichen Parteien. Diese Kette führte schließlich zur Unterwerfung unter das Interesse des Volkes, der Nation, der anderen Klassen - dasselbe, was heute jene Betrüger tun, die sich nicht dazu entschließen können, die Bezeichnung "kommunistisch" und "leninistisch" abzulegen.

Das Schema dieser Leute ist ein Abklatsch der "Julitage", aus denen sie sich eine Legende zurechtgebastelt haben. Die "große kommunistische" Partei ist heute in Italien, wie ihre Schwesterparteien in den anderen Ländern, bis ins Mark verfault. Sie hat die Vorbereitung der Massen verpfuscht und deren ganze Klassenenergie vernichtet. Ihre Wahlbasis kennt keine Klassengrenzen und schließt vorwiegend Kleinbürgerschichten und nicht reine Proletarier ein, wobei die Parteibonzen die mittlere Bourgeoisie gewinnen wollen, denn ihnen geht es darum, nur die winzige Minderheit der sogenannten Monopolkapitalisten vom "Volk" zu isolieren.

Und wie soll man aus diesem Sumpf wieder emporsteigen? Ach, ganz einfach! Die Massen (im verschwommensten Sinne des Wortes) oder, wie eine andere modische Phrase erklärt, die Massen der Jugend, erteilen der Partei eine Lektion. Diese, die sich bereit erklärt, bei jedem Windhauch ihre Theorie zu ändern, vollzieht dann eine Wende nach links und nimmt revolutionäre Posen an.

Eine solche Perspektive ist eine reine Illusion angesichts einer verfaulten, konterrevolutionären Partei. Aber der "Linksradikalismus" von 1960 übertrifft seinerseits seinen Vorgänger, dem Lenin angesichts des schrecklichen Verrats der damaligen

Rechten (die freilich nicht so weit gingen wie die heutigen) noch mildernde Umstände zugestanden hatte. Er verlangt eine Massenaktion ohne Klassenausrichtung, ohne Vorherrschaft der Lohnarbeiter, in Unterordnung unter die Studenten, Intellektuellen u.dgl., wobei jede Parteiorganisation abgeschafft ist. Die Aktion ist alles!

Wiederholen wir also nochmals Lenins Position. Der erste revolutionäre Faktor ist die politische Partei. Die einzige revolutionäre Klasse ist die der Lohnarbeiter in Stadt und Land. Die Masse der werktätigen Halbproletarier, deren elementare Bewegung in einer sehr reifen Situation nützlich sein kann unter der Voraussetzung, daß die proletarische Partei in ihrer Theorie und Strategie fest ist, ist dem Proletariat untergeordnet. Eine der Hauptbedingungen, wie Lenin erklärt: Zentralisation und Disziplin in der Partei und in der Klasse.

Partei, Zentralisation, Organisations- und Klassendisziplin - lauter Punkte, auf welche die italienische Linke bereits vor dem ersten Weltkrieg bestand; lauter Punkte, vor welchen zu zögern den "linken" Radikalismus, die Kinderkrankheit charakterisiert. Es ist wohl nicht notwendig, weiter darauf einzugehen.

#### ELASTISCH ODER UNBIEGSAM?

Die heutige Welt und ihre verfallene intellektuelle Produktion leben von abgedroschenen Phrasen, was für Epochen der Dekadenz charakteristisch ist.

Zu den eingefleischten Gemeinplätzen gehört die Behauptung, die Bekämpfung des monströsen Renegatentums unserer Tage zeuge davon, man habe von Lenin nicht gelernt, daß die Taktik elastisch sein müsse.

Wir bestreiten nicht, daß Lenin diesen Ausdruck gebraucht hat. Lenin war aber unbiegsam, als er lehrte, elastisch zu sein. Er wollte, daß die Partei flexibel sei wie eine Stahlklinge, extrem widerstandsfähig, sich bieugend, ohne zu brechen. Diese Leute, die wagen, sich auf ihn zu berufen, sind aber elastisch wie Quark, um nicht zu sagen wie Scheiße. Sie sind nicht elastisch wie die Stahlklinge, die sich wieder aufrichtet, um den Feind ins Herz zu treffen, sondern verformen sich wie ein Kuhfladen, auf den man tritt.

Lenin will nicht doktrinär wirken. Mehr noch, um nicht diejenigen zu blenden, die klar sehen möchten, geht er mit seinem theoretischen Können sparsam vor, ist bestrebt, konkret zu sein, liefert praktische Beispiele, an die wir uns halten werden.

Konkret - dies verursacht immer große Freude bei den kleinbürgerlichen Intellektuellen, die, wie in Turin ("Ordine Nuovo"), in der idealistischen Schule aufgewachsen sind. Verständlich. Denn man stelle sich vor, der Kuhfladen möchte abstrakt sein. Allerdings schafft er es auch nicht, konkret zu sein, auch nicht nach Jahren

des Ausdörrens. Die Amerikaner nennen den trockenen und hartgewordenen Beton *concrete*. Die italienischen "Konkreten" sind jedoch nach so vielen Jahren immer noch nicht fest geworden, im Gegenteil, sie übertreffen jede Weichheitsgrenze.

Lenin schreibt, daß die Bolschewiki in den Jahren vor der Revolution nicht unnachgiebig gewesen waren. Sie hatten Übereinkommen, Bündnisse und Kompromisse mit bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien geschlossen. Andererseits schreibt er, daß der Kompromiß der sozialistischen Parteien mit den herrschenden Bourgeoisien in England, Frankreich usw. ein nicht zu rechtfertigender Verrat ist. Es gibt also einen Unterschied zwischen revolutionärer Flexibilität und bürgerlicher Versumpfung. Wo läuft die Grenze? Das ist kein banales Problem.

Wir haben damals Lenin zunächst geantwortet, daß die Taktik vor dem Sturz der feudalen oder despotischen Staatsordnung in der Tat nach einer alten marxistischen Norm keineswegs den *Block* der Arbeiterpartei mit den kleinbürgerlichen und bürgerlichen demokratischen Parteien ausschließt. Wie Lenin und Trotzki zeigten, hatten Marx und Engels dies 1848 erklärt. In einer solchen Situation, wie in unserem Jahrhundert in China und in den Kolonien, verfolgen diese Parteien das Programm und die Aufgabe des *bewaffneten Kampfes, des Aufstands*. Die Lösung, die wir suchen, ist keine Lehre erst unseres Jahrhunderts oder aus der jüngsten Geschichte; Lenin zeigt, daß sie bereits bei Marx vollständig vorlag - wenn dies Doktrinarismus ist, dann war Lenin doktrinär. Es handelt sich darum, mit jenen Bewegungen *Kompromisse zu schließen*, aber in unserem Sinne, d.h. wir dürfen niemals aus dem Auge verlieren, daß sie in einer unmittelbar darauf kommenden Phase sich in unsere Feinde verwandeln werden, und daß unser geschicktes Manövrieren, auch dank des Betrugs - aber wir müssen sie betrügen und nicht *uns selbst* -, dazu führen soll, sie zu besiegen und niederzuschlagen. Ein elastisches Manöver also, das sich aber, wenn wir die Vorbereitung unserer Parteilinien und die damit zusammenhängende Entlarvung der Ideologie der zeitweiligen Verbündeten unterlassen, mit unserem Ruin und unserer Niederlage enden wird.

Man könnte sagen, daß es sich hier um ein "Schema" handelt, ein anderes Wort, über das sich lustig zu machen Mode ist. Bei Marx handelt es sich in der Tat um ein theoretisches Schema, das noch nicht voll durchgespielt wurde, während es bei Lenin zur Geschichtspraxis wird, zur realen Aktion des Oktober 1917. Das liegt auf der Hand, und ebenso liegt es auf der Hand, daß die Theorie die Aktion vorwegnahm und daß der Sieg die *richtige* Theorie preisgekrönt hat. Lenin befürchtete, daß wir jungen Leute daraus ableiten würden: Wir müssen die richtige Theorie finden und dann däumchendrehend abwarten. Wir haben unser Bestes getan, um diesen vernichtenden Vorwurf nicht zu verdienen. Einen viel vernichtenderen, einen tausendmal vernichtenderen Vorwurf verdienen aber diejenigen, die mit der größtmöglichen Flexibilität dem Druck des Feindes nachgaben und zu ihm übergewandert sind.

Man muß Lenins Beispiele mit der Lage in den Ländern vergleichen, wo eine entwickelte bürgerliche

Staatsordnung besteht, und hier stellt sich die Frage der "Verbündeten" und "Kompromisse" lediglich in bezug auf die "Arbeiterparteien", d.h. damals auf die Sozialdemokraten der II. und der II 1/2. Internationale. Diese Diskussion entbrannte aber vor allem nach Lenin. Auf ihn beriefen sich damals zwar die Befürworter der *Einheitsfront*, die es allerdings im Gegensatz zu unseren Befürchtungen nicht für möglich hielten, daß die Theorie des Kompromisses eines Tages bis auf die mit "Demokratie" geschminkten bürgerlichen und kapitalistischen Parteien und Staaten ausgedehnt werden würde, und zwar mit derselben Rechtfertigung, die die Verräter von 1914 vorgeschoben hatten (die ewige "Demokratie"), um auf die Seite der Vaterlandsverteidigung überzulaufen.

Lenins Beispiele gelten also für die bolschewistische Taktik unter der Zarenherrschaft. Und sie genügen, um feststellen zu können, wer Lenin versteht und wer ihn verleugnet. Lenin erinnert daran, daß die Bolschewiki, d.h. deren Vorläufer 1901-1902 ein kurzes formelles Bündnis mit Struve, dem politischen Führer des bürgerlichen Liberalismus (des berühmten "legalen Marxismus") schlossen. Aber wie, unter welchen Bedingungen?

*"... die alte Redaktion der 'Iskra' ... verstand es aber gleichzeitig, ununterbrochen den rücksichtslosesten ideologischen und politischen Kampf gegen den bürgerlichen Liberalismus und gegen die geringsten Äußerungen seines Einflusses innerhalb der Arbeiterbewegung zu führen."* (S. 63)

Kann man etwas auch nur entfernt Ähnliches über die Haltung der italienischen und französischen "Kommunisten" in den Fronten des Partisanenwiderstands sagen? Von der astronomischen Entfernung zwischen feudalem Zarismus und kapitalistischem Faschismus einmal ganz abgesehen, es wurde überhaupt kein ideologischer Kampf gegen die bürgerlichen Radikalen und Christdemokraten geführt. Im Gegenteil, man erlaubte ihnen, ihren Einfluß unter Proletariern zu verbreiten, die früher gegen die Freimaurer und die katholische Religion eingestellt waren!

Lenin zählt die verschiedenen Übereinkünfte, die die Bolschewiki bis zur Revolution mit den Menschewiki und den Volkstümlern schlossen, auf und rechtfertigt sie mit dem Beispiel der schrecklichen Niederlage und Auflösung dieser Parteien. Schließlich nimmt er sich mit seiner ganzen polemischen Kunst des berühmtesten Kompromisses an, des Kompromisses mit den linken Sozialrevolutionären, einer Partei der kleinbürgerlichen Bauernschaft, zum Zeitpunkt nach der Oktoberrevolution. Wir übernahmen - schreibt er - voll und ganz das Agrarprogramm der Sozialrevolutionäre. Dieser "Block" wurde nach der Machteroberung verwirklicht, nach der bürgerlichen Zeit - er sicherte die Mehrheit in den Sowjets und ermöglichte das Auseinanderjagen der Konstituante.

Dieser letzte Block wurde von den Sozialrevolutionären selbst gesprengt, die mit dem Frieden von Brest-Litowsk nicht einverstanden waren: Die Verbündeten sprengten den Block aus "Unnachgiebigkeit", aus "Haß vor Kompromissen".

Während man in der bolschewistischen Partei selbst an den Rand einer Spaltung gelangt war, versuchten die Ex-Verbündeten einen Aufstand gegen die Bolschewiki zu entfesseln, und man mußte sie unterdrücken. Im Laufe dieser ganzen Reihe von dramatischen Ereignissen blieb Lenin immer auf der Linie des revolutionären Marxismus. Die "Linksradikalen" konnten ihn nicht verstehen, wir in Italien waren aber mit ihm, selbst als es noch keine direkten Verbindungen gab.

Es handelte sich - erklärt Lenin - um den Kompromiß mit einer ganzen nicht-proletarischen Klasse, mit der kleinbürgerlichen Bauernschaft. Dieser Kompromiß gelang, und die Bauern hielten im epischen Kampf gegen die Weißen aller Richtungen, die sie von den städtischen Arbeitern abspalten wollten, ihre revolutionäre Verpflichtung ein. Aber Lenin führte alle diese schwierigen Manöver, ohne ein Komma an der marxistischen Agrartheorie zu ändern und ohne das Endziel eine Sekunde lang aus dem Auge zu verlieren. Erst unter Stalin wurde das Ziel umgekehrt und verraten, erst unter ihm wurde die Vorherrschaft des Proletariats über die Bauernschaft vernichtet, um schließlich die kleinbürgerliche Organisation der Kolchosen ins Leben zu rufen. An Stelle des elastischen revolutionären Manövers traten die Kapitulation und der Verrat, die aus Rußland ein nichtproletarisches Land, ein Land, das von kleinbürgerlichen Dienern des Weltkapitals regiert wird, machten. Und die "Theorie" der friedlichen Koexistenz ist Ausdruck jener Art von Kompromissen, die Lenin in seiner Untersuchung als Verrat bezeichnet.

#### POLITISCHE REVOLUTION UND GESELLSCHAFTLICHE EVOLUTION

Die Unverfrorenheit der Moskauer Priesterschaft und ihrer Abieger kennt keine Grenzen. Immer im Namen des Marxismus und Leninismus erklären sie, daß der Sozialismus in den Ländern des westlichen Blocks friedlich, durch den Einfluß und die Nachahmung der vorbildlichen Leistungen des Ostens siegen wird. Gerade was Lenin 1920, wie hier eingangs zitiert, von vornherein ausgeschlossen hatte. Nach vierzig Jahren erscheint die absurde Theorie des russischen sozialistischen Vorbilds heute wieder durch so mühsame wie verschleierte Kompromisse in Form der Theorie des führenden Staates, dem alle anderen 80 Parteien eine mystische und unterwürfige Ehrerbietung zollen müssen. Das heutige "Vorbild" kann zwar auf eine lange industrielle und kapitalistische Entwicklung zurückblicken, glänzt aber selbst auf dem Gebiet der Industrieproduktion vor allem durch Dezentralisierung, Geschäftemacherei und immer unerschämtere Beteiligung am internationalen Wirtschaftsspieler.

Die Herrschaften verbergen ihre Politik hinter einem falsch klingenden Doktrinarismus und einer im guten stalinistischen Ton gehaltenen Verurteilung sowohl des Dogmatismus und Sektierertums als auch (noch unerschämter) des *Revisionismus*.

Was ist der Revisionismus? Eine Negation des Marxismus, namentlich der marxistischen Auffassungen vom Staat und somit von der Revolution überhaupt. So hatten die deutschen Sozialdemokraten, unter deren Verwahrung der Marxismus gegangen war, diese

Auffassungen, wie auch im "Linksradikalismus" zu lesen ist, fast vierzig Jahre lang "in der Schublade verborgen gehalten"; Lenin brachte sie wieder ans Licht, ans Licht des revolutionären Sieges.

Dank dieser Unterschlagung der Prinzipien unserer Lehre konnten sich die Anhänger des "friedlichen Übergangs" zum Sozialismus über den kindlichen und kleinbürgerlichen Revolutionarismus der Anarchisten lustig machen. Die Anarchisten waren zwar von der Illusion durchdrungen, daß der Staat und die Gesellschaft der Ausbeutung in einem Tag des Jüngsten Gerichtes zusammenbrechen würden, aber in jener Phase der Jahrhundertwende gehörten sie zu den wenigen, die verstanden, daß das Proletariat den bürgerlichen Staat zerschlagen und eine Gesellschaft ohne Staat errichten muß.

Lenin nimmt die Marxsche Lösung wieder auf. Sie ist sehr einfach. Ein "Kampftag" wird nicht ausreichen, weil die Umgestaltung der ökonomischen Struktur der Gesellschaft zwar in einem schnellen Tempo vor sich gehen kann, keineswegs aber im Nu zu vollziehen ist, es sei denn, man will die Auflösung jeder Gesellschaft durch den Hungertod. Diese objektive, "wissenschaftliche" Überlegung hindert die revolutionäre Partei jedoch nicht daran, den "Zusammenbruch" zu erwarten und herbeizuwünschen. Die große Schlacht wird es geben, sie wird aber nicht zum sofortigen Ableben der Warenproduktion und jeder Form von Staat führen.

Hier liegt die Achse des Ganzen: die Diktatur des Proletariats. Die Revisionisten, die die Marxsche Prognose vom revolutionären Zusammenbruch der kapitalistischen Gesellschaft revidierten, waren somit konsequent, als sie die Diktatur des Proletariats unterschlugen, für welche die im schulmäßigen Sinne theoretisch fast gänzlich ungebildeten französischen Massen sich dreimal geschlagen hatten.

Die Ökonomie wird so viel Zeit haben, wie sie braucht (und in Rußland wird sie äußerst viel Zeit brauchen, sagt Lenin: In Rußland war es leicht, die Revolution zu beginnen, in den europäischen Ländern wird es leichter sein, sie fortzusetzen - alles andere als *sozialistisches Gesellschaftsvorbild* und *führender Staat!*). Den heutigen Klassenstaat werden wir jedoch am großen Schlachttag in die Luft sprengen. Von da an gibt es unseren Staat der herrschenden Klasse, die Diktatur des Proletariats, und die allmähliche ökonomische Umgestaltung bis hin zum klassenlosen Kommunismus. Und wie lange wird es dauern? In Rußland vielleicht fünfzig Jahre - sagten die Bolschewiki -, in Europa vielleicht zehn Jahre, nachdem das Proletariat dort seine Diktatur errichtet hat. In der Zwischenzeit stirbt der Staat ab.

Was ist also der Revisionismus, dieser Zerstörer des Marxismus, den Lenin wiederherstellt? Der *Gradualismus in Ökonomie und in Politik*; eine Auffassung, welche die proletarische Gewalt und den proletarischen Terror aus der Geschichte verbannt; eine Auffassung, derzufolge die stufenweise sozialistische Umgestaltung der Ökonomie unter der Herrschaft des bürgerlichen Staat

tes beginnt.

Das Moskauer Manifest der 81 Parteien ist *Revisionismus*. Seine Perspektive, die Marx und Lenin hinter eine Mauer des Vergessens verbannt, ist *gradualistisch*. Selbst der III. Weltkrieg, den Josef Stalin mit seinem grimmigen Blick noch voraussehen wagte, findet in ihr keinen Platz. Und wie soll sich das vermeintliche sozialistische System auf den Westen ausdehnen? Ohne Erschütterungen, durch eine Art von Volksentscheid der Weltbevölkerung über die Beispiele, die anzunehmen, und die Vorbilder, die nachzuahmen sind.

Wie Marx und Lenin die larmoyanten Litaneien der Pazifisten aufs heftigste bekämpften, so muß auch diese Perspektive bekämpft werden. Sie ist die übelste evolutionistische Auffassung von der Menschheitsgeschichte. Und wenn der Krieg in der Tat für die Menschheit die Gefahr eines Zusammenbruchs bedeutet, so zeigt die Dialektik von Marx und Lenin, die wir, wie wir wissen, heute allein befolgen, daß die einzige Rettung in der *Zusammenbruchstheorie* liegt: Im Feuer des Bürgerkriegs wird der wettstreitend-koexistierende Bund der Ausbeuter und Verräter zugrundegehen.

## VII. ANHANG ZU DEN ITALIENISCHEN FRAGEN

### GEGENSTAND DIESER ABSCHLIESSENDEN BEMERKUNG

Wenn wir es richtig finden, den italienischen Fragen, die in den Jahren nach dem I. Weltkrieg Gegenstand einer Debatte innerhalb der Kommunistischen Internationale waren, einen gewissen Platz zu widmen, so bedeutet das nicht, daß der Kern der Differenzen, die sich nach 1920 und vor allem nach Lenins Zeit immer weiter vertiefen sollten, in den Angelegenheiten der italienischen Partei und in der Art und Weise, wie die Internationale darüber befand, gelegen hätte. Damals wie heute war die internationale kommunistische Taktik und in einem größeren historischen Rahmen die Strategie der Revolution im europäischen und ausereuropäischen Raum der wichtigste Punkt.

Über diesen Punkt kann und muß man sich nach vierzig Jahren Rechenschaft ablegen. Der totale Bankrott der revolutionären Bewegung in den kapitalistischen Ländern des Westens zeigt, daß die Anwendung der Leninschen Losung über die "Flexibilität" in einen Mißbrauch ausartete, der demjenigen verwandt ist, den Lenin seinerzeit den Verrätern wie Kautsky und Konsorten vorgeworfen hatte.

Wir haben die historischen Gründe erklärt, weshalb es Lenin in der damaligen Lage dringender vorkam, mehr gegen die Gefahr der *Unbiegsamkeit* als gegen diejenige der zu großen *Flexibilität* zu kämpfen. Wenn wir diese letzte Gefahr bzw. die Gefahr der zu großen Zugeständnisse an die *Flexibilität* überschätzten, so weil wir zunächst die Ret-

tung der Partei verfolgten; Lenin hatte die Rettung der europäischen Revolution vor Augen, ohne deren baldigen Sieg, wie er wußte, die russische Revolution verloren wäre. Groß war seine Weitsicht. Doch daß jene, die von einem heute noch revolutionären Rußland fasziniert sind, es wagen, sie zu rühmen, ist perfider Hohn.

Eine klägliche Sache wäre es, sich die verheerende historische Lage, an welcher die Revolution in Europa und dann in Rußland scheiterte, mit deren Niederlage die kommunistische Weltpartei zerstört wurde, als Verdienst zuzuschreiben. Und für solche Rettungen genügen Kassandrarufer nicht.

Wir erklären ohne Zögern die von Lenin vorgeschlagene Flexibilität für zu groß für die Länder der modernen demokratischen Versumpfung. Mit unserer Untersuchung möchten wir aber den oft schwer zügänglichen Unterschied zwischen ihr und der widerwärtigen Flexibilität der Verräter von 1920, die nur durch die heutige opportunistische Welle, die Lenin zu seinem Glück nicht erleben mußte, übertroffen wird, klarlegen.

Wir zitieren eine weitere Stelle seiner Schrift.

*"Es fehlt nur eins (hier Lenins wunderbarer Optimismus, der uns erschreckte! IKP), damit wir dem Siege sicher und fest entgegenschreiten: nämlich daß alle Kommunisten in allen Ländern durchweg und restlos die Notwendigkeit erkennen, in ihrer Taktik äußerst ELASTISCH zu sein. (...) Eine nützliche Lehre könnte (und müßte) das sein, was so hochgelehrten Marxisten und dem Sozialismus ergebenen Führern der II. Internationale wie Kautsky, Otto Bauer u.a. widerfahren ist. Sie hatten die Notwendigkeit einer elastischen Taktik vollauf erkannt, hatten die Marxsche Dialektik studiert und anderen beigebracht (...), sie machten aber bei der ANWENDUNG dieser Dialektik einen derartigen Fehler oder erwiesen sich in der Praxis als solche NICHTdialektiker, als Leute, die so wenig zu begreifen vermochten, wie schnell die Formen wechseln und die alten Formen sich mit neuem Inhalt füllen, daß ihr Los nicht viel beneidenswerter ist als das der Hyndman, Guesde und Plechanow." (S. 98/99)*

Das Los der drei letzten war, auf die Seite der Vaterlandsverteidigung übergelaufen zu sein, was für Lenin den Gipfel der Niederträchtigkeit bedeutete. Das Los der ersteren, der Zentristen, war nicht weniger verwerflich, wie der Leser den vor- und nachgehenden Seiten entnehmen kann: Sie haben im Namen einer vermeintlichen Orthodoxie nicht nur die Verleumdungen, sondern auch die damaligen bürgerlichen Strafexpeditionen gegen Sowjetrußland befürwortet.

Ist das Los der Verfasser des heutigen Moskauer Manifests etwa besser? Auch sie besitzen die grenzenlose Unverfrorenheit, sich auf Lenins *Flexibilität* und auf Marx' *Dialektik* zu berufen. Wohin sind sie gelangt?

Lenin wollte zeigen, daß kühne taktische Manöver nützlich sein können, wenn man dank einer festen Dialektik das Grundsätzliche niemals aus dem Auge verliert. Läßt man dieses Grundsätzliche beiseite - und, wie der Text mehrmals wiederholt, handelt es sich dabei in allen Ländern

um die proletarische Diktatur, das Sowjetsystem, die Zerschlagung der parlamentarischen Demokratie -, dann hat der Name Lenin keine Bedeutung mehr. Schauen wir uns nun an, was die Bande der 81 Verräter heute unter Berufung auf Lenin schreibt:

*"Die Arbeiterklasse hat die Möglichkeit, das Parlament aus einem Werkzeug der Klasseninteressen der Bourgeoisie in ein Werkzeug im Dienste des werktätigen Volkes zu verwandeln."*

Flexibilität aufgrund eines "neuen Inhalts", der die "alten Formen" füllt? Flexibilität à la Lenin? Oder dreifach verwester Inhalt, der die neuen Verräterbanden füllt?

So stellen wir Kommunisten ohne Vaterland die taktische Frage - keineswegs doktrinär, sondern auf geschichtlicher Ebene.

Und wenn Italien einen Hinweis verdient, so ist es aus einem nebensächlichen Grund. Zunächst, weil Lenin darüber schreibt, und dann, weil es nicht ohne Belang ist, zu zeigen, daß die marxistische Linke in Italien, noch bevor sie Lenins Werk und vielleicht noch bevor sie ein einziges seiner Werke kannte, bereits den richtigen Weg eingeschlagen hatte, auf dem sie den Doktrinarismus von rechts und links bekämpfte, d.h. die Verräterbanden aller Zeiten und den blabbernden kleinbürgerlichen *Spontaneismus*, denen wir in den engen Grenzen Italiens seit langem das Leben schwer machten.

Klassenpartei, Zentralisation, Disziplin waren Grundbedingungen des Sieges in Rußland, die Lenin für alle Länder verschreibt. Dies bedeutet einen gnadenlosen Kampf gegen die "Krankheiten" (ob sie nun im gewöhnlichen Sprachgebrauch von rechts oder links kommen), die man Ökonomismus, Labourismus, Ouvrierismus, Syndikalismus, Politikfeindlichkeit, Lokalismus, Autonomismus, Individualismus und Anarchismus nennt. Es war leicht zu sagen, daß die italienische Linke vom Marxismus abwich, weil sie 1919 den Wahlboykottismus verfocht. Die Wahrheit ist aber gerade das Gegenteil, und der Nachweis wird nicht nur theoretisch, sondern auch durch die praktischen Tatsachen erbracht, vorausgesetzt man entstellt sie nicht.

#### VON DER NATIONALEN EINHEIT ZUM ERSTEN WELTKRIEG

Es fehlt nicht an Werken über die Geschichte der proletarischen Bewegung in Italien, doch kann man sich angesichts der ideologischen Position der verschiedenen Autoren nicht auf sie verlassen, während die reinen Dokumentensammlungen schwer durchzugehen sind. Wir liefern hier nur kurze Notizen, um sofort zu 1920 zu gelangen. (Für eine ausführlichere Darlegung siehe unsere Parteiarbeit *"Storia della Sinistra Comunista"*, Bd. 1 und 2).

Den Anarchisten, die damals libertäre Kommunisten genannt wurden und bis 1872 mit den Marxisten in der I. Internationale vereint waren, kann man in Italien nicht das Verdienst absprechen, als erste die Position eingenommen zu haben, daß nach Abschluß der Kämpfe für die nationale Befreiung die Arbeiter sich keiner Euphorie wegen des Sieges ihrer bisherigen Verbündeten, der liberalen nationa-

len Bourgeoisie, überlassen durften, sondern diese als den wirklichen Klassenfeind betrachten mußten. Diese Position stimmt, wie es auf der Hand liegt, mit der marxistischen Auffassung überein. Ebenso im Einklang mit dem Marxismus stand die Forderung, daß der neue soziale Kampf einen offensiven und nicht defensiven Charakter haben und die Form der revolutionären Erhebung und des Bürgerkrieges annehmen mußte. Man könnte sagen, daß es sich hierbei um einen theoretisch wie organisatorisch unzulänglichen Versuch gehandelt hat, sofort nach dem Sieg der Bourgeoisie zum Machtkampf gegen diese bisherige Verbündete überzugehen, wie es Marx 1848 anvisiert hatte und Lenin 1917 verwirklichen sollte.

Die Kämpfe hatten einen lokalen und regionalen Rahmen und wurden von Banden geführt, die das großmütige Ziel nicht erreichen konnten, die Polizeikasernen der großen Zentren anzugreifen, und auf dem Lande von der unerbittlichen Repression des bürgerlichen Klassenstaates zurückgedrängt wurden. Die Tradition der linken Marxisten knüpft nicht an diesen Extremismus verschwörerischer und gewissermaßen blanquistischer Natur. Die richtige Position geht auf Engels Brief von 1873 an die "Piebe" von Pavia zurück (*"Über die Autorität"*). Die Revolution braucht nicht nur mutige Kämpfer und Waffen, sondern auch eine im nationalen Maßstab zentralisierte Parteiorganisation, die sich imstande setzt, wie eine disziplinierte Bürgerkriegsarmee zu handeln, um nach dem Sturz des bürgerlichen Staates einen proletarischen Staat zu gründen. Wir wurden ursprünglich richtigerweise als *autoritäre Kommunisten* bezeichnet. Es war ein theoretischer Fehler, von der Bezeichnung *autoritär* zur Bezeichnung *legalitär* überzugehen: Nicht der Doktrinarismus, sondern die Genauigkeit, auch in der Terminologie und in den Agitationsparolen, ist, wie man sieht, immer eine Lebensnotwendigkeit unserer Bewegung. In den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts glitt man in die Praxis der sozialistischen Parteien ab, wie die pseudokommunistischen Schweine unserer Tage Wahlen und Parlament als klassenmäßige Mittel für die Machteroberung zu betrachten.

1892 spalteten sich die Sozialisten von den Anarchisten auf dem Kongreß von Genua. Die Losung lautete nun: "Eroberung der öffentlichen Macht". Als wir 1919 auf dem Kongreß von Bologna die Position vertraten, man müsse diese Formel ändern, um der III. Internationale beitreten zu können, versuchte der alte Lazzari zu beweisen, daß sie keineswegs die bewaffnete Eroberung der Macht ausschließe. Unser Genosse Verdaro hielt ihm entgegen, er halte am alten Programm, das er mitverfaßt hatte, fest. Lazzari hatte in seinem Leben sehr lange gegen die Reformisten gekämpft; aber schon während des Krieges, und zwar vor und nach 1917, hatten wir seinen Zentrismus angeprangert, der demjenigen, den Lenin Kautsky vorwarf, verwandt war. Im Vergleich zu den heutzutage Opportunisten Moskauer Observanz stand Lazzari allerdings auf der "äußersten Linken"!

In der Jahrhundertwende, während die Anarchisten auf theoretischer Ebene zum Individualismus und auf praktischer Ebene zur Methode des Attentats verkümmerten, teilten sich die Sozialisten, wie in ganz Europa, immer mehr in einen reformisti-

schen und einen revolutionären Flügel. Es erübrigt sich wohl, zu wiederholen, daß erstere Evolutionisten waren und die Lehre von der proletarischen Revolution als einzigem Weg zum Sozialismus verleugneten. Der revolutionäre Flügel berief sich seinerseits nicht klar auf die Diktatur des Proletariats, er sah aber in der parlamentarischen Aktivität lediglich eine Agitationssphäre auf dem Boden des Klassenkampfes und schloß nicht nur die Beteiligung an parlamentarischen Regierungen, sondern auch den Block mit der linken parlamentarischen Opposition aus. Das nannte man "Unnachgiebigkeit bei den Wahlen". In jenen idyllischen Zeiten, die den nahen und schrecklichen Ausbruch des ersten Weltkrieges nicht ahnen ließen, war dies ein bescheidener Prüfstein. Auf jeden Fall machte die marxistische Linke in Italien Fortschritte bis 1914. Sie behauptete sich im Kampf gegen die Beteiligung am Freimaurertum und in der Überwindung des vulgären kleinbürgerlichen Antiklerikalismus jener Zeit. Doch eine bessere Bestätigung für die Richtigkeit der befolgten Theorie - im Sinne, den Lenin diesem Wort verleiht - hatte man in der gegenüber dem Anarchosyndikalismus eingenommenen Position. Von Frankreich (Sorel) übernommen, hatte dieser Syndikalismus viele anarchistische Strömungen um sich vereint.

Die Sorelianer, die der Partei und den Wahlen feindlich gegenüberstanden, waren eine kindliche "linksradikale" Reaktion auf die parlamentarische Entartung und die Politik der Klassenzusammenarbeit der damaligen sozialistischen Parteien. Sie forderten die Klassengewalt und den bewaffneten Kampf. Direkte Aktion bedeutete für sie den Massenstreik, der zur Waffe des Kampfes des in Gewerkschaften organisierten Proletariats gegen den bürgerlichen Staat werden sollte. Entsprechend der anarchistischen Auffassung sollte dieser Staat im Laufe des bewaffneten Zusammenstoßes verschwinden, ohne einem organisierten proletarischen Staat Platz zu machen.

Im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts, in dem die Syndikalisten sowohl die Partei als auch den Gewerkschaftsbund verließen, entfaltete der linke Flügel der sozialistischen Partei eine vollständige Kritik an diesen spontaneistischen Fehlern. Die "Form", die geeignet ist, sich im Sinne Lenins mit dem revolutionären "Inhalt" zu füllen, ist die politische Partei und nicht die Gewerkschaft. In letzterer entwickelt sich der Berufsgeist und in dem später entstandenen Fabrikräte-Syndikalismus der noch engere Betriebsgeist. Nur in der Partei gelangt man zur Einheit des Kampfes nicht nur auf nationaler, sondern auch auf Weltebene. Es ist eine "Kinderei", aus der Entartung der Partei und ihrer Parlamentarier apolitische und parteigegnerische Folgerungen zu ziehen, denn diese führen weit mehr als die "wahlen-gegnerische" Folgerung zum Verzicht auf den revolutionären Kampf überhaupt, der ja politisch ist - der bewaffnete Klassenkrieg stellt eine politische Erscheinung par excellence dar. Auch die Gewerkschaften waren zum übelsten Minimalismus der Kleinstziele entartet und sie hatten die parlamentarische Entartung eingeleitet. Dies rechtfertigte jedoch keine Gewerkschaftsspaltung. Diese Positionen, die nach dem Krieg von der III. Internationale angenommen wurden, waren uns in Italien schon vorher klar gewesen.

Schließlich wurden die Fragen der Partei und auch des Staates im vollen Umfang gestellt, wie die Texte der Parteitage von 1912 und 1914 zeigen. Die Syndikalisten rühmten sich, Staatsgegner zu sein. In den Zeitungen der sozialistischen Jugend wurde ihnen mehrmals entgegnet, daß auch wir revolutionäre Sozialisten Staatsgegner waren, denn wir wollten die bestehende Macht stürzen und, nachdem der Staat unter einer neuen Form dem Proletariat im Laufe der Periode der sozialen Umgestaltung gedient haben würde, auch das Ziel einer Gesellschaft ohne Staat erreichen. Als Beispiel können wir eine Rede von Franco Ciarlantini auf dem Kongreß von Ancona erwähnen, in der dieses Thema, obwohl es damals nicht "aktuell" erschien, behandelt wurde.

#### DER KRIEG VON 1914

Dieser Abschnitt der Geschichte ist auch den jüngeren Genossen gut bekannt. Die Haltung der sozialistischen Partei unterschied sich in Italien grundlegend von derjenigen in Frankreich, Deutschland, Österreich und England. Dies ist darauf zurückzuführen, daß Italien erst mit neun Monaten Verzögerung in den Krieg trat. Man kann aber auch mit Recht sagen, daß - wie bei der bolschewistischen Partei in Rußland - der frühere Kampf des linken marxistischen Flügels gegen die theoretischen Fehler von links und rechts, also gegen reformistische und anarchoide Positionen, die wir immer für zwei Gesichter der kleinbürgerlichen Haltung erklärten, auch dazu beigetragen hat. Auf dieser Grundlage hatten wir uns 1913 auch gegen die Tendenz geschlagen, sich der damals bevorstehenden Wahlen zu enthalten. Ein Artikel eines unserer Genossen, der am 13. Juli 1913 im "Avanti!" erschien, trug eben die Überschrift: "Gegen den Wahlboykottismus".

Die Partei war mit überwältigender Mehrheit gegen den Krieg, und das Aufkommen einer gefährlichen zentristischen Tendenz in dieser Frage wurde sofort entlarvt, wie man trotz der Zensur den Artikeln des "Avanti!" und den Auseinandersetzungen auf den Versammlungen von Rom 1916, Florenz 1917 usw., auf denen sich die revolutionäre Linke deutlich abgrenzte, entnehmen kann. Wer diese Artikel liest, kann feststellen, daß hier auch vor der Veröffentlichung der Thesen von Lenin und Sinowjew und den internationalen Konferenzen von Zimmerwald und Kienthal auf die Notwendigkeit der nach dem Krieg erfolgten internationalen Spaltung und selbst der Spaltung der italienischen Partei, die "nicht verraten" hatte, verwiesen wird.

Nach Ansicht der Rechten sollte man den Kriegseintritt Italiens, nachdem dieser im Mai 1915 erfolgte, als vollendete Tatsache hinnehmen und sich einer Tätigkeit von "zivilem Roten Kreuz" widmen. Die Linke verwarf diese Losung und bekämpfte entschieden die Haltung der Vaterlandsverteidigung, die die Rechten nach der österreichischen Invasion in Caporetto einnahm. Sie beschränkte sich jedoch nicht auf den Kampf gegen die Rechten, sondern stellte sich gegen die Parteiführung wegen deren zweifelhafter



Losung "Weder Unterstützung noch Sabotage" (des Krieges) und vertrat den revolutionären Defätismus noch bevor Lenin selbst diese Losung gab.

Bereits im November 1914 sprachen wir von "einer neuen Internationale mit dem kommunistischen Maximalprogramm". Im Mai 1917 erhob sich die Linke gegen eine Erklärung der Parteiführung, derzufolge durch die Kriegserklärung Wilsons und den Sturz des Zaren in Rußland (wodurch der westliche Imperialismus einen neuen "demokratischen" Anstrich bekam) die Lage sich verändert hätte (die übliche Krankheit der "Wenden"!); Seitdem befürchtete Serrati die von uns beabsichtigte "Spaltung", gegen die er 1919-21, also zum entscheidenden Zeitpunkt, kämpfte.

Es geht hier nicht darum, Verdienste auszukramen, sondern zu zeigen, wie sich die historische Situation in Italien tatsächlich entwickelte.

#### DER PARTEITAG VON 1919 UND DIE WAHLEN

Sehr interessante Materialien zur Bestätigung unserer Ausführungen befinden sich im heute äußerst selten zu findenden Protokoll des Parteitages der sozialistischen Partei Italiens, der im Oktober 1919 in Bologna stattfand. In den Redebeiträgen der wahlboykottistischen kommunistischen Fraktion - die eine Minderheit bildete gegenüber der bei weitem überwiegenden maximalistischen (zentristischen) Mehrheit und dem reinen reformistischen Flügel, der sich wie üblich mit Bezeichnungen wie "Einheit" und "Kräftezusammenfassung" schmückte - wurden zwei Punkte eingehend behandelt: die Parteieinheit, die sich in ein Bleigewicht am Fuße des zum Kampf drängenden Proletariats verwandelt hatte, und die Frage der bevorstehenden allgemeinen Wahlen, bei denen, wie wir vorausgesehen haben, die ganze Klassenkraft des Proletariats, die von einer nicht-zwischenhaften Partei zu immensen Erfolgen hätte geführt werden können, auf den legalitären Kanal abgeleitet werden sollte.

Wenn die Maximalisten, die Anhänger der Wahlbeteiligung waren, die Möglichkeit einer Spaltung von den Reformisten verwarfen, so gerade weil sie den Erfolg des Wahlkampfes nicht gefährden wollten. Hier ist die Gelegenheit, um eine äußerst wichtige Tatsache bekannt zu geben. In der öffentlichen Sitzung haben wir erklärt, daß der Antrag der maximalistischen Fraktion (also der damals von Bombacci, Gennari, Graziadei, Gramsci und allen anderen, die später in Livorno (Januar 1921) mit uns kamen, unterstützten Fraktion von Serrati) im programmatischen und theoretischen Teil unserem Antrag sehr nahe stand, der seinerseits die Plattform der III. Internationale voll beanspruchte. Als einziger Streitpunkt blieben die Fragen der Wahlbeteiligung und des Ausschlusses derjenigen Mitglieder, die das neue Programm ablehnten, aus der Partei. Wir wollen jetzt nicht auf den Weltkongreß von 1920 eingehen, der einerseits diese Spaltung, andererseits bekanntlich die Taktik der Beteiligung am Parlament beschloß, sondern auf eine Tatsache hinweisen, die in dem öffentlichen Protokoll von Bologna natürlich nicht enthalten ist. Vor der Abstimmung auf dem Parteitag taten die Führer der wahlboykottistischen Fraktion einen Schritt in Richtung auf die Maximalisten und machten das An-

gebot, mit ihnen zusammen abzustimmen unter der Bedingung, daß man sich von der Rechten um Turati abspalte. Unter dieser Bedingung hätten wir also noch vor dem internationalen Kongreß von 1920 auf den wahlboykottistischen Vorbehalt verzichtet. Nun gut, dieser Vorschlag wurde sofort zurückgewiesen: Man wolle sich nicht nur an den Wahlen beteiligen, sondern man wolle es mit den größten Erfolgsaussichten und demzufolge vereint mit dem Wahlpotential von Turati & Co. tun. Es war offensichtlich, daß Serrati die parlamentarische Aktion nicht wie Lenin als ein Umsturzmittel betrachtete, sondern sie im sozialdemokratischen Stil auffaßte und davon träumte, dank der Nachkriegswirren und der proletarischen Empörung die parlamentarische Mehrheit zu erreichen. Armer Schatten des guten Serrati! Wieviel Schläge hast du damals von uns und später auch von Gramsci und seinen Freunden einstecken müssen, bevor du in Moskau-Canossa dein Haupt mit Asche bedecktest! Wer hätte gedacht, daß in der Schweineinternationale von 1960 der Serratismus Siege feiern würde!

Die Frage der Spaltung zwischen den Anhängern des kommunistischen und denjenigen des sozialdemokratischen Programms war wichtiger als die der italienischen Wahlen und des Parlamentarismus, obwohl die Wahlbeteiligung in Italien zu einem verheerenden Rückschlag für die proletarischen Kräfte führte und somit letztendlich den faschistischen Sieg der Bourgeoisie sicherte.

Wir stellten die Frage der Spaltung unter Berufung auf die tragischen Beispiele der Revolution in Berlin, Bayern und Ungarn. Die Beiträge von Verdaro, Boero und all unserer Redner betonten die Tatsache, daß in all jenen Kämpfen, wie übrigens auch im siegreichen Kampf in Rußland, die Gegner des kommunistischen Programms der Diktatur des Proletariats zum Zeitpunkt des Zusammenstoßes, den alle in Italien herannahen sahen, auf die Seite der Bourgeoisie übergelaufen waren. Wir erinnerten an Lenins Telegramm mit der Forderung nach Ausschluß der Sozialdemokraten aus der kommunistischen Regierung von Bela Kun in Ungarn, ein Telegramm, das die bürgerliche Presse vor dem vernichtenden Sturz der Budapest-Sowjets verbreitet hatte. Den "linken Radikalismus", eine Schrift, in der Lenin 1920 dasselbe tragische Beispiel anführt und dieselbe Diagnose der Ursachen stellt, hatten wir damals noch nicht gelesen, aber wir waren auf derselben Wellenlänge.

Wir haben die Partei nach der Abstimmungsniederlage von Bologna nicht verlassen und führten die Wahlen mit Disziplin durch, wie übrigens auch nach dem Moskauer Kongreß von 1920 und der Bildung der Kommunistischen Partei Italiens, die auf der Grundlage der Beschlüsse jenes Kongresses 1921 in Livorno stattfand. All das beweist, daß unsere Haltung keineswegs die eines starren Doktrinarismus, sondern in der Tat sehr "elastisch" war. Aber gerade weil wir keine Doktrinäre sind, können wir heute mit gutem Recht fragen, zu welchen Endergebnissen das Manöver der proletarischen Partei führte. In Bologna und danach 1920 in Moskau hatten wir behauptet, daß eine parlamentarische Beteiligung, die uns nicht wieder in die sozialdemokratische Auf-

fassung von einer parlamentarischen statt einer revolutionären Eroberung der Macht führen würde, unmöglich war. Liefern heute nicht die wirklichen Tatsachen den Beweis für die Richtigkeit dieser Prognose?

Bei dieser Gelegenheit müssen wir auf Lenins Schrift zurückkommen. In seiner Auffassung von der Taktik ist die Elastizität keine Einbahnstraße. Die Partei muß nicht nur elastisch sein, um sich auf ein Manöver zu stützen, das der Form nach einen scheinbaren Kompromiß mit uns mehr oder weniger fernstehenden Kräften darstellt, sondern sie muß ebenso elastisch sein, um die *umgekehrte* strategische Bewegung zu vollziehen, d.h. mit noch größerer Entschlossenheit auf die Stellung des direkten Angriffs gegen alle Feinde zurückzukommen. Beide Manöver muß man mit Erfolg durchgeführt haben, wenn man sich rühmen will, Lenins Richtlinie dialektisch verstanden und angewendet zu haben. Was erleben wir aber heute? Niemand hat einen kurzen Streifzug in die Methode der parlamentarischen Aktion unternommen, um in der Folge mit doppelter Kraft auf die Methode des revolutionären Angriffs zurückzukehren. Die Bewegung ist im Gegenteil der Demokratie und den parlamentarischen Praktiken völlig auf den Leim gegangen und steckt bis zum Halse in deren Götzendienst. Lenin erklärte damals im Gegenteil, daß die Kraft der Bolschewiki darin gelegen hatte, sowohl die Taktik der Beteiligung an der Duma wie auch diejenige ihres Boykotts mit derselben Entschlossenheit anwenden zu können.

Schauen wir uns den Fall an, in dem Lenin den "Boykott" rechtfertigte:

*"Als der Zar im August 1905 die Einberufung eines beratenden 'Parlaments' verkündete, erklärten die Bolschewiki, im Gegensatz zu allen Oppositionsparteien und auch zu den Menschewiki, den Boykott dieses Parlaments, und die Revolution von 1905 fegte es in der Tat hinweg. Damals war der Boykott richtig, nicht weil es schlechthin richtig wäre, sich an reaktionären Parlamenten nicht zu beteiligen, SONDERN WEIL DIE OBJEKTIVE LAGE RICHTIG EINGESCHÄTZT WORDEN WAR, DIE ZU EINER SCHNELLEN UMWANDLUNG DER MASSENSTREIKS IN DEN POLITISCHEN UND DANN IN DEN REVOLUTIONÄREN STREIK UND SCHLIESSLICH IN DEN AUFSTAND FÜHRTE"* (S. 21, Hervorhebung IKP).

Wir haben niemals vertreten, es sei schlechthin richtig, sich an reaktionären Parlamenten nicht zu beteiligen. Es sind im Gegenteil die demokratischen Parlamente, vor denen es uns graust. Schon auf dem Kongreß von Bologna war Verdaro auf die Frage eingegangen, indem er erklärte, daß es logisch gewesen war, sich an der reaktionären Duma, deren Abgeordnete nach Sibirien verbannt wurden, zu beteiligen. Und als zum Beispiel die kommunistischen Abgeordneten, nachdem die Faschisten den Sozialisten Matteotti ermordet hatten, das Parlament verließen, bzw. sich an dem Boykott des faschistischen Parlaments beteiligten, war es die Linke, die von der Führung der KP Italiens, die bereits von ihren Händen in diejenigen von Gramsci-Togliatti übergegangen war, verlangte, diesen groben Fehler wiedergutzumachen und die kommunistischen Abgeordneten ins Parlament zurückzuschicken, aus dem die Faschisten sie dann mit Gewalt entfernten.

Auf der Grundlage der zitierten Ausführung Lenins, der in der folgenden Seite den Boykott der Duma in den Jahren 1906 und 1907 als Fehler bezeichnet, weil sich die Lage "abgekühlt" hatte, wollen wir jetzt die italienische Nachkriegssituation des Jahres 1919 genau verdeutlichen. Kein Doktrinarismus, wie man sieht: Obwohl man uns immer vorgeworfen hat, die Situationen nicht untersuchen zu können oder zu wollen, tun wir gerade immer das. Allerdings lautet unsere These: Man kann die Situationen nur dann richtig einschätzen, wenn man von einer unveränderlichen Theorie ausgeht.

#### DIE WIRKLICHKEIT DER ERSTEN NACHKRIEGSJAHRE IN ITALIEN

Trotz des Sieges hatte der 1918 zu Ende gegangene Krieg das Proletariat weit mehr als der Krieg von 1940-45 mit aller Härte getroffen. Nachdem sie im Laufe von zwölf wahnwitzigen Schlachten sechshunderttausend Leichen auf dem Carso hinterlassen hatten, machten die italienischen Soldaten den Militärstreik in Caporetto, und nur ausländische Ereignisse kehrten das Schicksal des Krieges schließlich zugunsten der geizigen und feigen italienischen Bourgeoisie um, wie es übrigens ihrer Ruhmestradition entspricht. Die sozialistische Partei hatte sich entschieden gegen den Krieg gestellt und genoß ein sehr hohes Ansehen bei den Massen, ein Ansehen, das unter anderem dadurch gerettet wurde, daß wir von der Linken die Parlamentarier daran hinderten, sich in dem Sozialpatriotismus, zu dem sie 1917 neigten, zu besudeln.

Es war sicher, daß die Kriegshetzer, eine dreckige Bande aus Nationalisten, die früher für Österreich gewesen waren, Freimaurern, Republikanern und schließlich Mussolinisten und anderen Abfallern der sozialistischen Bewegung, bei den Wahlen einen Rückschlag erleiden würden. Nicht nur der Haß der Arbeiter traf auf sie, sondern auch die Bourgeoisie selbst, die den proletarischen Wutausbruch befürchtete, wollte sich von der Verantwortung für den Krieg reinwaschen und schmückte sich mit der oppositionellen Haltung, die Giolitti (der große Regisseur der für den Herbst 1919 ausgerufenen Wahlen) und die katholische Volkspartei (die heutigen Christdemokraten) zum Krieg gehabt hatten. Dies schuf die Grundlage für die Entstehung einer revanchistischen, faschistischen bürgerlichen Opposition, die sich gezwungen sah, ein außerparlamentarisches Kampfprogramm zu produzieren. Die Perspektiven der italienischen Situation, die wir in Bologna gezeichnet hatten, erwiesen sich als richtig: Weil wir Proletarier, die wir damals auf der Straße die stärksten waren, mit unseren ganzen Kräften auf den legalitären Boden übergingen, hatte der Faschismus ein leichtes Spiel und siegte, während Giolitti, Nitti, Bonomi usw., wie die Geschichte zeigt, das übrige taten.

Wir waren die stärksten nicht nur, weil die Welle der ökonomischen Streiks der verschiedenen Industriezweige mächtig begonnen hatte, sondern vor allem, weil die Arbeitermassen fühlten, daß sie auf den Boden des politischen Kampfes steigen

mußten, da sie sonst nur armselige und unsichere Ergebnisse erzielen würden (die Reihe bei Lenin: Massenstreik, politischer Streik, revolutionärer Streik, Aufstand zur Machteroberung). Schon in Bologna sprachen wir vom entstehenden Faschismus, um Lenins Alternative zu stellen: Entweder Diktatur des Proletariats (aber hierfür, riefen wir, braucht man die revolutionäre Partei) oder Diktatur der Bourgeoisie, eine Alternative, die für ganz Europa galt.

Die Lage war damals so, daß die Faschisten, die ehemaligen Kriegshetzer, auf der Straße in der Defensive waren. Sie wurden geschlagen und reagierten mit Agitation, versuchten die Tatsache, daß die Proletarier - die Roten - die "Kriegskämpfer" auspuffen und den Kriegsbeschädigten die Auszeichnungen von der Brust abrissen, propagandistisch auszuschlachten. So tief war die proletarische Empörung gegen den Krieg! Heute stellt man mit der gleichen heuchlerischen Überschwenglichkeit die "Helden" aller Kriege, des ersten, des zweiten (faschistischen) und des Partisanenkrieges auf den Altar.

Die faschistische Hetze und die ersten faschistischen Provokationen fanden die volle Unterstützung der Industriellen und der Grundbesitzer, die sich durch die Ausbreitung der gewerkschaftlichen Kämpfe bedroht sahen. Und wenn die Polizei noch Nitti (den der faschistische Dichter D'Annunzio als "Hosenscheißer" bezeichnete) gehorchte, so bereitete sie sich schon damals auf die Unterstützung der Faschisten vor. Schergen und Armee standen dann den Faschisten fest zur Seite und verhalfen ihnen zum leichten Sieg im August 1922, der Demokratie und ihrem idiotischen Parlament zum Hohn.

Damals, als die großen Wellen der Klassenbewegung, die, wie die Fabrikbesetzungen von 1920, das ganze Land ergreifen sollten, noch bevorstanden, mußte man die Entscheidung treffen. Die sozialistische Partei mußte sofort nach Kriegsende gesäubert werden, zu einer Partei werden, die den Kampf führt, statt wie bisher bei jedem entscheidenden Wendepunkt sich aus der Verantwortung zu ziehen und Dreiergremien aus Parteiführung, Parlamentsfraktion und Gewerkschaftsverband zu bilden, wodurch man so oft erreichte, selbst Streikkämpfen aus dem Wege zu gehen.

Sich dem großen Wahlkarneval von 1919 auszuliefern, bedeutete, dem Faschismus den Weg freizumachen. Während die Massen mit der Perspektive der großen Wahlentscheidung betäubt wurden, stieg der Faschismus im Eiltempo auf und setzte sich instand, die vermeintlich beleidigten Helden des bürgerlichen Krieges zu rächen.

Der Preis für den Wahlsieg, für die Eroberung von 150 Sitzen im Parlament, war das Zurückfluten der revolutionären Bewegung, des politischen Massenstreiks und selbst der Lohnkämpfe. Die gesamte bürgerliche Klasse - einschließlich der mittleren und kleinen Bourgeoisie, welche letztere gestern und heute, in Italien und überall die wirkliche Würmerkolonie des Faschismus darstellt - konnte somit ihr Spiel gegen uns gewinnen. Livorno war spät für die Spaltung, und geradezu überaltet war die Hoffnung der internationale, nach dem "Marsch auf Rom" (d.h.

nach der faschistischen Machteroberung im August 1922) mit Serrati die sozialistische Partei, den "Avanti!" usw. wieder anzuködern - das ist aber eine andere Frage. (Vermerk zur deutschen Übersetzung: siehe hierzu "Thesen von Lyon" in der Nr. 14 dieser Zeitschrift).

Die "Unita" hat vor kurzem ein kleines Machwerk, eine kurze Geschichte der KPI ad usum delphini veröffentlicht. Dort wird daran erinnert, daß zu einem bestimmten Zeitpunkt (nach dem Kongreß von Bologna, jedoch vor Livorno) angesichts der erneuten Abriegelung eines sehr breiten Kampfes des Turiner Proletariats, auf den ganz Italien hätte antworten müssen, die Turiner Sektion der wahlboykottistischen Fraktion, die die lokale Mehrheit stellte, an das Zentralkomitee der Fraktion die Forderung nach sofortiger Spaltung bzw. Gründung der Kommunistischen Partei richtete. Die Gruppe "Ordine Nuovo" begann damals wahrscheinlich zu verstehen, daß sie in Bologna einen krasen Fehler begangen hatte, als sie für die Einheit im Hinblick auf die Wahlen stimmte.

Man hat uns oft gefragt, warum wir nach Bologna die Spaltung nicht vollzogen haben.

Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß Lenin selbst über eine solche Spaltung nicht überascht gewesen wäre. In seiner Schrift über den "linken Radikalismus" spricht er zweimal (in einer Anmerkung und im Nachtrag) über die italienischen Wahlboykottisten. Er schreibt, diese seien im Unrecht, wenn sie die Nichtbeteiligung am Parlament verfochten; er betont aber auch mit Nachdruck, daß sie vollkommen recht hatten, als sie die Spaltung von den Reformisten, von den italienischen Kautskyanern, forderten (S. 56 f. und 108 f.). Wenn wir behaupten, daß Lenin eine vorgezogene Spaltung begrüßt hätte, so gehen wir dabei von einer Stelle am Anfang des Nachtrags (*"Die Spaltung der deutschen Kommunisten"*) aus, die wir weiter unten zitieren und kurz kommentieren werden.

#### EINHEIT ODER SPALTUNG?

*"Die Spaltung der Kommunisten in Deutschland ist zur Tatsache geworden. Die 'Linken' oder die 'grundsätzliche Opposition' haben zum Unterschied von der 'Kommunistischen Partei' eine besondere 'Kommunistische Arbeiterpartei' gebildet. In Italien kommt es anscheinend ebenfalls zur Spaltung - ich sage anscheinend, denn ich besitze nur die neuen Nummern (Nr. 7 und 8) der linken Zeitung 'Il Soviet', in denen die Möglichkeit und Notwendigkeit der Spaltung offen erörtert wird, wobei auch von einer Konferenz der Fraktion der 'Astensionisten' (oder Boykottisten, d.h. der Gegner einer Beteiligung am Parlament) die Rede ist; diese Fraktion gehört bis heute noch der Italienischen Sozialistischen Partei an." (S.103)*

Dieser Nachtrag datiert vom 12. Mai 1920, und die erwähnten Ausgaben von "Il Soviet" waren vom März. Die Konferenz fand im Frühling in Florenz statt, beschloß aber nicht die Spaltung, da man die Entscheidungen der Internationale abwarten wollte. Ob dies richtig oder falsch war, spielt hier keine Rolle - das waren Tatsachen.

"Es ist zu befürchten, daß die Abspaltung der 'linken' Antiparlamentarier (die zum Teil auch Antipolitiker, Gegner der politischen Partei und der Arbeit in den Gewerkschaften sind)" (Lenin erfuhr danach, daß wir von der italienischen Linken keineswegs gegen die politische und gewerkschaftliche Aktion waren) "zu einer internationalen Erscheinung werden wird, ebenso wie die Abspaltung der 'Zentristen' (der Kautskyaner, Longuetisten, 'Unabhängigen' usw.). Nun schön! SPALTUNG IST IMMERHIN BESSER ALS KONFUSION, DIE SOWOHL DAS IDEOLOGISCHE, THEORETISCHE, REVOLUTIONÄRE WACHSTUM, DEN REIFEPROZESS DER PARTEI ALS AUCH IHRE EINMÜTIGE, WIRKLICH ORGANISIERTE, WIRKLICH DIE DIKTATUR DES PROLETARIATS VORBEREITENDE, PRAKTISCHE ARBEIT HEMMT." (S. 103, Hervorhebung IKP).

Anschließend sagt Lenin voraus, daß einer solchen Spaltung (und hier liegt ein Unterschied zu der Spaltung von den Rechten) eine Verschmelzung zu einer einheitlichen Partei folgen würde. Aber welche Verschmelzung? Lenin wiederholt es zweimal im Laufe dieses Absatzes: "Die Verschmelzung aller Teilnehmer der Arbeiterbewegung, die aufrichtig und ehrlich FÜR DIE SOWJETMACHT UND DIE DIKTATUR DES PROLETARIATS EINTRETEN" (S.104)

Was denken die Teilnehmer der heutigen Moskauer Konklaven, die sich als treue Leninisten ausgeben, über die "Spaltung"?

"Das größte Hindernis, das sich dem Kampf der Arbeiterklasse für die Erreichung ihrer eigenen Ziele entgegenstellt" (wobei die Diktatur des Proletariats nicht mehr zu diesen Zielen gehört, die Gewalt durch den friedlichen Weg bzw. den Weg ohne Bürgerkrieg und die Sowjets durch die Eroberung der parlamentarischen Mehrheit ersetzt wurden, IKP), "ist NACH WIE VOR die Spaltung in ihren Reihen" ("Unita", 6.12.1960, S.8). Dem folgt in wärmsten Tönen der Appell zum Bündnis nicht mit den Zentristen, sondern mit den offenen rechten Sozialdemokraten. Dies, was die Parteien angeht; was die Klassen betrifft, erstreckt sich der Appell auch auf internationalem Maßstab bis auf die mittlere Bourgeoisie. So wird Lenins klassische Schrift 1960 benutzt!

#### DER SPONTANEISMUS DES "ORDINE NUOVO"

Zwei politische und zentralisierte Organisationsformen sind die Träger des revolutionären Inhalts: die Klassenpartei und der Klassenstaat des Proletariats. Die Gefahr, für die Lenin 1920 die klassisch gewordenen Ausdrücke "linke Kinderrei" und "linken Doktrinarismus" prägte, gipfelt in der Ablehnung dieser Auffassung. Die sozialistischen Arbeiterparteien übernahmen 1914 den konterrevolutionären Inhalt der bürgerlichen Parteien. Doch daraus, wie die deutschen Linksradikalen, zu schließen, man müsse auf die Partei verzichten, führt aus dem Bereich der Geschichtsauffassung in denjenigen der Kindermärchen. Seit jeher tritt derselbe Fehler bei den Anarchisten auf, auch im Hinblick auf die Frage des Staates. Aus der konterrevolutionären Funktion des bürgerlichen Staates leiten sie die Forderung ab, die Revolution müsse auf jede Staatsorganisation verzichten. Wieder derselbe Fehler zeigt sich, wenn man aus der erwiesenen

Entartung des russischen Staates folgert, Lenin (und Marx) hätten mit ihrer Verteidigung des autoritären Charakters der Revolution Unrecht gehabt.

Die immer beanspruchte Einheit des proletarischen Kampfes "im Raum und in der Zeit" hat in Wirklichkeit an erster Stelle einen eher qualitativen als quantitativen Charakter. Nur die Partei kann sie durchsetzen, was natürlich nicht heißt, daß jede beliebige Partei es kann. Rein statistisch gesehen ist die Arbeiterklasse die Summe aus vielen verschiedenen Gruppen. Diese Gruppen, die sich aus ihrer Teilung in Betrieben, Berufen, Branchen, Ortschaften, Regionen und Nationen ergeben, befinden sich in einer jeweils verschiedenen Lage und haben verschiedene Interessen. Diese Unterschiede können nur auf einer politischen Grundlage überwunden werden. Nur auf dieser Grundlage, d.h. auf der Grundlage der Partei, können die beschränkten und zeitweiligen Interessen der verschiedenen proletarischen Gruppen (und auch ihrer nationalen und internationalen Gesamtheit) dem allgemeinen historischen Ziel der Klassenbewegung untergeordnet werden. Engels hat hierfür eine klassische Definition geliefert.

Gerade ausgehend von diesen zwei kapitalen Fehlern in der Frage der Partei und des Staates, entstand in Turin im Laufe des ersten Weltkrieges die Gruppe "Ordine Nuovo", die man durch eine gut inszenierte Propaganda als Quintessenz des Marxismus und Leninismus in Italien hinstellen versucht.

Die politische Chronik erklärt, warum die kommunistische Interationale diese Gruppe seit 1920 als orthodox betrachtete. Angesichts der Polemik über die parlamentarische Aktion mußte auf dem 2. Weltkongreß die Frage gestellt werden, ob es in Italien eine Gruppe gab, die die diesbezügliche Meinung der Internationale teilte und zugleich für die Spaltung eintreten würde. Die Turiner Gruppe - sie war damals nicht national organisiert - war in Moskau nicht anwesend. Über sie berichtete objektiv der Vertreter der Wahlboykottisten. Er erklärte, was die Fabrikärebewegung darstellte und was die Zeitschrift "Ordine Nuovo" war. Die Thesen, die diese Zeitschrift veröffentlicht hatte und die daher ihren Namen trugen, waren das Ergebnis einer Übereinkunft der wahlboykottistischen Arbeitermehrheit der Turiner Sektion mit der Gruppe aus jungen Studenten und Intellektuellen der Zeitschrift. Die Kennzeichnung der Mängel der sozialistischen Partei und die Forderung nach der Spaltung war ein Beitrag der Wahlboykottisten gewesen, die diese Losung seit 1919 vertreten hatten.

Dies ist aber nicht der Augenblick für die Chronik. Die damalige wie die ganze spätere Entwicklung zeigt sehr deutlich, daß das Schema, das wir das Schema von Gramsci nennen werden, den spontaneistischen Charakter einer linken kleinbürgerlichen und nicht-marxistischen Position hatte.

Die Perspektive des "Ordine Nuovo" ergibt sich aus der Orientierung junger Intellektueller, die bis dahin der Partei wie dem Proletariat fremd waren und von außen auf die imponierenden Turiner Werke schauten. Sie konnten in diesen Betrieben nicht die Zuchthäuser erblicken, die sie in der marxistischen Auffassung darstellen. Sie entdeck-

ten darin im Gegenteil ein Modell für das damals "rückständige" Italien. Auch der reine Lohnarbeiter, der den Betrieb von innen sieht, verfällt dem Ouvrierismus, wenn er das Ziel seiner Klasse in der Eroberung und Leitung des Betriebes erblickt, wenn er die Verflechtungen des Betriebes mit der ganzen Außenwelt nicht erfaßt, wenn er nicht versteht, daß aus diesen Verflechtungen der Charakter des Endkampfes hervorgeht: weltweiter Kampf zwischen der Diktatur der Bourgeoisie und der Diktatur des Proletariats.

Der Ouvrierismus jener fleißigen und begabten jungen Intellektuellen war ein echt spontaneistischer Ouvrierismus "von außen". Sie betrachteten die Arbeiter als eine besondere Menschenart, die zu artspezifischen Metamorphosen fähig war. Der Gedanke lag ihnen fern, daß die revolutionäre Klassenpartei des Proletariats - die mit ihren Abweichungen nicht zu verwechseln ist - die Militanten und Parteigenossen nicht nach deren gesellschaftlichen Ursprung unterscheidet, und daß nur eine solche Partei, wie sie Marx verkündet hat, die Klasse vertritt, sie zur Klasse macht und zur Macht führt, damit sie die Klassen und folglich sich selbst abschaffe.

Gramscis System erwuchs nicht aus einer Haltung der Entlarvung des imperialistischen Krieges, wie sie Lenin und diejenigen, die mit ihm wirklich übereinkamen, eingenommen hatten, sondern aus einer Position, die sich auf die Unterstützung des "demokratischen Krieges" orientierte und dieselben Züge der damaligen Position von Mussolini trug.

In seinem System bestand der Weg zur Heilung der des Gewerkschaftsverbandes und der sozialistischen Partei nicht in einer Säuberung bzw. Spaltung der letzteren, um dann für die Eroberung des ersteren kämpfen zu können. Für ihn sollten im Gegenteil beide Strukturen entleert und preisgegeben werden, durch eine neue, den "Ordine nuovo" (die neue Ordnung), d.h. durch das System der Fabrikräte ersetzt werden.

Der hierarchische Aufbau dieser eleganten Utopie lag mit allen Einzelheiten auf dem Papier fest: vom Arbeiter zur Abteilung, zum Abteilungsdelegierten, zum Ausschuß der Betriebsdelegierten, zum Ortsausschuß der Betriebe usw. bis zum Gipfel. Diese neue Struktur sollte Betrieb für Betrieb zunächst das Recht der Kontrolle und dann der Verwaltung erobern. Es handelt sich um eine Art Enteignung des Kapitals von den Grundeinheiten her, eine alte vormarxistische Vorstellung, die sich außerhalb der Geschichte stellt und nichts Revolutionäres an sich hat.

Die Partei war belanglos, und deshalb maß man ihrer nationalen wie internationalen Entwicklung, Säuberung oder traumatischen Spaltung keine Bedeutung bei.

Da eine realistische Auffassung vom entscheidenden Kampf um die zentrale Macht fehlte und die gesellschaftliche Umgestaltung als stückchenweise vor sich gehend, wobei die Stückchen die Produktionsbetriebe waren, verstanden wurde, verkümmerte die Frage des Staates ihrerseits auch zur Bedeutungslosigkeit. Was die

kommunistische Gesellschaft kennzeichnet und von der kapitalistischen radikal unterscheidet, steht außerhalb eines solchen Blickwinkels. Es bleibt nur ein blasser "Betriebssozialismus" übrig.

Alle Erfordernisse, die Lenin in seiner Schrift über den "linken Radikalismus", die hier unser Thema war, als dringend und unabdingbar zu erfüllen darstellte, mußte die Bewegung des "Ordine Nuovo" noch erst ins Auge fassen. Sie vollzog aber eine seltsame geschichtliche Laufbahn, die an jenem Tag begann, an dem Gramsci auf der konspirativen Versammlung von Florenz im November 1917 die Debatten schweigsam in sich aufsaugte und nur mit seinen glühenden ausdrucksvollen Augen intervenierte, und die in den Verstrickungen der späteren Entartung der russischen und internationalen Bewegung endete.

Diese Entartung hat Gramsci in seinen letzten Lebensjahren wahrscheinlich nicht minder überrascht als jene anfängliche Debatte. Doch der Zyklus vollzog sich weit über der Sphäre von Namen und Personen, um sich, wie es leicht voraussichtlich war und vorausgesehen wurde, abzuschließen: Der klassische falsche Ouvrierismus vollendete sich in der kläglichen Bestrebung, die urwüchsige proletarische Kraft mit dem Bodensatz der idealistischen, auf die Befreiung des Geistes abzielenden Philosophie zu vermengen und mit der Kultur einer kleinbürgerlichen "intelligentsia" zu befruchten. Schlimmer noch, er fand seine Vollendung in den politischen Fronten mit der Bourgeoisie im Laufe der faschistischen Periode und des 2. Weltkrieges. Die traurige Laufbahn der "Arbeiteranbeter" endete in der verheerenden Unterwerfung der mächtigen proletarischen Theorie und Aktion, deren Vortrupp und Banner heute (1960) vor vierzig Jahren von Moskau herüberglänzten, unter die labilen Moden und die vermoderten antiquarischen Fetische der Kleinbourgeoisie.

Die zeitgenössischen Surrogate für die großen Richtlinien von Marx und Lenin sind nicht Ergebnis eines vierzigjährigen Fortschritts, sondern elementares Nachkauen eines Aberglaubens, der so alt wie zweihundert Jahre ist; und selbst im Vergleich zu diesem Aberglauben, der zu seiner eigenen historischen Zeit Größe und Berechtigung hatte, nehmen sie sich wie einfältige papageienhafte Wiederholungen aus.

Frieden, Demokratie, Nation, eine undefinierbare "Demokratisierung der Wirtschaft"! Haben wir vierzig Jahre lang auf der Stelle getreten, während die anderen die Prinzipien von Marx und Lenin fortschrieben und auf den Stand brachten? Auf keinen Fall! Die Verräter unserer Zeit sind die rückständigsten und nachhinkendsten Sammler von Abfall der Vergangenheit, die die Geschichte je gesehen hat. Sie sind das augenscheinlichste Symptom dafür, daß sich die bürgerliche Gesellschaft in der Phase des Verfalls und Rückschritts befindet; sie sind die wesentliche Kraft, die den Niedergang dieser Gesellschaft verbrecherischerweise verlängert hat.

(Ende)

0

0 0

## ZUM 60. JAHRESTAG DES BEGINNS DER NOVEMBERREVOLUTION IN DEUTSCHLAND

Der diesjährige deutsche Herbst steht im Zeichen von politischen Jubiläen, unter denen der 100-jährige Jahrestag des Sozialistengesetzes und der 40-jährige der "Reichskristallnacht" ganz offensichtlich die bevorzugte Auswahl der Linken und der regierenden Sozialdemokratie darstellen und bereits eine ganze Reihe von Leitartikeln, Resolutionen, öffentlichen Veranstaltungen und Schweigemärschen inspiriert haben. Die Werbung zur Absatzförderung der demokratischen Ideologie unterscheidet sich von einer bestimmten Zigaretten-Werbung zwar dadurch, daß sie im Gegensatz zu Marlborohersteller Philip Morris nur den Geschmack von Freiheit, nicht aber denjenigen von Abenteuer preist. Ansonsten verschweigen beide die Krebsfolgen des jeweils vermarkteten Giftes. Dem politischen Bedürfnis, das in dieser heuchlerischen Aufwertung und Selbstbeweihräucherung der bürgerlichen Demokratie wie der Sozialdemokratie selbst seinen Ausdruck findet, erscheint offensichtlich die Erinnerung an die Tradition des kämpfenden Proletariats der Novemberrevolution eher als störend und keines wesentlichen Aufwandes wert, und das ist alles andere als verwunderlich: die Erinnerung an eine im Blut des revolutionären Proletariats gebadete bürgerliche Demokratie und an die historische Notwendigkeit der rücksichtslosen tabula rasa mit allen Formen bürgerlicher Herrschaft, die das Proletariat vornehmen muß, um der Verwirklichung des Sozialismus den Weg zu bahnen, ist allen Spielarten des alten und neuen Opportunismus in der Arbeiterbewegung sozusagen tief verhaßt. Und eben darum ist es die Pflicht der Kommunisten, diese Erinnerung aufzufrischen und wachzuhalten.

Am 27. Oktober und am 3. November 1918 lösten die Matrosenrevolten auf den Schiffen des deutschen Hochseegeschwaders in Wilhelmshaven und Kiel den reichweiten Aufstand der Soldaten und Arbeiter gegen den imperialistischen Krieg in fast allen großen Städten und in den deutschen Heerestruppen an der Ostfront sowie im Nordabschnitt der Westfront (Flandern) aus, der als die Novemberrevolution oder "deutsche Revolution" in die Geschichte eingegangen ist. Innerhalb von wenig mehr als einer Woche nach dem Aufstand von Kiel errichteten in fast allen Garnisons- und Industriestädten zwischen Nordsee und Alpen, zwischen Königsberg und Aachen Arbeiter- und Soldatenräte eine potentielle Doppelherrschaft neben den alten politischen Gewalten und Institutionen. Im Gegensatz zur damaligen wie heutigen reaktionären Propaganda hatte diese Bewegung zwar den Charakter einer Rückwirkung der bolschewistischen Revolution in Rußland auf Deutschland, selbst aber keinesfalls die Qualität einer bolschewistischen Bewegung.

In der überwiegenden Mehrzahl der deutschen Städte ging die Erhebung von den Garnisonen,

von den Soldaten bzw. Matrosen aus; nur in Erfurt brachte eine von der lokalen Spartakus-Gruppe in Gang gesetzte Streikbewegung gegen den imperialistischen Krieg und in Solidarität mit den Kieler Matrosen die Garnison in Bewegung. Die Soldaten forderten Lockerung und Demokratisierung des preußischen Truppenreglements und protestierten gegen die Fortsetzung des Krieges und die entsprechenden Neueinziehungen und Mobilisierungen. Der Soldatenbewegung blieben damit zwei Wege offen: entweder zum Bestandteil einer revolutionären proletarischen Bewegung für die Zerstörung des bürgerlichen Staates zu werden, oder vom bürgerlichen Staat im Hinblick auf die Erfordernisse eines Friedens ausgenutzt zu werden, den der Kriegsverlauf des Jahres 1918 dem deutschen Imperialismus dringend vorgeschrieben hatte. Der Friede von Brest-Litwsk mit dem bolschewistischen Rußland von Januar 1918 hatte mit der Liquidierung der zweiten östlichen Front der deutschen Armeen nicht den offensiven Durchbruch an der Westfront gebracht, den die deutsche Heeresleitung sich von Brest-Litwsk erhofft hatte. Der Durchbruch der Entente am 8. August mit dem Tankangriff bei Amiens wurde zu einer Katastrophe für die deutschen Armeen, die nicht nur alle deutschen Offensivpläne im Westen zunichte machte, sondern die Westgrenze des deutschen Reiches selbst einer akuten Bedrohung durch die Entente aussetzte; eine Truppenverschiebung von der Ostfront her war inzwischen unmöglich geworden, weil, wie General Hoffmann selbst zugab, große Teile der deutschen Ostarmeen durch den Bolschewismus zersetzt waren, der seinerseits eine neue "Rote Armee" aufbaute, der gegenüber die deutschen Armeen infolge der allgemeinen strategisch-militärischen Lage nicht mehr aus einer Position klarer Überlegenheit handeln konnten.

So ergab sich aus dem Kriegsverlauf des Jahres 1918 für Deutschland die Revision der offensiven imperialistischen Kriegsziele und damit auch die der "unheiligen Allianz" von Brest-Litwsk mit dem revolutionären Bolschewismus, dessen subversive Kraft um so stärker auf Deutschland einwirkte, desto länger deutsche Soldaten in sinnlose "Offensiven" und desto mehr deutsche Arbeiter und Arbeiterinnen in das wirtschaftliche Massaker der Kriegsproduktion gepeitscht wurden. In genau diesem Sinne hatten die bürgerlichen Parteien und die deutsche Sozialdemokratie 1918 ihre Opposition gegen die unbedingte Fortführung des Krieges verstärkt, wobei sich die Vertreter der Zentrumspartei à la Erzberger ebenso hervortaten wie die Führer der SPD, Scheidemann und Ebert, die im August 1914 in der allgemeinen imperialistischen Kriegshetze die Mehrheit der SPD zur Bewilligung der Kriegskredite und in die Front des vaterländischen Burgfriedens geführt hatten. Nun beteten sie lautstark für günstige Friedensbedingungen bei der Entente, brachten das bescheidene Opfer des "Sturzes" der den "preußischen Militarismus" symbolisierenden Hohenzollernmonarchie und beschworen eine neue, diesmal "heilige Allianz" der "westlichen Demokratie" gegen den Bolschewismus: die 11. Internationale, an ihrer Spitze die deutsche Sozialdemokratie, hatte das Weltproletariat in den imperialistischen Krieg geführt im Namen des deutschen und der anderen jeweiligen Vaterländer und rief nun im Namen günstiger Friedensbedingungen für Deutschland zur Bildung einer imperiali-

stischen Allianz gegen das revolutionäre Proletariat in Rußland auf. Das bedeutete vor allem für Deutschland, allen Einfluß und alle zu Gebote stehenden Mittel aufzubieten, um die Verwandlung der zweifellos spontan und subversiv aus Meutereien und Streiks hervorgegangenen, von Soldaten und Arbeitern getragenen

Friedensbewegung in eine revolutionäre proletarische Klassenbewegung zu verhindern, deren gefährliches Beispiel der Bolschewismus in Rußland bot.

Das Programm einer revolutionären proletarischen Klassenbewegung wurde während des Weltkrieges mehr oder weniger konfus von verschiedenen Oppositionsgruppen und -parteien gegen die Sozialdemokratie zu behaupten versucht, von denen nur der Spartakusbund eine Basis auf nationaler bzw. reichsweiter Ebene hatte; die Internationalen Kommunisten Deutschlands (IKD) stellten lokale Sektionen wie vor allem die "Linksradikalen" von Bremen und Dresden. Daneben war während des Krieges auf Betriebsebene die Gruppe der "Revolutionären Obleute" entstanden, die ein lockeres Netz illegaler Betriebsräte bildeten und lokale Streikbewegungen organisierten und führten. Erst auf dem Höhepunkt der Novemberrevolution schlossen sich der Spartakus-Bund, die IKD und Vertreter der "Revolutionären Obleute" am 31.12.18/1.1.19 in Berlin zur Kommunistischen Partei Deutschlands zusammen. Eine politisch und organisatorisch gefestigte und vorbereitete, wirklich revolutionäre bolschewistische Partei hatte das deutsche Proletariat beim Ausbruch der revolutionären Krise nicht. Und auch die jetzt entstandene KPD war keine solche Partei. Eine solche Partei muß im Hinblick auf die revolutionäre Krise vorbereitet werden, sie läßt sich nicht im Laufe der Krise selbst improvisieren. Dementsprechend schwankten KPD-Spartakusbund und ihre Bestandteile gerade angesichts der wesentlichen Fragen: der Frage der Partei und der Frage des Staates. Einerseits die Tradition der "Einheit" mit der verräterischen SPD und die Illusion, die SPD des Baseler Manifestes vom Jahre 1912 gegen den imperialistischen Krieg auf dem Wege der Opposition unter Vermeidung oder Verzögerung der radikalen Spaltung, in Form von "Arbeitsgemeinschaften" usw. wiederherstellen zu können, andererseits anarchistisch gefärbte Vorstellungen von den Verhältnissen zwischen Partei, Massenorganisation und Klasse, beides verzögerte die Konstituierung und Zentralisierung der Opposition zu einer revolutionären Klassenpartei während des 1. Weltkrieges und machte die Linken zum Opfer der Manöver der SPD. Der Hinauswurf, zusammen mit den Spartakisten, der zentristischen SPD-Opposition aus der SPD und die Konstituierung der Zentristen (Revolutionäre in Worten, Reformisten in der Tat) 1917 als USPD, der sich die Spartakisten anschlossen, führte zu einer zusätzlichen Desorientierung und Illusionierung der Arbeitermassen hinsichtlich des konterrevolutionären Charakters der Sozialdemokratie und des Zentrismus, sowie der wirklichen Erfordernisse des Klassenkampfes. Dadurch wurde die Einflußnahme der zersplitterten linken Opposition zusätzlich beschränkt. Und ihre Isolierung führte zur Verstärkung des Wunsches nach einer Einheit mit der SPD oder mindestens mit

ihrem zentristischen Flügel sowie bei den IKD-Leuten zu einer Verschärfung der anarchistischen Tendenzen. Beiden Fehlern liegt eine gemeinsame Vorstellung zugrunde, nämlich daß die revolutionäre Partei von unten, aus der spontanen Massenbewegung entsteht oder wiederentsteht. Diese spontane Auffassung schlägt sich auch bei der anderen wesentlichen Frage nieder, bei der Frage der Machteroberung und Errichtung der Diktatur des Proletariats, die die KPD des Jahres 1919 in einer Umkehrung der marxistischen Theorie als das Ergebnis und nicht als Voraussetzung der sozialen Umgestaltung betrachtete, eine soziale Umgestaltung, die sie sich zudem als spontan, Betrieb nach Betrieb vor sich gehend, vorstellte.

Gerade deshalb, gerade weil diese revolutionäre Führung so isoliert und so wenig auf der Höhe ihrer Aufgaben stand, muß hervorgehoben werden, daß die Kommunisten des Spartakusbundes und der IKD sowie jene "Revolutionären Obleute", die zu den Kommunisten zählten, überall heldenhaft an der Spitze des kämpfenden Proletariats standen, an der Spitze all der Bewegungen, die die Erhebung gegen den imperialistischen Krieg zum Bürgerkrieg gegen den imperialistischen Staat, zum Kampf für die Eroberung der Diktatur des Proletariats in Deutschland, für die Ausbreitung des Bolschewismus auf das industrielle Europa weitzutreiben versuchten.

Überall wirkte der mächtige Einfluß der SPD in den meisten Arbeiter- und Soldatenräten gegen die Bewaffnung der Arbeiterklasse und die Aufstellung roter Arbeitertrupps und zögerten die Soldatenräte mit der Austeilung von Waffen an die Arbeiter. Wo es den Kommunisten dennoch gelang, gegen all diese Widerstände bewaffnete Organe der Arbeitermacht zu bilden - wie in Berlin und mehr noch in Bremen und München -, organisierte die SPD-Zentralregierung die spontane Reaktion der Freikorps und vor allem die Armeekorps vom Mittel- und Südbereich der Westfront (Straßburg, Metz, Saarbrücken usw.), die sowohl von den Katastrophen in Flandern als auch von jeder revolutionären Bewegung unberührt geblieben waren, gegen die isolierten Bastionen der Arbeitermacht. So mußten Bremen und München regelrecht im Sturm genommen werden und wurden genommen durch militärische Kräfte, die alle Vorteile technischer und zahlenmäßiger Überlegenheit und vor allem der Leitung durch einen politisch zentralisierten Klassenwillen - unsterbliches Symbol: Gustav Noske SPD - auf ihrer Seite hatten. Die revolutionäre Klassenbewegung des deutschen Proletariats wurde im Blute seiner Besten erstickt. In den Reihen der Tausenden für die Weltrevolution gefallenen Proletarier lagen die Leichen der besten Vorkämpfer des jungen und schwachen deutschen Kommunismus wie Rosa Luxemburg, Leo Jogiches, Karl Liebknecht, Eugen Leviné... Das Blutbad unter dem revolutionären Proletariat war die Geburtsstunde der deutschen Demokratie. Weitere, größere und tragischere Niederlagen sollten folgen und mit der Isolierung des Bolschewismus in Rußland der stalinistischen Konterrevolution und ihrer maßlosen Entstellung des vom Bolschewismus wiederhergestellten und international vertretenen Programms den Weg bereiten, jenes Programms, das dank einer internationalen revolutionären Partei wieder Blut und Fleisch, Geist und Herz des Weltproletariats

werden wird im Kampf gegen die sozialdemokratischen und stalinistischen Lügen um die Toten der Novemberrevolution und die Toten aller revolutionären Kämpfe der Geschichte der Arbeiterbewegung.

## RÜCKBLICK AUF DEN GROSSARTIGEN STREIK DER AMERIKANISCHEN BERGARBEITER

Wenn wir hier einige Monate nach den Ereignissen eine Bilanz des großartigen Bergarbeiterstreiks, der den Sozialfrieden der Vereinigten Staaten von Dezember 1977 bis März 1978 erschütterte, ziehen wollen, so wegen der Bedeutung, die ein solcher Kampf, der als Antwort auf die Vertiefung der internationalen Wirtschaftskrise den Weltimperialismus in seinem Herzen traf, für die Wiedergeburt des internationalen proletarischen Klassenkampfes gewinnen kann.

### EURE KOHLE IST UNSER BLUT !

Der Streik brach aus als Antwort auf die bürgerliche Offensive gegen die Arbeits- und Lebensbedingungen der Arbeiter, die für den Kapitalismus die einzige Lösung, um seine Krisen zu überwinden, darstellt. Dies springt klar in die Augen, wenn man einen kurzen Blick auf die Jahre wirft, in denen die Ölkrise begann.

Die Erhöhung der Ölpreise führte dazu, daß die Kohle, die aufgrund der höheren Herstellungskosten ihre Wettbewerbsfähigkeit verloren hatte, zumindest teilweise wieder zurückgewann. So stieg in den Bergwerken der Appalachen, deren Produktionskapazität in den 60er Jahren nur zu 55% ausgelastet war, dieser Prozentsatz im Jahre 1975 wieder auf 93% an. Auch die Ausbeutung der Bergarbeiter verschärfte sich erheblich, so daß sie heute 50 Stunden pro Woche unter Tage arbeiten. Diese Steigerung der Produktion wurde von einer Steigerung des Blutzolls, den die Bergarbeiter zu entrichten haben, begleitet: seit 1970 kam es zu mehr als 1000 Toten in den Stollen, Tausende und Aber-tausende von Bergarbeitern wurden aufgrund von Silikose "arbeitsunfähig" oder starben den Staublungentod. "Eure Kohle ist unser Blut!" Dieser Ruf der Bergarbeiter während ihres Streiks ist also nicht bloß eine poetische Metapher.

Die spontanen lokalen und Generalstreiks und vor allem die Streiks zum Zeitpunkt der Erneuerung der Tarifverträge (ein 7-wöchiger Streik 1971 und ein fast 5-wöchiger Streik 1974) waren die Antwort der Bergarbeiter auf diese wachsende Ausbeutung. Dieser hartnäckige Widerstandskampf führte dazu, daß die Kapitalisten an der "enormen Steigerung der Produktion und der Profite, die für die Befriedigung des nationalen Energiebedarfs unerlässlich ist", wie es die *NEW YORK TIMES* vom 12.3.1978 scheinheilig ausdrückte, gehindert wurden.

So strichen die Bergwerksgesellschaften im Juli 1977 die kostenlose Krankenfürsorge und zwangen die silikosekranken Arbeiter, einen Teil der

medizinischen Behandlung selbst zu bezahlen (700 Dollar pro Jahr). 80 000 in der UMWA (Bergarbeitergewerkschaft, die insgesamt 160 000 Mitglieder zählt) organisierte Bergarbeiter erklärten spontan den Streik, der bis Anfang September andauerte, wo er durch ein Manöver der Gewerkschaftsbonzen gebrochen wurde. Mit dem Versprechen, den Streik zwei Monate später wieder aufzunehmen (d.h. einen Monat vor Auslaufen der Tarifverträge) gelang es ihnen, eine Wiederaufnahme der Arbeit zu erreichen. In Wirklichkeit bestand ihr Erfolg darin, den Unternehmern eine dreimonatige Verschonungpause verschafft zu haben, während der die Bergwerksgesellschaften nicht nur die durch den Streik verursachten Verluste wieder wettmachen, sondern ebenfalls riesige Vorratslager anlegen konnten, um dem Streik zum Zeitpunkt der Tarifvertragserneuerungen entgegentreten zu können. Zur gleichen Zeit bereiteten die Unternehmer mit eifriger Hilfe Arnold Millers, des Vorsitzenden der UMWA, eine Reglementierung des Streikrechts vor, um "große illegale Streiks in Zukunft zu verhindern" (*New York Times* vom 25.1.78).

### DER "GELBE HUND"

Genau an dem Tag, wo der Tarifvertrag auslief, dem 6.12., begann der Streik, entschlossen und kompakt, ohne Streikkasse und ohne Krankenfürsorge. Einzige Rücklage war die Pensionskasse, die nur für zwei Monate reichte. Die Bergarbeiter antworteten auf die Offensive der Bourgeoisie und ihrer Agenten innerhalb der Arbeiterklasse, die dick bezahlten Bürokraten (Herr Miller hat ein bescheidenes Jahreseinkommen von 45 000 Dollar), indem sie ihren Kampf von Anbeginn auf den Boden des Klassenkampfes stellten. Sie nehmen die klassenmäßigen und gewaltsamen Kampfmethoden wieder auf, die die traditionellen Kampfmethoden der Arbeiterbewegung waren, bevor diese durch die demokratische Kollaboration der Gewerkschaftsbonzen, die sich an die Bourgeoisie verkauften, domestiziert wurde. Auf daß dieses begeisternde Beispiel eines klassenmäßigen Kampfes sich in das Gedächtnis der Arbeiterklasse der zwei Teile des amerikanischen Kontinents und der ganzen Welt tief eingrabe!

Am 6. Dezember also beginnt der Streik. Sämtliche Gruben, in denen die Bergarbeiter von der UMWA eingestellt werden, bleiben geschlossen, was durch tägliche Arbeiterstreikposten gewährleistet wird. Der Streik führt spontan dazu (es braucht nicht erst erwähnt zu werden, daß Miller und Konsorten natürlich nichts taten, um ihn zu organisieren, ganz im Gegenteil), daß sich 160 000 Bergarbeiter (100%) und 85 000 Pensionierte diszipliniert in bewaffneten Gruppen organisieren. Hinter dieser Armee stehen fast 600 000 Menschen (Frauen, Kinder, Eltern), die in einem relativ beschränkten Gebiet, das den Kern des östlichen Kohlebeckens der Vereinigten Staaten ausmacht, zusammengeballt sind (Virginia, Kentucky, Pennsylvania, Ohio, Indiana und Illinois). Während die Unternehmer ruhig abwarten, überzeugt davon, daß die Arbeiter aufgrund des Hungers schneller erschöpft sein werden als ihre Vorratslager, versuchen die Grubenarbeiter, den Streik auf die "unabhängi-



gen" Bergwerke auszudehnen (d.h. die Gruben, wo nicht die UMWA die Bergleute einstellt). Wenn es ihnen nicht gelingt, die in der jeweiligen Grube arbeitenden Bergarbeiter auf ihre Seite zu ziehen, wenden die Streikenden Gewalt an und stellen vor der Grube Streikposten auf, um die Arbeit zu verhindern. In diesen Fällen kommt es zu Auseinandersetzungen mit den Leuten des Werkschutzes und den Streikbrechern. In den Schießereien, die diese Auseinandersetzungen kennzeichneten, kam es auf seiten der Streikenden zu zwei Toten: der eine wurde von einem Mann des Werkschutzes ermordet, der andere fiel im Laufe eines Gefechts mit den Streikbrechern.

Aber die Streikenden begegnen nicht nur den Streikbrechern mit der Klassengewalt (Streikposten und Einschüchterung durch *Waffengewalt*), sie versuchen ebenfalls die Auf- und Entladung der "Streikbrecher"kohle zu verhindern und zögern nicht, sich zu diesem Zwecke des Dynamits zu bedienen. So sprengen sie in Rockport (Indiana) eine Flußbrücke über die die Kohle transportiert wurde, in die Luft; der Polizei gelingt es, mit einem Schlag 194 Streikende einzukreisen und gefangenzunehmen (in 12 weiteren Staaten finden ähnliche Zusammenstöße statt).

Im Januar gehen die Gelder, mit denen die Streikenden rechneten, zu Ende, und in den wenigen im Westen bestreikten Bergwerken werden Separatverträge abgeschlossen (aber die Auswirkung hiervon ist unbedeutend, da diese Bergwerke zu weit entfernt liegen, um die Kohle ohne zu große Umstände in die Industriezentren des Nordostens transportieren zu können). Trotz alledem geht der Streik unerschütterlich weiter. Die Unternehmer beginnen sich zu sorgen, da ihre Vorräte nur für 40 Tage hinreichen und da vor allem "ein Streik, der im Februar weitergehen würde, begänne eine 'soziale Frage' zu sein, anstatt nur ein einfacher ökonomischer Kampf" (*New York Times* vom 9.1.). Man nimmt also schnellstens die Verhandlungen wieder auf, und Miller handelt mit dem Unternehmern einen Vertrag aus, den er als den "bei weitem vorteilhaftesten Vertrag, der in den letzten zwei Jahren in den großen Industriebereichen erzielt wurde" bezeichnet. Folgendes sah dieser herrliche Vertrag vor: Lohnerhöhungen von 31% im Laufe von 3 Jahren; Abschaffung der 1974 erhaltenen gleitenden Lohnskala; Abschaffung der kostenlosen Krankenfürsorge; Einführung eines Prämiensystems; 20 Dollar Strafe pro Abwesenheitstag für insgesamt maximal 10 Tage (anders ausgedrückt: Streikstrafe); Zahlung einer Prämie von 200 Dollar. In der Tat eine hervorragende Errungenschaft, die das Maß, mit dem ein Herr Miller und seine Spießgesellen messen, nur allzu deutlich erkennen läßt!

Bevor dieser glänzende Vertrag den Arbeitern zur Abstimmung zugeht, wird er dem Vorstand der UMWA vorgelegt. Aber die Bergarbeiter warten nicht ab: sie schicken eine Delegation von 200 Bergarbeitern zum Gewerkschaftssitz in Washington, die den tagenden Vorstand buchstäblich einem Belagerungszustand aussetzen und dazu zwingen, den Vertrag abzulehnen. Rechtzeitig vom Auftauchen der Bergarbeiter benachrichtigt,

nimmt Miller an dieser Vorstandssitzung nicht teil: "Er hat uns mitten zwischen diesen wütenden Typen hingelassen", so die Beschwerde eines Vorstandsmitglieds. Der Vertrag wird schließlich am 11.2. abgelehnt, aber nicht wegen seines Inhalts, sondern wegen eines formalen Fehlers. Der Vorstand flüchtet sich in die Ausrede, daß ihm nicht der vollständige Text zugegangen sei. Die Bürokraten ziehen sich aus der Affäre, ohne die Unternehmeroffensive zurückgewiesen zu haben. Aber die Bergarbeiter ihrerseits haben dies getan!

Das Datum des 11.2. ist in zweifacher Hinsicht von Bedeutung: einerseits brechen die Streikenden mit ihren offiziellen Vertretern und andererseits geht die amerikanische Regierung zur Offensive über (ein zufälliges zeitliches Zusammenfallen?). Carter verhängt den Notzustand in Ohio, zwei Tage später in Indiana und Virginia, anschließend in noch anderen Staaten. Der Stromverbrauch wird um 25% herabgesetzt, und zum Zwecke des Streikbruchs organisiert man einen nationalen Plan, der, wie es sich gehört, von einer enormen Verstärkung des Unterdrückungsapparates begleitet wird (der Gouverneur von Indiana geht so weit, eine Antiquerilla-Spezialeinheit zu schicken).

Trotz alledem weichen die Bergarbeiter nicht zurück. Am 15. Februar veranstalten sie in Charleston, der Hauptstadt von West-Virginia, eine Demonstration gegen Miller; sie greifen den Sitz des Unternehmerverbandes an; dringen in die Säle des Bundesgerichts ein, wo die Prozesse gegen die in den Auseinandersetzungen von Juli bis September beteiligten Bergarbeiter abgehalten werden. Trotz der wiederholten Drohungen Carters, das berüchtigt-berühmte Taft-Hartley-Gesetz (Arbeitszwangsgesetz) anzuwenden, gehen die Streikenden noch weiter und verwandeln ihre Streikposten in wahrhafte mobile Patrouillen, deren Ziel es ist, die von nationalen Plan vorgesehenen Kohletransporte, die den Streik brechen sollen und die natürlich von der Nationalgarde eskortiert werden, aufzuhalten. Die größte dieser Patrouillen umfaßt 300 Streikende und 100 Autos, die an der Grenze zwischen Ohio und Kentucky auf- und abfahren und dabei von den Polizeiflugzeugen verfolgt werden. Ein weiteres Beispiel für die Entschlossenheit und die Klassengewalt der Bergarbeiter: Zur Verhinderung der Eisenbahntransporte werfen sie brennende Lastwagen auf die Schienen oder reißen diese zum Teil aus.

Carter setzt zum Gegenangriff an. Er beruft den UMWA Vorstand ins Arbeitsministerium und stellt ihn unter Bewachung von bewaffneten *Marinesoldaten*, während man einen neuen Vertrag ausarbeitet. Am 25. Februar stellt Miller - immer noch mit einem Siegeslächeln - den neuen Vertrag vor, der, während er den Pensionierten einige elende Krümel gewährt, die Abschaffung der kostenlosen Krankenfürsorge sowie die Strafverhängung (die jetzt aber nur noch für die "Führer" und "Aufwiegler" Geltung haben soll) beibehält. Im gleichen Zug wird die Prämie von 200 auf 100 Dollar herabgesetzt. Trotz der gigantischen Werbekampagne, die im Fernsehen für diesen Vertrag gestartet wurde (Kostenpunkt: 40 000 Dollar) und trotz der erneuten Drohung Carters, das Taft-Hartley-Gesetz anzuwenden, wird der neue Vertrag

der von den Arbeitern "der gelbe Hund" genannt wird, im Verhältnis von 2 zu 1 abgelehnt (in den kämpferischsten Distrikten ist das Verhältnis 4 zu 1).

#### GEGEN DAS TAFT-HARTLEY GESETZ

Am 6. März bringt Carter das Taft-Hartley Gesetz, das als ein "Gesetz zur Zwangsarbeit" definiert ist, zur Anwendung. Das Gesetz sollte drei Dingen dienen: 1) sollte es ermöglichen, einige Gruben in den Randstaaten wieder zu öffnen; 2) einen stärkeren Verkehr der "Streikbrecher" Kohletransporte ermöglichen (zu diesem Zwecke tritt sogar der Armeestab selbst auf die Bühne, der erneut Antiquerilla-pläne - den "Garden Plot"-Plan - anwendet, der man sich 1971 gegen die Vietnamdemonstrationen bediente); 3) soll dieses Gesetz es ermöglichen, das Netz der Bergwerksdelegierten - das lebenswichtige Herz des Streiks - zu zerbrechen, indem man nahezu 1000 Delegierte ins Gefängnis brachte, die anschließend gegen Kautionen wieder freigelassen wurden, die die halbleeren Kassen der Gewerkschaft endgültig leeren sollten.

Das Gesetz tritt am 11. März in Kraft. Das Ergebnis: es trägt lediglich dazu bei, den Streik, der seinen Höhepunkt an Kampfbereitschaft erreicht, zu verstärken. Nur 5% der Bergarbeiter gehen arbeiten; in Virginia, wo der Streik von Anbeginn am stärksten war, arbeitet keine einzige Grube. Die wenigen Streikbrecher werden mit Feuerschüssen empfangen, und es gibt einen Toten. Die Streikposten sind bewaffnet (sie benutzen alle möglichen Waffen, angefangen bei Steinen bis hin zum Dynamit). Eine einzige Sache hat sich an ihrem Kampf verändert: sie treten jetzt maskiert auf. Sogar die New York Times muß zugeben, daß die "160 000 Streikenden sich weigert haben, an die Arbeit zurückzukehren" (15.3.). Am 18. März wird das Taft-Hartley-Gesetz, kaum eine Woche nach seinem Inkrafttreten, wieder aufgehoben! Allein das ist bereits ein großer Sieg für die Bergarbeiter.

Die Bourgeoisie hat also genau das entgegengesetzte Resultat dessen, was sie sich erhoffte, erreicht. Anstelle der nationalen Solidarität gegen die Streikenden entsteht der Keim einer Klassensolidarität, die sich in der Sendung von Geldspenden (fast 4,5 Millionen Dollar) und Naturalspenden (die streikenden Landarbeiter des Missouri schicken eine Ladung Lebensmittel) sowie im Abhalten von Solidaritätsversammlungen in verschiedenen Arbeiterzentren ausdrückt (so in Detroit, Baltimore, Martinsburg und sogar in Kalifornien).

#### NUR EIN WAFFENSTILLSTAND

Erst am 3. April wird der Streik nach der Annahme eines neuen, unter dem Taft-Hartley-Gesetz ausgearbeiteten Vertrages, der am 14.3. vorgelegt wird, vollständig abgebrochen und die Arbeit in allen Gruben wieder aufgenommen. Bekanntlich wird dieser dritte Vertrag am 24.3. durch eine Mehrheit von nur 57% angenommen. Am

selben Tag sprengt eine Gruppe von Bergarbeitern den Maschinenpark einer Gruppe in Virginia in die Luft. Viele Arbeiter kostet es eine ganze Woche der Überwindung, bis sie wieder zur Arbeit kommen, und bis zum 2.4. gibt es immer noch 30 000 Streikende. Die Wiederaufnahme der Arbeit war weder eine Niederlage noch eine vom Hunger erzwungene Unterwerfung. Und dies aus zwei Gründen:

Einerseits zeigt die Untersuchung der Abstimmung, daß die für die Wiederaufnahme der Arbeit stimmende Mehrheit nur erreicht wurde durch die Wahlbeteiligung rückständiger Arbeiter, die bei den vorhergehenden Abstimmungen nicht gestimmt hatten. Es gab 58 000 Ja- und 44 000 Neinstimmen, also insgesamt 102 000 Wähler, während sich bei der Abstimmung des zweiten Vertrages am 5.3. eine Mehrheit von 56 000 Neinstimmen gegenüber 26 000 Ja-Stimmen ergeben hatte. Bei dieser dritten Abstimmung also waren die Neinstimmen nur um 12 000 gesunken, während die Ja-Stimmen sich um 32 000 erhöht hatten. Darüber hinaus gab es laut der *New York Times* vom 26.3. "Hunderte von lokalen Gewerkschaftssektionen und eine gewisse Anzahl von Distrikten, wo erneut eine 2/3-Mehrheit für Nein gestimmt hat". Das bedeutet, daß der kämpferische Kern von streikenden Arbeitern seine ursprüngliche Kampfbereitschaft nicht eingebüßt hat.

Andererseits stellt der Vertrag selbst keine Niederlage dar, da die Verhängung von Bußgeldern und Strafen aus ihm gestrichen wurde, er eine Lohnsteigerung in Höhe der voraussichtlichen Steigerung der Lebenshaltungskosten vorsieht (32%) und die zu zahlende Krankenfürsorgebeteiligung auf 200 Dollar pro Jahr zurückgeschraubt wurde.

Die wesentliche Bedeutung dieses Streiks liegt aber im Mut und der Entschlossenheit der amerikanischen Bergarbeiter sowie den von ihnen angewandten Kampfmethoden: Organisation von bewaffneten Streikposten; Unterdrückung der Streikbrecher; Sabotage der Kohletransporte; Ausweitung des Streiks auf die anderen Produktionszentren des gleichen Industriezweigs; und vor allem Organisation des Streiks außerhalb (und gegen) die Gewerkschaftsbürokratie unter völliger Mißachtung der Spielregeln demokratischer Legalität. Dank der Anwendung der Methoden des Klassenkampfes haben die Bergarbeiter, obgleich ihre Forderungen nicht zu 100% erfüllt wurden, gesiegt, weil sie den Sozialfrieden, die Solidarität mit dem Vaterland, die gewerkschaftliche "Sozialpartnerschaft" und selbst die Militärischen Kräfte des Staates und die Unternehmeroffensive gebrochen haben. Sie haben bewiesen, daß man die scheinbar allmächtige und unbesiegbare Kraft der amerikanischen Bourgeoisie zum Zurückweichen zwingen kann, vorausgesetzt man stützt sich auf die organisierte Kraft des Proletariats und auf den bedingungslosen Klassenkampf.

Mit dem Bergarbeiterstreik ist der Klassenkampf mit Macht auf den Schauplatz Nordamerika zurückgekehrt. Dies ist ein erster großer Sieg.

internationale presse :

## programme communiste

N° 77

- L'agression française en Afrique aura son retour de flamme.
- Le terrorisme et le difficile chemin de la reprise générale de la lutte de classe.
- L'Afrique, proie des impérialismes :  
II. L'exploitation financière de l'Afrique.
- La crise de 1926 dans le PC russe et l'Internationale. — VI. La polémique Préobrajensky-Boukharine.
- Sur la révolution en Amérique Latine.

Le Prolétaire  
il programma comunista  
El Comunista

## KOMMUNISTISCHES PROGRAMM

NR. 19 - AUGUST 1978

- Die « Steigerung der Massenkaufkraft » oder das Wunderwasserchen der reformistischen Scharlatane
- Die Entwicklung der imperialistischen Gegensätze seit dem 2. Weltkrieg  
- Die Nachkriegsperspektiven im Lichte der Parteiplattform (1946)  
- Weltfrieden oder wachsende imperialistische Gegensätze? (1973)  
- Rückblick und weitere Entwicklung
- Lenins Schrift  
« Der « Linke Radikalismus », die Kinderkrankheit im Kommunismus » : die Verurteilung der künftigen Renegaten
- Zum prager Frühling 1968 : der Stalinismus mit menschlichem Antlitz (über ein Buch von Jiri Pelikan)
- Trotzistische Perlen im Rosenkranz der bürgerlichen Moral und des parlamentarischen Kretinismus.

## EL PROGRAMA COMUNISTA N° 27-28

- La evolución de las relaciones interimperialistas desde la última guerra
- Cuestión femenina y lucha de clase
- Las proezas del marxismo universitario : a propósito de las obras de Baran y Sweezy
- El « pensamiento de Mao » : expresión de la revolución democrático-burguesa en China y de la contrarrevolución antiproletaria mundial (I)
- Acerca de la revolución en América Latina
- El programa del Partido

## COMMUNIST PROGRAMM No. 4

- Once Again the Alternative : War or Revolution
- The Myth of « Socialist Planning » in Russia
- Force, Violence and Dictatorship in the Class Struggle. Part IV. Proletarian Struggle and Violence
- TERRORISM AND COMMUNISM : ON THE EVENTS IN GERMANY  
In Germany, a Holy Alliance Against Terrorism  
Leaflets Distributed by Our Party  
Today the Revolt of Baader, Tomorrow the Revolt of the Working Class  
In Memory of Andreas Baader and His Comrades
- What Distinguishes Our Party
- Book Review : Proletarian Order

## KOMMUNISTISCHES PROGRAMM NR. 18

- DIE « THEORIE DER DREI WELTEN » :  
Der Versuch, die imperialistische Epoche als Epoche bürgerlich- fortschrittlicher Bewegungen hinzustellen
- AUF DEM WEGE ZUR « KOMPAKTEN UND STARKEN » PARTEI VON MORGEN
- DIE « WETTBEWERBSFAHIGKEIT » ALS IDOL - DIE PROFITRÄTE ALS RELIGION
- Beilage : « PROLETARIER » Nr. 1

## Heft zur Kritik der Politischen Ökonomie

1. HEFT

MARXISTISCHE GELDTHEORIE

45 Seiten - DM 2,-

2. HEFT

GRUNDZÜGE DER MARXISTISCHEN

WIRTSCHAFTSLEHRE (1. TEIL)

40 Seiten - DM 2,-

